201
8 D
8

Digitized by Google

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Wissenschaft der Logik.

Herausgegeben

von

D. Leopold von Henning.

Erster Theil.

Die objective Logik.

Zweite Abtheilung.

Die Lehre vom Wesen.

Zweite unveränderte Auflage.

Mit Königl. Würtembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1841.

Verlag von Duncker und Humblot.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel's

Werke.

2522.

Vollständige Ausgabe

durch

einen Verein von Freunden des Verewigten:

D. Ph. Marheineke, D. J. Schulze, D. Ed. Gans,
D. Lp. v. Henning, D. H. Hotho, D. C. Michelet,
D. F. Förster.

Τἀληθὲς ἀεὶ πλεῖστον ἰσχύει λόγου.
Sophocles

Vierter Band.

Zweite Auflage.

Mit Königl. Würtembergischem, Großherzogl. Hessischem und der freien Stadt Frankfurt Privilegium gegen den Nachdruck und Nachdrucks-Verkauf.

Berlin, 1841.
Verlag von Duncker und Humblot.

Digitized by Google

Cicer. Tuscul. quaest. lib. II. cap. 1. Est enim philosophia paucis contenta judicibus, multitudinem consulto ipsa fugiens, eique suspecta et invisa.

Vorwort des Herausgebers.

Dem Verfasser der Wissenschaft der Logik ist es nicht vergönnt worden, die mit rüstigem Eifer unternommene neue Durcharbeitung dieses Werkes zu vollenden. Kaum hatte derselbe die letzten Worte der Vorrede zum ersten Band der neuen Ausgabe niedergeschrieben, als die Krankheit ihn ergriff, durch deren beklagenswerthen Ausgang seinem fernern Wirken für die durch ihn so mächtig geförderte Wissenschaft ein unerwartetes Ziel gesetzt wurde. Während aus der Vergleichung der älteren mit der neuen Ausgabe des ersten Bandes dieser Logik zu entnehmen ist, wie sehr auch die beiden andern Bände (welche gegenwärtig nach der in den Jahren 1813 und 1816 erschienenen ersten Ausgabe wieder abgedruckt worden) unter der Hand ihres Verfassers an Strenge der dialektischen Durchführung, an Bestimmtheit des Ausdrucks und an äußerer Zugänglichkeit noch würden gewonnen haben, so gereicht es

uns zu nicht geringem Troſt, ſagen zu können, daß es dem verewigten großen Lehrer, der nicht ohne vieljährige Vorbereitung und im reifſten Mannesalter dieſe Arbeit unternommen, ſchon in der erſten Ausführung ein Werk aufzuſtellen gelungen iſt, dem, wie ſchon jetzt, ſo immer mehr von den künftigen Geſchlechtern der Ruhm eines auf ſicherem Fundament ruhenden und in allen Hauptpartieen mit Meiſterhand ausgeführten Organons der denkenden Erkenntniß wird zugeſtanden werden. — Wenn es übrigens nicht an ſolchen Freunden der Wahrheit fehlt, die mit der vollen Anerkennung deſſen, was hier geleiſtet worden, glauben zurückhalten zu müſſen, und überhaupt von einem fertigen Syſtem der Wahrheit nichts wiſſen wollen, weil nach ihrer Meinung einem ſolchen gegenüber für ſie und ihre Nachfolger nichts zu thun übrig bleiben würde (wobei ſie ſich auf einen bekannten Ausſpruch von Leſſing zu berufen pflegen), ſo können dieſe zu ihrer Beruhigung aus der begonnenen neuen Durcharbeitung dieſes Werkes zur Genüge entnehmen, was es mit dieſem bedenklichen Fertigſeyn der Wiſſenſchaft für eine Bewandtniß hat und wie dadurch neue Leiſtungen und Erfolge keineswegs ausgeſchloſſen werden. — Innerhalb welcher Grenzen unſer ſeliger Freund bei den Lehren vom Weſen und vom Begriff, welche den Inhalt des zweiten und dritten Theils ſeines vorliegenden Werkes bilden, deſſen neue Be-

arbeitung würde vorgenommen und welche neue Entwickelungen und Bestimmungen derselbe würde erhalten haben, solches ist im Allgemeinen aus einer Vergleichung der betreffenden Abschnitte seiner im Jahre 1830 in der dritten Ausgabe erschienenen Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften zu ersehen. Es ergiebt sich aus einer solchen Vergleichung, wie der Verfasser, bei strengem Festhalten an den großen Grundgedanken seines Werkes, die nach seiner eigenen bescheidenen Aeußerung als die gemeinsame Errungenschaft seiner Vorgänger auf dem Gebiet der philosophischen Erkenntniß zu betrachten sind, und bei consequenter Verfolgung der von ihm mit Recht als die einzig wahre erkannten Methode, es verstanden hat, sich die zur lebendigen Fortbildung der Wissenschaft erforderliche Frische und Beweglichkeit des Geistes zu erhalten. Mögen diejenigen, welche zur ferneren Pflege unserer Wissenschaft berufen sind, in diesem Beruf die Selbstentäußerung, den Muth der Vernunft und den rastlos vorwärts strebenden Eifer des theuern Lehrers sich stets zum Vorbild dienen lassen, so wird über Erstarrung der Wissenschaft und über Hemmung ihrer fortschreitenden Entwickelung keine begründete Klage geführt werden können.

Das Geschäft des Herausgebers beim Wiederabdruck des vorliegenden Werkes hat der Natur der Sache nach in nichts Anderem als in sorgfältiger Correctur entdeckter

Druck- und Schreibfehler bestehen können und hat derselbe in letzterer Beziehung bei bedenklichen Stellen sich durchaus nur solche Aenderungen erlaubt, zu denen er der Zustimmung des Verfassers, wenn solche einzuholen ihm wäre vergönnt gewesen, sich völlig versichert halten durfte.

Berlin, den 3. Mai 1834.

Inhaltsanzeige.

Zweites Buch.

Seite.

Das Wesen 3

Erster Abschnitt.

Das Wesen als Reflexion in ihm selbst 7

Erstes Kapitel.

Der Schein 7
A. Das Wesentliche und Unwesentliche 8
B. Der Schein 9
C. Die Reflexion 14
1. Die setzende Reflexion 15
2. Die äußere Reflexion 19
3. Die bestimmende Reflexion 22

Zweites Kapitel.

Die Wesenheiten oder Reflexions-Bestimmungen 26
Anmerkung. Die Reflexions-Bestimmungen in der Form von Sätzen 26
A. Die Identität 29
Anmerkung 1. Abstracte Identität 30
Anmerkung 2. Erstes ursprüngliches Denkgesetz, Satz der Identität 32
B. Der Unterschied 36
1. Der absolute Unterschied 36

Seite.
2. Die Verschiedenheit ... 38
Anmerkung. Satz der Verschiedenheit ... 43
3. Der Gegensatz ... 46
Anmerkung. Die entgegengesetzten Größen der Arithmetik ... 50
C. Der Widerspruch ... 55
Anmerkung 1. Einheit des Positiven und Negativen ... 61
Anmerkung 2. Der Satz des ausgeschlossenen Dritten ... 64
Anmerkung 3. Satz des Widerspruchs ... 65

Drittes Kapitel.

Der Grund ... 71
Anmerkung. Satz des Grundes ... 74
A. Der absolute Grund ... 75
a. Form und Wesen ... 75
b. Form und Materie ... 79
c. Form und Inhalt ... 85
B. Der bestimmte Grund ... 87
a. Der formelle Grund ... 87
Anmerkung. Formelle Erklärungsweise aus tautologischen Gründen ... 89
b. Der reale Grund ... 93
Anmerkung. Formelle Erklärungsweise aus einem vom Begründeten verschiedenen Grunde ... 96
c. Der vollständige Grund ... 100
C. Die Bedingung ... 104
a. Das relative Unbedingte ... 104
b. Das absolute Unbedingte ... 107
c. Hervorgang der Sache in die Existenz ... 110

Zweiter Abschnitt.

Die Erscheinung ... 115

Erstes Kapitel.

Die Existenz ... 116
A. Das Ding und seine Eigenschaften ... 120
a. Ding an sich und Existenz ... 121
b. Die Eigenschaft ... 124
Anmerkung. Das Ding-an-sich des transcendentalen Idealismus ... 126
c. Die Wechselwirkung der Dinge ... 128

Seite.
B. Das Beſtehen des Dings aus Materien 130
C. Die Auflöſung des Dings 133
Anmerkung. Die Poroſität der Materien 135

Zweites Kapitel.

Die Erſcheinung 137
A. Das Geſetz der Erſcheinung 141
B. Die erſcheinende und die an-ſich-ſeyende Welt 148
C. Die Auflöſung der Erſcheinung 153

Drittes Kapitel.

Das weſentliche Verhältniß 156
A. Das Verhältniß des Ganzen und der Theile 158
Anmerkung. Unendliche Theilbarkeit 163
B. Das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung 164
a. Das Bedingtſeyn der Kraft 165
b. Die Sollicitation der Kraft 168
c. Die Unendlichkeit der Kraft 170
C. Verhältniß des Innern und Aeußern 171
Anmerkung. Unmittelbare Identität des Innern und Aeußern 174

Dritter Abſchnitt.

Die Wirklichkeit 178

Erſtes Kapitel.

Das Abſolute 179
A. Die Auslegung des Abſoluten 180
B. Das abſolute Attribut 183
C. Der Modus des Abſoluten 185
Anmerkung. Spinoziſtiſche und Leibnitziſche Philoſophie 187

Zweites Kapitel.

Die Wirklichkeit 193
A. Zufälligkeit, oder formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit 195
B. Relative Nothwendigkeit oder reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit 200
C. Abſolute Nothwendigkeit 206

Seite

Drittes Kapitel.

Das abſolute Verhältniß 211
A. Verhältniß der Subſtantialität 212
B. Verhältniß der Cauſalität 216
a. Die formelle Cauſalität 216
b. Die beſtimmte Cauſalität 219
c. Wirkung und Gegenwirkung 227
C. Die Wechſelwirkung 231

Zweites Buch.

Das Wesen.

Die Wahrheit des Seyns ist das Wesen.

Das Seyn ist das Unmittelbare. Indem das Wissen das Wahre erkennen will, was das Seyn an und für sich ist, so bleibt es nicht beim Unmittelbaren und dessen Bestimmungen stehen, sondern dringt durch dasselbe hindurch, mit der Voraussetzung, daß hinter diesem Seyn noch etwas Anderes ist, als das Seyn selbst, daß dieser Hintergrund die Wahrheit des Seyns ausmacht. Diese Erkenntniß ist ein vermitteltes Wissen, denn sie befindet sich nicht unmittelbar beim und im Wesen, sondern beginnt von einem Andern, dem Seyn, und hat einen vorläufigen Weg, den Weg des Hinausgehens über das Seyn oder vielmehr des Hineingehens in dasselbe zu machen. Erst indem das Wissen sich aus dem unmittelbaren Seyn erinnert, durch diese Vermittelung findet es das Wesen. — Die Sprache hat im Zeitwort: Seyn, das Wesen in der vergangenen Zeit: gewesen, behalten; denn das Wesen ist das vergangene, aber zeitlos vergangene Seyn. NB

Diese Bewegung, als Weg des Wissens vorgestellt, so erscheint dieser Anfang vom Seyn und der Fortgang, der es aufhebt und beim Wesen als einem Vermittelten anlangt, eine Thätigkeit des Erkennens zu seyn, die dem Seyn äußerlich sey und dessen eigene Natur nichts angehe.

Aber dieser Gang ist die Bewegung des Seyns selbst. Es zeigte sich an diesem, daß es durch seine Natur sich erinnert, und durch dieß Insichgehen zum Wesen wird.

Wenn also das Absolute zuerst als Seyn bestimmt war, so ist es jetzt als Wesen bestimmt. Das Erkennen kann überhaupt nicht bei dem mannigfaltigen Daseyn, aber auch nicht bei dem

Seyn, dem reinen Seyn, ſtehen bleiben; es dringt ſich unmittelbar die Reflexion auf, daß dieſes reine Seyn, die Negation alles Endlichen, eine Erinnerung und Bewegung vorausſetzt, welche das unmittelbare Daſeyn zum reinen Seyn gereinigt hat. Das Seyn wird hiernach als Weſen beſtimmt, als ein ſolches Seyn, an dem alles Beſtimmte und Endliche negirt iſt. So iſt es die beſtimmungsloſe, einfache Einheit, von der das Beſtimmte auf eine äußerliche Weiſe hinweggenommen worden; dieſer Einheit war das Beſtimmte ſelbſt ein Aeußerliches, und es bleibt ihr nach dieſem Wegnehmen noch gegenüber ſtehen; denn es iſt nicht an ſich, ſondern relativ, nur in Beziehung auf dieſe Einheit, aufgehoben worden. — Es wurde oben ſchon erinnert, daß wenn das reine Weſen als Inbegriff aller Realitäten beſtimmt wird, dieſe Realitäten gleichfalls der Natur der Beſtimmtheit, und der abſtrahirenden Reflexion unterliegen, und dieſer Inbegriff ſich zur leeren Einfachheit reducirt. Das Weſen iſt auf dieſe Weiſe nur Product, ein Gemachtes. Die äußerliche Negation, welche Abſtraction iſt, hebt die Beſtimmtheiten des Seyns nur hinweg von dem, was als Weſen übrig bleibt; es ſtellt ſie gleichſam immer nur an einen andern Ort, und läßt ſie als ſeyende vor wie nach. Das Weſen iſt aber auf dieſe Weiſe weder an ſich, noch für ſich ſelbſt; es iſt durch ein Anderes, die äußerliche, abſtrahirende Reflexion; und iſt für ein Anderes, nämlich für die Abſtraction und überhaupt für das ihm gegenüber ſtehen bleibende Seyende. In ſeiner Beſtimmung iſt es daher die in ſich todte, leere Beſtimmungsloſigkeit.

Das Weſen aber, wie es hier geworden iſt, iſt das, was es iſt, nicht durch eine ihm fremde Negativität, ſondern durch ſeine eigene, die unendliche Bewegung des Seyns. Es iſt An- und-Fürſichſeyn; abſolutes Anſichſeyn, indem es gleichgültig gegen alle Beſtimmtheit des Seyns iſt, das Andersſeyn und die Beziehung auf Anderes ſchlechthin aufgehoben worden iſt. Es iſt aber nicht nur dieß Anſichſeyn; als bloßes Anſichſeyn wäre es nur die

Abſtraction des reinen Weſens; ſondern es iſt ebenſo weſentlich Fürſichſeyn; es ſelbſt iſt dieſe Negativität, das ſich Aufheben des Andersſeyns und der Beſtimmtheit.

Das Weſen als die vollkommene Rückkehr des Seyns in ſich iſt ſo zunächſt das unbeſtimmte Weſen; die Beſtimmtheiten des Seyns ſind in ihm aufgehoben; es enthält ſie an ſich; aber nicht wie ſie an ihm geſetzt ſind. Das abſolute Weſen in dieſer Einfachheit mit ſich hat kein Daſeyn. Aber es muß zum Daſeyn übergehen; denn es iſt An=und=Fürſichſeyn, das heißt, es unterſcheidet die Beſtimmungen, welche es an ſich enthält; weil es Abſtoßen ſeiner von ſich oder Gleichgültigkeit gegen ſich, negative Beziehung auf ſich iſt, ſetzt es ſich ſomit ſich ſelbſt gegenüber, und iſt nur inſofern unendliches Fürſichſeyn als es die Einheit mit ſich in dieſem ſeinem Unterſchiede von ſich iſt. — Dieſes Beſtimmen iſt denn anderer Natur, als das Beſtimmen in der Sphäre des Seyns, und die Beſtimmungen des Weſens haben einen anderen Charakter als die Beſtimmtheiten des Seyns. Das Weſen iſt abſolute Einheit des An=und=Fürſichſeyns; ſein Beſtimmen bleibt daher innerhalb dieſer Einheit, und iſt kein Werden noch Uebergehen, ſo wie die Beſtimmungen ſelbſt nicht ein Anderes als Anderes, noch Beziehungen auf Anderes ſind; ſie ſind Selbſtſtändige, aber damit nur als ſolche, die in ihrer Einheit mit einander ſind. — Indem das Weſen zuerſt einfache Negativität iſt, ſo hat es nun die Beſtimmtheit, welche es nur an ſich enthält, in ſeiner Sphäre zu ſetzen, um ſich Daſeyn und dann ſein Fürſichſeyn zu geben.

Das Weſen iſt im Ganzen das, was die Quantität in der Sphäre des Seyns war; die abſolute Gleichgültigkeit gegen die Grenze. Die Quantität aber iſt dieſe Gleichgültigkeit in unmittelbarer Beſtimmung, und die Grenze an ihr unmittelbar äußerliche Beſtimmtheit, ſie geht ins Quantum über; die äußerliche Grenze iſt ihr nothwendig, und iſt an ihr ſeyend. Am Weſen hingegen iſt die Beſtimmtheit nicht; ſie iſt nur durch das

Weſen ſelbſt geſetzt; nicht frei, ſondern nur in der Beziehung auf ſeine Einheit. — Die Negativität des Weſens iſt die Reflexion, und die Beſtimmungen reflectirte, durch das Weſen ſelbſt geſetzte und in ihm als aufgehoben bleibende.

Das Weſen ſteht zwiſchen Seyn und Begriff und macht die Mitte derſelben und ſeine Bewegung den Uebergang vom Seyn in den Begriff aus. Das Weſen iſt das An-und-Für-ſichſeyn, aber daſſelbe in der Beſtimmung des Anſichſeyns; denn ſeine allgemeine Beſtimmung iſt, aus dem Seyn herzukommen, oder die erſte Negation des Seyns zu ſeyn. Seine Bewegung beſteht darin, die Negation oder Beſtimmung an ihm zu ſetzen, dadurch ſich Daſeyn zu geben, und das als unendliches Fürſichſeyn zu werden, was es an ſich iſt. So giebt es ſich ſein Daſeyn, das ſeinem Anſichſeyn gleich iſt, und wird der Begriff. Denn der Begriff iſt das Abſolute, wie es in ſeinem Daſeyn abſolut oder an und für ſich iſt. Das Daſeyn aber, das ſich das Weſen giebt, iſt noch nicht das Daſeyn, wie es an und für ſich iſt, ſondern wie das Weſen es ſich giebt, oder wie es geſetzt wird, daher noch von dem Daſeyn des Begriffs unterſchieden.

Das Weſen ſcheint zuerſt in ſich ſelbſt, oder iſt Reflexion; zweitens erſcheint es; drittens offenbart es ſich. Es ſetzt ſich in ſeiner Bewegung in folgende Beſtimmungen,

I. als einfaches, anſichſeyendes Weſen in ſeinen Beſtimmungen innerhalb ſeiner;

II. als heraustretend in das Daſeyn, oder nach ſeiner Exiſtenz und Erſcheinung;

III. als Weſen, das mit ſeiner Erſcheinung eins iſt, als Wirklichkeit.

Erſter Abſchnitt.

Das Weſen als Reflexion in ihm ſelbſt.

Das Weſen kommt aus dem Seyn her; es iſt inſofern nicht unmittelbar an und für ſich, ſondern ein Reſultat jener Bewegung. Oder das Weſen zunächſt als ein unmittelbares genommen, ſo iſt es ein beſtimmtes Daſeyn, dem ein anderes gegenüber ſteht; es iſt nur weſentliches Daſeyn gegen unweſentliches. Das Weſen iſt aber das an und für ſich aufgehobene Seyn; es iſt nur Schein, was ihm gegenüber ſteht. Allein der Schein iſt das eigene Setzen des Weſens.

Das Weſen iſt erſtens Reflexion. Die Reflexion beſtimmt ſich; ihre Beſtimmungen ſind ein Geſetztſeyn, das zugleich Reflexion in ſich iſt; es ſind

zweitens dieſe Reflexions-Beſtimmungen oder die Weſenheiten zu betrachten.

Drittens macht ſich das Weſen als die Reflexion des Beſtimmens in ſich ſelbſt, zum Grunde, und geht in die Exiſtenz und Erſcheinung über.

Erſtes Kapitel.

Der Schein.

Das Weſen aus dem Seyn herkommend ſcheint demſelben gegenüber zu ſtehen; dieß unmittelbare Seyn iſt zunächſt das Unweſentliche.

Allein es iſt zweitens mehr als nur unweſentliches, es iſt weſenloſes Seyn, es iſt Schein.

Drittens dieſer Schein iſt nicht ein Aeußerliches, dem Weſen Anderes, ſondern er iſt ſein eigener Schein. Das Scheinen des Weſens in ihm ſelbſt iſt die Reflexion.

A.

Das Weſentliche und das Unweſentliche.

Das Weſen iſt das aufgehobene Seyn. Es iſt einfache Gleichheit mit ſich ſelbſt, aber inſofern es die Negation der Sphäre des Seyns überhaupt iſt. So hat das Weſen die Unmittelbarkeit ſich gegenüber, als eine ſolche, aus der es geworden iſt, und die ſich in dieſem Aufheben aufbewahrt und erhalten hat. Das Weſen ſelbſt iſt in dieſer Beſtimmung ſeyendes, unmittelbares Weſen, und das Seyn nur ein Negatives in Beziehung auf das Weſen, nicht an und für ſich ſelbſt, das Weſen alſo eine beſtimmte Negation. Seyn und Weſen verhalten ſich auf dieſe Weiſe wieder als Andere überhaupt zu einander, denn jedes hat ein Seyn, eine Unmittelbarkeit, die gegen einander gleichgültig ſind, und ſtehen dieſem Seyn nach in gleichem Werthe.

Zugleich aber iſt das Seyn im Gegenſatze gegen das Weſen, das Unweſentliche, es hat gegen daſſelbe die Beſtimmung des Aufgehobenen. Inſofern es ſich jedoch zum Weſen nur überhaupt als ein Anderes verhält, ſo iſt das Weſen nicht eigentlich Weſen, ſondern nur ein anders beſtimmtes Daſeyn, das Weſentliche.

Der Unterſchied von Weſentlichem und Unweſentlichem hat das Weſen in die Sphäre des Daſeyns zurückfallen laſſen; indem das Weſen, wie es zunächſt iſt, als unmittelbares ſeyendes, und damit nur als Anderes beſtimmt iſt gegen das Seyn. Die Sphäre des Daſeyns iſt damit zu Grunde gelegt, und daß das, was das Seyn in dieſem Daſeyn iſt, An-und-Fürſichſeyn iſt, iſt eine weitere dem Daſeyn ſelbſt äußerliche Beſtimmung; ſo wie umgekehrt das Weſen wohl das An-und-Fürſichſeyn iſt, aber nur gegen

Anderes, in bestimmter Rückſicht. — Inſofern daher an einem Daſeyn ein Weſentliches und ein Unweſentliches von einander unterſchieden werden, ſo iſt dieſer Unterſchied ein äußerliches Setzen, eine das Daſeyn ſelbſt nicht berührende Abſonderung eines Theils deſſelben, von einem andern Theile; eine Trennung, die in ein Drittes fällt. Es iſt dabei unbeſtimmt, was zum Weſentlichen oder Unweſentlichen gehört. Es iſt irgend eine äußerliche Rückſicht und Betrachtung, die ihn macht, und derſelbe Inhalt deswegen bald als weſentlich, bald als unweſentlich anzuſehen.

Genauer betrachtet, wird das Weſen zu einem nur Weſentlichen gegen ein Unweſentliches dadurch, daß das Weſen nur genommen iſt als aufgehobenes Seyn oder Daſeyn. Das Weſen iſt auf dieſe Weiſe nur die erſte oder die Negation, welche Beſtimmtheit iſt, durch welche das Seyn nur Daſeyn, oder das Daſeyn nur ein Anderes wird. Das Weſen aber iſt die abſolute Negativität des Seyns; es iſt das Seyn ſelbſt, aber nicht nur als ein Anderes beſtimmt, ſondern das Seyn, das ſich ſowohl als unmittelbares Seyn, wie auch als unmittelbare Negation, als Negation, die mit einem Andersſeyn behaftet iſt, aufgehoben hat. Das Seyn oder Daſeyn hat ſich ſomit nicht als Anderes, denn das Weſen iſt, erhalten, und das noch vom Weſen unterſchiedene Unmittelbare iſt nicht bloß ein unweſentliches Daſeyn, ſondern das an und für ſich nichtige Unmittelbare; es iſt nur ein Unweſen, der Schein.

B.

Der Schein.

1. Das Seyn iſt Schein. Das Seyn des Scheins beſteht allein in dem Aufgehobenſeyn des Seyns, in ſeiner Nichtigkeit; dieſe Nichtigkeit hat es im Weſen, und außer ſeiner Nichtigkeit, außer dem Weſen iſt er nicht. Er iſt das Negative geſetzt, als Negatives.

Der Schein iſt der ganze Reſt, der noch von der Sphäre des

Seyns übrig geblieben iſt. Er ſcheint aber ſelbſt noch eine vom Weſen unabhängige unmittelbare Seite zu haben und ein Anderes deſſelben überhaupt zu ſeyn. Das Andere enthält überhaupt die zwei Momente des Daſeyns und des Nichtdaſeyns. Das Unweſentliche, indem es nicht mehr ein Seyn hat, ſo bleibt ihm vom Andersſeyn nur das reine Moment des Nichtdaſeyns, der Schein iſt dieß unmittelbare Nichtdaſeyn, ſo in der Beſtimmtheit des Seyns, daß es nur in der Beziehung auf Anderes, in ſeinem Nichtdaſeyn Daſeyn hat; das Unſelbſtſtändige, das nur in ſeiner Negation iſt. Es bleibt ihm alſo nur die reine Beſtimmtheit der Unmittelbarkeit, es iſt als die reflectirte Unmittelbarkeit, das iſt, welche nur vermittelſt ihrer Negation iſt, und die ihrer Vermittelung gegenüber nichts iſt, als die leere Beſtimmung der Unmittelbarkeit des Nichtdaſeyns.

— So iſt der Schein das Phänomen des Skepticismus oder auch die Erſcheinung des Idealismus eine ſolche Unmittelbarkeit, die kein Etwas oder kein Ding iſt, überhaupt nicht ein gleichgültiges Seyn, das außer ſeiner Beſtimmtheit und Beziehung auf das Subject wäre. Es iſt, erlaubte ſich der Skepticismus nicht zu ſagen; der neuere Idealismus erlaubte ſich nicht, die Erkenntniſſe, als ein Wiſſen vom Ding-an-ſich anzuſehen; jener Schein ſollte überhaupt keine Grundlage eines Seyns haben, in dieſe Erkenntniſſe ſollte nicht das Ding-an-ſich eintreten. Zugleich aber ließ der Skepticismus mannigfaltige Beſtimmungen ſeines Scheins zu, oder vielmehr ſein Schein hatte den ganzen mannigfaltigen Reichthum der Welt zum Inhalte. Ebenſo begreift die Erſcheinung des Idealismus den ganzen Umfang dieſer mannigfaltigen Beſtimmtheiten in ſich. Jener Schein und dieſe Erſcheinung ſind unmittelbar ſo mannigfaltig beſtimmt. Dieſem Inhalte mag alſo wohl kein Seyn, kein Ding, oder Ding-an-ſich zu Grunde liegen; er für ſich bleibt, wie er iſt; er iſt nur aus dem Seyn in den Schein überſetzt worden; ſo daß der Schein innerhalb ſeiner ſelbſt jene mannigfaltigen Beſtimmtheiten hat,

welche unmittelbare, seyende, andere gegen einander sind. Der Schein ist also selbst ein unmittelbar Bestimmtes. Er kann diesen oder jenen Inhalt haben; aber welchen er hat, ist nicht durch ihn selbst gesetzt, sondern er hat ihn unmittelbar. Der leibnitzische, oder kantische, fichtesche Idealismus, wie andere Formen desselben sind so wenig als der Skepticismus über das Seyn als Bestimmtheit, über diese Unmittelbarkeit, hinausgekommen. Der Skepticismus läßt sich den Inhalt seines Scheins geben; es ist unmittelbar für ihn, welchen Inhalt er haben soll. Die leibnitzische Monade entwickelt aus ihr selbst ihre Vorstellungen; aber sie ist nicht die erzeugende und verbindende Kraft, sondern sie steigen in ihr als Blasen auf; sie sind gleichgültig, unmittelbar gegen einander, und so gegen die Monade selbst. Ebenso ist die kantische Erscheinung ein gegebener Inhalt der Wahrnehmung, er setzt Affectionen voraus, Bestimmungen des Subjects, welche gegen sich selbst und gegen dasselbe unmittelbar sind. Der unendliche Anstoß des fichteschen Idealismus mag wohl kein Ding-an-sich zu Grunde liegen haben, so daß er rein eine Bestimmtheit im Ich wird. Aber diese Bestimmtheit ist eine dem Ich, das sie zu der seinigen macht und ihre Aeußerlichkeit aufhebt, zugleich unmittelbare, eine Schranke desselben, über die es hinausgehen kann, welche aber eine Seite der Gleichgültigkeit an ihr hat, nach der sie ob zwar im Ich, ein unmittelbares Nichtseyn desselben enthält. —

2. Der Schein also enthält eine unmittelbare Voraussetzung, eine unabhängige Seite gegen das Wesen. Es ist aber von ihm, insofern er vom Wesen unterschieden ist, nicht zu zeigen, daß er sich aufhebt und in dasselbe zurückgeht; denn das Seyn ist in seiner Totalität in das Wesen zurückgegangen; der Schein ist das an sich Nichtige; es ist nur zu zeigen, daß die Bestimmungen, die ihn vom Wesen unterscheiden, Bestimmungen des Wesens selbst sind, und ferner, daß diese Bestimmtheit des Wesens, welche der Schein ist, im Wesen selbst aufgehoben ist.

Es ist die Unmittelbarkeit des Nichtseyns, welche den Schein ausmacht; dieß Nichtseyn aber ist nichts Anderes als die Negativität des Wesens an ihm selbst. Das Seyn ist Nichtseyn in dem Wesen. Seine Nichtigkeit an sich ist die negative Natur des Wesens selbst. Die Unmittelbarkeit oder Gleichgültigkeit aber, welche dies Nichtseyn enthält, ist das eigene absolute Ansichseyn des Wesens. Die Negativität des Wesens ist seine Gleichheit mit sich selbst, oder seine einfache Unmittelbarkeit und Gleichgültigkeit. Das Seyn hat sich im Wesen erhalten, insofern dieses an seiner unendlichen Negativität diese Gleichheit mit sich selbst hat; hierdurch ist das Wesen selbst das Seyn. Die Unmittelbarkeit, welche die Bestimmtheit am Scheine gegen das Wesen hat, ist daher nichts Anderes, als die eigene Unmittelbarkeit des Wesens; aber nicht die seyende Unmittelbarkeit, sondern die schlechthin vermittelte oder reflectirte Unmittelbarkeit, welche der Schein ist; — das Seyn nicht als Seyn, sondern nur als die Bestimmtheit des Seyns, gegen die Vermittelung; das Seyn als Moment.

Diese beiden Momente, die Nichtigkeit aber als Bestehen, und das Seyn aber als Moment, oder die an sich seyende Negativität und die reflectirte Unmittelbarkeit, welche die Momente des Scheins ausmachen, sind somit die Momente des Wesens selbst: es ist nicht ein Schein des Seyns am Wesen, oder ein Schein des Wesens am Seyn vorhanden, der Schein im Wesen ist nicht der Schein eines Andern; sondern er ist der Schein an sich, der Schein des Wesens selbst.

Der Schein ist das Wesen selbst in der Bestimmtheit des Seyns. Das, wodurch das Wesen einen Schein hat, ist, daß es bestimmt in sich, und dadurch von seiner absoluten Einheit unterschieden ist. Aber diese Bestimmheit ist ebenso schlechthin an ihr selbst aufgehoben. Denn das Wesen ist das Selbstständige, das ist als durch seine Negation, welche es selbst ist, sich mit sich vermittelnd; es ist also die identische Einheit der absoluten Negativi-

tät und der Unmittelbarkeit. — Die Negativität iſt die Negativität an ſich; ſie iſt ihre Beziehung auf ſich, ſo iſt ſie an ſich Unmittelbarkeit; aber ſie iſt negative Beziehung auf ſich, abſtoßendes Negiren ihrer ſelbſt, ſo iſt die an ſich ſeyende Unmittelbarkeit das Negative oder Beſtimmte gegen ſie. Aber dieſe Beſtimmtheit iſt ſelbſt die abſolute Negativität und dieß Beſtimmen, das unmittelbar als Beſtimmen das Aufheben ſeiner ſelbſt, Rückkehr in ſich iſt.

Der Schein iſt das Negative, das ein Seyn hat, aber in einem Andern, in ſeiner Negation; er iſt die Unſelbſtſtändigkeit, die an ihr ſelbſt aufgehoben und nichtig iſt. So iſt er das in ſich zurückgehende Negative, das Unſelbſtſtändige, als das an ihm Unſelbſtſtändige. Dieſe Beziehung des Negativen oder der Unſelbſtſtändigkeit auf ſich, iſt ſeine Unmittelbarkeit; ſie iſt ein Anderes als es ſelbſt; ſie iſt ſeine Beſtimmtheit gegen ſich, oder ſie iſt die Negation gegen das Negative. Aber die Negation gegen das Negative iſt die ſich nur auf ſich beziehende Negativität, das abſolute Aufheben der Beſtimmtheit ſelbſt.

Die Beſtimmtheit alſo, welche der Schein im Weſen iſt, iſt unendliche Beſtimmtheit; ſie iſt nur das mit ſich zuſammengehende Negative; ſie iſt ſo die Beſtimmtheit, die als ſolche die Selbſtſtändigkeit, und nicht beſtimmt iſt. — Umgekehrt die Selbſtſtändigkeit als ſich auf ſich beziehende Unmittelbarkeit iſt ebenſo ſchlechthin Beſtimmtheit und Moment und nur als ſich auf ſich beziehende Negativität. — Dieſe Negativität, die identiſch mit der Unmittelbarkeit, und ſo die Unmittelbarkeit, die identiſch mit der Negativität iſt, iſt das Weſen. Der Schein iſt alſo das Weſen ſelbſt, aber das Weſen in einer Beſtimmtheit, aber ſo, daß ſie nur ſein Moment iſt, und das Weſen iſt das Scheinen ſeiner in ſich ſelbſt.

In der Sphäre des Seyns entſteht dem Seyn als unmittelbarem, das Nichtſeyn gleichfalls als unmittelbares gegenüber, und ihre Wahrheit iſt das Werden. In der Sphäre des Weſens findet ſich zuerſt das Weſen und das Unweſentliche,

dann das Weſen und der Schein gegenüber; das Unweſentliche und der Schein als Reſte des Seyns. Aber ſie beide, ſo wie der Unterſchied des Weſens von ihnen, beſtehen in weiter nichts, als darin, daß das Weſen zuerſt, als ein unmittelbares genommen wird, nicht wie es an ſich iſt, nämlich nicht als die Unmittelbarkeit, die als die reine Vermittelung oder als abſolute Negativität Unmittelbarkeit iſt. Jene erſte Unmittelbarkeit iſt ſomit nur die Beſtimmtheit der Unmittelbarkeit. Das Aufheben dieſer Beſtimmtheit des Weſens beſteht daher in nichts weiter, als in dem Aufzeigen, daß das Unweſentliche nur Schein, und daß das Weſen vielmehr den Schein in ſich ſelbſt enthält, als die unendliche Bewegung in ſich, welche ſeine Unmittelbarkeit, als die Negativität, und ſeine Negativität als die Unmittelbarkeit beſtimmt und ſo das Scheinen ſeiner in ſich ſelbſt iſt. Das Weſen in dieſer ſeiner Selbſtbewegung iſt die Reflexion.

C.

Die Reflexion.

Der Schein iſt daſſelbe, was die Reflexion iſt; aber er iſt die Reflexion als unmittelbare; für den in ſich gegangenen, hiermit ſeiner Unmittelbarkeit entfremdeten Schein, haben wir das Wort der fremden Sprache, die Reflexion.

Das Weſen iſt Reflexion; die Bewegung des Werdens und Uebergehens, das in ſich ſelbſt bleibt; worin das unterſchiedene ſchlechthin nur als das an ſich negative, als Schein beſtimmt iſt. — In dem Werden des Seyns liegt der Beſtimmtheit das Seyn zu Grunde, und ſie iſt Beziehung auf Anderes. Die reflectirende Bewegung hingegen iſt das Andere als die Negation an ſich, die nur als ſich auf ſich beziehende Negation ein Seyn hat. Oder indem dieſe Beziehung auf ſich eben dieß Negiren der Negation iſt, ſo iſt die Negation als Negation vorhanden, als ein ſolches, das ſein Seyn in ſeinem Negirtſeyn hat, als Schein. Das Andere iſt hier alſo nicht das Seyn mit der Negation

oder Grenze, ſondern die Negation mit der Negation. Das Erſte aber gegen dieß Andere, das Unmittelbare oder Seyn, iſt nur dieſe Gleichheit ſelbſt der Negation mit ſich, die negirte Negation, die abſolute Negativität. Dieſe Gleichheit mit ſich oder Unmittelbarkeit iſt daher nicht ein Erſtes, von dem angefangen wird, und das in ſeine Negation überginge; noch iſt es ein ſeyendes Subſtrat, das ſich durch die Reflexion hindurch bewegte; ſondern die Unmittelbarkeit iſt nur dieſe Bewegung ſelbſt.

Das Werden im Weſen, ſeine reflectirende Bewegung, iſt daher die Bewegung von Nichts zu Nichts, und dadurch zu ſich ſelbſt zurück. Das Uebergehen oder Werden hebt in ſeinem Uebergehen ſich auf; das Andere, das in dieſem Uebergehen wird, iſt nicht das Nichtſeyn eines Seyns, ſondern das Nichts eines Nichts, und dieß, die Negation eines Nichts zu ſeyn, macht das Seyn aus. — Das Seyn iſt nur als die Bewegung des Nichts zu Nichts, ſo iſt es das Weſen; und dieſes hat nicht dieſe Bewegung in ſich, ſondern iſt ſie als der abſolute Schein ſelbſt, die reine Negativität, die nichts außer ihr hat, das ſie negirte, ſondern die nur ihr Negatives ſelbſt negirt, das nur in dieſem Negiren iſt.

Dieſe reine abſolute Reflexion, welche die Bewegung von Nichts zu Nichts iſt, beſtimmt ſich ſelbſt weiter.

Sie iſt erſtlich ſetzende Reflexion;

ſie macht zweitens den Anfang von dem vorausgeſetzten Unmittelbaren, und iſt ſo äußerliche Reflexion.

Drittens aber hebt ſie dieſe Vorausſetzung auf, und indem ſie in dem Aufheben der Vorausſetzung zugleich vorausſetzend iſt, iſt ſie beſtimmende Reflexion.

1. Die ſetzende Reflexion.

Der Schein iſt das Nichtige oder Weſenloſe; aber das Nichtige oder Weſenloſe hat ſein Seyn nicht in einem Andern, in dem es ſcheint, ſondern ſein Seyn iſt ſeine eigene Gleichheit mit

ſich; dieſer Wechſel des Negativen mit ſich ſelbſt hat ſich als die abſolute Reflexion des Weſens beſtimmt.

Dieſe ſich auf ſich beziehende Negativität iſt alſo das Negiren ihrer ſelbſt. Sie iſt ſomit überhaupt ſo ſehr *aufgehobene* Negativität, als ſie Negativität iſt. Oder ſie iſt ſelbſt das Negative und die einfache Gleichheit mit ſich oder Unmittelbarkeit. Sie beſteht alſo darin *ſie ſelbſt* und *nicht ſie ſelbſt* und zwar in Einer Einheit zu ſeyn. —

Zunächſt iſt die Reflexion die Bewegung des Nichts zu Nichts, ſomit die mit ſich ſelbſt zuſammengehende Negation. Dieſes Zuſammengehen mit ſich iſt überhaupt einfache Gleichheit mit ſich; die Unmittelbarkeit. Aber dieß Zuſammenfallen iſt nicht Uebergehen der Negation in die Gleichheit mit ſich als in ihr *Andersſeyn*, ſondern die Reflexion iſt Uebergehen als Aufheben des Uebergehens; denn ſie iſt unmittelbares Zuſammenfallen des Negativen *mit ſich ſelbſt*; ſo iſt dies Zuſammengehen *erſtlich* Gleichheit mit ſich, oder Unmittelbarkeit; aber *zweitens* iſt dieſe Unmittelbarkeit die Gleichheit *des Negativen* mit ſich, ſomit die ſich ſelbſt negirende Gleichheit; die Unmittelbarkeit, die an ſich das Negative, das Negative ihrer ſelbſt iſt, dieß zu ſeyn, was ſie nicht iſt.

Die Beziehung des Negativen auf ſich ſelbſt iſt alſo ſeine Rückkehr in ſich; ſie iſt Unmittelbarkeit, als das Aufheben des Negativen; aber Unmittelbarkeit ſchlechthin nur als dieſe Beziehung oder als *Rückkehr aus einem*, ſomit ſich ſelbſt aufhebende Unmittelbarkeit. — Dieß iſt das *Geſetztſeyn*; die Unmittelbarkeit rein nur als *Beſtimmtheit* oder als ſich reflectirend. Dieſe Unmittelbarkeit, die nur als *Rückkehr* des Negativen in ſich iſt, — iſt jene Unmittelbarkeit, welche die Beſtimmtheit des Scheins ausmacht, und von der vorhin die reflectirende Bewegung anzufangen ſchien. Statt von dieſer Unmittelbarkeit anfangen zu können, iſt dieſe vielmehr erſt als die Rückkehr, oder als die Reflexion ſelbſt. Die Reflexion iſt alſo die Bewegung,

die, indem sie die Rückkehr ist, erst darin das ist, das anfängt oder das zurückkehrt.

Sie ist Setzen, insofern sie die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren ist; es ist nämlich nicht ein Anderes vorhanden, weder ein solches, aus dem sie, noch in das sie zurückkehrte; sie ist also nur als Rückkehren oder als das Negative ihrer selbst. Aber ferner ist diese Unmittelbarkeit die aufgehobene Negation und die aufgehobene Rückkehr in sich. Die Reflexion ist als Aufheben des Negativen, Aufheben ihres Anderen, der Unmittelbarkeit. Indem sie also die Unmittelbarkeit als ein Rückkehren, Zusammengehen des Negativen mit sich selbst ist, so ist sie eben so Negation des Negativen als des Negativen. So ist sie Voraussetzen. — Oder die Unmittelbarkeit ist als Rückkehren nur das Negative ihrer selbst, nur dieß, nicht Unmittelbarkeit zu seyn; aber die Reflexion ist das Aufheben des Negativen seiner selbst, sie ist Zusammengehen mit sich; sie hebt also ihr Setzen auf, und indem sie das Aufheben des Setzens in ihrem Setzen ist, ist sie Voraussetzen. In dem Voraussetzen bestimmt die Reflexion die Rückkehr in sich, als das Negative ihrer selbst, als dasjenige, dessen Aufheben das Wesen ist. Es ist sein Verhalten zu sich selbst; aber zu sich als dem Negativen seiner; nur so ist es die insichbleibende, sich auf sich beziehende Negativität. Die Unmittelbarkeit kommt überhaupt nur als Rückkehr hervor und ist dasjenige Negative, welches der Schein des Anfangs ist, der durch die Rückkehr negirt wird. Die Rückkehr des Wesens ist somit sein sich Abstoßen von sich selbst. Oder die Reflexion in sich ist wesentlich das Voraussetzen dessen, aus dem sie die Rückkehr ist.

Es ist das Aufheben seiner Gleichheit mit sich, wodurch das Wesen erst die Gleichheit mit sich ist. Es setzt sich selbst voraus, und das Aufheben dieser Voraussetzung ist es selbst; umgekehrt ist dieß Aufheben seiner Voraussetzung die Voraussetzung selbst. — Die Reflexion also findet ein Unmittelbares vor, über das

ſie hinausgeht, und aus dem ſie die Rückkehr iſt. Aber dieſe Rückkehr iſt erſt das Vorausſetzen des Vorgefundenen. Dieß Vorgefundene *wird* nur darin, daß es *verlaſſen* wird; ſeine Unmittelbarkeit iſt die aufgehobene Unmittelbarkeit. — Die aufgehobene Unmittelbarkeit umgekehrt iſt die Rückkehr in ſich, das *Ankommen* des Weſens bei ſich, das einfache ſich ſelbſt gleiche Seyn. Damit iſt dieſes Ankommen bei ſich das Aufheben ſeiner und die von ſich ſelbſt abſtoßende, vorausſetzende Reflexion, und ihr Abſtoßen von ſich iſt das Ankommen bei ſich ſelbſt.

Die reflectirende Bewegung iſt ſomit, nach dem Betrachteten, als *abſoluter Gegenſtoß* in ſich ſelbſt zu nehmen. Denn die Vorausſetzung der Rückkehr in ſich, — das, woraus das Weſen *herkommt* und erſt als dieſes Zurückkommen *iſt* —, iſt nur in der Rückkehr ſelbſt. Das Hinausgehen über das Unmittelbare, von dem die Reflexion anfängt, iſt vielmehr erſt durch dieß Hinausgehen; und das Hinausgehen über das Unmittelbare iſt das Ankommen bei demſelben. Die Bewegung wendet ſich als Fortgehen unmittelbar in ihr ſelbſt um, und iſt nur ſo Selbſtbewegung, — Bewegung, die aus ſich kommt, inſofern die *ſetzende* Reflexion *vorausſetzende*, aber als *vorausſetzende* Reflexion ſchlechthin *ſetzende* iſt.

So iſt die Reflexion ſie ſelbſt, und ihr Nichtſeyn; und iſt nur ſie ſelbſt, indem ſie das Negative ihrer iſt, denn nur ſo iſt das Aufheben des Negativen zugleich als ein Zuſammengehen mit ſich.

Die Unmittelbarkeit, die ſie als Aufheben ſich vorausſetzt, iſt ſchlechthin nur als *Geſetztſeyn*, als *an ſich* aufgehobenes, das nicht verſchieden iſt, von der Rückkehr in ſich, und ſelbſt nur dieſes Rückkehren iſt. Aber es iſt zugleich beſtimmt als *Negatives*, als unmittelbar *gegen* eines, alſo gegen ein Anderes. So iſt die Reflexion *beſtimmt*; ſie iſt, indem ſie nach dieſer Beſtimmtheit eine Vorausſetzung *hat*, und von dem Unmittelbaren, als ihrem Anderem anfängt, *äußere Reflexion*.

2. Die äußere Reflexion.

Die Reflexion als absolute Reflexion ist das in ihm selbst scheinende Wesen, und setzt sich nur den Schein, das Gesetztseyn, voraus; sie ist als voraussetzende unmittelbar nur setzende Reflexion. Aber die äußerliche oder reale Reflexion setzt sich als aufgehoben, als das Negative ihrer voraus. Sie ist in dieser Bestimmung verdoppelt; das eine Mal als das Vorausgesetzte, oder die Reflexion in sich, die das Unmittelbare ist. Das andere Mal ist sie die als negativ sich auf sich beziehende Reflexion; sie bezieht sich auf sich als auf jenes ihr Nichtseyn.

Die äußerliche Reflexion *setzt* also ein Seyn *voraus*, *erstens* nicht in dem Sinne, daß seine Unmittelbarkeit nur Gesetztseyn oder Moment ist, sondern vielmehr, daß diese Unmittelbarkeit die Beziehung auf sich, und die Bestimmtheit nur als Moment ist. Sie bezieht sich auf ihre Voraussetzung so, daß diese das Negative der Reflexion ist, aber so, daß dieses Negative *als* Negatives aufgehoben ist. — Die Reflexion in ihrem Setzen hebt unmittelbar ihr Setzen auf, so hat sie eine *unmittelbare Voraussetzung*. Sie *findet* also dasselbe vor, als ein solches, von dem sie anfängt, und von dem aus sie erst das Zurückgehen in sich, das Negiren dieses ihres Negativen ist. Aber daß dieß Vorausgesetzte ein Negatives oder Gesetztes ist, geht dasselbe nichts an; diese Bestimmtheit gehört nur der setzenden Reflexion an, aber in dem Voraussetzen ist das Gesetztseyn nur als aufgehobenes. Was die äußerliche Reflexion an dem Unmittelbaren bestimmt und setzt, sind insofern demselben äußerliche Bestimmungen. — Sie war das Unendliche in der Sphäre des Seyns; das Endliche gilt als das Erste, als das Reale, von ihm wird als dem zu Grunde liegenden und zu Grund liegen bleibenden angefangen, und das Unendliche ist die gegenüberstehende Reflexion in sich.

Diese äußere Reflexion ist der Schluß, in welchem die beiden Extreme, das Unmittelbare und die Reflexion in sich, sind; die Mitte desselben ist die Beziehung beider, das bestimmte Unmittel-

bare, ſo daß der eine Theil derſelben, die Unmittelbarkeit nur dem einen Extreme, die andere, die Beſtimmtheit oder Negation, nur dem anderen Extreme zukommt.

Aber das Thun der äußeren Reflexion näher betrachtet, ſo iſt ſie zweitens Setzen des Unmittelbaren, das inſofern das Negative oder Beſtimmte wird; aber ſie iſt unmittelbar auch das Aufheben dieſes ihres Setzens; denn ſie ſetzt das Unmittelbare voraus; ſie iſt im Negiren das Negiren dieſes ihres Negirens. Sie iſt aber unmittelbar damit ebenſo Setzen, Aufheben des ihr negativen Unmittelbaren, und dieſes, von dem ſie als von einem Fremden anzufangen ſchien, iſt erſt in dieſem ihrem Anfangen. Das Unmittelbare iſt auf dieſe Weiſe nicht nur an ſich, das hieße für uns oder in der äußeren Reflexion, daſſelbe, was die Reflexion iſt, ſondern es iſt geſetzt, daß es daſſelbe iſt. Es iſt nämlich durch die Reflexion als ihr Negatives oder als ihr Anderes beſtimmt, aber ſie iſt es ſelbſt, welche dieſes Beſtimmen negirt. — Es iſt damit die Aeußerlichkeit der Reflexion gegen das Unmittelbare aufgehoben; ihr ſich ſelbſt negirendes Setzen iſt das Zuſammengehen ihrer mit ihrem Negativen, mit dem Unmittelbaren und dieſes Zuſammengehen iſt die weſentliche Unmittelbarkeit ſelbſt. Es iſt alſo vorhanden, daß die äußere Reflexion nicht äußere, ſondern ebenſo ſehr immanente Reflexion der Unmittelbarkeit ſelbſt iſt; oder daß das, was durch die ſetzende Reflexion iſt, das an und für ſich ſeyende Weſen iſt. So iſt ſie beſtimmende Reflexion.

Anmerkung.

Die Reflexion wird gewöhnlicher Weiſe in ſubjectivem Sinne genommen, als die Bewegung der Urtheilskraft, die über eine gegebene unmittelbare Vorſtellung hinausgeht, und allgemeine Beſtimmungen für dieſelbe ſucht oder damit vergleicht. Kant ſetzt die reflectirende Urtheilskraft der beſtimmenden Urtheilskraft entgegen. (Kritik der Urtheilskraft. Einleit. S. XXIII. f.) Er definirt die Urtheilskraft überhaupt als das Ver-

mögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken. Ist das Allgemeine (die Regel, das Princip, das Gesetz) gegeben, so ist die Urtheilskraft, welche das Besondere darunter subsumirt, bestimmend. Ist aber nur das Besondere gegeben, wozu sie das Allgemeine finden soll, so ist die Urtheilskraft bloß reflectirend. Die Reflexion ist somit hier gleichfalls das Hinausgehen über ein Unmittelbares zum Allgemeinen. Das Unmittelbare wird theils erst durch diese Beziehung desselben auf sein Allgemeines bestimmt als Besonderes; für sich ist es nur ein Einzelnes, oder ein unmittelbares Seyendes. Theils aber ist das, worauf es bezogen wird, sein Allgemeines, seine Regel, Princip, Gesetz; überhaupt das in sich reflectirte, sich auf sich selbst beziehende, das Wesen oder das Wesentliche.

Es ist aber hier nicht, weder von der Reflexion des Bewußtseyns, noch von der bestimmteren Reflexion des Verstandes, die das Besondere und Allgemeine zu ihren Bestimmungen hat, sondern von der Reflexion überhaupt die Rede. Jene Reflexion, der Kant das Aufsuchen des Allgemeinen zum gegebenen Besonderen zuschreibt, ist, wie erhellt, gleichfalls nur die äußere Reflexion, die sich auf das Unmittelbare als auf ein gegebenes bezieht. — Aber es liegt darin auch der Begriff der absoluten Reflexion; denn das Allgemeine, das Princip oder Regel und Gesetz, zu dem sie in in ihrem Bestimmen fortgeht, gilt als das Wesen jenes Unmittelbaren, von dem angefangen wird, somit dieses als ein Nichtiges, und die Rückkehr aus demselben, das Bestimmen der Reflexion, erst als das Setzen des Unmittelbaren nach seinem wahrhaften Seyn; also das, was die Reflexion an ihm thut und die Bestimmungen, die von ihr herkommen, nicht als ein jenem Unmittelbaren Aeußerliches, sondern als dessen eigentliches Seyn.

Die äußerliche Reflexion war auch gemeint, wenn der Reflexion überhaupt, wie es eine Zeitlang Ton in der neuern Philosophie war, alles Ueble nachgesagt und sie mit ihrem Bestimmen als der Antipode und Erbfeind der absoluten Betrachtungsweise

BIBLIOTECA NAZIONALE VE ROMA

angeſehen wurde. In der That geht auch die denkende Reflexion, inſofern ſie ſich als äußerliche verhält, ſchlechthin von einem gegebenen, ihr fremden Unmittelbaren aus, und betrachtet ſich als ein bloß formelles Thun, das Inhalt und Stoff von außen empfange, und für ſich nur die durch ihn bedingte Bewegung ſey. — Ferner, wie ſich ſogleich bei der beſtimmenden Reflexion näher ergeben wird, ſind die reflectirten Beſtimmungen anderer Art, als die bloß unmittelbaren Beſtimmungen des Seyns. Letztere werden leichter als vorübergehende, bloß relative, in der Beziehung auf Anderes ſtehende zugegeben; aber die reflectirten Beſtimmungen haben die Form des An- und Fürſichſeyns; ſie machen ſich daher als die Weſentlichen geltend, und ſtatt übergehend in ihre entgegengeſetzten zu ſeyn, erſcheinen ſie vielmehr als abſolut, frei und gleichgültig gegen einander. Sie widerſetzen ſich daher hartnäckig ihrer Bewegung, das Seyn derſelben iſt ihre Identität mit ſich in ihrer Beſtimmtheit, nach welcher ſie, ob ſie ſich zwar gegenſeitig vorausſetzen, in dieſer Beziehung ſich ſchlechthin getrennt erhalten.

3. Beſtimmende Reflexion.

Die beſtimmende Reflexion iſt überhaupt die Einheit der ſetzenden und der äußeren Reflexion. Dieß iſt näher zu betrachten. —

1. Die äußere Reflexion fängt vom unmittelbaren Seyn an, die ſetzende vom Nichts. Die äußere Reflexion, die beſtimmend wird, ſetzt ein Anderes, aber das Weſen, an die Stelle des aufgehobenen Seyns; das Setzen ſetzt ſeine Beſtimmung nicht an die Stelle eines Andern; es hat keine Vorausſetzung. Aber deswegen iſt es nicht die vollendete, beſtimmende Reflexion; die Beſtimmung, die es ſetzt, iſt daher nur ein Geſetztes; es iſt Unmittelbares, aber nicht als ſich ſelbſt gleich, ſondern als ſich negirend, es hat abſolute Beziehung auf die Rückkehr in ſich, es iſt nur in der Reflexion in ſich, aber es iſt nicht dieſe Reflexion ſelbſt.

Das Geſetzte iſt daher ein Anderes, aber ſo, daß die

Gleichheit der Reflexion mit ſich ſchlechthin erhalten iſt; denn das Geſetzte iſt nur als Aufgehobenes, als Beziehung auf die Rückkehr in ſich ſelbſt. — In der Sphäre des Seyns war das Daſeyn das Seyn, das die Negation an ihm hatte, und das Seyn der unmittelbare Boden und Element dieſer Negation, die daher ſelbſt die unmittelbare war. Dem Daſeyn entſpricht in der Sphäre des Weſens das Geſetztſeyn. Es iſt gleichfalls ein Daſeyn, aber ſein Boden iſt das Seyn, als Weſen oder als reine Negativität; es iſt eine Beſtimmtheit oder Negation nicht als ſeyend, ſondern unmittelbar als aufgehoben. Das Daſeyn iſt nur Geſetztſeyn; dieß iſt der Satz des Weſens vom Daſeyn. Das Geſetztſeyn ſteht einerſeits dem Daſeyn, andererſeits dem Weſen gegenüber, und iſt als die Mitte zu betrachten, welche das Daſeyn mit dem Weſen und umgekehrt das Weſen mit dem Daſeyn zuſammenſchließt. — Wenn man ſagt, eine Beſtimmung iſt nur ein Geſetztſeyn, ſo kann dieß daher den doppelten Sinn haben; ſie iſt dieß im Gegenſatze gegen das Daſeyn, oder gegen das Weſen. In jenem Sinne wird das Daſeyn für etwas Höheres genommen, als das Geſetztſeyn, und dieſes der äußern Reflexion, dem Subjectiven zugeſchrieben. In der That aber iſt das Geſetztſeyn das Höhere; denn als Geſetztſeyn iſt das Daſeyn, als das, was es an ſich iſt, als Negatives, ein ſchlechthin nur auf die Rückkehr in ſich bezogenes. Deswegen iſt das Geſetztſeyn nur ein Geſetztſeyn in Rückſicht auf das Weſen, als die Negation des Zurückgekehrtſeyns in ſich ſelbſt.

2. Das Geſetztſeyn iſt noch nicht Reflexions-Beſtimmung; es iſt nur Beſtimmtheit, als Negation überhaupt. Aber das Setzen iſt nun in Einheit mit der äußern Reflexion; dieſe iſt in dieſer Einheit abſolutes Vorausſetzen; das heißt, das Abſtoßen der Reflexion von ſich ſelbſt, oder Setzen der Beſtimmtheit als ihrer ſelbſt. Das Geſetztſeyn iſt daher als ſolches Negation; aber als vorausgeſetztes iſt ſie als in ſich reflectirte. So iſt das Geſetztſeyn Reflexions-Beſtimmung.

Die Reflexions-Bestimmung ist von der Bestimmtheit des Seyns, der Qualität, unterschieden; diese ist unmittelbare Beziehung auf Anderes überhaupt; auch das Gesetztseyn ist Beziehung auf Anderes, aber auf das Reflectirtseyn in sich. Die Negation als Qualität ist Negation als seyend; das Seyn macht ihren Grund und Element aus. Die Reflexionsbestimmung hingegen hat zu diesem Grunde das Reflectirtseyn in sich selbst. Das Gesetztseyn fixirt sich zur Bestimmung, eben darum, weil die Reflexion die Gleichheit mit sich selbst in ihrem Negirtseyn ist; ihr Negirtseyn ist daher selbst Reflexion in sich. Die Bestimmung besteht hier nicht durch das Seyn, sondern durch ihre Gleichheit mit sich. Weil das Seyn, das die Qualität trägt, das der Negation ungleiche ist, so ist die Qualität in sich selbst ungleich, daher übergehendes, im Andern verschwindendes Moment. Hingegen die Reflexionsbestimmung ist das Gesetztseyn als Negation, Negation, die zu ihrem Grunde das Negirtseyn hat, also sich in sich selbst nicht ungleich ist, somit wesentliche, nicht übergehende Bestimmtheit. Die Sich-selbst-Gleichheit der Reflexion, welche das Negative nur als Negatives, als Aufgehobenes oder Gesetztes hat, ist es, welche demselben Bestehen giebt.

Um dieser Reflexion in sich willen erscheinen die Reflexionsbestimmungen als freie, im Leeren ohne Anziehung oder Abstoßung gegen einander schwebende Wesenheiten. In ihnen hat sich die Bestimmtheit durch die Beziehung auf sich befestigt und unendlich fixirt. Es ist das Bestimmte, das sein Uebergehen und sein bloßes Gesetztseyn sich unterworfen, oder seine Reflexion in Anderes in Reflexion in sich umgebogen hat. Diese Bestimmungen machen hierdurch den bestimmten Schein aus, wie er im Wesen ist, der wesentliche Schein. Aus diesem Grunde ist die bestimmende Reflexion die außer sich gekommene Reflexion; die Gleichheit des Wesens mit sich selbst ist in die Negation verloren, die das Herrschende ist.

Es sind also an der Reflexionsbestimmung zwei Seiten, die

zunächst sich unterscheiden. Erstlich ist sie das Gesetztseyn, die Negation als solche; zweitens ist sie die Reflexion in sich. Nach dem Gesetztseyn ist sie die Negation als Negation; dieß ist somit bereits ihre Einheit mit sich selbst. Aber sie ist dieß nur erst an sich; oder sie ist das Unmittelbare als sich an ihm aufhebend, als das Andere seiner selbst. — Insofern ist die Reflexion in sich bleibendes Bestimmen. Das Wesen geht darin nicht außer sich; die Unterschiede sind schlechthin gesetzt, in das Wesen zurückgenommen. Aber nach der andern Seite sind sie nicht gesetzte, sondern in sich selbst reflectirt; die Negation als Negation, ist in Gleichheit mit ihr selbst, nicht in ihr Anderes, nicht in ihr Nichtseyn reflectirt.

3. Indem nun die Reflexionsbestimmung sowohl reflectirte Beziehung in sich selbst, als auch Gesetztseyn ist, so erhellt unmittelbar daraus ihre Natur näher. Als Gesetztseyn nämlich ist sie die Negation als solche, ein Nichtseyn gegen ein Anderes, nämlich gegen die absolute Reflexion in sich oder gegen das Wesen. Aber als Beziehung auf sich ist sie in sich reflectirt. — Diese ihre Reflexion und jenes Gesetztseyn sind verschieden; ihr Gesetztseyn ist vielmehr ihr Aufgehobenseyn; ihr Reflectirtseyn in sich aber ist ihr Bestehen. Insofern es nun also das Gesetztseyn ist, das zugleich Reflexion in sich selbst ist, so ist die Reflexionsbestimmtheit die Beziehung auf ihr Andersseyn an ihr selbst. — Sie ist nicht als eine seyende, ruhende Bestimmtheit, welche bezogen würde auf ein Anderes, so daß das Bezogene und dessen Beziehung verschieden von einander sind, jenes ein Insichseyendes, ein Etwas, welches sein Anderes und seine Beziehung auf dieß Andere von sich ausschließt. Sondern die Reflexions-Bestimmung ist an ihr selbst die bestimmte Seite, und die Beziehung dieser bestimmten Seite als bestimmter, das heißt, auf ihre Negation. — Die Qualität geht durch ihre Beziehung in Anderes über; in ihrer Beziehung beginnt ihre Veränderung. Die Reflexions-Bestimmung hingegen hat ihr Andersseyn in sich zurückgenommen. Sie ist

Gesetztseyn, Negation, welche aber die Beziehung auf Anderes in sich zurückbeugt, und Negation, die sich selbst gleich, die Einheit ihrer selbst und ihres Andern und nur dadurch Wesenheit ist. Sie ist also Gesetztseyn, Negation, aber als Reflexion in sich ist sie zugleich das Aufgehobenseyn dieses Gesetztseyns, unendliche Beziehung auf sich.

Zweites Kapitel.

Die Wesenheiten oder die Reflexions-Bestimmungen.

Die Reflexion ist bestimmte Reflexion; somit ist das Wesen bestimmtes Wesen, oder es ist Wesenheit.

Die Reflexion ist das Scheinen des Wesens in sich selbst. Das Wesen als unendliche Rückkehr in sich ist nicht unmittelbare, sondern negative Einfachheit; es ist eine Bewegung durch unterschiedene Momente, absolute Vermittelung mit sich. Aber es scheint in diese seine Momente; sie sind daher selbst in sich reflectirte Bestimmungen.

Das Wesen ist zuerst einfache Beziehung auf sich selbst; reine Identität. Dieß ist seine Bestimmung, nach der es vielmehr Bestimmungslosigkeit ist.

Zweitens die eigentliche Bestimmung ist der Unterschied; und zwar theils als äußerlicher oder gleichgültiger Unterschied, die Verschiedenheit überhaupt; theils aber als entgegengesetzte Verschiedenheit oder als Gegensatz.

Drittens als Widerspruch reflectirt sich der Gegensatz in sich selbst und geht in seinen Grund zurück.

Anmerkung.

Die Reflexions-Bestimmungen pflegten sonst in die Form von Sätzen aufgenommen zu werden, worin von ihnen ausgesagt wurde, daß sie von Allem gelten. Diese Sätze gal-

ten als die allgemeinen Denkgeſetze, die allem Denken zum Grunde liegen, an ihnen ſelbſt abſolut und unbeweisbar ſeyen, aber von jedem Denken, wie es ihren Sinn faſſe, unmittelbar und unwiderſprochen als wahr anerkannt und angenommen werden.

So wird die weſentliche Beſtimmung der Identität in dem Satze ausgeſprochen: Alles iſt ſich ſelbſt gleich; A = A. Oder negativ: A kann nicht zugleich A und nicht A ſeyn.

Es iſt zunächſt nicht abzuſehen, warum nur dieſe einfachen Beſtimmungen der Reflexion in dieſe beſondere Form gefaßt werden ſollen, und nicht auch die andern Kategorien, wie alle Beſtimmtheiten der Sphäre des Seyns. Es ergäben ſich die Sätze z. B. Alles iſt, Alles hat ein Daſeyn u. ſ. f. oder Alles hat eine Qualität, Quantität u. ſ. w. Denn Seyn, Daſeyn u. ſ. f. ſind als logiſche Beſtimmungen überhaupt Prädicate von Allem. Die Kategorie iſt ihrer Etymologie und der Definition des Ariſtoteles nach, dasjenige, was von dem Seyenden geſagt, behauptet wird. — Allein eine Beſtimmtheit des Seyns iſt weſentlich ein Uebergehen ins Entgegengeſetzte; die negative einer jeden Beſtimmtheit iſt ſo nothwendig als ſie ſelbſt; als unmittelbaren Beſtimmtheiten ſteht jeder die andere unmittelbar gegenüber. Wenn dieſe Kategorien daher in ſolche Sätze gefaßt werden, ſo kommen ebenſo ſehr die entgegengeſetzten Sätze zum Vorſchein; beide bieten ſich mit gleicher Nothwendigkeit dar, und haben als unmittelbare Behauptungen wenigſtens gleiches Recht. Der eine erforderte dadurch einen Beweis gegen den andern, und dieſen Behauptungen könnte daher nicht mehr der Charakter von unmittelbar wahren und unwiderſprechlichen Sätzen des Denkens zukommen.

Die Reflexions-Beſtimmungen dagegen ſind nicht von qualitativer Art. Sie ſind ſich auf ſich beziehende und damit der Beſtimmtheit gegen Anderes zugleich entnommene Beſtimmungen. Ferner indem es Beſtimmtheiten ſind, welche Beziehungen an ſich ſelbſt ſind, ſo enthalten ſie inſofern die Form des Satzes ſchon in ſich. Denn der Satz unterſcheidet ſich vom Urtheil vornehmlich

dadurch, daß in jenem der Inhalt die Beziehung ſelbſt ausmacht, oder daß er eine beſtimmte Beziehung iſt. Das Urtheil dagegen verlegt den Inhalt in das Prädicat, als eine allgemeine Beſtimmtheit, die für ſich und von ihrer Beziehung, der einfachen Copula, unterſchieden iſt. Wenn ein Satz in ein Urtheil verwandelt werden ſoll, ſo wird der beſtimmte Inhalt, wenn er z. B. in einem Zeitworte liegt, in ein Particip verwandelt, um auf dieſe Art die Beſtimmung ſelbſt und ihre Beziehung auf ein Subject zu trennen. Den Reflexions-Beſtimmungen dagegen als in ſich reflectirtem Geſetztſeyn liegt die Form des Satzes ſelbſt nahe. — Allein indem ſie als allgemeine Denkgeſetze ausgeſprochen werden, ſo bedürfen ſie noch eines Subjects ihrer Beziehung, und dieß Subject iſt: Alles; oder ein A, was ebenſo viel als Alles und Jedes Seyn bedeutet.

Einestheils iſt dieſe Form von Sätzen etwas Ueberflüſſiges; die Reflexions-Beſtimmungen ſind an und für ſich zu betrachten. Ferner haben dieſe Sätze die ſchiefe Seite, das Seyn, Alles Etwas, zum Subjecte zu haben. Sie erwecken damit das Seyn wieder, und ſprechen die Reflexions-Beſtimmungen, die Identität u. ſ. f. von dem Etwas als eine Qualität aus, die es an ihm habe; nicht in ſpeculativem Sinne, ſondern daß Etwas als Subject in einer ſolchen Qualität bleibe als ſeyendes, nicht daß es in die Identität u. ſ. f. als in ſeine Wahrheit und ſein Weſen übergegangen ſey.

Endlich aber haben die Reflexions-Beſtimmungen zwar die Form ſich ſelbſt gleich und daher unbezogen auf Anderes und ohne Entgegenſetzung zu ſeyn; aber wie ſich aus ihrer näheren Betrachtung ergeben wird, — oder wie unmittelbar an ihnen, als der Identität, der Verſchiedenheit, der Entgegenſetzung erhellt — ſind ſie beſtimmte gegen einander, ſie ſind alſo durch ihre Form der Reflexion, dem Uebergehen und dem Widerſpruche nicht entnommen. Die mehrern Sätze, die als abſolute Denkgeſetze aufgeſtellt werden, ſind daher, näher betrachtet, einander ent-

gegengesetzt, sie widersprechen einander und heben sich gegenseitig auf. — Wenn Alles identisch mit sich ist, so ist es nicht verschieden, nicht entgegengesetzt, hat keinen Grund. Oder wenn angenommen wird, es giebt nicht zwei gleiche Dinge, d. h. Alles ist von einander verschieden, so ist A nicht gleich A, so ist A auch nicht entgegengesetzt u. s. f. Die Annahme eines jeden von diesen Sätzen läßt die Annahme der andern nicht zu. — Die gedankenlose Betrachtung derselben zählt sie nach einander auf, so daß sie in keiner Beziehung auf einander erscheinen; sie hat bloß ihr Reflectirtseyn in sich im Sinne, ohne ihr anderes Moment, das Gesetztseyn oder ihre Bestimmtheit als solche zu beachten, welche sie in den Uebergang und in ihre Negation fortreißt.

A.

Die Identität.

1. Das Wesen ist die einfache Unmittelbarkeit als aufgehobene Unmittelbarkeit. Seine Negativität ist sein Seyn; es ist sich selbst gleich in seiner absoluten Negativität, durch die das Andersseyn und die Beziehung auf Anderes schlechthin an sich selbst in die reine Sichselbstgleichheit verschwunden ist. Das Wesen ist also einfache Identität mit sich.

Diese Identität mit sich ist die Unmittelbarkeit der Reflexion. Sie ist nicht diejenige Gleichheit mit sich, welche das Seyn oder auch das Nichts ist, sondern die Gleichheit mit sich, welche als sich zur Einheit herstellende ist, nicht ein Wiederherstellen aus einem Andern, sondern dieß reine Herstellen aus und in sich selbst; die wesentliche Identität. Sie ist insofern nicht abstracte Identität, oder nicht durch ein relatives Negiren entstanden, das außerhalb ihrer vorgegangen wäre, und das Unterschiedene nur von ihr abgetrennt, übrigens aber dasselbe außer ihr als seyend gelassen hätte, vor wie nach. Sondern das Seyn und alle Bestimmtheit des Seyns hat sich nicht relativ, sondern

an ſich ſelbſt aufgehoben; und dieſe einfache Negativität, des Seyns an ſich, iſt die Identität ſelbſt.

Sie iſt inſofern noch überhaupt daſſelbe, als das Weſen.

Anmerkung 1.

Das Denken, das ſich in der äußern Reflexion hält, und von keinem andern Denken weiß, als der äußern Reflexion, kommt nicht dazu, die Identität wie ſie ſo eben gefaßt worden iſt, oder das Weſen, was daſſelbe iſt, zu erkennen. Solches Denken hat immer nur die abſtracte Identität vor ſich, und außer und neben derſelben den Unterſchied. Es meint, die Vernunft ſey weiter nichts als ein Webſtuhl, auf dem ſie den Zettel, etwa die Identität, und dann den Eintrag, den Unterſchied, äußerlich mit einander verbinde und verſchlinge; oder auch wieder analyſirend jetzt die Identität beſonders herausziehe, und dann auch wieder den Unterſchied daneben erhalte, jetzt ein Gleichſetzen, und dann auch wieder ein Ungleichſetzen ſey; — ein Gleichſetzen, indem man vom Unterſchiede, — ein Ungleichſetzen, indem man vom Gleichſetzen abſtrahire. — Man muß dieſe Verſicherungen und Meinungen von dem, was die Vernunft thue, ganz bei Seite geſtellt laſſen, indem ſie gewiſſermaßen bloß hiſtoriſche ſind, und vielmehr die Betrachtung von Allem, was iſt, an ihm ſelbſt zeigt, daß es in ſeiner Gleichheit mit ſich ſich ungleich und widerſprechend, und in ſeiner Verſchiedenheit, in ſeinem Widerſpruche, mit ſich identiſch, und an ihm ſelbſt, dieſe Bewegung des Uebergehens einer dieſer Beſtimmungen in die andere iſt, und dieß darum, weil jede an ihr ſelbſt das Gegentheil ihrer ſelbſt iſt. Der Begriff der Identität, einfache ſich auf ſich beziehende Negativität zu ſeyn, iſt nicht ein Product der äußern Reflexion, ſondern hat ſich an dem Seyn ſelbſt ergeben. Da hingegen jene Identität, die außer dem Unterſchied, und der Unterſchied, der außer der Identität ſey, Producte der äußern Reflexion und der Abſtraction ſind, die ſich willkürlicher Weiſe auf dieſem Puncte der gleichgültigen Verſchiedenheit feſthält.

2. Diese Identität ist zunächst das Wesen selbst, noch keine Bestimmung desselben; die ganze Reflexion, nicht ein unterschiedenes Moment derselben. Als absolute Negation ist sie die Negation, die unmittelbar sich selbst negirt; ein Nichtseyn und Unterschied, der in seinem Entstehen verschwindet, oder ein Unterscheiden, wodurch nichts unterschieden wird, sondern das unmittelbar in sich selbst zusammenfällt. Das Unterscheiden ist das Setzen des Nichtseyns, als des Nichtseyns des Andern. Aber das Nichtseyn des Andern ist Aufheben des Andern, und somit des Unterscheidens selbst. So ist aber das Unterscheiden hier vorhanden, als sich auf sich beziehende Negativität, als ein Nichtseyn, das das Nichtseyn seiner selbst ist; ein Nichtseyn, das sein Nichtseyn nicht an einem Andern, sondern an sich selbst hat. Es ist also der sich auf sich beziehende, der reflectirte Unterschied vorhanden, oder reine, absolute Unterschied.

Oder die Identität ist die Reflexion in sich selbst, welche dieß nur ist, als innerliches Abstoßen, und dieß Abstoßen ist es als Reflexion in sich, unmittelbar sich in sich zurücknehmendes Abstoßen. Sie ist somit die Identität als der mit sich identische Unterschied. Der Unterschied ist aber nur identisch mit sich, insofern er nicht die Identität, sondern absolute Nichtidentität ist. Absolut aber ist die Nichtidentität, insofern sie nichts von ihr Anderes enthält, sondern nur sich selbst, das heißt, insofern sie absolute Identität mit sich ist.

Die Identität ist also an ihr selbst absolute Nichtidentität. Aber sie ist auch die Bestimmung der Identität dagegen. Denn als Reflexion in sich setzt sie sich als ihr eigenes Nichtseyn; sie ist das Ganze, aber als Reflexion setzt sie sich als ihr eigenes Moment, als Gesetztseyn, aus welchem sie die Rückkehr in sich ist. So als ihr Moment ist sie erst die Identität als solche als Bestimmung der einfachen Gleichheit mit sich selbst, gegen den absoluten Unterschied.

Anmerkung 2.

Ich werde in dieser Anmerkung die Identität als den Satz der Identität näher betrachten, der als das erste Denkgesetz aufgeführt zu werden pflegt.

Dieser Satz in seinem positiven Ausdrucke A=A ist zunächst nichts weiter, als der Ausdruck der leeren Tautologie. Es ist daher richtig bemerkt worden, daß dieses Denkgesetz ohne Inhalt sey und nicht weiter führe. So ist die leere Identität, an welcher diejenigen festhangen bleiben, welche sie als solche für etwas Wahres nehmen und immer vorzubringen pflegen, die Identität sey nicht die Verschiedenheit, sondern die Identität und die Verschiedenheit seyen verschieden. Sie sehen nicht, daß sie schon hierin selbst sagen, daß die Identität ein Verschiedenes ist; denn sie sagen, die Identität sey verschieden von der Verschiedenheit; indem dieß zugleich als die Natur der Identität zugegeben werden muß, so liegt darin, daß die Identität nicht äußerlich, sondern an ihr selbst, in ihrer Natur dieß sey, verschieden zu seyn. — Ferner aber, indem sie an dieser unbewegten Identität festhalten, welche ihren Gegensatz an der Verschiedenheit hat, so sehen sie nicht, daß sie hiermit dieselbe zu einer einseitigen Bestimmtheit machen, die als solche keine Wahrheit hat. Es wird zugegeben, daß der Satz der Identität nur eine einseitige Bestimmtheit ausdrücke, daß er nur die formelle eine abstracte, unvollständige Wahrheit enthalte. — In diesem richtigen Urtheil liegt aber unmittelbar, daß die Wahrheit nur in der Einheit der Identität mit der Verschiedenheit vollständig ist, und somit nur in dieser Einheit bestehe. Indem behauptet wird, daß jene Identität unvollkommen ist, so schwebt diese Totalität, an der gemessen die Identität unvollkommen ist, als das Vollkommene dem Gedanken vor; indem aber auf der andern Seite die Identität als absolut getrennt von der Verschiedenheit festgehalten und in dieser Trennung als ein Wesentliches, Geltendes, Wahres genommen wird, so ist in diesen widerstreitenden

Behauptungen nichts zu sehen, als der Mangel, diese Gedanken, daß die Identität als abstracte wesentlich, und daß sie als solche ebenso unvollkommen ist, zusammenzubringen; der Mangel des Bewußtseyns über die negative Bewegung, als welche in diesen Behauptungen die Identität selbst dargestellt wird. — Oder indem sich so ausgedrückt wird, die Identität sey wesentliche Identität als Trennung von der Verschiedenheit, oder in der Trennung von der Verschiedenheit, so ist dieß unmittelbar die ausgesprochene Wahrheit derselben, daß sie darin besteht, Trennung als solche zu seyn, oder in der Trennung wesentlich, das ist, nichts für sich, sondern Moment der Trennung zu seyn.

Was nun die sonstige Beglaubigung der absoluten Wahrheit des Satzes der Identität betrifft, so wird sie in sofern auf die Erfahrung gegründet, als sich auf die Erfahrung jedes Bewußtseyns berufen wird, daß es, wie man ihm diesen Satz, A ist A, ein Baum ist ein Baum, ausspreche, es denselben unmittelbar zugebe und darin befriedigt sey, daß der Satz als unmittelbar klar durch sich selbst, keiner andern Begründung und Beweises bedürfe.

Einestheils ist diese Berufung auf die Erfahrung, daß allgemein jedes Bewußtseyn ihn anerkenne, bloße Redensart. Denn man will nicht sagen, daß man das Experiment mit dem abstracten Satze A = A an jedem Bewußtseyn gemacht habe. Es ist insofern weiter nicht Ernst mit jener Berufung auf wirklich gemachte Erfahrung, sondern sie ist nur die Versicherung, daß wenn man die Erfahrung machte, sich das Resultat des allgemeinen Anerkennens ergeben würde. — Wäre aber nicht der abstracte Satz als solcher, sondern der Satz in concreter Anwendung gemeint, aus der jener erst entwickelt werden sollte, so bestünde die Behauptung von seiner Allgemeinheit und Unmittelbarkeit darin, daß jedes Bewußtseyn, und selbst in jeder seiner Aeußerungen ihn zu Grunde lege, oder daß er implicite in jeder liege. Allein das Concrete und die Anwendung ist ja eben die Bezie-

hung des einfachen Identiſchen auf ein von ihm verſchiedenes Mannigfaltiges. Als Satz ausgedrückt, wäre das Concrete zunächſt ein ſynthetiſcher Satz. Aus dem Concreten ſelbſt oder ſeinem ſynthetiſchen Satze würde die Abſtraction den Satz der Identität wohl durch Analyſe herausbringen können; aber in der That hätte ſie die Erfahrung nicht gelaſſen, wie ſie iſt, ſondern verändert; denn die Erfahrung enthielt vielmehr die Identität in Einheit mit der Verſchiedenheit, und iſt die unmittelbare Widerlegung von der Behauptung, daß die abſtracte Identität als ſolche etwas Wahres ſey, denn das gerade Gegentheil, nämlich die Identität nur vereinigt mit der Verſchiedenheit, kommt in jeder Erfahrung vor.

Auf der andern Seite wird aber auch die Erfahrung mit dem reinen Satze der Identität, nur zu oft, gemacht, und es zeigt ſich in dieſer Erfahrung klar genug, wie die Wahrheit, die er enthält, angeſehen wird. Wenn nämlich z. B. auf die Frage: was iſt eine Pflanze? die Antwort gegeben wird: eine Pflanze iſt — eine Pflanze, ſo wird die Wahrheit eines ſolchen Satzes von der ganzen Geſellſchaft, an der ſie erprobt wird, zugleich zugegeben, und zugleich ebenſo einſtimmig geſagt werden, daß damit Nichts geſagt iſt. Wenn einer den Mund aufthut, und anzugeben verſpricht, was Gott ſey, nämlich Gott ſey — Gott, ſo findet ſich die Erwartung getäuſcht, denn ſie ſah einer verſchiedenen Beſtimmung entgegen; und wenn dieſer Satz abſolute Wahrheit iſt, wird ſolche abſolute Rednerei ſehr gering geachtet; es wird nichts für langweiliger und läſtiger gehalten werden, als eine nur daſſelbe wiederkäuende Unterhaltung, als ſolches Reden, das doch Wahrheit ſeyn ſoll.

Näher dieſe Wirkung der Langeweile bei ſolcher Wahrheit betrachtet, ſo macht der Anfang: die Pflanze iſt, — Anſtalten, etwas zu ſagen, eine weitere Beſtimmung vorzubringen. Indem aber nur daſſelbe wiederkehrt, ſo iſt vielmehr das Gegentheil geſchehen, es iſt Nichts herausgekommen. Solches identiſche

Reden widerſpricht ſich alſo ſelbſt. Die Identität, ſtatt an ihr die Wahrheit und abſolute Wahrheit zu ſeyn, iſt daher vielmehr das Gegentheil; ſtatt das unbewegte Einfache zu ſeyn, iſt ſie das Hinausgehen über ſich in die Auflöſung ihrer ſelbſt.

Es liegt alſo in der Form des Satzes, in der die Identität ausgedrückt iſt, mehr als die einfache, abſtracte Identität; es liegt dieſe reine Bewegung der Reflexion darin, in der das Andere nur als Schein, als unmittelbares Verſchwinden auftritt; A iſt, iſt ein Beginnen, dem ein Verſchiedenes vorſchwebt, zu dem hinausgegangen werde; aber es kommt nicht zu dem Verſchiedenen; A iſt — A; die Verſchiedenheit iſt nur ein Verſchwinden; die Bewegung geht in ſich ſelbſt zurück. — Die Form des Satzes kann als die verborgene Nothwendigkeit angeſehen werden, noch das Mehr jener Bewegung zu der abſtracten Identität hinzuzufügen. — So kommt auch ein A, oder eine Pflanze oder ſonſt ein Subſtrat hinzu, das als ein unnützer Inhalt keine Bedeutung hat; aber er macht die Verſchiedenheit aus, die ſich zufälliger Weiſe beizugeſellen ſcheint. Wenn ſtatt des A und jedes andern Subſtrats die Identität ſelbſt genommen wird, — die Identität iſt die Identität, — ſo iſt ebenſo zugegeben, daß ſtatt dieſer gleichfalls jedes andere Subſtrat genommen werden könne. Wenn ſich daher einmal darauf berufen werden ſoll, was die Erſcheinung zeigt, ſo zeigt ſie dieß, daß in dem Ausdrucke der Identität auch unmittelbar die Verſchiedenheit vorkommt; — oder beſtimmter nach dem Obigen, daß dieſe Identität das Nichts, daß ſie die Negativität, der abſolute Unterſchied von ſich ſelbſt iſt.

Der andere Ausdruck des Satzes der Identität: A kann nicht zugleich A und Nicht-A ſeyn, hat negative Form; er heißt der Satz des Widerſpruchs. Es pflegt darüber, wie die Form der Negation, wodurch ſich dieſer Satz vom vorigen unterſcheidet, an die Identität komme, keine Rechtfertigung gegeben zu werden. — Dieſe Form liegt aber darin, daß die Identität als die reine Bewegung der Reflexion, die einfache Negativität

ist, welche der angeführte zweite Ausdruck des Satzes entwickelter enthält. Es ist A ausgesprochen und ein Nicht-A das Rein-Andere des A, aber es zeigt sich nur, um zu verschwinden. Die Identität ist also in diesem Satze ausgedrückt, — als Negation der Negation. A und Nicht-A sind unterschieden, diese unterschiedenen sind auf ein und dasselbe A bezogen. Die Identität ist also als diese Unterschiedenheit in Einer Beziehung oder als der einfache Unterschied an ihnen selbst hier dargestellt.

Es erhellt hieraus, daß der Satz der Identität selbst und noch mehr der Satz des Widerspruchs nicht bloß analytischer, sondern synthetischer Natur ist. Denn der letztere enthält in seinem Ausdrucke nicht nur die leere, einfache Gleichheit mit sich, sondern nicht allein das Andere derselben überhaupt, sondern sogar die absolute Ungleichheit, den Widerspruch an sich. Der Satz der Identität selbst aber enthält, wie an ihm gezeigt wurde, die Reflexions-Bewegung, die Identität als Verschwinden des Andersseyns.

Was sich also aus dieser Betrachtung ergiebt, ist, daß erstens der Satz der Identität oder des Widerspruchs, wie er nur die abstracte Identität im Gegensatz gegen den Unterschied, als Wahres ausdrücken soll, kein Denkgesetz, sondern vielmehr das Gegentheil davon ist; zweitens, daß diese Sätze mehr, als mit ihnen gemeint wird, nämlich dieses Gegentheil, den absoluten Unterschied selbst, enthalten.

B.

Der Unterschied.

1. Der absolute Unterschied.

Der Unterschied ist die Negativität, welche die Reflexion in sich hat; das Nichts, das durch das identische Sprechen gesagt wird; das wesentliche Moment der Identität selbst, die zugleich als Negativität ihrer selbst, sich bestimmt und unterschieden vom Unterschied ist.

1. Dieser Unterschied ist der Unterschied an und für sich, der absolute Unterschied, der Unterschied des Wesens. — Er ist der Unterschied an und für sich, nicht Unterschied durch ein Aeußerliches, sondern sich auf sich beziehender, also einfacher Unterschied. — Es ist wesentlich, den absoluten Unterschied als einfachen zu fassen. Im absoluten Unterschiede des A und Nicht-A von einander ist es das einfache Nicht, was als solches denselben ausmacht. Der Unterschied selbst ist ein einfacher Begriff. Darin, drückt man sich aus, sind zwei Dinge unterschieden, daß sie ꝛc. — Darin, das heißt, in einer und derselben Rücksicht, in demselben Bestimmungsgrunde. Er ist der Unterschied der Reflexion, nicht das Andersseyn des Daseyns. Ein Daseyn und ein anderes Daseyn sind gesetzt als außereinanderfallend, jedes der gegen einander bestimmten Daseyn hat ein unmittelbares Seyn für sich. Das Andere des Wesens dagegen ist das Andere an und für sich, nicht das Andere als eines andern außer ihm Befindlichen; die einfache Bestimmtheit an sich. Auch in der Sphäre des Daseyns erwies sich das Andersseyn und die Bestimmtheit von dieser Natur, einfache Bestimmtheit, identischer Gegensatz zu seyn; aber diese Identität zeigte sich nur als das Uebergehen einer Bestimmtheit in die andere. Hier in der Sphäre der Reflexion tritt der Unterschied als reflectirter auf, der so gesetzt ist, wie er an sich ist.

2. Der Unterschied an sich ist der sich auf sich beziehende Unterschied; so ist er die Negativität seiner selbst, der Unterschied nicht von einem Andern, sondern seiner von sich selbst; er ist nicht er selbst, sondern sein Anderes. Das Unterschiedene aber vom Unterschiede ist die Identität. Er ist also er selbst und die Identität. Beide zusammen machen den Unterschied aus; er ist das Ganze und sein Moment. — Es kann ebenso gesagt werden, der Unterschied als einfacher ist kein Unterschied; er ist dieß erst in Beziehung auf die Identität; aber vielmehr enthält er als Unterschied ebenso sie und diese Beziehung selbst. — Der Unterschied

iſt das Ganze und ſein eigenes Moment; wie die Identität ebenſo ſehr ihr Ganzes und ihr Moment iſt. — Dieß iſt als die weſentliche Natur der Reflexion und als beſtimmter Urgrund aller Thätigkeit und Selbſtbewegung zu betrachten. — Unterſchied wie die Identität machen ſich zum Momente oder zum Geſetztſeyn, weil ſie als Reflexion die negative Beziehung auf ſich ſelbſt ſind.

Der Unterſchied, ſo als Einheit ſeiner und der Identität, iſt an ſich ſelbſt beſtimmter Unterſchied. Er iſt nicht Uebergehen in ein Anderes, nicht Beziehung auf Anderes außer ihm; er hat ſein Anderes, die Identität an ihm ſelbſt; ſo wie dieſe, indem ſie in die Beſtimmung des Unterſchieds getreten, nicht in ihn als ihr Anderes ſich verloren hat, ſondern in ihm ſich erhält, ſeine Reflexion in ſich und ſein Moment iſt.

3. Der Unterſchied hat die beiden Momente, Identität und Unterſchied; beide ſind ſo ein Geſetztſeyn, Beſtimmtheit. Aber in dieſem Geſetztſeyn iſt jedes Beziehung auf ſich. Das eine, die Identität iſt unmittelbar ſelbſt das Moment der Reflexion in ſich; ebenſo iſt aber das Andere der Unterſchied, Unterſchied an ſich, der reflectirte Unterſchied. Der Unterſchied, indem er zwei ſolche Momente hat, die ſelbſt die Reflexionen in ſich ſind, iſt Verſchiedenheit.

2. Die Verſchiedenheit.

1. Die Identität zerfällt an ihr ſelbſt in Verſchiedenheit, weil ſie als abſoluter Unterſchied in ſich ſelbſt, ſich als das Negative ihrer ſetzt, und dieſe ihre Momente, ſie ſelbſt und das Negative ihrer, Reflexionen in ſich, identiſch mit ſich ſind; oder eben weil ſie ihr Negiren unmittelbar ſelbſt aufhebt, und in ihrer Beſtimmung in ſich reflectirt iſt. Das Unterſchiedene beſteht als gegen einander gleichgültig verſchiedenes, weil es identiſch mit ſich iſt, weil die Identität ſeinen Boden und Element ausmacht; oder das Verſchiedene iſt das, was es iſt, eben nur in ſeinem Gegentheile, der Identität.

Die Verſchiedenheit macht das Andersſeyn als ſolches der Reflexion aus. Das Andere des Daſeyns hat das unmittelbare Seyn zu ſeinem Grunde, in welchem das Negative beſteht. In der Reflexion aber macht die Identität mit ſich, die reflectirte Unmittelbarkeit, das Beſtehen des Negativen und die Gleichgültigkeit deſſelben aus.

Die Momente des Unterſchiedes ſind die Identität und der Unterſchied ſelbſt. Verſchiedene ſind ſie als in ſich ſelbſt reflectirte, ſich auf ſich beziehende; ſo ſind ſie in der Beſtimmung der Identität Beziehungen nur auf ſich; die Identität iſt nicht bezogen auf den Unterſchied, noch iſt der Unterſchied bezogen auf die Identität; indem ſo jedes dieſer Momente nur auf ſich bezogen iſt, ſind ſie nicht beſtimmt gegen einander. — Weil ſie nun auf dieſe Weiſe nicht an ihnen ſelbſt unterſchiedene ſind, ſo iſt der Unterſchied ihnen äußerlich. Die Verſchiedenen verhalten ſich alſo nicht als Identität und Unterſchied zu einander, ſondern nur als Verſchiedene überhaupt, die gleichgültig gegen einander und gegen ihre Beſtimmtheit ſind.

2. In der Verſchiedenheit, als der Gleichgültigkeit des Unterſchieds, iſt ſich überhaupt die Reflexion äußerlich geworden; der Unterſchied iſt nur ein Geſetztſeyn oder als aufgehobener, aber er iſt ſelbſt die ganze Reflexion. — Dieß näher betrachtet, ſo ſind beide, die Identität und der Unterſchied, wie ſich ſo eben beſtimmt hat, Reflexionen; jedes Einheit ſeiner ſelbſt und ſeines Andern; jedes iſt das Ganze. Damit aber iſt die Beſtimmtheit, nur Identität oder nur Unterſchied zu ſeyn, ein Aufgehobenes. Sie ſind darum keine Qualitäten, weil ihre Beſtimmtheit durch die Reflexion in ſich zugleich nur als Negation iſt. Es iſt alſo dieß Gedoppelte vorhanden, die Reflexion in ſich als ſolche, und die Beſtimmtheit als Negation, oder das Geſetztſeyn. Das Geſetztſeyn iſt die ſich äußerliche Reflexion; es iſt die Negation als Negation; hiemit an ſich zwar die ſich auf ſich beziehende

Negation und Reflexion in ſich; aber nur an ſich; es iſt die Beziehung darauf als auf ein Aeußerliches.

Die Reflexion an ſich und die äußere Reflexion, ſind ſomit die zwei Beſtimmungen, in die ſich die Momente des Unterſchiedes, Identität und Unterſchied, ſetzten. Sie ſind dieſe Momente ſelbſt, inſofern ſie ſich nunmehr beſtimmt haben. — Die Reflexion an ſich iſt die Identität, aber beſtimmt, gleichgültig gegen den Unterſchied zu ſeyn; nicht den Unterſchied gar nicht zu haben, ſondern ſich als mit ſich identiſch gegen ihn zu verhalten; ſie iſt die Verſchiedenheit. Es iſt die Identität, die ſich ſo in ſich reflectirt hat, daß ſie eigentlich die Eine Reflexion der beiden Momente in ſich iſt, beide ſind Reflexionen in ſich. Die Identität iſt dieſe eine Reflexion beider, die den Unterſchied nur als einen gleichgültigen an ihr hat, und Verſchiedenheit überhaupt iſt. — Die äußere Reflexion dagegen iſt der beſtimmte Unterſchied derſelben nicht als abſolute Reflexion in ſich, ſondern als Beſtimmung, wogegen die an ſich ſeyende Reflexion gleichgültig iſt; ſeine beiden Momente, die Identität und der Unterſchied ſelbſt, ſind ſo äußerlich geſetzte, nicht an und für ſich ſeyende Beſtimmungen.

Dieſe äußerliche Identität nun iſt die Gleichheit, und der äußerliche Unterſchied die Ungleichheit. — Die Gleichheit iſt zwar Identität, aber nur als ein Geſetztſeyn, eine Identität, die nicht an und für ſich iſt. — Ebenſo die Ungleichheit iſt Unterſchied, aber als ein äußerlicher, der nicht an und für ſich der Unterſchied des Ungleichen ſelbſt iſt. Ob Etwas einem andern Etwas gleich iſt oder nicht, geht weder das eine noch das andere an; jedes derſelben iſt nur auf ſich bezogen; iſt an und für ſich ſelbſt was es iſt; die Identität oder Nichtidentität als Gleichheit und Ungleichheit iſt die Rückſicht eines Dritten, die außer ihnen fällt.

3. Die äußere Reflexion bezieht das Verſchiedene auf die Gleichheit und Ungleichheit. Dieſe Beziehung, das Vergleichen, geht von der Gleichheit zur Ungleichheit, und von dieſer zu jener herüber und hinüber. Aber dieſes herüber- und hinübergehende

Beziehen der Gleichheit und Ungleichheit iſt dieſen Beſtimmungen ſelbſt äußerlich; auch werden ſie nicht auf einander, ſondern jede für ſich nur auf ein Drittes bezogen. Jede tritt in dieſer Abwechſelung unmittelbar für ſich hervor. — Die äußerliche Reflexion iſt als ſolche ſich ſelbſt äußerlich; der beſtimmte Unterſchied iſt der negirte abſolute Unterſchied; er iſt ſomit nicht einfach, nicht die Reflexion in ſich, ſondern dieſe hat er außer ihm; ſeine Momente fallen daher aus einander, und beziehen ſich auch als gegen einander äußerliche, auf die ihnen gegenüber ſtehende Reflexion in ſich.

An der ſich entfremdeten Reflexion kommen alſo die Gleichheit und Ungleichheit als gegen einander ſelbſt unbezogene hervor, und ſie trennt ſie, indem ſie ſie auf ein und daſſelbe bezieht, durch die Inſoferns, Seiten und Rückſichten. Die Verſchiedenen, die das eine und daſſelbe ſind, worauf beide, die Gleichheit und Ungleichheit, bezogen werden, ſind alſo nach der einen Seite einander gleich, nach der andern Seite aber ungleich, und inſofern ſie gleich ſind, inſofern ſind ſie nicht ungleich. Die Gleichheit bezieht ſich nur auf ſich, und die Ungleichheit iſt ebenſo nur Ungleichheit.

Durch dieſe ihre Trennung von einander aber heben ſie ſich nur auf. Gerade, was den Widerſpruch und die Auflöſung von ihnen abhalten ſoll, daß nämlich Etwas einem Andern in einer Rückſicht gleich, in einer andern aber ungleich ſey; — dieß Auseinanderhalten der Gleichheit und Ungleichheit iſt ihre Zerſtörung. Denn beide ſind Beſtimmungen des Unterſchiedes; ſie ſind Beziehungen auf einander, das Eine, zu ſeyn, was das Andere nicht iſt; gleich iſt nicht ungleich, und ungleich iſt nicht gleich; und beide haben weſentlich dieſe Beziehung, und außer ihr keine Bedeutung; als Beſtimmungen des Unterſchiedes iſt jedes das, was es iſt, als unterſchieden von ſeinem Andern. Durch ihre Gleichgültigkeit aber gegen einander iſt die Gleichheit nur bezogen auf ſich, die Ungleichheit iſt ebenſo eine eigene Rückſicht und

Reflexion für ſich; jede iſt ſomit ſich ſelbſt gleich; der Unterſchied iſt verſchwunden, da ſie keine Beſtimmtheit gegen einander haben; oder jede iſt hiermit nur Gleichheit.

Dieſe gleichgültige Rückſicht, oder der äußerliche Unterſchied hebt ſomit ſich ſelbſt auf, und iſt die Negativität ſeiner an ſich ſelbſt. Er iſt diejenige Negativität, welche in dem Vergleichen dem Vergleichenden zukommt. Das Vergleichende geht von der Gleichheit zur Ungleichheit, und von dieſer zu jener zurück; läßt alſo das Eine im Andern verſchwinden, und iſt in der That die negative Einheit beider. Sie iſt zunächſt jenſeits des Verglichenen ſo wie jenſeits der Momente der Vergleichung, als ein ſubjectives, außerhalb ihrer fallendes Thun. Aber dieſe negative Einheit iſt in der That die Natur der Gleichheit und Ungleichheit ſelbſt, wie ſich ergeben hat. Eben die ſelbſtſtändige Rückſicht, die eine jede iſt, iſt vielmehr die ihre Unterſchiedenheit und damit ſie ſelbſt aufhebende Beziehung auf ſich.

Nach dieſer Seite, als Momente der äußern Reflexion und als ſich ſelbſt äußerlich, verſchwinden die Gleichheit und Ungleichheit in ihre Gleichheit zuſammen. Aber dieſe ihre negative Einheit iſt ferner auch an ihnen geſetzt; ſie haben nämlich die an ſich ſeyende Reflexion außer ihnen, oder ſind die Gleichheit und Ungleichheit eines Dritten, eines Andern als ſie ſelbſt ſind. So iſt das Gleiche nicht das Gleiche ſeiner ſelbſt, und das Ungleiche als das Ungleiche nicht ſeiner ſelbſt, ſondern eines ihm Ungleichen, iſt ſelbſt das Gleiche. Das Gleiche und das Ungleiche iſt alſo das Ungleiche ſeiner ſelbſt. Jedes iſt ſomit dieſe Reflexion, die Gleichheit, daß ſie ſie ſelbſt und die Ungleichheit, die Ungleichheit, daß ſie ſie ſelbſt und die Gleichheit iſt.

Gleichheit und Ungleichheit machten die Seite des Geſetztſeyns, gegen das Verglichene oder das Verſchiedene aus, das ſich als die an ſich ſeyende Reflexion gegen ſie beſtimmt hatte. Aber dieſes hat damit ſeine Beſtimmtheit gegen ſie ebenfalls verloren. Eben die Gleichheit und die Ungleichheit, die Beſtimmun-

gen der äußerlichen Reflexion, ſind die nur an ſich ſeyende Reflexion, welche das Verſchiedene als ſolches ſeyn ſollte, ſein nur unbeſtimmter Unterſchied. Die an ſich ſeyende Reflexion iſt die Beziehung auf ſich ohne Negation, die abſtracte Identität mit ſich; damit eben das Geſetztſeyn ſelbſt. — Das bloß Verſchiedene geht alſo durch das Geſetztſeyn über in die negative Reflexion. Das Verſchiedene iſt der bloß geſetzte Unterſchied, alſo der Unterſchied, der keiner iſt, alſo die Negation ſeiner an ihm ſelbſt. So die Gleichheit und Ungleichheit ſelbſt, das Geſetztſeyn, geht durch die Gleichgültigkeit oder die die an ſich ſeyende Reflexion zurück in die negative Einheit mit ſich; in die Reflexion, welche der Unterſchied der Gleichheit und Ungleichheit an ſich ſelbſt iſt. Die Verſchiedenheit, deren gleichgültige Seiten ebenſo ſehr ſchlechthin nur Momente als Einer negativen Einheit ſind, iſt der Gegenſatz.

Anmerkung.

Die Verſchiedenheit wird, wie die Identität, in einem eigenen Satze ausgedrückt. Uebrigens bleiben dieſe beiden Sätze in der gleichgültigen Verſchiedenheit gegeneinander gehalten, ſo daß jeder für ſich gilt ohne Rückſicht auf den andern.

Alle Dinge ſind verſchieden, oder: Es giebt nicht zwei Dinge, die einander gleich ſind. — Dieſer Satz iſt in der That dem Satze der Identität entgegengeſetzt, denn er ſagt aus: A iſt ein Verſchiedenes, alſo A iſt auch nicht A; oder A iſt in einem andern ungleich, ſo iſt es nicht A überhaupt, ſondern vielmehr ein beſtimmtes A. An die Stelle des A im identiſchen Satze kann jedes andere Subſtrat geſetzt, aber A als Ungleiches nicht mehr mit jedem andern vertauſcht werden. Es ſoll zwar nicht ein Verſchiedenes von ſich, ſondern nur von Anderem ſeyn; aber dieſe Verſchiedenheit iſt ſeine eigene Beſtimmung. Als mit ſich identiſches A iſt es das Unbeſtimmte; aber als Beſtimmtes iſt es das Gegentheil hievon, es hat nicht mehr nur die Identität mit ſich, ſondern auch eine Negation, ſomit eine Verſchiedenheit ſeiner ſelbſt von ſich an ihm.

Daß alle Dinge verſchieden ſind von einander, iſt ein ſehr überflüſſiger Satz, denn im Plural der Dinge liegt unmittelbar die Mehrheit und die ganz unbeſtimmte Verſchiedenheit. — Der Satz aber: es giebt nicht zwei Dinge, die einander vollkommen gleich ſind, drückt mehr, nämlich die beſtimmte Verſchiedenheit aus. Zwei Dinge ſind nicht bloß zwei; die numeriſche Vielheit iſt nur die Einerleiheit, ſondern ſie ſind durch eine Beſtimmung verſchieden. Der Satz, daß es nicht zwei Dinge giebt, die einander gleich ſind, fällt dem Vorſtellen, — auch nach der Anekdote, an einem Hofe auf, wo ihn Leibnitz vorgebracht und die Damen veranlaßt haben ſoll, unter Baumblättern zu ſuchen, ob ſie nicht zwei gleiche finden. — Glückliche Zeiten für die Metaphyſik, wo man ſich am Hofe mit ihr beſchäftigte, und wo es keiner anderen Anſtrengung bedurfte, ihre Sätze zu prüfen, als Baumblätter zu vergleichen! — Der Grund, daß jener Satz auffallend iſt, liegt in dem Geſagten, daß zwei oder die numeriſche Mehrheit noch keine beſtimmte Verſchiedenheit enthält, und daß die Verſchiedenheit als ſolche in ihrer Abſtraction zunächſt gleichgültig gegen die Gleichheit und Ungleichheit iſt. Das Vorſtellen, indem es auch zur Beſtimmung übergeht, nimmt dieſe Momente ſelbſt als gegen einander gleichgültige auf, ſo daß das eine oder das andere, die bloße Gleichheit der Dinge ohne die Ungleichheit zur Beſtimmung hinreiche, oder daß die Dinge verſchieden ſeyen, wenn ſie auch nur numeriſche Viele, verſchiedene überhaupt, nicht ungleiche ſind. Der Satz der Verſchiedenheit hingegen drückt aus, daß die Dinge durch die Ungleichheit von einander verſchieden ſind, daß ihnen die Beſtimmung der Ungleichheit ſo ſehr zukomme als die der Gleichheit, denn erſt beide zuſammen machen den beſtimmten Unterſchied aus.

Dieſer Satz nun, daß allen Dingen die Beſtimmung der Ungleichheit zukommt, bedürfte eines Beweiſes; er kann nicht als unmittelbarer Satz aufgeſtellt werden, denn die gewöhnliche Weiſe des Erkennens ſelbſt fordert für die Verknüpfung verſchiedener

Beſtimmungen in einem ſynthetiſchen Satze einen Beweis oder das Aufzeigen eines Dritten, worin ſie vermittelt ſind. Dieſer Beweis müßte den Uebergang der Identität in die Verſchiedenheit, und dann den Uebergang dieſer in die beſtimmte Verſchiedenheit, in die Ungleichheit darthun. Dieß pflegt aber nicht geleiſtet zu werden; es ergab ſich darin, daß die Verſchiedenheit oder der äußerliche Unterſchied, in Wahrheit in ſich reflectirter, Unterſchied an ihm ſelbſt iſt, daß das gleichgültige Beſtehen des Verſchiedenen das bloße Geſetztſeyn, und damit nicht äußerlicher, gleichgültiger Unterſchied, ſondern Eine Beziehung der beiden Momente iſt.

Es liegt darin auch die Auflöſung und Richtigkeit des Satzes der Verſchiedenheit. Zwei Dinge ſind vollkommen gleich; ſo ſind ſie gleich und ungleich zugleich; gleich ſchon darin, daß ſie Dinge oder zwei überhaupt ſind, denn jedes iſt ein Ding und ein Eins ſo gut als das andere, jedes alſo daſſelbe, was das andere; ungleich aber ſind ſie durch die Annahme. Es iſt ſomit die Beſtimmung vorhanden, daß beide Momente, die Gleichheit und die Ungleichheit, in Einem und demſelben verſchieden, oder daß der außereinanderfallende Unterſchied zugleich eine und dieſelbe Beziehung iſt. Somit iſt ſie in Entgegenſetzung übergegangen.

Das Zugleich der beiden Prädicate wird zwar durch das Inſofern aus einander gehalten; daß zwei Dinge inſofern ſie gleich, inſofern nicht ungleich, oder nach einer Seite und Rückſicht gleich, nach der andern Seite und Rückſicht aber ungleich ſind. Damit wird die Einheit der Gleichheit und Ungleichheit aus dem Dinge entfernt, und was ſeine eigene, und die Reflexion der Gleichheit und Ungleichheit an ſich wäre, als eine dem Dinge äußerliche Reflexion, feſtgehalten. Dieſe iſt es aber ſomit, die in einer und derſelben Thätigkeit die zwei Seiten der Gleichheit und Ungleichheit unterſcheidet, ſomit in Einer Thätigkeit beide enthält, die eine in die andere ſcheinen läßt und reflectirt. — Die gewöhnliche Zärtlichkeit für die Dinge aber, die nur dafür ſorgt, daß dieſe ſich nicht widerſprechen, vergißt hier wie ſonſt, daß da-

mit der Widerspruch nicht aufgelöst, sondern nur anderswohin, in die subjective oder äußere Reflexion überhaupt geschoben wird, und daß diese in der That die beiden Momente, welche durch diese Entfernung und Versetzung als bloßes Gesetztseyn ausgesprochen werden, als aufgehobene und auf einander bezogene in Einer Einheit enthält.

3. Der Gegensatz.

Im Gegensatze ist die bestimmte Reflexion, der Unterschied vollendet. Er ist die Einheit der Identität und der Verschiedenheit; seine Momente sind in Einer Identität verschiedene; so sind sie entgegengesetzte.

Die Identität und der Unterschied sind die Momente des Unterschiedes innerhalb seiner selbst gehalten; sie sind reflectirte Momente seiner Einheit. Gleichheit und Ungleichheit aber sind die entäußerte Reflexion; ihre Identität mit sich ist nicht nur die Gleichgültigkeit eines jeden gegen das von ihm Unterschiedene, sondern gegen das An-und-Fürsichseyn, als solches; eine Identität mit sich gegen die in sich reflectirte; sie ist also die nicht in sich reflectirte Unmittelbarkeit. Das Gesetztseyn der Seiten der äußerlichen Reflexion ist daher ein Seyn, so wie ihr Nichtgesetztseyn ein Nichtseyn.

Die Momente des Gegensatzes näher betrachtet, so sind sie das in sich reflectirte Gesetztseyn oder Bestimmung überhaupt. Das Gesetztseyn ist die Gleichheit und Ungleichheit; sie beide in sich reflectirt machen die Bestimmungen des Gegensatzes aus. Ihre Reflexion in sich besteht darin, daß jedes an ihm selbst die Einheit der Gleichheit und Ungleichheit ist. Die Gleichheit ist nur in der Reflexion, welche nach der Ungleichheit vergleicht, somit durch ihr anderes gleichgültiges Moment vermittelt; ebenso die Ungleichheit ist nur in derselben reflectirenden Beziehung, in welcher die Gleichheit ist. — Jedes dieser Momente ist also in seiner Bestimmtheit das Ganze. Es ist das Ganze, insofern es auch

ſein anderes Moment enthält; aber dieß ſein anderes iſt ein gleichgültig ſeyendes, ſo enthält jedes die Beziehung auf ſein Nichtſeyn, und iſt nur die Reflexion in ſich oder das Ganze als ſich weſentlich auf ſein Nichtſeyn beziehend.

Dieſe in ſich reflectirte Gleichheit mit ſich, die in ihr ſelbſt die Beziehung auf die Ungleichheit enthält, iſt das Poſitive; ſo die Ungleichheit, die in ihr ſelbſt die Beziehung auf ihr Nichtſeyn, die Gleichheit enthält, iſt das Negative. — Oder beide ſind das Geſetztſeyn; inſofern nun die unterſchiedene Beſtimmtheit als unterſchiedene beſtimmte Beziehung des Geſetztſeyns auf ſich genommen wird, ſo iſt der Gegenſatz einestheils das Geſetztſeyn in ſeine Gleichheit mit ſich reflectirt; anderntheils daſſelbe in ſeine Ungleichheit mit ſich reflectirt; das Poſitive und Negative. — Das Poſitive iſt das Geſetztſeyn als in die Gleichheit mit ſich reflectirt; aber das Reflectirte iſt das Geſetztſeyn, das iſt, die Negation als Negation, ſo hat dieſe Reflexion in ſich die Beziehung auf das Andere zu ihrer Beſtimmung. Das Negative iſt das Geſetztſeyn als in die Ungleichheit reflectirt; aber das Geſetztſeyn iſt die Ungleichheit ſelbſt, ſo iſt dieſe Reflexion ſomit die Identität der Ungleichheit mit ſich ſelbſt und abſolute Beziehung auf ſich. — Beide alſo, das in die Gleichheit mit ſich reflectirte Geſetztſeyn hat die Ungleichheit, und das in die Ungleichheit mit ſich reflectirte Geſetztſeyn hat auch die Gleichheit an ihm.

Das Poſitive und das Negative ſind ſo die ſelbſtſtändig gewordenen Seiten des Gegenſatzes. Sie ſind ſelbſtſtändig, indem ſie die Reflexion des Ganzen in ſich ſind, und ſie gehören dem Gegenſatze an, inſofern es die Beſtimmtheit iſt, die als Ganzes in ſich reflectirt iſt. Um ihrer Selbſtſtändigkeit willen machen ſie den an ſich beſtimmten Gegenſatz aus. Jedes iſt es ſelbſt und ſein Anderes, dadurch hat jedes ſeine Beſtimmtheit nicht an einem Andern, ſondern an ihm ſelbſt. — Jedes bezieht ſich auf ſich ſelbſt, nur als ſich beziehend auf ſein Anderes. Dieß

hat die doppelte Seite; jedes iſt Beziehung auf ſein Nichtſeyn als Aufheben dieſes Andersſeyns in ſich; ſo iſt ſein Nichtſeyn nur ein Moment in ihm. Aber andertheils iſt hier das Geſetztſeyn ein Seyn, ein gleichgültiges Beſtehen geworden; das Andere ſeiner, das jedes enthält, iſt daher auch das Nichtſeyn deſſen, in welchem es nur als Moment enthalten ſeyn ſoll. Jedes iſt daher nur, inſofern ſein Nichtſeyn iſt, und zwar in einer identiſchen Beziehung.

Die Beſtimmungen, welche das Poſitive und Negative conſtituiren, beſtehen alſo darin, daß das Poſitive und das Negative erſtens abſolute Momente des Gegenſatzes ſind; ihr Beſtehen iſt untrennbar Eine Reflexion; es iſt Eine Vermittelung, in welcher jedes durch das Nichtſeyn ſeines Andern, damit durch ſein Anderes oder ſein eigenes Nichtſeyn iſt. — So ſind ſie Entgegengeſetzte überhaupt; oder jedes iſt nur das Entgegengeſetzte des Andern, das eine iſt noch nicht poſitiv, und das andere noch nicht negativ, ſondern beide ſind negativ gegen einander. Jedes iſt ſo überhaupt erſtens inſofern das Andere iſt; es iſt durch das Andere, durch ſein eigenes Nichtſeyn, das, was es iſt; es iſt nur Geſetztſeyn; zweitens es iſt inſofern das Andere nicht iſt; es iſt durch das Nichtſeyn des Anderen das, was es iſt; es iſt Reflexion in ſich. — Dieſes Beides iſt aber die eine Vermittelung des Gegenſatzes überhaupt, in der ſie überhaupt nur Geſetzte ſind.

Aber ferner dieß bloße Geſetztſeyn iſt in ſich reflectirt überhaupt; das Poſitive und Negative iſt nach dieſem Momente der äußern Reflexion gleichgültig gegen jene erſte Identität, worin ſie nur Momente ſind; oder indem jene erſte Reflexion die eigene Reflexion des Poſitiven und Negativen in ſich ſelbſt, jedes ſein Geſetztſeyn an ihm ſelbſt iſt, ſo iſt jedes gleichgültig gegen dieſe ſeine Reflexion in ſein Nichtſeyn, gegen ſein eigenes Geſetztſeyn. Die beiden Seiten ſind ſo bloß verſchiedene, und inſofern ihre Beſtimmtheit, poſitiv und negativ zu ſeyn, ihr Geſetztſeyn gegen

einander ausmacht, ſo iſt jede nicht an ihr ſelbſt ſo beſtimmt, ſondern iſt nur Beſtimmtheit überhaupt; jeder Seite kommt daher zwar eine der Beſtimmtheiten von Poſitivem und Negativem zu; aber ſie können verwechſelt werden, und jede Seite iſt von der Art, daß ſie ebenſo gut als poſitiv wie als negativ genommen werden kann.

Aber das Poſitive und Negative iſt drittens nicht nur ein Geſetztes, noch bloß ein Gleichgültiges, ſondern ihr Geſetztſeyn oder die Beziehung auf das Andere in einer Einheit, die nicht ſie ſelbſt ſind, iſt in jedes zurückgenommen. Jedes iſt an ihm ſelbſt poſitiv und negativ; das Poſitive und Negative iſt die Reflexions-Beſtimmung an und für ſich; erſt in dieſer Reflexion des Entgegengeſetzten in ſich iſt es poſitiv und negativ. Das Poſitive hat die Beziehung auf das Andere, in der die Beſtimmtheit des Poſitiven iſt, an ihm ſelbſt; ebenſo das Negative iſt nicht Negatives als gegen ein Anderes, ſondern hat die Beſtimmtheit, wodurch es negativ iſt, gleichfalls in ihm ſelbſt.

So iſt jedes Selbſtſtändige für ſich ſeyende Einheit mit ſich. Das Poſitive iſt wohl ein Geſetztſeyn, aber ſo daß für es das Geſetztſeyn nur Geſetztſeyn, als aufgehobenes iſt. Es iſt das Nichtentgegengeſetzte; der aufgehobene Gegenſatz, aber als Seite des Gegenſatzes ſelbſt. — Als poſitiv iſt zwar Etwas beſtimmt in Beziehung auf ein Andersſeyn, aber ſo daß ſeine Natur dieß iſt, nicht ein Geſetztes zu ſeyn; es iſt die das Andersſeyn negirende Reflexion in ſich. Aber das Andere ſeiner, das Negative, iſt ſelbſt nicht mehr Geſetztſeyn oder Moment, ſondern ein ſelbſtſtändiges Seyn; ſo iſt die negirende Reflexion des Poſitiven in ſich beſtimmt, dieß ſein Nichtſeyn von ſich auszuſchließen.

So das Negative als abſolute Reflexion iſt nicht das unmittelbare Negative, ſondern daſſelbe als aufgehobenes Geſetztſeyn; das Negative an und für ſich, das poſitiv auf ſich ſelbſt beruht. Als Reflexion in ſich negirt es ſeine Beziehung auf Anderes; ſein Anderes iſt das Poſitive, ein ſelbſtſtändiges Seyn; — ſeine ne-

gative Beziehung darauf iſt daher, es aus ſich auszuſchließen. Das Negative iſt das für ſich beſtehende Entgegengeſetzte, gegen das Poſitive, das die Beſtimmung des aufgehobenen Gegenſatzes iſt; der auf ſich beruhende ganze Gegenſatz, entgegengeſetzt dem mit ſich identiſchen Geſetztſeyn.

Das Poſitive und Negative iſt hiermit nicht nur an ſich poſitiv und negativ, ſondern an und für ſich. An ſich ſind ſie es, inſofern von ihrer ausſchließenden Beziehung auf Anderes abſtrahirt, und ſie nur nach ihrer Beſtimmung genommen werden. An ſich iſt etwas poſitiv oder negativ, indem es nicht bloß gegen Anderes ſo beſtimmt ſeyn ſoll. Aber das Poſitive oder Negative nicht als Geſetztſeyn und damit nicht als Entgegengeſetztes, iſt es jedes das Unmittelbare, Seyn und Nichtſeyn. Das Poſitive und Negative ſind aber die Momente des Gegenſatzes, das Anſichſeyn derſelben macht nur die Form ihres Reflectirtſeyns in ſich aus. Es iſt etwas an ſich poſitiv, außer der Beziehung auf das Negative; und es iſt etwas an ſich negativ, außer der Beziehung auf das Negative; in dieſer Beſtimmung wird bloß an dem abſtracten Momente dieſes Reflectirtſeyns feſtgehalten. Allein das anſichſeyende Poſitive oder Negative heißt weſentlich, daß entgegengeſetzt zu ſeyn, nicht bloß Moment ſey, noch der Vergleichung angehöre, ſondern die eigene Beſtimmung der Seiten des Gegenſatzes iſt. An ſich poſitiv oder negativ ſind ſie alſo nicht außer der Beziehung auf Anderes, ſondern daß dieſe Beziehung, und zwar als ausſchließende, die Beſtimmung oder das Anſichſeyn derſelben ausmacht; hierin ſind ſie es alſo zugleich an und für ſich.

Anmerkung.

Es iſt hier der Begriff des Poſitiven und Negativen anzuführen, wie er in der Arithmetik vorkommt. Er wird darin als bekannt vorausgeſetzt; weil er aber nicht in ſeinem beſtimmten Unterſchiede aufgefaßt wird, entgeht er nicht unauflösbaren Schwierigkeiten und Verwickelungen. Es haben ſich ſo

eben die beiden realen Beſtimmungen des Poſitiven und Negativen ergeben, — außer dem einfachen Begriffe ihrer Entgegenſetzung, — daß nämlich das erſtemal ein nur verſchiedenes, unmittelbares Daſeyn zu Grunde liegt, deſſen einfache Reflexion in ſich unterſchieden wird von ſeinem Geſetztſeyn, der Entgegenſetzung ſelbſt. Dieſe gilt daher nur als nicht an und für ſich ſeyend, und dem Verſchiedenen zwar zukommend, ſo daß jedes ein Entgegengeſetztes überhaupt iſt, aber auch gleichgültig dagegen für ſich beſteht, und es einerlei iſt, welches der beiden entgegengeſetzten Verſchiedenen als poſitiv oder als negativ betrachtet werde. — Das anderemal aber iſt das Poſitive das an ſich ſelbſt Poſitive, das Negative das an ſich ſelbſt Negative, ſo daß das Verſchiedene nicht gleichgültig dagegen, ſondern dieß ſeine Beſtimmung an und für ſich iſt. — Dieſe beiden Formen des Poſitiven und Negativen kommen gleich in den erſten Beſtimmungen vor, in denen ſie in der Arithmetik gebraucht werden.

Das + a und — a ſind zuerſt entgegengeſetzte Größen überhaupt; a iſt die beiden zum Grunde liegende, anſichſeyende Einheit, das gegen die Entgegenſetzung ſelbſt Gleichgültige, das hier ohne weitern Begriff als todte Grundlage dient. Das — a iſt zwar als das Negative, das + a als das Poſitive bezeichnet, aber das eine iſt ſo gut ein Entgegengeſetztes als das andere.

Ferner iſt a nicht nur die einfache zum Grunde liegende Einheit, ſondern als + a und — a iſt ſie die Reflexion dieſer Entgegengeſetzten in ſich; es ſind zwei verſchiedene a vorhanden und es iſt gleichgültig, welches von beiden man als das poſitive oder negative bezeichnen will; beide haben ein beſonderes Beſtehen und ſind poſitiv.

Nach jener erſten Seite iſt + y — y = 0; oder in — 8 + 3, ſind die 3 poſitiven, negative im 8. Die Entgegengeſetzten heben ſich in ihrer Verbindung auf. Eine Stunde Wegs nach Oſten gemacht, und ebenſo viel zurück nach Weſten hebt den erſt

gemachten Weg auf; so viel Schulden, um so viel weniger Vermögen, und so viel Vermögen vorhanden ist, so viel hebt sich von den Schulden auf. Die Stunde Wegs nach Osten ist zugleich nicht der positive Weg an sich, noch der nach Westen der negative Weg; sondern diese Richtungen sind gleichgültig gegen diese Bestimmtheit des Gegensatzes; nur eine dritte außer ihnen fallende Rücksicht macht die eine zur positiven, die andere zur negativen. So auch die Schulden sind nicht an und für sich das Negative; sie sind es nur in Beziehung auf den Schuldner; für den Gläubiger sind sie sein positives Vermögen; sie sind eine Summe Geld, oder was es sey von einem gewissen Werth, das nach außerhalb seiner fallenden Rücksichten Schulden oder Vermögen ist.

Die Entgegengesetzten heben sich zwar in ihrer Beziehung auf, so daß das Resultat gleich Null ist; aber es ist in ihnen auch *ihre identische Beziehung* vorhanden, die gegen den Gegensatz selbst gleichgültig ist; so machen sie *Eines* aus. Wie so eben von der Summe Geld erinnert worden, die nur Eine Summe ist, oder das a, das nur Ein a ist im + a und — a; auch der Weg, der nur Ein Stück Wegs ist, nicht zwei Wege, deren einer nach Osten, der andere nach Westen ginge. So auch eine Ordinate y, die dasselbe ist, auf dieser oder jener Seite der Axe genommen; insofern ist + y — y = y; sie ist nur *die* Ordinate, es ist nur Eine Bestimmung und Gesetz derselben.

Ferner aber sind die Entgegengesetzten nicht nur Ein Gleichgültiges, sondern auch *zwei Gleichgültige*. Sie sind nämlich als Entgegengesetzte auch in sich Reflectirte, und bestehen so als Verschiedene.

So sind in — 8 + 3 überhaupt eilf Einheiten vorhanden; + y, — y, sind Ordinaten auf der entgegengesetzten Seite der Axe, wo jede ein gegen diese Grenze und gegen ihren Gegensatz gleichgültiges Daseyn ist; so ist + y — y = 2 y. — Auch der nach Osten und nach Westen zurückgelegte Weg ist die Summe

einer zweifachen Bemühung, oder die Summe von zwei Zeitperioden. Ebenſo iſt in der Staatsökonomie ein Quantum von Geld, oder von Werth, nicht nur dieß Eine Quantum als Mittel der Subſiſtenz, ſondern es iſt ein verdoppeltes; es iſt Mittel der Subſiſtenz ſowohl für den Gläubiger als den Schuldner. Das Staatsvermögen berechnet ſich nicht bloß als Summe des baaren Geldes und des ſonſtigen Werthes von den Immobilien und Mobilien, der im Staate vorhanden iſt, noch weniger aber als Summe, die übrig bliebe nach Abzug des paſſiven Vermögens vom activen, ſondern das Capital, wenn ſeine active und paſſive Beſtimmung ſich auch zur Null reducirten, bleibt erſtens poſitives Capital; als $+a-a=a$; aber zweitens indem es auf vielfältige Weiſe paſſives, verliehenes und wieder verliehenes iſt, iſt es dadurch ein ſehr vervielfältigtes Mittel.

Nicht nur aber ſind die entgegengeſetzten Größen einerſeits bloß entgegengeſetzte überhaupt, andererſeits reale oder gleichgültige. Sondern ob zwar das Quantum ſelbſt das gleichgültig begrenzte Seyn iſt, ſo kommt doch an ihm auch das an ſich Poſitive und das an ſich Negative vor. Das a z. B., inſofern es kein Zeichen hat, gilt dafür, daß es als poſitives zu nehmen ſey, wenn es zu bezeichnen iſt. Wenn es nur überhaupt ein entgegengeſetztes werden ſollte, ſo könnte es ebenſo gut als $-a$ genommen werden. Aber das poſitive Zeichen wird ihm unmittelbar gegeben, weil das Poſitive für ſich die eigenthümliche Bedeutung des Unmittelbaren, als mit ſich identiſchen, gegen die Entgegenſetzung hat.

Ferner indem poſitive und negative Größen addirt oder ſubtrahirt werden, gelten ſie als ſolche, die für ſich poſitiv und negativ ſeyen, und es nicht bloß durch die Beziehung des Addirens oder Subtrahirens, auf dieſe äußerliche Weiſe werden. In $8-(-3)$ heißt das erſte Minus entgegengeſetzt gegen 8, das zweite Minus aber (-3) gilt als entgegengeſetztes an ſich, außer dieſer Beziehung.

Näher tritt dieß bei der Multiplication und Division hervor; hier ist das Positive wesentlich als das Nichtentgegengesetzte, das Negative hingegen als das Entgegengesetzte zu nehmen, nicht beide Bestimmungen auf gleiche Weise nur als Entgegengesetzte überhaupt. Indem die Lehrbücher in den Beweisen, wie sich die Zeichen in diesen beiden Rechnungsarten verhalten, bei dem Begriffe der entgegengesetzten Größen überhaupt stehen bleiben, so sind diese Beweise unvollständig und verwickeln sich in Widersprüche. — Plus und Minus erhalten aber bei der Multiplication und Division die bestimmtere Bedeutung von Positivem und Negativem an sich, weil das Verhältniß der Factoren, Einheit und Anzahl gegen einander zu seyn, nicht ein bloßes Verhältniß des Mehrens und Minderns ist, wie bei dem Addiren und Subtrahiren, sondern ein qualitatives; womit auch Plus und Minus die qualitative Bedeutung des Positiven und Negativen erhält. — Ohne diese Bestimmung und bloß aus dem Begriffe entgegengesetzter Größen kann leicht die schiefe Folgerung gezogen werden, daß wenn $-a.+a=-a^2$ ist, umgekehrt $+a.-a=+a^2$ gebe. Indem der eine Factor die Anzahl und der andere die Einheit, und zwar die erstere wie gewöhnlich der voranstehende bedeutet, so unterscheiden sich die beiden Ausdrücke $-a.+a$ und $+a.-a$ dadurch, daß im erstern $+a$ die Einheit und $-a$ die Anzahl, und im andern es umgekehrt ist. Es pflegt nun beim erstern gesagt zu werden, wenn ich $+a$ nehmen soll $-a$ mal, so nehme ich $+a$ nicht bloß a mal, sondern zugleich auf die ihm entgegengesetzte Weise, $+a$ mal $-a$; also da es Plus ist, so habe ich es negativ zu nehmen, und das Product ist $-a^2$. — Wenn aber im zweiten Falle $-a$ zu nehmen ist $+a$ mal, so soll $-a$ gleichfalls nicht $-a$ mal genommen werden, sondern in der ihm entgegengesetzten Bestimmung nämlich $+a$ mal. Nach dem Räsonnement des ersten Falles folgt also, daß das Product $+a^2$ seyn müsse. Ebenso bei der Division.

Diese Consequenz ist nothwendig, insofern Plus und Minus

nur als entgegengeſetzte Größen überhaupt genommen werden; dem Minus wird im erſten Falle die Kraft zugeſchrieben, das Plus zu verändern; aber im andern ſollte Plus nicht dieſelbe Kraft über Minus haben, ungeachtet es ſo gut eine entgegengeſetzte Größebeſtimmung iſt, als dieſes. In der That hat Plus dieſe Kraft nicht, denn es iſt hier nach ſeiner qualitativen Beſtimmung gegen Minus zu nehmen, indem die Factoren ein qualitatives Verhältniß zu einander haben. Inſofern iſt alſo das Negative hier das an ſich Entgegengeſetzte als ſolches, das Poſitive aber iſt das Unbeſtimmte, Gleichgültige überhaupt; es iſt wohl auch das Negative, aber des Andern, nicht an ihm ſelbſt. — Eine Beſtimmung als Negation kommt alſo allein durch das Negative herein, nicht durch das Poſitive.

So iſt denn auch $-a \cdot -a = +a^2$, darum weil das negative a nicht bloß auf die entgegengeſetzte Weiſe, (ſo würde es zu nehmen ſeyn, mit — a multiplicirt) ſondern weil es negativ genommen werden ſoll. Die Negation der Negation aber iſt das Poſitive.

C.

Der Widerſpruch.

1. Der Unterſchied überhaupt enthält ſeine beiden Seiten als Momente; in der Verſchiedenheit fallen ſie gleichgültig auseinander; im Gegenſatze als ſolchem ſind ſie Seiten des Unterſchiedes, eines nur durchs andere beſtimmt, ſomit nur Momente; aber ſie ſind ebenſo ſehr beſtimmt an ihnen ſelbſt, gleichgültig gegen einander und ſich gegenſeitig ausſchließend; die ſelbſtſtändigen Reflexions-Beſtimmungen.

Die eine iſt das Poſitive, die andere das Negative, aber jene als das an ihm ſelbſt Poſitive, dieſe als das an ihm ſelbſt Negative. Die gleichgültige Selbſtſtändigkeit für ſich hat jedes dadurch, daß es die Beziehung auf ſein anderes Moment an ihm ſelbſt hat; ſo iſt es der ganze in ſich geſchloſſene Gegenſatz. — Als dieſes Ganze iſt jedes vermittelt durch ſein An-

deres mit ſich, und enthält daſſelbe. Aber es iſt ferner durch das Nichtſeyn ſeines Andern mit ſich vermittelt; ſo iſt es für ſich ſeyende Einheit und ſchließt das Andere aus ſich aus.

Indem die ſelbſtſtändige Reflexions-Beſtimmung in derſelben Rückſicht, als ſie die andere enthält, und dadurch ſelbſtſtändig iſt, die andere ausſchließt, ſo ſchließt ſie in ihrer Selbſtſtändigkeit ihre eigene Selbſtſtändigkeit aus ſich aus; denn dieſe beſteht darin, die ihr andere Beſtimmung in ſich zu enthalten und dadurch allein nicht Beziehung auf ein Aeußerliches zu ſeyn; aber ebenſo ſehr unmittelbar darin, ſie ſelbſt zu ſeyn und die ihr negative Beſtimmung von ſich auszuſchließen. Sie iſt ſo der Widerſpruch.

Der Unterſchied überhaupt iſt ſchon der Widerſpruch an ſich; denn er iſt die Einheit von ſolchen, die nur ſind, inſofern ſie nicht eins ſind, — und die Trennung ſolcher, die nur ſind als in derſelben Beziehung getrennte. Das Poſitive und Negative aber ſind der geſetzte Widerſpruch, weil ſie als negative Einheiten ſelbſt das Setzen ihrer, und darin jedes das Aufheben ſeiner und das Setzen ſeines Gegentheils iſt. — Sie machen die beſtimmende Reflexion als ausſchließende aus; weil das Ausſchließen Ein Unterſcheiden, und jedes der Unterſchiedenen als Ausſchließendes ſelbſt das ganze Ausſchließen iſt, ſo ſchließt jedes in ihm ſelbſt ſich aus.

Die beiden ſelbſtſtändigen Reflexions-Beſtimmungen für ſich betrachtet, ſo iſt das Poſitive das Geſetztſeyn als in die Gleichheit mit ſich reflectirt; das Geſetztſeyn, das nicht Beziehung auf ein Anderes iſt, das Beſtehen alſo, inſofern das Geſetztſeyn aufgehoben und ausgeſchloſſen iſt. Damit aber macht ſich das Poſitive zur Beziehung eines Nichtſeyns, — zu einem Geſetztſeyn. — So iſt es der Widerſpruch, daß es als das Setzen der Identität mit ſich durch Ausſchließen des Negativen ſich ſelbſt zum Negativen von einem macht, alſo zu dem Andern, das es von ſich ausſchließt. Dieſes iſt als Ausgeſchloſſenes frei von dem Ausſchließenden geſetzt; hiermit als in ſich reflectirt und

ſelbſt ausſchließend. So iſt die ausſchließende Reflexion Setzen des Poſitiven, als ausſchließend das Andere, ſo daß dieß Setzen unmittelbar das Setzen ſeines Andern, es ausſchließenden, iſt.

Dieß iſt der abſolute Widerſpruch des Poſitiven, aber er iſt unmittelbar der abſolute Widerſpruch des Negativen; das Setzen beider iſt Eine Reflexion. — Das Negative für ſich betrachtet gegen das Poſitive iſt das Geſetztſeyn *als in die Ungleichheit mit ſich* reflectirt, das Negative als Negatives. Aber das Negative iſt ſelbſt das Ungleiche, das Nichtſeyn eines Andern; ſomit iſt die Reflexion in ſeine Ungleichheit vielmehr ſeine Beziehung auf ſich ſelbſt. — Die Negation *überhaupt* iſt das Negative als Qualität, oder *unmittelbare* Beſtimmtheit; das Negative aber *als Negatives*, iſt es bezogen auf das Negative ſeiner, auf ſein Anderes. Wird dieß Negative nur als identiſch mit dem erſten genommen, ſo iſt es, wie auch das erſtere, nur unmittelbar; ſie werden ſo nicht genommen als Andere gegen einander, ſomit nicht als Negative; das Negative iſt überhaupt nicht ein Unmittelbares. — Indem nun ferner aber ebenſo ſehr jedes daſſelbe iſt, was das Andere, ſo iſt dieſe Beziehung der Ungleichen ebenſo ſehr ihre identiſche Beziehung.

Dieß iſt alſo derſelbe Widerſpruch, der das Poſitive iſt, nämlich Geſetztſeyn oder Negation, als Beziehung auf ſich. Aber das Poſitive iſt nur *an ſich* dieſer Widerſpruch; das Negative dagegen der *geſetzte* Widerſpruch; denn in ſeiner Reflexion in ſich, an und für ſich Negatives oder als Negatives identiſch mit ſich zu ſeyn, hat es die Beſtimmung, daß es Nichtidentiſches, Ausſchließen der Identität ſey. Es iſt dieß, *gegen die Identität identiſch mit ſich* zu ſeyn, hiermit durch ſeine ausſchließende Reflexion ſich ſelbſt von ſich auszuſchließen.

Das Negative iſt alſo die ganze, als Entgegenſetzung auf ſich beruhende Entgegenſetzung, der abſolute ſich *nicht auf Anderes beziehende* Unterſchied; er ſchließt als Entgegenſetzung die Identität von ſich aus; aber ſomit ſich ſelbſt, denn als Be-

ziehung auf ſich beſtimmt er ſich als die Identität ſelbſt, die er ausſchließt.

2. Der Widerſpruch löſt ſich auf.

In der ſich ſelbſt ausſchließenden Reflexion, die betrachtet wurde, hebt das Poſitive und das Negative jedes in ſeiner Selbſtſtändigkeit ſich ſelbſt auf; jedes iſt ſchlechthin das Uebergehen oder vielmehr das ſich Ueberſetzen ſeiner in ſein Gegentheil. Dieß raſtloſe Verſchwinden der Entgegengeſetzten in ihnen ſelbſt iſt die nächſte Einheit, welche durch den Widerſpruch zu Stande kommt; ſie iſt die Null.

Der Widerſpruch enthält aber nicht bloß das Negative, ſondern auch das Poſitive; oder die ſich ſelbſt ausſchließende Reflexion iſt zugleich ſetzende Reflexion; das Reſultat des Widerſpruchs iſt nicht nur Null. — Das Poſitive und Negative machen das Geſetztſeyn der Selbſtſtändigkeit aus; die Negation ihrer durch ſie ſelbſt hebt das Geſetztſeyn der Selbſtſtändigkeit auf. Dieß iſt es, was in Wahrheit im Widerſpruche zu Grund geht.

Die Reflexion in ſich, wodurch die Seiten des Gegenſatzes ſich zu ſelbſtſtändigen Beziehungen auf ſich machen, iſt zunächſt ihre Selbſtſtändigkeit als unterſchiedener Momente; ſie ſind ſo nur an ſich dieſe Selbſtſtändigkeit, denn ſie ſind noch entgegengeſetzte, und daß ſie es an ſich ſind, macht ihr Geſetztſeyn aus. Aber ihre ausſchließende Reflexion hebt dieß Geſetztſeyn auf, macht ſie zu fürſichſeyenden Selbſtſtändigen, zu ſolchen, die nicht nur an ſich, ſondern durch ihre negative Beziehung auf ihr Anderes ſelbſtſtändig ſind; ihre Selbſtſtändigkeit iſt auf dieſe Weiſe auch geſetzt. Aber ferner machen ſie ſich durch dieß ihr Setzen zu einem Geſetztſeyn. Sie richten ſich zu Grunde, indem ſie ſich beſtimmen als das mit ſich Identiſche, aber darin vielmehr als das Negative, als ein mit ſich Identiſches, das Beziehung auf Anderes iſt.

Allein dieſe ausſchließende Reflexion iſt näher betrachtet nicht nur dieſe formelle Beſtimmung. Sie iſt anſichſeyende Selbſtſtändigkeit, und iſt das Aufheben dieſes Geſetztſeyns und durch dieß

Aufheben erst fürsichseyende und in der That selbstständige Einheit. Durch das Aufheben des Andersseyns oder Gesetztseyns ist zwar wieder das Gesetztseyn, das Negative eines Anderen, vorhanden. Aber in der That ist diese Negation nicht wieder nur erste unmittelbare Beziehung auf Anderes, nicht Gesetztseyn als aufgehobene Unmittelbarkeit, sondern als aufgehobenes Gesetztseyn. Die ausschließende Reflexion der Selbstständigkeit, indem sie ausschließend ist, macht sich zum Gesetztseyn, aber ist ebenso sehr Aufheben ihres Gesetztseyns. Sie ist aufhebende Beziehung auf sich; sie hebt darin erstens das Negative auf und zweitens setzt sie sich als Negatives, und dieß ist erst dasjenige Negative, das sie aufhebt; im Aufheben des Negativen setzt und hebt sie zugleich es auf. Die ausschließende Bestimmung selbst ist auf diese Weise sich das Andere, dessen Negation sie ist; das Aufheben dieses Gesetztseyns ist daher nicht wieder Gesetztseyn als das Negative eines Anderen, sondern ist das Zusammengehen mit sich selbst, das positive Einheit mit sich ist. Die Selbstständigkeit ist so durch ihre eigene Negation in sich zurückkehrende Einheit, indem sie durch die Negation ihres Gesetztseyns in sich zurückkehrt. Sie ist die Einheit des Wesens, durch die Negation nicht eines Andern, sondern ihrer selbst identisch mit sich zu seyn.

3. Nach dieser positiven Seite, daß die Selbstständigkeit im Gegensatze als ausschließende Reflexion sich zum Gesetztseyn macht, und es ebenso sehr aufhebt, Gesetztseyn zu seyn, ist der Gegensatz nicht nur zu Grunde, sondern in seinen Grund zurückgegangen. — Die ausschließende Reflexion des selbstständigen Gegensatzes macht ihn zu einem Negativen, nur Gesetzten; sie setzt dadurch ihre zunächst selbstständigen Bestimmungen, das Positive und Negative, zu solchen herab, welche nur Bestimmungen sind; und indem so das Gesetztseyn zum Gesetztseyn gemacht wird, ist es überhaupt in seine Einheit mit sich zurückgekehrt; es ist das einfache Wesen, aber das Wesen als Grund. Durch das Aufheben der sich an sich selbst widersprechenden Bestimmungen des

Weſens iſt dieſes wiederhergeſtellt, jedoch mit der Beſtimmung, ausſchließende Reflexions-Einheit zu ſeyn, — einfache Einheit, welche ſich ſelbſt als Negatives beſtimmt, aber in dieſem Geſetztſeyn unmittelbar ſich ſelbſt gleich und mit ſich zuſammengegangen iſt.

Zunächſt *geht* alſo der ſelbſtſtändige Gegenſatz durch ſeinen Widerſpruch in den Grund *zurück*; jener iſt das Erſte, Unmittelbare, von dem angefangen wird, und der aufgehobene Gegenſatz oder das aufgehobene Geſetztſeyn iſt ſelbſt ein Geſetztſeyn. Somit *iſt das Weſen als Grund ein Geſetztſeyn, ein Gewordenes.* Aber umgekehrt hat ſich nur dieß geſetzt, daß der Gegenſatz oder das Geſetztſeyn ein Aufgehobenes, nur als Geſetztſeyn iſt. Das Weſen iſt alſo als Grund ſo ausſchließende Reflexion, daß es ſich ſelbſt zum Geſetztſeyn macht, daß der Gegenſatz, von dem vorhin der Anfang gemacht wurde und der das Unmittelbare war, die nur geſetzte, beſtimmte Selbſtſtändigkeit des Weſens iſt, und daß er nur das ſich an ihm ſelbſt Aufhebende, das Weſen aber das in ſeiner Beſtimmtheit in ſich Reflectirte iſt. Das Weſen ſchließt als Grund *ſich* von ſich ſelbſt aus, es ſetzt *ſich*; ſein Geſetztſeyn, — welches das Ausgeſchloſſene iſt, — iſt nur als Geſetztſeyn, als Identität des Negativen mit ſich ſelbſt. Dieß Selbſtſtändige iſt das Negative, *geſetzt* als Negatives; ein ſich ſelbſt Widerſprechendes, das daher unmittelbar im Weſen als ſeinem Grunde bleibt.

Der aufgelöſte Widerſpruch iſt alſo der Grund, das Weſen als Einheit des Poſitiven und Negativen. Im Gegenſatze iſt die Beſtimmung zur Selbſtſtändigkeit gediehen; der Grund aber iſt dieſe vollendete Selbſtſtändigkeit; das Negative iſt in ihm ſelbſtſtändiges Weſen, aber als Negatives; ſo iſt er ebenſo ſehr das Poſitive als das in dieſer Negativität mit ſich Identiſche. Der Gegenſatz und ſein Widerſpruch iſt daher im Grunde ſo ſehr aufgehoben, als erhalten. Der Grund iſt das Weſen als die poſitive Identität mit ſich; aber die ſich zugleich als die Negativität auf ſich bezieht, ſich alſo beſtimmt und zum ausgeſchloſſenen Ge-

ſetztſeyn macht; dieß Geſetztſeyn aber iſt das ganze ſelbſtſtändige Weſen, und das Weſen iſt Grund, als in dieſer ſeiner Negation identiſch mit ſich ſelbſt und poſitiv. Der ſich widerſprechende ſelbſtſtändige Gegenſatz war alſo bereits ſelbſt der Grund; es kam nur die Beſtimmung der Einheit mit ſich ſelbſt hinzu, welche dadurch hervortritt, daß die ſelbſtſtändigen Entgegengeſetzten jedes ſich ſelbſt aufhebt und ſich zu dem Andern ſeiner macht, ſomit zu Grunde geht, aber darin zugleich nur mit ſich ſelbſt zuſammengeht, alſo in ſeinem Untergange, das iſt, in ſeinem Geſetztſeyn oder in der Negation vielmehr erſt das in ſich reflectirte, mit ſich identiſche Weſen iſt.

Anmerkung 1.

Das Poſitive und Negative iſt daſſelbe. Dieſer Ausdruck gehört der äußern Reflexion an, inſofern ſie mit dieſen beiden Beſtimmungen eine Vergleichung anſtellt. Es iſt aber nicht eine äußere Vergleichung, welche zwiſchen denſelben, ebenſo wenig als zwiſchen andern Kategorien anzuſtellen iſt, ſondern ſie ſind an ihnen ſelbſt zu betrachten, d. h. es iſt zu betrachten, was ihre eigene Reflexion iſt. An dieſer aber hat es ſich gezeigt, daß jedes weſentlich das Scheinen ſeiner im Andern und ſelbſt das Setzen ſeiner als des Andern iſt.

Das Vorſtellen, inſofern es das Poſitive und Negative nicht betrachtet, wie ſie an und für ſich ſind, kann aber allerdings an das Vergleichen verwieſen werden, um das Haltloſe dieſer Unterſchiedenen, die von ihm als feſt einander gegenüber angenommen ſind, aufmerkſam zu werden. Eine geringe Erfahrung in dem reflectirenden Denken wird es ſchon wahrnehmen, daß wenn etwas als poſitiv beſtimmt worden, indem man nun von dieſer Grundlage weiter geht, ſich daſſelbe unmittelbar unter der Hand in Negatives verkehrt hat, und umgekehrt das negative Beſtimmte in Poſitives, daß das reflectirende Denken ſich in dieſen Beſtimmungen verwirrt und ſich widerſprechend wird. Die Unbekanntſchaft mit der Natur derſelben iſt der Meinung, dieſe Verwirrung ſey etwas Unrechtes, das nicht geſchehen ſoll und ſchreibt ſie einem

ſubjectiven Fehler zu. Dieſes Uebergehen bleibt in der That auch bloße Verwirrung, inſofern das Bewußtſeyn über die Nothwendigkeit der Verwandelung nicht vorhanden iſt. — Es iſt aber, auch für die äußere Reflexion, eine einfache Betrachtung, daß für's Erſte das Poſitive nicht ein unmittelbar Identiſches iſt, ſondern theils ein Entgegengeſetztes gegen das Negative, und daß es nur in dieſer Beziehung Bedeutung hat, alſo das Negative ſelbſt in ſeinem Begriffe liegt, theils aber, daß es an ihm ſelbſt die ſich auf ſich beziehende Negation des bloßen Geſetztſeyns oder des Negativen, alſo ſelbſt die abſolute Negation in ſich iſt. — Ebenſo das Negative, das dem Poſitiven gegenüber ſteht, hat nur Sinn in dieſer Beziehung auf dieß ſein Anderes; es enthält alſo daſſelbe in ſeinem Begriffe. Das Negative hat aber auch ohne Beziehung auf das Poſitive ein eigenes Beſtehen; es iſt mit ſich identiſch; ſo iſt es aber ſelbſt das, was das Poſitive ſeyn ſollte.

Vornehmlich wird der Gegenſatz vom Poſitiven und Negativen in dem Sinne genommen, daß jenes (ob es gleich ſeinem Namen nach das Ponirtſeyn, Geſetztſeyn ausdrückt) ein Objectives ſeyn ſoll, dieſes aber ein Subjectives, welches nur einer äußern Reflexion angehöre, das an und für ſich ſeyende Objective nichts angehe, und ganz und gar nicht für daſſelbe vorhanden ſey. In der That, wenn das Negative nichts Anderes als die Abſtraction einer ſubjectiven Willkür oder eine Beſtimmung einer äußerlichen Vergleichung ausdrückt, ſo iſt es freilich für das objective Poſitive nicht vorhanden, d. h. dieſes iſt nicht an ihm ſelbſt auf eine ſolche leere Abſtraction bezogen; aber dann iſt ihm die Beſtimmung, daß es ein Poſitives ſey, gleichfalls nur äußerlich. — So gilt, um ein Beiſpiel von dem fixen Gegenſatze dieſer Reflexions-Beſtimmungen anzuführen, das Licht überhaupt für das nur Poſitive, die Finſterniß aber für das nur Negative. Aber das Licht hat in ſeiner unendlichen Expanſion und der Kraft ſeiner aufſchließenden und belebenden Wirkſamkeit weſentlich die Natur

absoluter Negativität. Die Finsterniß dagegen, als Unmannigfaltiges oder der sich nicht selbst in sich unterscheidende Schooß der Erzeugung, ist das einfache mit sich Identische, das Positive. Sie wird als das nur Negative in dem Sinne genommen, daß sie als bloße Abwesenheit des Lichts für dasselbe ganz und gar nicht vorhanden sey, — so daß dieses, indem es sich auf sie bezieht, sich nicht auf ein Anderes, sondern rein auf sich selbst beziehen, also diese nur vor ihm verschwinden soll. Aber bekanntlich wird das Licht durch die Finsterniß zum Grau getrübt; und außer dieser bloß quantitativen Veränderung erleidet es auch die qualitative, durch die Beziehung darauf zur Farbe bestimmt zu werden. — So ist z. B. auch die Tugend nicht ohne Kampf; sie ist vielmehr der höchste, vollendete Kampf; so ist sie nicht nur das Positive, sondern absolute Negativität; sie ist auch nicht nur in Vergleichung mit dem Laster Tugend, sondern ist an ihr selbst Entgegensetzung und Bekämpfung. Oder das Laster ist nicht nur der Mangel der Tugend, — auch die Unschuld ist dieser Mangel, — und nicht nur für eine äußere Reflexion von der Tugend unterschieden, sondern an sich selbst ihr entgegengesetzt, es ist böse. Das Böse besteht in dem Beruhen auf sich, gegen das Gute; es ist die positive Negativität. Die Unschuld aber, als Mangel sowohl des Guten als des Bösen, ist gleichgültig gegen beide Bestimmungen, weder positiv noch negativ. Aber zugleich ist dieser Mangel auch als Bestimmtheit zu nehmen, und einerseits ist sie als die positive Natur von Etwas zu betrachten, als sie sich andererseits auf ein Entgegengesetztes bezieht, und alle Naturen aus ihrer Unschuld, aus ihrer gleichgültigen Identität mit sich, heraustreten, sich durch sich selbst auf ihr Anderes beziehen und dadurch zu Grunde richten, oder, im positiven Sinne, in ihren Grund zurückgehen. — Auch die Wahrheit ist das Positive als das mit dem Objecte übereinstimmende Wissen, aber sie ist nur diese Gleichheit mit sich, insofern das Wissen sich negativ gegen **das Andere verhalten, das Object durchdrungen und die Negation,**

die es ist, aufgehoben hat. Der Irrthum ist ein Positives, als eine Meinung des nicht an und für sich seyenden, die sich weiß und behauptet. Die Unwissenheit aber ist entweder das gegen Wahrheit und Irrthum Gleichgültige, somit weder als positiv noch als negativ bestimmt und die Bestimmung derselben als ein Mangel gehört der äußeren Reflexion an, oder aber als objectiv, als eigene Bestimmung einer Natur, ist sie der Trieb, der gegen sich gerichtet ist; ein Negatives, das eine positive Richtung in sich enthält. — Es ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, diese Natur der betrachteten Reflexions-Bestimmungen, daß ihre Wahrheit nur in ihrer Beziehung auf einander, und damit darin besteht, daß jede in ihrem Begriffe selbst die andere enthält, einzusehen und festzuhalten; ohne diese Erkenntniß läßt sich eigentlich kein Schritt in der Philosophie thun.

Anmerkung 2.

Die Bestimmung der Entgegensetzung ist gleichfalls zu einem Satze gemacht worden, dem sogenannten Satze des ausgeschlossenen Dritten.

Etwas ist entweder A oder Nicht-A; es giebt kein Drittes.

Dieser Satz enthält zuerst, daß Alles ein Entgegengesetztes ist, ein entweder als positiv oder als negativ Bestimmtes. — Ein wichtiger Satz, der darin seine Nothwendigkeit hat, daß die Identität in Verschiedenheit und diese in Entgegensetzung übergeht. Allein er pflegt nicht in diesem Sinne verstanden zu werden, sondern soll gewöhnlich so viel heißen, daß einem Dinge von allen Prädicaten entweder dieses Prädicat selbst oder sein Nichtseyn zukomme. Das Entgegengesetzte bedeutet hier bloß den Mangel oder vielmehr die Unbestimmtheit; und der Satz ist so unbedeutend, daß es nicht der Mühe werth ist, ihn zu sagen. Wenn die Bestimmungen süß, grün, viereckig genommen, — und es sollen alle Prädicate genommen werden — und nun vom Geiste gesagt wird, er sey entweder süß oder nicht süß, grün oder

nicht grün u. ſ. f., ſo iſt dieß eine Trivialität, die zu nichts führt. Die Beſtimmtheit, das Prädicat, wird auf Etwas bezogen; das Etwas iſt beſtimmt, ſagt der Satz aus; nun ſoll er weſentlich dieß enthalten, daß die Beſtimmtheit ſich näher beſtimme, zur Beſtimmtheit an ſich, zur Entgegenſetzung werde. Statt deſſen geht er aber in jenem trivialen Sinne von der Beſtimmtheit nur über zu ihrem Nichtſeyn überhaupt, zurück zur Unbeſtimmtheit.

Der Satz des ausgeſchloſſenen Dritten unterſcheidet ſich ferner vom oben betrachteten Satze der Identität oder des Widerſpruchs, der ſo hieß: es giebt nicht Etwas, das zugleich A und Nicht-A iſt. Er enthält, daß es nicht Etwas gebe, welches weder A noch Nicht-A, daß es nicht ein Drittes gebe, das gegen den Gegenſatz gleichgültig ſey. In der That aber giebt es in dieſem Satze ſelbſt das Dritte, das gleichgültig gegen den Gegenſatz iſt, nämlich A ſelbſt iſt darin vorhanden. Dieß A iſt weder + A noch — A, und ebenſo wohl auch + A als — A. — Das Etwas das entweder + A oder Nicht-A ſeyn ſollte, iſt hiemit auf + A ſowohl als Nicht-A bezogen; und wieder, indem es auf A bezogen iſt, ſolle es nicht auf Nicht-A bezogen ſeyn, ſo wie nicht auf A, indem es auf Nicht-A bezogen iſt. Das Etwas ſelbſt iſt alſo das Dritte, welches ausgeſchloſſen ſeyn ſollte. Indem die entgegengeſetzten Beſtimmungen, im Etwas ebenſo ſehr geſetzt als in dieſem Setzen aufgehobene ſind, ſo iſt das Dritte, das hier die Geſtalt eines todten Etwas hat, tiefer genommen, die Einheit der Reflexion, in welche, als in den Grund die Entgegenſetzung zurückgeht.

Anmerkung 3.

Wenn nun die erſten Reflexions-Beſtimmungen, die Identität, die Verſchiedenheit und die Entgegenſetzung, in einem Satze aufgeſtellt worden, ſo ſollte noch vielmehr diejenige, in welche ſie als in ihre Wahrheit übergehen, nämlich der Widerſpruch, in einen Satz gefaßt und geſagt werden: Alle Dinge ſind an ſich ſelbſt widerſprechend, und zwar in dem Sinne, daß dieſer

Satz gegen die übrigen vielmehr die Wahrheit und das Weſen der Dinge ausdrücke. — Der Widerſpruch, der an der Entgegenſetzung hervortritt, iſt nur das entwickelte Nichts, das in der Identität enthalten iſt, und in dem Ausdrucke vorkam, daß der Satz der Identität Nichts ſage. Dieſe Negation beſtimmt ſich weiter zur Verſchiedenheit und zur Entgegenſetzung, welche nun der geſetzte Widerſpruch iſt.

Es iſt aber eines der Grundvorurtheile der bisherigen Logik und des gewöhnlichen Vorſtellens, als ob der Widerſpruch nicht eine ſo weſenhafte und immanente Beſtimmung ſey, als die Identität; ja wenn von Rangordnung die Rede, und beide Beſtimmungen als getrennte feſtzuhalten wären, ſo wäre der Widerſpruch für das Tiefere und Weſenhaftere zu nehmen. Denn die Identität ihm gegenüber iſt nur die Beſtimmung des einfachen Unmittelbaren, des todten Seyns; er aber iſt die Wurzel aller Bewegung und Lebendigkeit; nur inſofern etwas in ſich ſelbſt einen Widerſpruch hat, bewegt es ſich, hat Trieb und Thätigkeit.

Der Widerſpruch wird gewöhnlich für's erſte von den Dingen, von dem Seyenden und Wahren überhaupt, entfernt; es wird behauptet, daß es nichts Widerſprechendes gebe. Er wird für's andere dagegen in die ſubjective Reflexion geſchoben, die durch ihre Beziehung und Vergleichung ihn erſt ſetze. Aber auch in dieſer Reflexion ſey er nicht eigentlich vorhanden, denn das Widerſprechende könne nicht vorgeſtellt noch gedacht werden. Er gilt überhaupt, ſey es am Wirklichen oder in der denkenden Reflexion, für eine Zufälligkeit, gleichſam für eine Abnormität und vorübergehenden Krankheits-Paroxysmus.

Was nun die Behauptung betrifft, daß es den Widerſpruch nicht gebe, daß er nicht ein Vorhandenes ſey, ſo brauchen wir uns um eine ſolche Verſicherung nicht zu bekümmern; eine abſolute Beſtimmung des Weſens muß ſich in aller Erfahrung finden, in allem Wirklichen wie in jedem Begriffe. Oben beim Unendlichen, das der Widerſpruch iſt, wie er in der Sphäre des Seyns

ſich zeigt, iſt das Gleiche bereits erinnert worden. Die gemeine Erfahrung aber ſpricht es ſelbſt aus, daß es wenigſtens eine Menge widerſprechender Dinge, widerſprechender Einrichtungen u. ſ. f. gebe, deren Widerſpruch nicht bloß in einer äußerlichen Reflexion, ſondern in ihnen ſelbſt vorhanden iſt. Er iſt aber ferner nicht bloß als eine Abnormität zu nehmen, die nur hier und da vorkäme, ſondern iſt das Negative in ſeiner weſenhaften Beſtimmung, das Princip aller Selbſtbewegung, die in nichts weiter beſteht, als in einer Darſtellung deſſelben. Die äußerliche ſinnliche Bewegung ſelbſt iſt ſein unmittelbares Daſeyn. Es bewegt ſich etwas nur, nicht indem es in dieſem Jetzt hier iſt, und in einem andern Jetzt dort, ſondern indem es in einem und demſelben Jetzt hier und nicht hier, indem es in dieſem Hier zugleich iſt und nicht iſt. Man muß den alten Dialektikern die Widerſprüche zugeben, die ſie in der Bewegung aufzeigen, aber daraus folgt nicht, daß darum die Bewegung nicht iſt, ſondern vielmehr, daß die Bewegung der daſeyende Widerſpruch ſelbſt iſt.

Ebenſo iſt die innere, die eigentliche Selbſtbewegung, der Trieb überhaupt (Appetit oder Niſus der Monade, die Entelechie des abſolut einfachen Weſens) nichts Anderes, als daß Etwas in ſich ſelbſt, und der Mangel, das Negative ſeiner ſelbſt, in einer und derſelben Rückſicht iſt. Die abſtracte Identität mit ſich iſt noch keine Lebendigkeit, ſondern daß das Poſitive an ſich ſelbſt die Negativität iſt, dadurch geht es außer ſich und ſetzt ſich in Veränderung. Etwas iſt alſo lebendig, nur inſofern es den Widerſpruch in ſich enthält, und zwar dieſe Kraft iſt, den Widerſpruch in ſich zu faſſen und auszuhalten. Wenn aber ein Exiſtirendes nicht in ſeiner poſitiven Beſtimmung zugleich über ſeine negative überzugreifen und eine in der andern feſtzuhalten, den Widerſpruch nicht in ihm ſelbſt zu haben vermag, ſo iſt es nicht die lebendige Einheit ſelbſt, nicht Grund, ſondern geht in dem Widerſpruche zu Grunde. — Das ſpeculative Denken beſteht nur darin, daß das Denken den Widerſpruch und in ihm ſich

ſelbſt feſthält, nicht aber daß es ſich, wie es dem Vorſtellen geht, von ihm beherrſchen und durch ihn ſich ſeine Beſtimmungen nur in andere oder in Nichts auflöſen läßt.

Wenn in der Bewegung, dem Triebe und dergleichen der Widerſpruch in die Einfachheit dieſer Beſtimmungen für das Vorſtellen verhüllt iſt, ſo ſtellt ſich hingegen in den Verhältnißbeſtimmungen der Widerſpruch unmittelbar dar. Die trivialſten Beiſpiele, von Oben und Unten, Rechts und Links, Vater und Sohn und ſo fort ins Unendliche, enthalten alle den Gegenſatz in Einem. Oben iſt, was nicht Unten iſt; Oben iſt beſtimmt nur dieß, nicht Unten zu ſeyn, und iſt nur, inſofern ein Unten iſt; und umgekehrt; in der einen Beſtimmung liegt ihr Gegentheil. Vater iſt das Andere des Sohnes, und Sohn das Andere des Vaters, und jedes iſt nur als dieß Andere des Andern; und zugleich iſt die eine Beſtimmung nur in Beziehung auf die andere; ihr Seyn iſt Ein Beſtehen. Der Vater iſt außer der Beziehung auf Sohn auch etwas für ſich; aber ſo iſt er nicht Vater, ſondern ein Mann überhaupt; wie oben und Unten, Rechts und Links auch in ſich reflectirte, außer der Beziehung etwas ſind; aber nur Orte überhaupt. — Die Entgegengeſetzten enthalten inſofern den Widerſpruch, als ſie in derſelben Rückſicht ſich negativ auf einander beziehende oder ſich gegenſeitig aufhebende und gegen einander gleichgültige ſind. Die Vorſtellung, indem ſie zum Momente der Gleichgültigkeit der Beſtimmungen übergeht, vergißt darin ihre negative Einheit und behält ſie ſomit nur als Verſchiedene überhaupt, in welcher Beſtimmung Rechts nicht mehr Rechts, Links nicht mehr Links u. ſ. f. iſt. Indem ſie aber Rechts und Links in der That vor ſich hat, ſo hat ſie dieſe Beſtimmungen vor ſich als ſich negirend, die eine in der andern, und in dieſer Einheit zugleich ſich nicht negirend, ſondern jede gleichgültig für ſich ſeyend.

Das Vorſtellen hat daher wohl allenthalben den Widerſpruch zu ſeinem Inhalte, kommt aber nicht zum Bewußtſeyn deſſelben;

es bleibt äußerliche Reflexion, die von der Gleichheit zur Ungleichheit, oder von der negativen Beziehung zum Reflectirtſeyn der Unterſchiedenen in ſich, übergeht. Sie hält dieſe beiden Beſtimmungen einander äußerlich gegenüber und hat nur ſie, nicht aber das Uebergehen, welches das Weſentliche iſt, und den Widerſpruch enthält, im Sinne. — Die geiſtreiche Reflexion, um dieſe hier zu erwähnen, beſteht dagegen im Auffaſſen und Ausſprechen des Widerſpruchs. Ob ſie zwar den Begriff der Dinge und ihrer Verhältniſſe nicht ausdrückt und nur Vorſtellungsbeſtimmungen zu ihrem Material und Inhalt hat, ſo bringt ſie dieſelben in eine Beziehung, die ihren Widerſpruch enthält und durch dieſen hindurch ihren Begriff ſcheinen läßt. — Die denkende Vernunft aber ſpitzt, ſo zu ſagen, den abgeſtumpften Unterſchied des Verſchiedenen, die bloße Mannigfaltigkeit der Vorſtellung, zum weſentlichen Unterſchiede, zum Gegenſatze, zu. Die Mannigfaltigen werden erſt, auf die Spitze des Widerſpruchs getrieben, regſam und lebendig gegen einander, und erhalten in ihm die Negativität, welche die inwohnende Pulſation der Selbſtbewegung und Lebendigkeit iſt.

Es iſt ſchon über den ontologiſchen Beweis vom Daſeyn Gottes erinnert worden, daß die darin zu Grunde gelegte Beſtimmung der Inbegriff aller Realitäten iſt. Von dieſer Beſtimmung pflegt zuerſt gezeigt zu werden, daß ſie möglich ſey, weil ſie keinen Widerſpruch enthalte, indem die Realität nur als Realität ohne Schranken genommen werde. Es wurde erinnert, daß damit jener Inbegriff zum einfachen unbeſtimmten Seyn, oder wenn die Realitäten in der That als mehrere Beſtimmte genommen werden, zum Inbegriff aller Negationen wird. Näher den Unterſchied der Realität genommen, ſo wird er aus der Verſchiedenheit zum Gegenſatze und damit zum Widerſpruch, und der Inbegriff aller Realitäten überhaupt zum abſoluten Widerſpruch in ſich ſelbſt. Der gewöhnliche Horror, den das vorſtellende, nicht ſpeculative Denken, wie die Natur vor dem Vacuum, vor dem

Widerſpruche hat, verwirft dieſe Conſequenz; denn es bleibt bei der einſeitigen Betrachtung der Auflöſung des Widerſpruchs in Nichts ſtehen, und erkennt die poſitive Seite deſſelben nicht, nach welcher er abſolute Thätigkeit, und abſoluter Grund wird.

Es iſt überhaupt aus der Betrachtung der Natur des Widerſpruchs hervorgegangen, daß es für ſich noch, ſo zu ſagen, kein Schaden, Mangel oder Fehler einer Sache iſt, wenn an ihr ein Widerſpruch aufgezeigt werden kann. Vielmehr jede Beſtimmung, jedes Concrete, jeder Begriff iſt weſentlich eine Einheit unterſchiedener und unterſcheidbarer Momente, die durch den beſtimmten, weſentlichen Unterſchied in widerſprechende übergehen. Dieſes Widerſprechende löſt ſich allerdings in Nichts auf, es geht in ſeine negative Einheit zurück. Das Ding, das Subject, der Begriff iſt nun eben dieſe negative Einheit ſelbſt; es iſt ein an ſich ſelbſt Widerſprechendes, aber ebenſo ſehr der aufgelöſte Widerſpruch; es iſt der Grund, der ſeine Beſtimmungen enthält und trägt. Das Ding, das Subject, oder der Begriff, iſt als in ſeiner Sphäre in ſich reflectirt, ſein aufgelöſter Widerſpruch, aber ſeine ganze Sphäre iſt auch wieder eine beſtimmte, verſchiedene; ſo iſt ſie eine endliche, und dieß heißt eine widerſprechende. Von dieſem höhern Widerſpruche iſt nicht ſie ſelbſt die Auflöſung; ſondern hat eine höhere Sphäre zu ihrer negativen Einheit, zu ihrem Grunde. Die endlichen Dinge in ihrer gleichgültigen Mannigfaltigkeit ſind daher überhaupt dieß, widerſprechend an ſich ſelbſt, in ſich gebrochen zu ſeyn und in ihren Grund zurückzugehen. — Wie weiterhin betrachtet werden wird, ſo beſteht der wahre Schluß von einem Endlichen und Zufälligen auf ein abſolut-nothwendiges Weſen nicht darin, daß von dem Endlichen und Zufälligen als dem zum Grunde liegenden und liegen bleibenden Seyn, ſondern daß, was auch unmittelbar in der Zufälligkeit liegt, von einem nur fallenden, ſich an ſich ſelbſt widerſprechendem Seyn aus, auf ein abſolut Nothwendiges geſchloſſen, oder daß vielmehr aufgezeigt wird,

das zufällige Seyn gehe an ſich ſelbſt in ſeinen Grund zurück, worin es ſich aufhebt, — ferner daß es durch dieß Zurückgehen den Grund nur ſo ſetze, daß es ſich ſelbſt vielmehr zum Geſetzten macht. Im gewöhnlichen Schließen erſcheint das Seyn des Endlichen als Grund des Abſoluten; darum weil Endliches iſt, iſt das Abſolute. Die Wahrheit aber iſt, daß darum weil das Endliche der an ſich ſelbſt widerſprechende Gegenſatz, weil es nicht iſt, das Abſolute iſt. In jenem Sinne lautet der Satz des Schluſſes ſo: Das Seyn des Endlichen iſt das Seyn des Abſoluten; in dieſem Sinne aber ſo: Das Nichtſeyn des Endlichen iſt das Seyn des Abſoluten.

Drittes Kapitel.

Der Grund.

Das Weſen beſtimmt ſich ſelbſt als Grund.

Wie das Nichts zuerſt mit dem Seyn in einfacher unmittelbarer Einheit, ſo iſt auch hier zuerſt die einfache Identität des Weſens mit ſeiner abſoluten Negativität in unmittelbarer Einheit. Das Weſen iſt nur dieſe ſeine Negativität, welche die reine Reflexion iſt. Es iſt dieſe reine Negativität als die Rückkehr des Seyns in ſich; ſo iſt es an ſich oder für uns beſtimmt, als der Grund, in dem ſich das Seyn auflöſt. Aber dieſe Beſtimmtheit iſt nicht durch es ſelbſt geſetzt; oder es iſt nicht Grund, eben inſofern es dieſe ſeine Beſtimmtheit nicht ſelbſt geſetzt hat. Seine Reflexion aber beſteht darin, ſich als das, was es an ſich iſt, als Negatives zu ſetzen und ſich zu beſtimmen. Das Poſitive und Negative machen die weſenhafte Beſtimmung aus, in die es als in ſeine Negation verloren iſt. Dieſe ſelbſtſtändigen Reflexions-Beſtimmungen heben ſich auf, und die zu Grunde gegangene Beſtimmung iſt die wahrhafte Beſtimmung des Weſens.

Der Grund iſt daher ſelbſt eine der Reflexions-Be-

ſtimmungen des Weſens, aber die letzte, vielmehr nur die Beſtimmung, daß ſie aufgehobene Beſtimmung iſt. Die Reflexions-Beſtimmung, indem ſie zu Grunde geht, erhält ihre wahrhafte Bedeutung, der abſolute Gegenſtoß ihrer in ſich ſelbſt zu ſeyn, nämlich daß das Geſetztſeyn, das dem Weſen zukommt, nur als aufgehobenes Geſetztſeyn iſt, und umgekehrt, daß nur das ſich aufhebende Geſetztſetzn das Geſetztſeyn des Weſens iſt. Das Weſen, indem es ſich als Grund beſtimmt, beſtimmt ſich als das Nichtbeſtimmte, und nur das Aufheben ſeines Beſtimmtſeyns iſt ſein Beſtimmen. — In dieſem Beſtimmtſeyn als dem ſich ſelbſt aufhebenden iſt es nicht aus Anderem herkommendes, ſondern in ſeiner Negativität mit ſich identiſches Weſen.

Inſofern von der Beſtimmung aus, als dem Erſten, Unmittelbaren zum Grunde fortgegangen wird, (durch die Natur der Beſtimmung ſelbſt, die durch ſich zu Grunde geht,) ſo iſt der Grund zunächſt ein durch jenes Erſte Beſtimmtes. Allein dieß Beſtimmen iſt einestheils als Aufheben des Beſtimmens die nur wiederhergeſtellte, gereinigte oder geoffenbarte Identität des Weſens, — welche die Reflexions-Beſtimmung an ſich iſt; — anderntheils iſt dieſe negirende Bewegung als Beſtimmen erſt das Setzen jener Reflexions-Beſtimmtheit, welche als die unmittelbare erſchien, die aber nur von der ſich ſelbſt ausſchließenden Reflexion des Grundes geſetzt und hierin als nur Geſetztes oder Aufgehobenes geſetzt iſt. — So kommt das Weſen, indem es ſich als Grund beſtimmt, nur aus ſich her. Als Grund alſo ſetzt es ſich als Weſen, und daß es ſich als Weſen ſetzt, darin beſteht ſein Beſtimmen. Dieß Setzen iſt die Reflexion des Weſens, die in ihrem Beſtimmen ſich ſelbſt aufhebt, nach jener Seite Setzen, nach dieſer das Setzen des Weſens, ſomit beides in einem Thun iſt.

Die Reflexion iſt die reine Vermittelung überhaupt, der Grund iſt die reale Vermittelung des Weſens mit ſich. Jene, die Bewegung des Nichts durch Nichts zu ſich ſelbſt zurück, iſt

das Scheinen ſeiner in einem Andern; aber weil der Gegenſatz in dieſer Reflexion noch keine Selbſtſtändigkeit hat, ſo iſt weder jenes Erſte, das Scheinende, ein Poſitives, noch das Andere, in dem es ſcheint, ein Negatives. Beide ſind Subſtrate, eigentlich nur der Einbildungskraft; ſie ſind noch nicht ſich auf ſich ſelbſt Beziehende. Die reine Vermittelung iſt nur reine Beziehung, ohne Bezogene. Die beſtimmende Reflexion ſetzt zwar ſolche, die identiſch mit ſich, aber zugleich nur beſtimmte Beziehungen ſind. Der Grund dagegen iſt die reale Vermittelung, weil er die Reflexion als aufgehobene Reflexion enthält; er iſt das durch ſein Nichtſeyn in ſich zurückkehrende und ſich ſetzende Weſen. Nach dieſem Momente der aufgehobenen Reflexion erhält das Geſetzte die Beſtimmung der Unmittelbarkeit, eines ſolchen, das außer der Beziehung oder ſeinem Scheine identiſch mit ſich iſt. Dieß Unmittelbare iſt das durch das Weſen wiederhergeſtellte Seyn; das Nichtſeyn der Reflexion, durch das das Weſen ſich vermittelt. In ſich kehrt das Weſen zurück als negirendes; es giebt ſich alſo in ſeiner Rückkehr in ſich, die Beſtimmtheit, die eben darum das mit ſich identiſche Negative, das aufgehobene Geſetztſeyn, und ſomit ebenſo ſehr ſeyendes, als die Identität des Weſens mit ſich als Grund iſt.

Der Grund iſt zuerſt abſoluter Grund, in dem das Weſen zunächſt als Grundlage überhaupt für die Grundbeziehung iſt; näher beſtimmt er ſich aber als Form und Materie, und giebt ſich einen Inhalt.

Zweitens iſt er beſtimmter Grund, als Grund von einem beſtimmten Inhalt; indem die Grundbeziehung ſich in ihrer Realiſirung überhaupt äußerlich wird, geht ſie in die bedingende Vermittelung über.

Drittens, der Grund ſetzt eine Bedingung voraus; aber die Bedingung ſetzt ebenſo ſehr den Grund voraus; das Unbedingte iſt ihre Einheit, die Sache an ſich, die durch die Vermittelung der bedingenden Beziehung in die Exiſtenz übergeht.

Anmerkung.

Der Grund ist, wie die andern Reflexions-Bestimmungen, in einem Satze ausgedrückt worden: Alles hat seinen zureichenden Grund. — Dieß heißt im Allgemeinen nichts Anderes, als was ist, ist nicht als seyendes Unmittelbares, sondern als Gesetztes zu betrachten; es ist nicht bei dem unmittelbaren Daseyn oder bei der Bestimmtheit überhaupt stehen zu bleiben, sondern davon zurückzugehen in seinen Grund, in welcher Reflexion es als Aufgehobenes und in seinem An- und Fürsichseyn ist. In dem Satze des Grundes wird also die Wesentlichkeit der Reflexion in sich gegen das bloße Seyn ausgesprochen. — Daß der Grund zureichend sey, ist eigentlich sehr überflüssig hinzuzusetzen, denn es versteht sich von selbst; das, für was der Grund nicht zureicht, hätte keinen Grund, aber Alles soll einen Grund haben. Allein Leibnitz, dem das Princip des zureichenden Grundes vornehmlich am Herzen lag, und der es sogar zum Grundsatz seiner ganzen Philosophie machte, verband damit einen tiefern Sinn und wichtigern Begriff, als gewöhnlich damit verbunden wird, indem man nur bei dem unmittelbaren Ausdruck stehen bleibt; obgleich der Satz auch nur in diesem Sinne schon für wichtig anzusehen ist, daß nämlich das Seyn als solches in seiner Unmittelbarkeit für das Unwahre und wesentlich für ein Gesetztes, der Grund aber für das wahrhafte Unmittelbare erklärt wird. Leibnitz aber stellte das Zureichende des Grundes vornehmlich der Causalität in ihrem strengen Sinne, als der mechanischen Wirkungsweise, entgegen. Indem diese eine äußerliche ihrem Inhalte nach auf Eine Bestimmtheit beschränkte Thätigkeit überhaupt ist, so treten die durch sie gesetzten Bestimmungen äußerlich und zufällig in eine Verbindung; die Theilbestimmungen werden durch ihre Ursachen begriffen; aber die Beziehung derselben, welche das Wesentliche einer Existenz ausmacht, ist nicht in den Ursachen des Mechanismus enthalten. Diese Beziehung, das Ganze als wesentliche Einheit, liegt nur im Begriffe, im Zwecke. Für diese

Einheit ſind die mechaniſchen Urſachen nicht zureichend, weil ihnen nicht der Zweck, als die Einheit der Beſtimmungen, zu Grunde liegt. Unter dem zureichenden Grunde hat Leibnitz daher einen ſolchen verſtanden, der auch für dieſe Einheit zureichte, daher nicht die bloßen Urſachen, ſondern die Endurſachen in ſich begriffe. Dieſe Beſtimmung des Grundes gehört aber noch nicht hierher; der teleologiſche Grund iſt ein Eigenthum des Begriffs und der Vermittelung durch denſelben, welche die Vernunft iſt.

A.

Der abſolute Grund.

a. Form und Weſen.

Die Reflexions-Beſtimmung, inſofern ſie in den Grund zurückgeht, iſt ein erſtes, ein unmittelbares Daſeyn überhaupt, von dem angefangen wird. Aber das Daſeyn hat nur noch die Bedeutung des Geſetztſeyns und ſetzt weſentlich einen Grund voraus; in dem Sinne, daß es ihn vielmehr nicht ſetzt; daß dieß Setzen ein Aufheben ſeiner ſelbſt, das Unmittelbare vielmehr das Geſetzte und der Grund das Nichtgeſetzte iſt. Wie es ſich ergeben hat, iſt dieß Vorausſetzen, das auf das Setzende rückſchlagende Setzen, der Grund iſt als das aufgehobene Beſtimmtſeyn nicht das Unbeſtimmte, ſondern das durch ſich ſelbſt beſtimmte Weſen, aber als unbeſtimmt oder als aufgehobenes Geſetztſeyn Beſtimmtes. Er iſt das Weſen, das in ſeiner Negativität mit ſich identiſch iſt.

Die Beſtimmtheit des Weſens als Grund wird hiermit die gedoppelte, des Grundes und des Begründeten. Sie iſt erſtens das Weſen als Grund, beſtimmt das Weſen zu ſeyn gegen das Geſetztſeyn, als Nichtgeſetztſeyn. Zweitens iſt ſie das Begründete, das Unmittelbare, das aber nicht an und für ſich iſt, das Geſetztſeyn als Geſetztſeyn. Dieſes iſt ſomit gleichfalls mit ſich identiſch, aber die Identität des Negativen mit ſich. Das mit ſich identiſche Negative und das mit ſich identiſche Po-

ſitive iſt nun eine und dieſelbe Identität. Denn der Grund iſt Identität des Poſitiven oder ſelbſt auch des Geſetztſeyns mit ſich; das Begründete iſt das Geſetztſeyn als Geſetztſeyn, dieſe ſeine Reflexion in ſich aber iſt die Identität des Grundes. — Dieſe einfache Identität iſt alſo nicht ſelbſt der Grund, denn der Grund iſt das Weſen geſetzt, als das Nichtgeſetzte gegen das Geſetztſeyn. Sie iſt, als die Einheit dieſer beſtimmten Identität (des Grundes) und der negativen Identität (des Begründeten), das Weſen überhaupt, unterſchieden von ſeiner Vermittelung.

Dieſe Vermittelung, mit den vorhergehenden Reflexionen verglichen, aus denen ſie herkommt, iſt erſtlich nicht die reine Reflexion, als welche nicht vom Weſen unterſchieden iſt, und das Negative, damit auch die Selbſtſtändigkeit der Beſtimmungen, noch nicht an ihr hat. Im Grunde als der aufgehobenen Reflexion aber haben dieſe Beſtimmungen ein Beſtehen. — Auch iſt ſie nicht die beſtimmende Reflexion, deren Beſtimmungen weſentliche Selbſtſtändigkeit haben; denn dieſe iſt im Grunde zu Grunde gegangen, in deſſen Einheit ſind ſie nur geſetzte. — Dieſe Vermittelung des Grundes iſt daher die Einheit der reinen und der beſtimmenden Reflexion; ihre Beſtimmungen oder das Geſetzte hat Beſtehen, und umgekehrt das Beſtehen derſelben iſt ein Geſetztes. Weil dieß ihr Beſtehen ſelbſt ein Geſetztes iſt oder Beſtimmtheit hat, ſo ſind ſie ſomit von ihrer einfachen Identität unterſchieden, und machen die Form aus gegen das Weſen.

Das Weſen hat eine Form und Beſtimmungen derſelben. Erſt als Grund hat es eine feſte Unmittelbarkeit oder iſt Subſtrat. Das Weſen als ſolches iſt eins mit ſeiner Reflexion, und ununterſchieden ihre Bewegung ſelbſt. Es iſt daher nicht das Weſen, welches ſie durchläuft; auch iſt es nicht dasjenige, von dem ſie als von einem Erſten anfängt. Dieſer Umſtand erſchwert die Darſtellung der Reflexion überhaupt; denn man kann eigentlich nicht ſagen, das Weſen geht in ſich ſelbſt zurück, das We-

ſen ſcheint in ſich, weil es nicht vor oder in ſeiner Bewegung iſt, und dieſe keine Grundlage hat, an der ſie ſich verläuft. Ein Bezogenes tritt erſt im Grund nach dem Momente der aufgehobenen Reflexion hervor. Das Weſen als das bezogene Subſtrat aber iſt das beſtimmte Weſen; um dieſes Geſetztſeyns willen hat es weſentlich die Form an ihm. — Die Formbeſtimmungen dagegen ſind nun die Beſtimmungen als an dem Weſen; es liegt ihnen zu Grunde als das Unbeſtimmte, das in ſeiner Beſtimmung gleichgültig gegen ſie iſt; ſie haben an ihm ihre Reflexion in ſich. Die Reflexions-Beſtimmungen ſollten ihr Beſtehen an ihnen ſelbſt haben und ſelbſtſtändig ſeyn; aber ihre Selbſtſtändigkeit iſt ihre Auflöſung; ſo haben ſie dieſelbe an einem Andern; aber dieſe Auflöſung iſt ſelbſt dieſe Identität mit ſich oder der Grund des Beſtehens, den ſie ſich geben.

Der Form gehört überhaupt alles Beſtimmte an; es iſt Formbeſtimmung, inſofern es ein Geſetztes, hiermit von einem ſolchen, deſſen Form es iſt, Unterſchiedenes iſt; die Beſtimmtheit als Qualität iſt eins mit ihrem Subſtrat, dem Seyn; das Seyn iſt das unmittelbar Beſtimmte, das von ſeiner Beſtimmtheit noch nicht unterſchieden, — oder das in ihr noch nicht in ſich reflectirt, ſo wie dieſe daher eine ſeyende, noch nicht eine geſetzte iſt. Die Formbeſtimmungen des Weſens ſind ferner als die Reflexions-Beſtimmtheiten, ihrer nähern Beſtimmtheit nach, die oben betrachteten Momente der Reflexion. Die Identität und der Unterſchied, dieſer theils als Verſchiedenheit, theils als Gegenſatz. Ferner aber gehört auch die Grundbeziehung dazu, inſofern ſie zwar die aufgehobene Reflexions-Beſtimmung aber dadurch das Weſen zugleich als Geſetztes iſt. Dagegen gehört zur Form nicht die Identität, welche der Grund in ſich hat, nämlich daß das Geſetztſeyn als aufgehobenes und das Geſetztſeyn als ſolches, — der Grund und das Begründete, — Eine Reflexion iſt, welche das Weſen als einfache Grundlage ausmacht, die das Beſtehen der Form iſt. Allein dieß Beſtehen

iſt im Grunde geſetzt; oder dieß Weſen iſt ſelbſt weſentlich als beſtimmtes; ſomit es iſt auch wieder das Moment der Grundbeziehung und Form. — Dieß iſt die abſolute Wechſelbeziehung der Form und des Weſens, daß dieſes einfache Einheit des Grundes und des Begründeten, darin aber eben ſelbſt beſtimmt oder Negatives iſt, und ſich als Grundlage von der Form unterſcheidet, aber ſo zugleich ſelbſt Grund und Moment der Fom wird.

Die Form iſt daher das vollendete Ganze der Reflexion; ſie enthält auch dieſe Beſtimmung derſelben, aufgehobene zu ſeyn; daher iſt ſie ebenſo ſehr als ſie eine Einheit ihres Beſtimmens iſt, auch bezogen auf ihr Aufgehobenſeyn, auf ein Anderes, das nicht ſelbſt Form, ſondern an dem ſie ſey. Als die weſentliche ſich auf ſich ſelbſt beziehende Negativität, gegen dieß einfache Negative iſt ſie das Setzende und Beſtimmende; das einfache Weſen hingegen iſt die unbeſtimmte und unthätige Grundlage, an welcher die Formbeſtimmungen das Beſtehen oder die Reflexion in ſich haben. — Bei dieſer Unterſcheidung des Weſens und der Form pflegt die äußere Reflexion ſtehen zu bleiben; ſie iſt nothwendig, aber dieſes Unterſcheiden ſelbſt iſt ihre Einheit, ſo wie dieſe Grundeinheit das von ſich abſtoßende und zum Geſetztſeyn machende Weſen iſt. Die Form iſt die abſolute Negativität ſelbſt, oder die negative abſolute Identität mit ſich, wodurch eben das Weſen nicht Seyn, ſondern Weſen iſt. Dieſe Identität abſtract genommen, iſt das Weſen gegen die Form; ſo wie die Negativität abſtract genommen als das Geſetztſeyn, die einzelne Formbeſtimmung iſt. Die Beſtimmung aber, wie ſie ſich gezeigt hat, iſt in ihrer Wahrheit, die totale ſich auf ſich beziehende Negativität, die ſomit als dieſe Identität das einfache Weſen an ihr ſelbſt iſt. Die Form hat daher an ihrer eigenen Identität das Weſen; wie das Weſen an ſeiner negativen Natur die abſolute Form. Es kann alſo nicht gefragt werden, wie die Form zum Weſen hinzukomme, denn ſie iſt nur das Scheinen deſſelben in ſich ſelbſt, die eigene ihm inwohnende Reflexion. Die Form

ebenſo an ihr ſelbſt iſt die in ſich zurückkehrende Reflexion, oder das identiſche Weſen; in ihrem Beſtimmen macht ſie die Beſtimmung zum Geſetztſeyn als Geſetztſeyn. — Sie beſtimmt alſo nicht das Weſen, als ob ſie wahrhaft vorausgeſetzt, getrennt vom Weſen ſey, denn ſo iſt ſie die unweſentliche, raſtlos zu Grunde gehende Reflexions-Beſtimmung, hiermit iſt ſie ſo ſelbſt vielmehr der Grund ihres Aufhebens oder die identiſche Beziehung ihrer Beſtimmungen. Die Form beſtimmt das Weſen, heißt alſo, die Form in ihrem Unterſcheiden hebt dieß Unterſcheiden ſelbſt auf, und iſt die Identität mit ſich, welche das Weſen als das Beſtehen der Beſtimmung iſt; ſie iſt der Widerſpruch in ihrem Geſetztſeyn aufgehoben zu ſeyn und an dieſem Aufgehobenſeyn das Beſtehen zu haben; ſomit der Grund, als das im Beſtimmt- oder Negirtſeyn mit ſich identiſche Weſen.

Dieſe Unterſchiede, der Form und des Weſens, ſind daher nur *Momente* der einfachen Formbeziehung ſelbſt. Aber ſie ſind näher zu betrachten und feſtzuhalten. Die beſtimmende Form bezieht ſich auf ſich als aufgehobenes Geſetztſeyn, ſie bezieht ſich damit auf ihre Identität als auf ein Anderes. Sie ſetzt ſich als aufgehoben; ſie ſetzt damit ihre Identität *voraus*; das Weſen iſt nach dieſem Momente das Unbeſtimmte, dem die Form ein Anderes iſt. So iſt es nicht das Weſen, das die abſolute Reflexion an ihm ſelbſt iſt, ſondern *beſtimmt* als die formloſe Identität; es iſt die *Materie*.

b. Form und Materie.

Das Weſen wird zur Materie, indem ſeine Reflexion ſich beſtimmt, zu demſelben als zu dem formloſen Unbeſtimmten ſich zu verhalten. Die Materie iſt alſo die einfache unterſchiedsloſe Identität, welche das Weſen iſt, mit der Beſtimmung das Andere der Form zu ſeyn. Sie iſt daher die eigentliche *Grundlage* oder Subſtrat der Form, weil ſie die Reflexion in ſich der Form-

bestimmungen oder das Selbstständige ausmacht, auf das sie sich als auf ihr positives Bestehen beziehen.

Wenn von allen Bestimmungen, aller Form eines Etwas abstrahirt wird, so bleibt die unbestimmte Materie übrig. Die Materie ist ein schlechthin *Abstractes*. (— Man kann die Materie nicht sehen, fühlen u. s. f. — was man sieht, fühlt, ist eine *bestimmte Materie*, d. h. eine Einheit der Materie und der Form.) Diese Abstraction, aus der die Materie hervorgeht, ist aber nicht nur ein *äußerliches* Wegnehmen und Aufheben der Form, sondern die Form reducirt sich durch sich selbst, wie sich ergeben hat, zu dieser einfachen Identität.

Ferner *setzt* die Form eine Materie *voraus*, auf welche sie sich bezieht. Aber darum *finden* sich beide nicht äußerlich und zufällig einander gegenüber; weder die Materie noch die Form ist aus sich selbst, oder in anderer Sprache *ewig*. Die Materie ist das gegen die Form Gleichgültige, aber diese Gleichgültigkeit ist die Bestimmtheit der Identität mit sich, in welche als in ihre Grundlage die Form zurückgeht. Die Form *setzt* die Materie voraus; eben darin, daß sie sich als Aufgehobenes setzt, somit sich auf diese ihre Identität als auf ein Anderes bezieht. Umgekehrt ist die Form von der Materie vorausgesetzt; denn diese ist nicht das einfache Wesen, das unmittelbar selbst die absolute Reflexion ist, sondern dasselbe bestimmt als das Positive, nämlich das nur ist, als aufgehobene Negation. — Aber von der andern Seite weil die Form sich nur als Materie setzt, insofern sie sich selbst aufhebt, somit dieselbe *voraussetzt*, ist die Materie auch bestimmt als *grundloses* Bestehen. Ebenso ist die Materie nicht bestimmt als der Grund der Form; sondern, indem die Materie sich setzt als die abstracte Identität der aufgehobenen Formbestimmung, ist sie nicht die Identität als Grund, und die Form insofern gegen sie grundlos. Form und Materie sind somit bestimmt, die eine wie die andere, nicht gesetzt durch einander, nicht Grund von einander zu seyn. Die Materie ist vielmehr die Identität

des Grundes und des Begründeten, als Grundlage, welche dieser Formbeziehung gegenüber steht. Diese ihre gemeinschaftliche Bestimmung der Gleichgültigkeit ist die Bestimmung der Materie als solcher, und macht auch die Beziehung beider aufeinander aus. Ebenso die Bestimmung der Form, die Beziehung als unterschiedener zu seyn, ist auch das andere Moment des Verhaltens beider zu einander. — Die Materie, das als gleichgültig Bestimmte, ist das Passive gegen die Form als Thätiges. Diese ist als das sich auf sich beziehende Negative der Widerspruch in sich selbst, das sich Auflösende, sich von sich Abstoßende und Bestimmende. Sie bezieht sich auf die Materie, und sie ist gesetzt, sich auf dieß ihr Bestehen als auf ein Anderes zu beziehen. Die Materie hingegen ist gesetzt, sich nur auf sich selbst zu beziehen, und gleichgültig gegen Anderes zu seyn; aber sie bezieht sich an sich auf die Form; denn sie enthält die aufgehobene Negativität, und ist nur Materie durch diese Bestimmung. Sie bezieht sich auf sie nur darum als auf ein Anderes, weil die Form nicht an ihr gesetzt, weil sie dieselbe nur an sich ist. Sie enthält die Form in sich verschlossen, und ist die absolute Empfänglichkeit für sie, nur darum weil sie dieselbe absolut in ihr hat, weil dieß ihre an sich seyende Bestimmung ist. Die Materie muß daher formirt werden, und die Form muß sich materialisiren, sich an der Materie die Identität mit sich oder das Bestehen geben.

2. Die Form bestimmt daher die Materie, und die Materie wird von der Form bestimmt. — Weil die Form selbst die absolute Identität mit sich ist, also die Materie in sich enthält; ebenso weil die Materie in ihrer reinen Abstraction oder absoluten Negativität die Form in ihr selbst hat, so ist die Thätigkeit der Form auf die Materie, und das Bestimmtwerden dieser durch jene vielmehr nur das Aufheben des Scheines ihrer Gleichgültigkeit und Unterschiedenheit. Diese Beziehung des Bestimmens ist so die Vermittelung jeder der beiden mit sich durch ihr eigenes Nichtseyn, — aber diese beiden Vermittelungen sind Eine Bewe-

gung und die Wiederherſtellung ihrer urſprünglichen Identität; — die Erinnerung ihrer Entäußerung.

Zuerſt ſetzen Form und Materie ſich gegenſeitig voraus. Wie ſich ergeben hat, heißt dieß ſo viel, die eine weſentliche Einheit iſt negative Beziehung auf ſich ſelbſt, ſo entzweit ſie ſich in die weſentliche Identität beſtimmt als die gleichgültige Grundlage, und in den weſentlichen Unterſchied oder Negativität, als die beſtimmende Form. Jene Einheit des Weſens und der Form, die ſich als Form und Materie gegenüberſetzen, iſt der abſolute Grund, der ſich beſtimmt. Indem ſie ſich zu einem Verſchiedenen macht, wird die Beziehung um der zu Grunde liegenden Identität der Verſchiedenen willen zur gegenſeitigen Vorausſetzung.

Zweitens, die Form als ſelbſtſtändig iſt ohnehin der ſich ſelbſt aufhebende Widerſpruch; aber ſie iſt auch als ſolcher geſetzt, denn ſie iſt zugleich ſelbſtſtändig und zugleich weſentlich auf ein Anderes bezogen; — ſie hebt ſich ſomit auf. Da ſie ſelbſt zweiſeitig iſt, ſo hat auch dieß Aufheben die gedoppelte Seite, erſtlich, ſie hebt ihre Selbſtſtändigkeit auf, ſie macht ſich zu einem Geſetzten, zu einem, das an einem Andern iſt, und dieß ihr Anderes iſt die Materie. Zweitens ſie hebt ihre Beſtimmtheit gegen die Materie, ihre Beziehung auf dieſelbe, ſomit ihr Geſetztſeyn auf, und giebt ſich dadurch Beſtehen. Indem ſie ihr Geſetztſeyn aufhebt, ſo iſt dieſe ihre Reflexion die eigene Identität, in welche ſie übergeht; indem ſie aber dieſe Identität zugleich entäußert und als Materie ſich gegenüberſetzt, ſo iſt jene Reflexion des Geſetztſeyns in ſich als Vereinigung mit einer Materie, an der ſie Beſtehen erhält; ſie geht alſo in dieſer Vereinigung ebenſo ſehr mit der Materie als einem Andern, — nach der erſten Seite, daß ſie ſich zu einem Geſetzten macht, — als auch darin mit ihrer eigenen Identität zuſammen.

Die Thätigkeit der Form alſo, wodurch die Materie beſtimmt wird, beſteht in einem negativen Verhalten der Form gegen ſich ſelbſt. Aber umgekehrt verhält ſie ſich damit auch nega-

tiv gegen die Materie; allein dieß Bestimmtwerden der Materie ist ebenso sehr die eigene Bewegung der Form selbst. Diese ist frei von der Materie, aber sie hebt diese ihre Selbstständigkeit auf; aber ihre Selbstständigkeit ist die Materie selbst, denn an dieser hat sie ihre wesentliche Identität. Indem sie sich also zum Gesetzten macht, so ist dieß ein und dasselbe, daß sie die Materie zu einem Bestimmten macht. — Aber von der andern Seite betrachtet, ist die eigene Identität der Form zugleich sich entäußert, und die Materie ihr Anderes; insofern wird die Materie auch nicht bestimmt, dadurch, daß die Form ihre eigene Selbstständigkeit aufhebt. Allein die Materie ist nur selbstständig der Form gegenüber; indem das Negative sich aufhebt, hebt sich auch das Positive auf. Indem die Form also sich aufhebt, so fällt auch die Bestimmtheit der Materie weg, welche sie gegen die Form hat, nämlich das unbestimmte Bestehen zu sein.

Dieß, was als Thätigkeit der Form erscheint, ist ferner ebenso sehr die eigene Bewegung der Materie selbst. Die ansichseyende Bestimmung oder das Sollen der Materie ist ihre absolute Negativität. Durch diese bezieht sich die Materie schlechthin nicht nur auf die Form als auf ein Anderes, sondern dieses Aeußere ist die Form, welche sie selbst als verschlossen in sich enthält. Die Materie ist derselbe Widerspruch an sich, welchen die Form enthält, und dieser Widerspruch ist wie seine Auflösung, nur Einer. Die Materie ist aber in sich selbst widersprechend, weil sie als die unbestimmte Identität mit sich zugleich die absolute Negativität ist; sie hebt sich daher an ihr selbst auf, und ihre Identität zerfällt in ihrer Negativität, und diese erhält an jener ihr Bestehen. Indem also die Materie von der Form als von einem Aeußern bestimmt wird, so erreicht damit sie ihre Bestimmung, und die Aeußerlichkeit des Verhaltens sowohl für die Form als für die Materie besteht darin, daß jede oder vielmehr ihre ursprüngliche Einheit in ihrem Setzen zugleich voraussetzend

iſt; wodurch die Beziehung auf ſich zugleich Beziehung auf ſich als Aufgehobenes oder Beziehung auf ſein Anderes iſt.

Drittens, durch die Bewegung der Form und Materie iſt ihre urſprüngliche Einheit einerſeits hergeſtellt, andererſeits nunmehr eine geſetzte. Die Materie beſtimmt ebenſowohl ſich ſelbſt, als dieß Beſtimmen ein für ſie äußerliches Thun der Form iſt; umgekehrt die Form beſtimmt ebenſo ſehr nur ſich oder hat die Materie, die von ihr beſtimmt wird, an ihr ſelbſt, als ſie in ihrem Beſtimmen ſich gegen ein Anderes verhält; und Beides, das Thun der Form und die Bewegung der Materie iſt daſſelbe, nur daß jenes ein Thun iſt, d. h. die Negativität als geſetzte, dieß aber Bewegung oder Werden, die Negativität als *anſich-ſeyende* Beſtimmung. Das Reſultat iſt daher die Einheit des Anſichſeyns und des Geſetztſeyns. Die Materie iſt als ſolche beſtimmt, oder hat nothwendig eine Form, und die Form iſt ſchlechthin materielle, beſtehende Form.

Die Form, inſofern ſie eine Materie als das ihr Andere vorausſetzt, iſt *endlich*. Sie iſt nicht Grund, ſondern nur das Thätige. Ebenſo iſt die Materie, inſofern ſie die Form als ihr Nichtſeyn vorausſetzt, die *endliche* Materie, ſie iſt ebenſo wenig Grund ihrer Einheit mit der Form, ſondern nur die Grundlage für die Form. Aber ſowohl dieſe endliche Materie als die endliche Form hat keine Wahrheit; jede bezieht ſich auf die andere, oder nur ihre Einheit iſt ihre Wahrheit. In dieſe Einheit gehen dieſe beiden Beſtimmungen zurück, und heben darin ihre Selbſtſtändigkeit auf; ſie erweiſt ſich damit als ihr Grund. Die Materie iſt daher nur inſofern Grund ihrer Formbeſtimmung, als ſie nicht Materie als Materie, ſondern die abſolute Einheit des Weſens und der Form iſt; ebenſo die Form iſt nur Grund des Beſtehens ihrer Beſtimmungen, inſofern ſie dieſelbe eine Einheit iſt. Aber dieſe eine Einheit als die abſolute Negativität und beſtimmter als ausſchließende Einheit iſt in ihrer Reflexion vorausſetzend; oder es iſt Ein Thun, im Setzen ſich als Geſetztes in der Einheit zu

erhalten und ſich von ſich ſelbſt abzuſtoßen, ſich auf ſich als ſich, und ſich auf ſich als auf ein Anderes zu beziehen. Oder das Beſtimmtwerden der Materie durch die Form iſt die Vermittelung des Weſens als Grund mit ſich in einer Einheit, durch ſich ſelbſt und durch die Negation ſeiner ſelbſt.

Die formirte Materie oder die Beſtehen habende Form iſt nun nicht nur jene abſolute Einheit des Grundes mit ſich, ſondern auch die geſetzte Einheit. Die betrachtete Bewegung iſt es, in welcher der abſolute Grund ſeine Momente zugleich als ſich aufhebende und ſomit als geſetzte dargeſtellt hat. Oder die wiederhergeſtellte Einheit hat in ihrem Zuſammengehen mit ſich, ſich ebenſo ſehr von ſich ſelbſt abgeſtoßen und ſich beſtimmt; denn ihre Einheit iſt als durch Negation zu Stande gekommen, auch negative Einheit. Sie iſt daher die Einheit der Form und der Materie, als ihre Grundlage, aber als ihre beſtimmte Grundlage, welche formirte Materie, aber gegen Form und Materie zugleich als gegen aufgehobene und unweſentliche gleichgültig iſt. Sie iſt der Inhalt.

c. Form und Inhalt.

Die Form ſteht zuerſt dem Weſen gegenüber; ſo iſt ſie Grundbeziehung überhaupt, und ihre Beſtimmungen, der Grund und das Begründete. Alsdann ſteht ſie der Materie gegenüber; ſo iſt ſie beſtimmende Reflexion und ihre Beſtimmungen ſind die Reflexions-Beſtimmung ſelbſt und das Beſtehen derſelben. Endlich ſteht ſie dem Inhalte gegenüber; ſo ſind ihre Beſtimmungen wieder ſie ſelbſt und die Materie. Was vorher das mit ſich Identiſche war, zuerſt der Grund, dann das Beſtehen überhaupt, und zuletzt die Materie tritt unter die Herrſchaft der Form und iſt wieder eine ihrer Beſtimmungen.

Der Inhalt hat erſtlich eine Form und eine Materie, die ihm angehören und weſentlich ſind; er iſt ihre Einheit. Aber indem dieſe Einheit zugleich beſtimmte oder geſetzte Einheit iſt,

ſo ſteht er der Form gegenüber; dieſe macht das Geſetztſeyn aus, und iſt gegen ihn das Unweſentliche. Er iſt daher gleichgültig gegen ſie; ſie begreift ſowohl die Form als ſolche, als auch die Materie; und er hat alſo eine Form und eine Materie, deren Grundlage er ausmacht, und die ihm als bloßes Geſetztſeyn ſind.

Der Inhalt iſt zweitens das in Form und Materie Identiſche, ſo daß dieſe nur gleichgültige äußerliche Beſtimmungen wären. Sie ſind das Geſetztſeyn überhaupt, das aber in dem Inhalte in ſeine Einheit oder ſeinen Grund zurückgegangen iſt. Die Identität des Inhalts mit ſich ſelbſt iſt daher das eine Mal jene gegen die Form gleichgültige Identität; das andere Mal aber iſt ſie die Identität des Grundes. Der Grund iſt in dem Inhalte zunächſt verſchwunden; der Inhalt aber iſt zugleich die negative Reflexion der Formbeſtimmungen in ſich; ſeine Einheit, welche zunächſt nur die gegen die Form gleichgültige iſt, iſt daher auch die formelle Einheit oder die Grundbeziehung als ſolche. Der Inhalt hat daher dieſe zu ſeiner weſentlichen Form und der Grund umgekehrt hat einen Inhalt.

Der Inhalt des Grundes iſt alſo der in ſeine Einheit mit ſich zurückgekehrte Grund; der Grund iſt zunächſt das Weſen, das in ſeinem Geſetztſeyn mit ſich identiſch iſt; als verſchieden und gleichgültig gegen ſein Geſetztſeyn iſt es die unbeſtimmte, die Materie; aber als Inhalt iſt es zugleich die formirte Identität, und dieſe Form wird darum Grundbeziehung, weil die Beſtimmungen ihres Gegenſatzes im Inhalte auch als negirte geſetzt ſind. — Der Inhalt iſt ferner beſtimmt an ihm ſelbſt; nicht nur wie die Materie als das Gleichgültige überhaupt, ſondern als die formirte Materie, ſo daß die Beſtimmungen der Form ein materielles, gleichgültiges Beſtehen haben. Einerſeits iſt der Inhalt die weſentliche Identität des Grundes mit ſich in ſeinem Geſetztſeyn, andererſeits die geſetzte Identität gegen die Grundbeziehung; dieß Geſetztſeyn, das als Formbeſtimmung an dieſer Identität iſt, iſt dem freien Geſetztſeyn, das heißt, der Form

als ganzer Beziehung von Grund und Begründetem, gegenüber; diese Form ist das totale in sich zurückkehrende Gesetztseyn; jene daher nur das Gesetztseyn als unmittelbares, die Bestimmtheit als solche.

Der Grund hat sich damit überhaupt zum bestimmten Grunde gemacht, und die Bestimmtheit selbst ist die gedoppelte: erstens der Form und zweitens des Inhalts. Jene ist seine Bestimmtheit, dem Inhalte überhaupt äußerlich zu seyn, der gegen diese Beziehung gleichgültig ist. Diese ist die Bestimmtheit des Inhalts, den der Grund hat.

B.

Der bestimmte Grund.

a. Der formelle Grund.

Der Grund hat einen bestimmten Inhalt. Die Bestimmtheit des Inhalts ist, wie sich ergeben, die Grundlage für die Form; das einfache Unmittelbare gegen die Vermittelung der Form. Der Grund ist negativ sich auf sich beziehende Identität, welche sich dadurch zum Gesetztseyn macht; sie bezieht sich negativ auf sich, indem sie identisch in dieser ihrer Negativität mit sich ist; diese Identität ist die Grundlage oder der Inhalt, der auf diese Weise die gleichgültige oder positive Einheit der Grundbeziehung ausmacht, und das Vermittelnde derselben ist.

In diesem Inhalt ist zunächst die Bestimmtheit des Grundes und des Begründeten gegen einander verschwunden. Die Vermittelung ist aber ferner negative Einheit. Das Negative als an jener gleichgültigen Grundlage ist die unmittelbare Bestimmtheit derselben, wodurch der Grund einen bestimmten Inhalt hat. Alsdann aber ist das Negative die negative Beziehung der Form auf sich selbst. Das Gesetzte einerseits hebt sich selbst auf und geht in seinen Grund zurück; der Grund aber, die wesentliche Selbstständigkeit, bezieht sich negativ auf sich selbst und macht sich zum Gesetzten. Diese negative Vermittelung des Grun-

des und des Begründeten iſt die eigenthümliche Vermittelung der Form als ſolcher, die formelle Vermittelung. Die beiden Seiten der Form nun, weil die eine in die andere übergeht, ſetzen ſich damit gemeinſchaftlich in Einer Identität als aufgehobene; ſie ſetzen dieſelbe hierdurch zugleich voraus. Sie iſt der beſtimmte Inhalt, auf den ſich alſo die formelle Vermittelung als auf das poſitive Vermittelnde durch ſich ſelbſt bezieht. Er iſt das Identiſche beider, und indem ſie unterſchieden, jedes aber in ſeinem Unterſchiede die Beziehung auf das Andere iſt, iſt er das Beſtehen derſelben, eines Jeden als das Ganze ſelbſt.

Hiernach ergiebt ſich, daß im beſtimmten Grunde dieß vorhanden iſt; erſtens, ein beſtimmter Inhalt wird nach zwei Seiten betrachtet, das eine Mal, inſofern er als Grund, das andere Mal, inſofern er als Begründetes geſetzt iſt. Er ſelbſt iſt gleichgültig gegen dieſe Form; er iſt in beiden überhaupt nur Eine Beſtimmung. Zweitens iſt der Grund ſelbſt ſo ſehr Moment der Form als das durch ihn geſetzte; dieß iſt ihre Identität der Form nach. Es iſt gleichgültig, welche von beiden Beſtimmungen zum Erſten gemacht wird, von dem als dem Geſetzten zum Andern als zum Grunde, oder von dem als dem Grunde zum Andern als zum Geſetzten übergegangen wird. Das Begründete für ſich betrachtet, iſt das Aufheben ſeiner ſelbſt; damit macht es ſich einerſeits zum Geſetzten, und iſt zugleich Setzen des Grundes. Dieſelbe Bewegung iſt der Grund als ſolcher, er macht ſich zum Geſetzten, dadurch wird er Grund von etwas, das heißt, darin iſt er ſowohl als Geſetztes, wie auch erſt als Grund vorhanden. Daß ein Grund iſt, davon iſt das Geſetzte der Grund, und umgekehrt iſt hiermit der Grund Geſetztes. Die Vermittelung fängt ebenſo ſehr von dem Einen als von dem Andern an, jede Seite iſt ſo ſehr Grund als Geſetztes, und jede die ganze Vermittelung oder die ganze Form. — Dieſe ganze Form iſt ferner

als das mit ſich Identiſche die Grundlage der Beſtimmungen, welche die beiden Seiten des Grundes und des Begrün-

deten ſind, Form und Inhalt ſind ſo ſelbſt eine und dieſelbe Identität.

Um dieſer Identität des Grundes und Begründeten willen, ſowohl dem Inhalte als der Form nach, iſt der Grund zureichend (das Zureichende auf dieß Verhältniß eingeſchränkt); es iſt nichts im Grunde, was nicht im Begründeten iſt, ſo wie nichts im Begründeten, was nicht im Grunde iſt. Wenn nach einem Grunde gefragt wird, will man dieſelbe Beſtimmung, die der Inhalt iſt, doppelt ſehen, das eine Mal in der Form des Geſetzten, das andere Mal in der des in ſich reflectirten Daſeyns, der Weſentlichkeit.

Inſofern nun im beſtimmten Grunde Grund und Begründetes beide die ganze Form, und ihr Inhalt zwar ein beſtimmter, aber einer und derſelbe iſt, ſo iſt der Grund in ſeinen beiden Seiten noch nicht real beſtimmt, ſie haben keinen verſchiedenen Inhalt; die Beſtimmtheit iſt erſt einfache, noch nicht an die Seiten übergegangene Beſtimmtheit; es iſt der beſtimmte Grund erſt in ſeiner reinen Form, der formelle Grund, vorhanden. — Weil der Inhalt nur dieſe einfache Beſtimmtheit iſt, die nicht die Form der Grundbeziehung an ihr ſelbſt hat, ſo iſt ſie der mit ſich identiſche Inhalt, gegen die Form gleichgültig und dieſe ihm äußerlich; er iſt ein Anderes als ſie.

Anmerkung.

Wenn die Reflexion über beſtimmte Gründe ſich an diejenige Form des Grundes hält, welche ſich hier ergeben hat, ſo bleibt die Angabe eines Grundes ein bloßer Formalismus und leere Tautologie, welche denſelben Inhalt in der Form der Reflexion in ſich, der Weſentlichkeit, ausdrückt, der ſchon in der Form des unmittelbaren, als geſetzt betrachteten Daſeyns vorhanden iſt. Ein ſolches Angeben von Gründen iſt deswegen von derſelben Leerheit begleitet, als das Reden nach dem Satze der Identität. Die Wiſſenſchaften, vornehmlich die phyſikaliſchen, ſind mit den Tautologieen dieſer Art angefüllt, welche gleichſam ein Vorrecht

der Wiſſenſchaft ausmachen. — Es wird z. B. als der Grund, daß die Planeten ſich um die Sonne bewegen, die anziehende Kraft der Erde und Sonne gegen einander angegeben. Es iſt damit dem Inhalt nach nichts Anderes ausgeſprochen, als was das Phänomen, nämlich die Beziehung dieſer Körper auf einander in ihrer Bewegung, enthält, nur in der Form von in ſich reflectirter Beſtimmung, von Kraft. Wenn danach gefragt wird, was die anziehende Kraft für eine Kraft ſey, ſo iſt die Antwort, daß ſie die Kraft iſt, welche macht, daß ſich die Erde um die Sonne bewegt; das heißt, ſie hat durchaus denſelben Inhalt, als das Daſeyn, deſſen Grund ſie ſeyn ſoll; die Beziehung der Erde und der Sonne in Rückſicht der Bewegung iſt die identiſche Grundlage des Grundes und des Begründeten. — Wenn eine Kryſtalliſations-Form dadurch erklärt wird, daß ſie ihren Grund in dem beſondern Arrangement habe, in das die Molecules zu einander treten, ſo iſt die daſeyende Kryſtalliſation dieß Arrangement ſelbſt, welches als Grund ausgedrückt wird. Im gewöhnlichen Leben gelten dieſe Aetiologien, auf welche die Wiſſenſchaften das Privilegium haben, für das, was ſie ſind, für ein tautologiſches, leeres Gerede. Wenn auf die Frage, warum dieſer Menſch in die Stadt reiſe, der Grund angegeben wird, weil in der Stadt ſich eine anziehende Kraft befinde, die ihn dahin treibe, ſo gilt dieſe Art des Antwortens für abgeſchmackt, die in den Wiſſenſchaften ſanctionirt iſt. — Leibnitz warf der newtoniſchen anziehenden Kraft vor, daß ſie eine ſolche verborgene Qualität ſey, als die Scholaſtiker zum Behuf des Erklärens gebrauchten. Man müßte ihr eher das Gegentheil zum Vorwurf machen, daß ſie eine zu bekannte Qualität ſey; denn ſie hat keinen anderen Inhalt, als die Erſcheinung ſelbſt. — Wodurch ſich dieſe Erklärungsweiſe eben empfiehlt, iſt ihre große Deutlichkeit und Begreiflichkeit; denn es iſt nichts deutlicher und begreiflicher, als daß z. E. eine Pflanze ihren Grund in einer vegetativen, d. h. Pflanzen hervorbringenden Kraft habe. — Eine occulte Qualität könnte ſie nur in

dem Sinne genannt werden, als der Grund einen andern Inhalt haben soll, als das zu Erklärende; ein solcher ist nicht angegeben; insofern ist jene zum Erklären gebrauchte Kraft allerdings ein verborgener Grund, als ein Grund, wie er gefordert wird, nicht angegeben ist. Es wird durch diesen Formalismus so wenig etwas erklärt, als die Natur einer Pflanze erkannt wird, wenn ich sage, daß sie eine Pflanze ist; bei aller Deutlichkeit dieses Satzes, oder daß sie ihren Grund in einer Pflanzen hervorbringenden Kraft habe, kann man dieß deswegen eine sehr occulte Erklärungsweise nennen.

Zweitens, der Form nach, kommen in dieser Erklärungsweise die beiden entgegengesetzten Richtungen der Grundbeziehung vor, ohne in ihrem bestimmten Verhältnisse erkannt zu seyn. Der Grund ist einestheils Grund, als die in sich reflectirte Inhaltsbestimmung des Daseyns, das er begründet, anderntheils ist er das Gesetzte. Er ist das, woraus das Daseyn begriffen werden soll; umgekehrt aber wird von diesem auf ihn geschlossen und er aus dem Daseyn begriffen. Das Hauptgeschäft dieser Reflexion besteht nämlich darin, aus dem Daseyn die Gründe zu finden, das heißt, das unmittelbare Daseyn in die Form des Reflectirtseyns umzusetzen; der Grund, statt an und für sich und selbstständig zu seyn, ist somit vielmehr das Gesetzte und Abgeleitete. Weil er nun durch dieß Verfahren nach dem Phänomen eingerichtet ist, und seine Bestimmungen auf diesem beruhen, so fließt dieses freilich ganz glatt und mit günstigem Winde aus seinem Grunde aus. Aber die Erkenntniß ist hierdurch nicht vom Flecke gekommen; sie treibt sich in einem Unterschiede der Form herum, den dieß Verfahren selbst umkehrt und aufhebt. Eine der Hauptschwierigkeiten, sich in die Wissenschaften einzustudiren, worin dieß Verfahren herrschend ist, beruht deswegen auf dieser Verkehrtheit der Stellung, das als Grund vorauszuschicken, was in der That abgeleitet ist, und indem zu den Folgen fortgegangen wird, in ihnen in der That erst den Grund jener seyn sollenden

Gründe anzugeben. Es wird in der Darſtellung mit den Gründen angefangen, ſie werden als Principien und erſte Begriffe in die Luft hingeſtellt; ſie ſind einfache Beſtimmungen, ohne alle Nothwendigkeit an und für ſich ſelbſt; das Folgende ſoll auf ſie gegründet werden. Wer daher in dergleichen Wiſſenſchaften eindringen will, muß damit anfangen, ſich jene Gründe zu inculciren; ein Geſchäft, das der Vernunft ſauer ankommt, weil ſie Grundloſes als Grundlage gelten laſſen ſoll. Am beſten kommt derjenige fort, der ſich ohne vieles Nachdenken die Principien als *gegebene* gefallen läßt, und ſie von nun an als Grundregeln ſeines Verſtandes gebraucht. Ohne dieſe Methode kann man den Anfang nicht gewinnen; ebenſo wenig läßt ſich ohne ſie ein Fortgang machen. Dieſer aber hindert ſich nun dadurch, daß in ihnen der Gegenſtoß der Methode zum Vorſchein kommt, die im Folgenden das Abgeleitete aufzeigen will, das aber in der That erſt die Gründe zu jenen Vorausſetzungen enthält. Ferner weil das Folgende ſich als das Daſeyn zeigt, aus welchem der Grund abgeleitet wurde, ſo giebt dieß Verhältniß, in dem das Phänomen aufgeführt wird, ein Mißtrauen gegen die Darſtellung deſſelben; denn es zeigt ſich nicht in ſeiner Unmittelbarkeit ausgedrückt, ſondern als Beleg des Grundes. Weil aber dieſer hinwieder aus jenem hergeleitet iſt, verlangt man es vielmehr in ſeiner Unmittelbarkeit zu ſehen, um den Grund aus ihm beurtheilen zu können. Man weiß daher in ſolcher Darſtellung, worin das eigentlich Begründende als Abgeleitetes vorkommt, nicht, weder wie man mit dem Grunde, noch wie man mit dem Phänomen daran iſt. Die Ungewißheit wird dadurch vermehrt, beſonders wenn der Vortrag nicht ſtreng conſequent, ſondern mehr *ehrlich* iſt, daß ſich allenthalben Spuren und Umſtände des Phänomens verrathen, die auf Mehreres und oft ganz Anderes hindeuten, als bloß in den Principien enthalten iſt. Die Verwirrung wird endlich noch größer, indem reflectirte, und bloß hypothetiſche Beſtimmungen mit unmittelbaren Beſtimmungen des Phänomens ſelbſt vermiſcht werden,

wenn jene auf eine Art ausgesprochen sind, als ob sie der unmittelbaren Erfahrung angehörten. So kann wohl mancher, der mit ehrlichem Glauben zu diesen Wissenschaften hinzutritt, der Meinung seyn, die Molecules, die leeren Zwischenräume, die Fliehkraft, der Aether, der vereinzelnte Lichtstrahl, die elektrische, magnetische Materie und noch eine Menge dergleichen seyen Dinge oder Verhältnisse, die, nach der Art, wie von ihnen als unmittelbaren Daseynsbestimmungen gesprochen wird, in der That in der Wahrnehmung vorhanden seyen. Sie dienen als erste Gründe für Anderes, werden als Wirklichkeiten ausgesprochen, und zuversichtlich angewendet; man läßt sie auf 'guten Glauben hin dafür gelten, ehe man inne wird, daß sie vielmehr aus dem, was sie begründen sollen, geschlossene Bestimmungen, von einer unkritischen Reflexion abgeleitete Hypothesen und Erdichtungen sind. In der That befindet man sich in einer Art von Hexenkreise, worin Bestimmungen des Daseyns und Bestimmungen der Reflexion, Grund und Begründetes, Phänomene und Phantome in unausgeschiedener Gesellschaft durch einander laufen und gleichen Rang mit einander genießen.

Bei dem formellen Geschäfte dieser Erklärungsweise aus Gründen, hört man zugleich auch wieder, alles Erklärens aus den wohlbekannten Kräften und Materien ungeachtet, sagen, daß wir das innere Wesen dieser Kräfte und Materien selbst nicht kennen. Es ist hierin nur das Geständniß zu sehen, daß dieses Begründen sich selbst völlig ungenügend ist; daß es selbst etwas ganz Anderes fordere, als solche Gründe. Es ist dann nur nicht abzusehen, wozu sich denn diese Bemühung mit diesem Erklären gemacht, warum nicht das Andere gesucht, oder jenes Erklären wenigstens bei Seite gethan, und bei den einfachen Thatsachen stehen geblieben wird.

b. Der reale Grund.

Die Bestimmtheit des Grundes ist, wie sich gezeigt hat, einestheils Bestimmtheit der Grundlage oder Inhaltsbestimmung;

anderntheils das Andersseyn in der Grundbeziehung selbst, nämlich die Unterschiedenheit ihres Inhalts und der Form; die Beziehung von Grund und Begründetem verläuft sich als eine äußerliche Form an dem Inhalt, der gegen diese Bestimmungen gleichgültig ist. — In der That aber sind beide einander nicht äußerlich; denn der Inhalt ist dieß, die Identität des Grundes mit sich selbst im Begründeten, und des Begründeten im Grunde zu seyn. Die Seite des Grundes hat sich gezeigt, selbst ein Gesetztes, und die Seite des Begründeten, selbst Grund zu seyn; jede ist an ihr selbst diese Identität des Ganzen. Weil sie aber zugleich der Form angehören und ihre bestimmte Unterschiedenheit ausmachen, so ist jede in ihrer Bestimmtheit die Identität des Ganzen mit sich. Jede hat somit einen gegen die andere verschiedenen Inhalt. — Oder von Seite des Inhalts betrachtet, weil er die Identität als der Grundbeziehung mit sich ist, hat er wesentlich diesen Formunterschied an ihm selbst, und ist als Grund ein anderer, denn als Begründetes.

Darin nun, daß Grund und Begründetes einen verschiedenen Inhalt haben, hat die Grundbeziehung aufgehört, eine formale zu seyn; der Rückgang in den Grund, und das Hervorgehen aus ihm zum Gesetzten ist nicht mehr die Tautologie; der Grund ist realisirt. Man verlangt daher, wenn man nach einem Grunde fragt, eigentlich für den Grund eine andere Inhaltsbestimmung als diejenige ist, nach deren Grund man fragt.

Diese Beziehung bestimmt sich nun weiter. Insofern nämlich ihre beiden Seiten verschiedener Inhalt sind, sind sie gleichgültig gegen einander; jede ist eine unmittelbare mit sich identische Bestimmung. Ferner als Grund und Begründetes auf einander bezogen, ist der Grund das in dem Andern als in seinem Gesetztseyn in sich Reflectirte; der Inhalt also, welchen die Seite des Grundes hat, ist ebenso im Begründeten; dieses als das Gesetzte hat nur in jenem seine Identität mit sich und sein Bestehen. Außer diesem Inhalte des Grundes hat aber das Begründete nunmehr auch

ſeinen eigenthümlichen, und iſt ſomit die Einheit von einem zweifachen Inhalt. Dieſe nun iſt zwar als Einheit unterſchiedener deren negative Einheit, aber weil es gegen einander gleichgültige Inhaltsbeſtimmungen ſind, iſt ſie nur ihre leere, an ihr ſelbſt inhaltsloſe Beziehung, nicht ihre Vermittelung; ein Eins oder Etwas als äußerliche Verknüpfung derſelben.

Es iſt alſo in der realen Grundbeziehung das Doppelte vorhanden, einmal die Inhaltsbeſtimmung, welche Grund iſt, in dem Geſetztſeyn mit ſich ſelbſt continuirt, ſo daß ſie das einfach Identiſche des Grundes und Begründeten ausmacht; das Begründete enthält ſo den Grund vollkommen in ſich, ihre Beziehung iſt unterſchiedsloſe weſentliche Gediegenheit. Was im Begründeten zu dieſem einfachen Weſen noch hinzukommt, iſt daher nur eine unweſentliche Form, äußerliche Inhaltsbeſtimmungen, die als ſolche vom Grunde frei, und eine unmittelbare Mannigfaltigkeit ſind. Von dieſem Unweſentlichen iſt alſo jenes Weſentliche nicht der Grund, noch iſt es Grund von der Beziehung beider aufeinander in dem Begründeten. Es iſt ein poſitiv Identiſches, das dem Begründeten inwohnt, aber ſich darin in keinen Formunterſchied ſetzt, ſondern als ſich auf ſich ſelbſt beziehender Inhalt gleichgültige poſitive Grundlage iſt. Für's andere iſt das mit dieſer Grundlage im Etwas Verknüpfte ein gleichgültiger Inhalt, aber als die unweſentliche Seite. Die Hauptſache iſt die Beziehung der Grundlage und der unweſentlichen Mannigfaltigkeit. Dieſe Beziehung aber, weil die bezogenen Beſtimmungen gleichgültiger Inhalt ſind, iſt auch nicht Grund; eine iſt zwar als weſentlicher, das Andere nur als unweſentlicher oder geſetzter Inhalt beſtimmt, aber als ſich auf ſich beziehender Inhalt iſt beiden dieſe Form äußerlich. Das Eins des Etwas, das ihre Beziehung ausmacht, iſt deswegen nicht Formbeziehung, ſondern nur ein äußerliches Band, das den unweſentlichen mannigfaltigen Inhalt nicht als geſetzten enthält; es iſt alſo gleichfalls nur Grundlage.

Der Grund, wie er als realer ſich beſtimmt, zerfällt hiermit

um der Inhaltsverſchiedenheit willen, die ſeine Realität ausmacht, in äußerliche Beſtimmungen. Die beiden Beziehungen, der *weſentliche Inhalt*, als die einfache *unmittelbare Identität* des Grundes und des Begründeten; und dann *das Etwas*, als die Beziehung des unterſchiedenen Inhalts, ſind *zwei verſchiedene Grundlagen*; die mit ſich identiſche Form des Grundes, daß Daſſelbe das eine Mal als Weſentliches, das andere Mal als Geſetztes ſey, iſt verſchwunden; die Grundbeziehung iſt ſo ſich ſelbſt *äußerlich* geworden.

Es iſt daher nun ein äußerlicher Grund, welcher verſchiedenen Inhalt in Verknüpfung bringt und es beſtimmt, welcher der Grund und welcher das durch ihn Geſetzte ſey; in dem beiderſeitigen Inhalte ſelbſt liegt dieſe Beſtimmung nicht. Der reale Grund iſt daher *Beziehung auf Anderes*, einerſeits des Inhalts auf andern Inhalt, andererſeits der Grundbeziehung ſelbſt (der Form) auf Anderes, nämlich auf ein *Unmittelbares*, nicht durch ſie Geſetztes.

Anmerkung.

Die formelle Grundbeziehung enthält nur Einen Inhalt für Grund und Begründetes, in dieſer Identität liegt ihre Nothwendigkeit, aber zugleich ihre Tautologie. Der reale Grund enthält einen verſchiedenen Inhalt, damit tritt aber die Zufälligkeit und Aeußerlichkeit der Grundbeziehung ein. Einerſeits iſt dasjenige, was als das Weſentliche und deswegen als die Grundbeſtimmung betrachtet wird, nicht Grund der anderen Beſtimmungen, die mit ihr verknüpft ſind. Andererſeits iſt es auch unbeſtimmt, welche von mehreren Inhaltsbeſtimmungen eines concreten Dinges als die weſentliche und als Grund angenommen werden ſoll; die Wahl iſt daher zwiſchen ihnen frei. So iſt in erſterer Rückſicht z. B. der Grund eines Hauſes die Unterlage deſſelben; wodurch dieſe Grund iſt, iſt die der ſinnlichen Materie inwohnende *Schwere*, das ſowohl in dem Grunde als dem begründeten Hauſe ſchlechthin Identiſche. Daß an der ſchweren Materie nun ein ſolcher Unter-

schied ist, wie der einer Unterlage und einer davon unterschiedenen Modification, wodurch sie eine Wohnung ausmacht, ist dem Schweren selbst vollkommen gleichgültig, seine Beziehung auf die anderen Inhaltsbestimmungen des Zwecks, der Einrichtung des Hauses u. s. f. ist ihm äußerlich; es ist daher wohl Grundlage, aber nicht Grund derselben. Die Schwere ist so sehr als Grund, daß ein Haus steht, auch Grund, daß ein Stein fällt; der Stein hat diesen Grund, die Schwere in sich; aber daß er eine weitere Inhaltsbestimmung hat, wodurch er nicht bloß ein Schweres, sondern Stein ist, ist der Schwere äußerlich; es ist ferner durch ein Anderes gesetzt, daß er von dem Körper vorher entfernt worden sey, auf welchen er fällt, wie auch die Zeit und der Raum und deren Beziehung, die Bewegung, ein anderer Inhalt als die Schwere sind, und ohne sie (wie man zu sprechen pflegt) vorgestellt werden können, folglich nicht wesentlich durch sie gesetzt sind. — Sie sind auch so sehr Grund, daß ein Projectil die dem Fallen entgegengesetzte Wurfbewegung macht. — Aus der Verschiedenheit der Bestimmungen, deren Grund sie ist, erhellt, daß ein Anderes zugleich erfordert wird, welches sie zum Grunde dieser oder einer andern Bestimmung macht. —

Wenn von der Natur gesagt wird, daß sie der Grund der Welt ist, so ist das, was Natur genannt wird, einerseits eins mit der Welt, und die Welt nichts als die Natur selbst. Aber sie sind auch unterschieden, so daß die Natur mehr das Unbestimmte, oder wenigstens nur das in den allgemeinen Unterschieden, welche Gesetze sind, bestimmte, mit sich identische Wesen der Welt ist, und zur Natur, um Welt zu seyn, noch eine Mannigfaltigkeit von Bestimmungen äußerlich hinzukommt. Diese aber haben ihren Grund nicht in der Natur als solcher, sie ist vielmehr das gegen sie als Zufälligkeiten Gleichgültige. — Es ist dasselbe Verhältniß, wenn Gott als Grund der Natur bestimmt wird. Als Grund ist er ihr Wesen, sie enthält es in ihr und ist ein identisches mit ihm; aber sie hat noch eine weitere Mannigfaltigkeit, die von dem

Grunde selbst unterschieden ist; sie ist das Dritte, worin dieses beides Verschiedene verknüpft ist; jener Grund ist weder Grund der von ihm verschiedenen Mannigfaltigkeit noch seiner Verknüpfung mit ihr. Die Natur wird daher nicht aus Gott als dem Grunde erkannt, denn so wäre er nur ihr allgemeines Wesen, der sie nicht, wie sie bestimmtes Wesen und Natur ist, enthält.

Das Angeben von realen Gründen wird also um dieser Inhaltsverschiedenheit des Grundes oder eigentlich der Grundlage und dessen, was mit ihm im Begründeten verbunden ist, ebenso sehr ein Formalismus, als der formale Grund selbst. In diesem ist der mit sich identische Inhalt gleichgültig gegen die Form; im realen Grunde findet dieß gleichfalls Statt. Dadurch ist nun ferner der Fall, daß er es nicht an ihm selbst enthält, welche der mannigfaltigen Bestimmungen als die wesentliche genommen werden soll. Etwas ist ein Concretes von solchen mannigfaltigen Bestimmungen, die sich gleich beständig und bleibend an ihm zeigen. Die eine kann daher so sehr wie die andere als Grund bestimmt werden; nämlich als die wesentliche, in Vergleichung mit welcher alsdann die andere nur ein Gesetztes sey. Es verbindet sich damit das vorhin Erwähnte, daß, wenn eine Bestimmung vorhanden ist, die in einem Falle als Grund einer andern angesehen wird, daraus nicht folgt, daß diese andere in einem andern Falle oder überhaupt mit ihr gesetzt sey. — Die Strafe z. B. hat die mannigfaltigen Bestimmungen, daß sie Wiedervergeltung, ferner abschreckendes Beispiel, daß sie ein vom Gesetz zur Abschreckung Angedrohtes, auch ein den Verbrecher zur Besinnung und Besserung Bringendes ist. Jede dieser verschiedenen Bestimmungen ist als Grund der Strafe betrachtet worden, weil jede eine wesentliche Bestimmung ist, und dadurch die anderen als von ihr unterschieden, gegen sie nur als Zufälliges bestimmt werden. Diejenige aber, die als Grund angenommen wird, ist noch nicht die ganze Strafe selbst; dieses Concrete enthält auch jene anderen, die mit ihr darin nur verknüpft sind, ohne daß sie in ihr ihren Grund

hätten. — Oder ein Beamter hat Amts-Geschicklichkeit, steht als Individuum in Verwandtschaft, hat diese und jene Bekanntschaft, einen besondern Charakter, war in diesen und jenen Umständen und Gelegenheiten, sich zu zeigen u. s. f. Es kann jede dieser Eigenschaften Grund seyn, oder als solcher angesehen werden, daß er dieß Amt hat; sie sind ein verschiedener Inhalt, der in einem Dritten verbunden ist; die Form, als das Wesentliche und als das Gesetzte gegeneinander bestimmt zu seyn, ist demselben äußerlich. Jede dieser Eigenschaften ist dem Beamten wesentlich, weil er durch sie das bestimmte Individuum ist, welches er ist; insofern das Amt als eine äußerliche gesetzte Bestimmung betrachtet werden kann, kann jede gegen dieses als Grund bestimmt, aber auch selbst umgekehrt können jene als gesetzte, und das Amt als Grund derselben angesehen werden. Wie sie sich wirklich, d. h. im einzelnen Fall, verhalten, dieß ist eine der Grundbeziehung und dem Inhalte selbst äußerliche Bestimmung; es ist ein Drittes, was ihnen die Form von Grund und Begründetem ertheilt.

So kann überhaupt jedes Daseyn mancherlei Gründe haben, jede seiner Inhaltsbestimmungen durchdringt als mit sich identisch das concrete Ganze, und läßt sich daher als wesentlich betrachten; den mancherlei Rücksichten, d. h. Bestimmungen, die außer der Sache selbst liegen, ist um der Zufälligkeit der Verknüpfungsweise Thür und Thor unendlich aufgethan. — Ob ein Grund diese oder jene Folge habe, ist deswegen ebenso zufällig. Die moralischen Beweggründe z. B. sind wesentliche Bestimmungen der sittlichen Natur, aber das, was aus ihnen folgt, ist zugleich eine von ihnen verschiedene Aeußerlichkeit, die aus ihnen folgt, und auch nicht folgt; erst durch ein Drittes kommt sie zu ihnen hinzu. Genauer ist dieß so zu nehmen, daß es der moralischen Bestimmung, wenn sie Grund ist, nicht zufällig sey, eine Folge oder ein Begründetes zu haben, aber ob sie überhaupt zum Grund gemacht werde oder nicht. Allein da auch wieder der Inhalt, der ihre Folge ist, wenn sie zum Grund gemacht worden,

die Natur der Aeußerlichkeit hat, kann er unmittelbar durch eine andere Aeußerlichkeit aufgehoben werden. Aus einem moralischen Beweggrunde kann also eine Handlung hervorgehen oder auch nicht. Umgekehrt kann eine Handlung mancherlei Gründe haben; sie enthält als ein Concretes mannigfaltige wesentliche Bestimmungen, deren jede deswegen als Grund angegeben werden kann. Das Aufsuchen und Angeben von Gründen, worin vornehmlich das Räsonnement besteht, ist darum ein endloses Herumtreiben, das keine letzte Bestimmung enthält; es kann von allem und jeden einer und mehrere gute Gründe angegeben werden, so wie von seinem Entgegengesetzten, und es können eine Menge Gründe vorhanden seyn, ohne daß aus ihnen etwas erfolgt. Was Sokrates und Plato Sophisterei nennen, ist nichts Anderes als das Räsonnement aus Gründen; Plato setzt demselben die Betrachtung der Idee, d. h. der Sache an und für sich selbst, oder in ihrem Begriffe entgegen. Die Gründe sind nur von wesentlichen Inhaltsbestimmungen, Verhältnissen und Rücksichten genommen, deren jede Sache, gerade wie auch ihr Gegentheil, mehrere hat; in ihrer Form der Wesentlichkeit gilt die eine so gut als die andere; weil sie nicht den ganzen Umfang der Sache enthält, ist sie einseitiger Grund, deren die anderen besonderen Seiten wieder besondere haben, und wovon keiner die Sache, welche ihre Verknüpfung ausmacht und sie alle enthält, erschöpft; keiner ist zureichender Grund, d. h. der Begriff.

c. Der vollständige Grund.

1. Im realen Grunde sind der Grund als Inhalt, und als Beziehung, nur Grundlagen. Jener ist nur gesetzt als wesentlich und als Grund; die Beziehung ist das Etwas des Begründeten, als das unbestimmte Substrat eines verschiedenen Inhalts, eine Verknüpfung desselben, die nicht seine eigene Reflexion, sondern eine äußerliche und somit nur eine gesetzte ist. Die reale Grundbeziehung ist daher vielmehr der Grund als aufgehobener;

sie macht somit vielmehr die Seite des Begründeten oder des Gesetztseyns aus. Als Gesetztseyn aber ist nun der Grund selbst in seinen Grund zurückgegangen; er ist nun ein Begründetes, das einen andern Grund hat. Dieser bestimmt sich hierdurch so, daß er erstlich das mit dem realen Grunde als seinem Begründeten Identische ist; beide Seiten haben nach dieser Bestimmung einen und denselben Inhalt; die zwei Inhaltsbestimmungen und deren Verknüpfung im Etwas befinden sich gleichfalls im neuen Grunde. Aber zweitens der neue Grund, in welchen sich jene nur gesetzte äußerliche Verknüpfung aufgehoben hat, ist als ihre Reflexion in sich die absolute Beziehung der zwei Inhaltsbestimmungen.

Dadurch, daß der reale Grund selbst in seinen Grund zurückgegangen ist, stellt sich an ihm die Identität des Grundes und Begründeten, oder der formelle Grund wieder her. Die entstandene Grundbeziehung ist darum die vollständige, die den formellen und realen Grund zugleich in sich enthält und die im letztern gegen einander unmittelbaren Inhaltsbestimmungen vermittelt.

2. Die Grundbeziehung hat sich hiermit folgendermaßen näher bestimmt. Erstens Etwas hat einen Grund; es enthält die Inhaltsbestimmung, welche der Grund ist, und noch eine zweite als durch ihn gesetzte. Aber als gleichgültiger Inhalt ist die eine nicht an ihr selbst Grund, die andere nicht an ihr selbst das Begründete von jener, sondern diese Beziehung ist in der Unmittelbarkeit des Inhalts als eine aufgehobene oder gesetzte, und hat als solche in einer andern ihren Grund. Diese zweite Beziehung als nur der Form nach unterschieden, hat denselben Inhalt als die erstere, nämlich die beiden Inhaltsbestimmungen, ist aber die unmittelbare Verknüpfung derselben. Indem jedoch das Verknüpfte überhaupt verschiedener Inhalt, somit gegen einander gleichgültige Bestimmung ist, ist sie nicht ihre wahrhaft absolute Beziehung, daß die eine der Bestimmungen das im Gesetztseyn mit sich Identische, die andere nur dieß Gesetztseyn dessel-

den Identischen wäre; sondern ein Etwas trägt sie und macht ihre nicht reflectirte, sondern nur unmittelbare Beziehung aus, welche daher nur relativer Grund gegen die Verknüpfung im andern Etwas ist. Die beiden Etwas sind also die zwei unterschiedenen Beziehungen von Inhalt, die sich ergeben haben. Sie stehen in der identischen Grundbeziehung der Form; sie sind ein und derselbe ganze Inhalt, nämlich die zwei Inhaltsbestimmungen und deren Beziehung; unterschieden sind sie nur durch die Art dieser Beziehung, die in dem einen unmittelbare, in dem andern gesetzte Beziehung ist; wodurch sich das eine von dem Andern nur der Form nach als Grund und Begründetes unterscheidet. — Zweitens ist diese Grundbeziehung nicht nur formell, sondern auch real. Der formelle Grund geht in den realen über, wie sich gezeigt hat; die Momente der Form reflectiren sich in sich selbst; sie sind ein selbstständiger Inhalt, und die Grundbeziehung enthält auch einen eigenthümlichen Inhalt als Grund und einen als Begründetes. Der Inhalt macht zuerst die unmittelbare Identität der beiden Seiten des formellen Grundes aus, so haben sie einen und denselben Inhalt. Aber er hat auch die Form an ihm selbst und ist so gedoppelter Inhalt, der sich als Grund und Begründetes verhält. Die eine der zwei Inhaltsbestimmungen der beiden Etwas ist daher bestimmt, als ihnen nicht bloß gemeinschaftlich nach äußerer Vergleichung, sondern ihr identisches Substrat und die Grundlage ihrer Beziehung zu seyn. Gegen die andere Inhaltsbestimmung ist sie die wesentliche und Grund derselben als der gesetzten, nämlich in dem Etwas, dessen Beziehung die begründete ist. Im ersten Etwas, das die Grundbeziehung ist, ist auch diese zweite Inhaltsbestimmung unmittelbar und an sich mit der ersten verknüpft. Das andere Etwas aber enthält nur die eine an sich als das, worin es mit dem ersten Etwas unmittelbar identisch ist, die andere aber als die in ihm gesetzte. Die erstere Inhaltsbestimmung ist Grund derselben dadurch, daß

sie in dem ersten Etwas ursprünglich mit der andern Inhaltsbestimmung verknüpft ist.

Die Grundbeziehung der Inhaltsbestimmungen im zweiten Etwas ist so durch die erste an sich seyende Beziehung des ersten Etwas vermittelt. Der Schluß ist, weil in einem Etwas die Bestimmung B mit der Bestimmung A an sich verknüpft ist, so ist im zweiten Etwas, dem nur die eine Bestimmung A unmittelbar zukommt, auch B damit verknüpft. Im zweiten Etwas ist nicht nur diese zweite Bestimmung mittelbar, sondern auch daß seine unmittelbare Grund ist, ist vermittelt, nämlich durch ihre ursprüngliche Beziehung auf B im ersten Etwas. Diese Beziehung ist somit Grund des Grundes A, und die ganze Grundbeziehung ist im zweiten Etwas als Gesetztes oder Begründetes.

3. Der reale Grund zeigt sich als die sich äußerliche Reflexion des Grundes; die vollständige Vermittelung desselben ist die Wiederherstellung seiner Identität mit sich. Aber indem diese dadurch zugleich die Aeußerlichkeit des realen Grundes erhalten hat, so ist die formelle Grundbeziehung in dieser Einheit ihrer selbst und des realen Grundes ebenso sehr sich setzender, als sich aufhebender Grund; die Grundbeziehung vermittelt sich durch ihre Negation mit sich. Erstlich ist der Grund als die ursprüngliche Beziehung, Beziehung von unmittelbaren Inhaltsbestimmungen. Die Grundbeziehung hat als wesentliche Form zu ihren Seiten solche, welche aufgehobene oder Momente sind. Daher als Form unmittelbarer Bestimmungen ist sie die mit sich identische Beziehung zugleich als Beziehung ihrer Negation; somit ist sie Grund nicht an und für sich selbst, sondern als Beziehung auf die aufgehobene Grundbeziehung. — Zweitens die aufgehobene Beziehung oder das Unmittelbare, das in der ursprünglichen und der gesetzten Beziehung die identische Grundlage ist, ist realer Grund gleichfalls nicht an und für sich selbst, sondern es ist durch jene ursprüngliche Verknüpfung gesetzt, daß es Grund sey. —

Die Grundbeziehung in ihrer Totalität ist somit wesentlich voraussetzende Reflexion; der formelle Grund setzt die unmittelbare Inhaltsbestimmung voraus, und diese als realer Grund setzt die Form voraus. Der Grund ist also die Form als unmittelbare Verknüpfung; aber so, daß sie sich von sich selbst abstößt, und die Unmittelbarkeit vielmehr voraussetzt, sich darin auf sich als auf ein Anderes bezieht. Dieses Unmittelbare ist die Inhaltsbestimmung, der einfache Grund; aber er ist als dieß, nämlich als Grund, ebenso von sich abgestoßen und bezieht sich auf sich gleichfalls als auf ein Anderes. — So hat sich die totale Grundbeziehung zur bedingenden Vermittelung bestimmt.

C.

Die Bedingung.

a. Das relativ Unbedingte.

1. Der Grund ist das Unmittelbare, und das Begründete das Vermittelte. Aber er ist setzende Reflexion, als solche macht er sich zum Gesetztseyn, und ist voraussetzende Reflexion, so bezieht er sich auf sich als auf ein Aufgehobenes, auf ein Unmittelbares, wodurch er selbst vermittelt ist. Diese Vermittelung, als Fortgehen vom Unmittelbaren zum Grunde, ist nicht eine äußere Reflexion, sondern, wie sich ergeben, das eigne Thun des Grundes, oder was dasselbe ist, die Grundbeziehung ist als Reflexion in die Identität mit sich ebenso wesentlich sich entäußernde Reflexion. Das Unmittelbare, auf das der Grund sich als auf seine wesentliche Voraussetzung bezieht, ist die Bedingung; der reale Grund ist daher wesentlich bedingt. Die Bestimmtheit, die er enthält, ist das Andersseyn seiner selbst.

Die Bedingung ist also erstens ein unmittelbares, mannigfaltiges Daseyn. Zweitens ist dieses Daseyn bezogen auf ein Anderes, auf Etwas, das Grund ist, nicht dieses Daseyns, sondern in anderer Rücksicht; denn das Daseyn selbst ist unmittelbar und ohne Grund. Nach jener Beziehung ist es ein Gesetztes;

das unmittelbare Daseyn soll als Bedingung nicht für sich, sondern für Anderes seyn. Aber zugleich ist dieß, daß es so für Anderes ist, selbst nur ein Gesetztseyn; daß es ein Gesetztes ist, ist in seiner Unmittelbarkeit aufgehoben, und ein Daseyn ist dagegen, Bedingung zu seyn, gleichgültig. Drittens ist die Bedingung so ein Unmittelbares, daß sie die Voraussetzung des Grundes ausmacht. Sie ist in dieser Bestimmung die in die Identität mit sich zurückgegangene Formbeziehung des Grundes, hiermit der Inhalt desselben. Aber der Inhalt als solcher ist nur die gleichgültige Einheit des Grundes, als in der Form; ohne Form kein Inhalt. Er befreit sich noch von derselben, indem die Grundbeziehung im vollständigen Grunde zu einer gegen ihre Identität äußerlichen Beziehung wird; wodurch der Inhalt die Unmittelbarkeit erhält. Insofern daher die Bedingung das ist, worin die Grundbeziehung ihre Identität mit sich hat, macht sie seinen Inhalt aus; aber weil er das gegen diese Form Gleichgültige ist, ist er nur an sich ihr Inhalt, ein solches, das erst Inhalt werden soll, hiermit das Material für den Grund ausmacht. Als Bedingung gesetzt, hat das Daseyn nach dem zweiten Momente die Bestimmung, seine gleichgültige Unmittelbarkeit zu verlieren und Moment eines Andern zu werden. Durch seine Unmittelbarkeit ist es gleichgültig gegen diese Beziehung; insofern es aber in dieselbe tritt, macht es das Ansichseyn des Grundes aus, und ist das Unbedingte für denselben. Um Bedingung zu seyn, hat es am Grunde seine Voraussetzung, und ist selbst bedingt; aber diese Bestimmung ist ihm äußerlich.

2. Etwas ist nicht durch seine Bedingung; seine Bedingung ist nicht sein Grund. Sie ist das Moment der unbedingten Unmittelbarkeit für den Grund, aber ist nicht selbst die Bewegung und das Setzen, das sich negativ auf sich bezieht, und sich zum Gesetztseyn macht. Der Bedingung steht daher die Grundbeziehung gegenüber. Etwas hat außer seiner Bedingung auch einen Grund. — Dieser ist die leere Bewegung der Reflexion,

weil ſie die Unmittelbarkeit als ihre Vorausſetzung außer ihr hat. Sie iſt aber die ganze Form und das ſelbſtſtändige Vermitteln; denn die Bedingung iſt nicht ihr Grund. Indem dieſes Vermitteln ſich als Setzen auf ſich bezieht, iſt es nach dieſer Seite gleichfalls ein Unmittelbares und *Unbedingtes*; es ſetzt ſich zwar voraus, aber als entäußertes oder aufgehobenes Setzen; das was es hingegen ſeiner Beſtimmung nach iſt, iſt es an und für ſich ſelbſt. — Inſofern ſo die Grundbeziehung ſelbſtſtändige Beziehung auf ſich iſt und die Identität der Reflexion an ihr ſelbſt hat, hat ſie einen *eigenthümlichen Inhalt*, gegen den Inhalt der Bedingung. Jener iſt Inhalt des Grundes und darum weſentlich formirt; dieſer hingegen iſt nur unmittelbares Material, dem die Beziehung auf den Grund zugleich ebenſo äußerlich iſt, als es auch das Anſichſeyn deſſelben ausmacht; es iſt ſomit eine Vermiſchung von ſelbſtſtändigem Inhalt, der keine Beziehung auf den Inhalt der Grundbeſtimmung hat, und von ſolchem, der in ſie eingeht, und als ihr Material, Moment derſelben werden ſoll.

3. Die beiden Seiten des Ganzen, *Bedingung und Grund*, ſind alſo einerſeits *gleichgültige* und *unbedingte* gegen einander; das eine als das Unbezogene, dem die Beziehung, in welcher es Bedingung iſt, äußerlich iſt; das Andere als die Beziehung oder Form, für welche das beſtimmte Daſeyn der Bedingung nur als Material iſt, als ein Paſſives, deſſen Form, die es für ſich an ihm hat, eine unweſentliche iſt. Ferner ſind auch beide *vermittelte*. Die Bedingung iſt das *Anſichſeyn* des Grundes; ſie iſt ſo ſehr weſentliches Moment der Grundbeziehung, daß ſie die einfache Identität deſſelben mit ſich iſt. Aber dieß iſt auch aufgehoben; dieß Anſichſeyn iſt nur ein geſetztes; das unmittelbare Daſeyn iſt gleichgültig dagegen Bedingung zu ſeyn. Daß die Bedingung des *Anſichſeyns* für den Grund iſt, macht alſo ihre Seite aus, nach welcher ſie eine vermittelte iſt. Ebenſo die Grundbeziehung hat in ihrer Selbſtſtändigkeit auch eine Vorausſetzung, und ihr Anſichſeyn außer ſich. — Somit iſt jede der beiden Seiten

der Widerspruch der gleichgültigen Unmittelbarkeit und der wesentlichen Vermittelung, Beides in Einer Beziehung; — oder der Widerspruch des selbstständigen Bestehens und der Bestimmung, nur Moment zu seyn.

b. Das absolute Unbedingte.

Die beiden relativ-Unbedingten scheinen zunächst, jedes in das andere; die Bedingung als Unmittelbares in die Formbeziehung des Grundes, und diese in das unmittelbare Daseyn als sein Gesetztseyn; aber jedes ist außer diesem Scheine seines Andern an ihm selbstständig und hat seinen eigenthümlichen Inhalt.

Zuerst ist die Bedingung unmittelbares Daseyn; seine Form hat die zwei Momente, das Gesetztseyn, nach welchem es als Bedingung Material und Moment des Grundes ist; — und das Ansichseyn, nach welchem es die Wesentlichkeit des Grundes oder seine einfache Reflexion in sich ausmacht. Beide Seiten der Form sind dem unmittelbaren Daseyn äußerlich; denn es ist die aufgehobene Grundbeziehung. — Aber erstens ist das Daseyn an ihm selbst nur dieß, in seiner Unmittelbarkeit sich aufzuheben und zu Grunde zu gehen. Das Seyn ist überhaupt nur das Werden zum Wesen; es ist seine wesentliche Natur sich zum Gesetzten und zur Identität zu machen, die durch die Negation ihrer das Unmittelbare ist. Die Formbestimmungen also, des Gesetztseyns und des mit sich identischen Ansichseyns, die Form, wodurch das unmittelbare Daseyn Bedingung ist, sind ihm daher nicht äußerlich, sondern es ist diese Reflexion selbst. Zweitens, als Bedingung ist das Seyn nun auch als das gesetzt, was es wesentlich ist; nämlich als Moment, somit eines Andern, und zugleich als das Ansichseyn gleichfalls eines Andern; es ist an sich aber nur durch die Negation seiner, nämlich durch den Grund und durch dessen sich aufhebende und damit voraussetzende Reflexion; das Ansichseyn des Seyns ist somit nur ein Gesetztes. Dieß Ansichseyn der Bedingung hat die zwei Seiten, einerseits ihre We-

ſentlichkeit als des Grundes, andererſeits aber die Unmittelbarkeit ihres Daſeyns zu ſeyn. Oder vielmehr Beides iſt daſſelbe. Das Daſeyn iſt ein Unmittelbares, aber die Unmittelbarkeit iſt weſentlich das Vermittelte, nämlich durch den ſich ſelbſt aufhebenden Grund. Als dieſe durch das ſich aufhebende Vermitteln vermittelte Unmittelbarkeit iſt es das zugleich, das Anſichſeyn des Grundes, und das Unbedingte deſſelben; aber dieß Anſichſeyn iſt zugleich ſelbſt wieder ebenſo ſehr nur Moment oder Geſetztſeyn, denn es iſt vermittelt. — Die Bedingung iſt daher die ganze Form der Grundbeziehung; ſie iſt das vorausgeſetzte Anſichſeyn derſelben, aber damit ſelbſt ein Geſetztſeyn, und ihre Unmittelbarkeit dieß, ſich zum Geſetztſeyn zu machen; ſich ſomit von ſich ſelbſt ſo abzuſtoßen, daß ſie ſowohl zu Grunde geht, als ſie Grund iſt, der ſich zum Geſetztſeyn macht und hiermit auch zum Begründeten; und Beides iſt ein und daſſelbe.

Ebenſo iſt an dem bedingten Grunde das Anſichſeyn nicht nur als Scheinen eines Andern an ihm. Er iſt die ſelbſtſtändige, das heißt, die ſich auf ſich beziehende Reflexion des Setzens; und hiermit das mit ſich Identiſche, oder iſt in ihm ſelbſt ſein Anſichſeyn, und ſein Inhalt. Aber zugleich iſt er vorausſetzende Reflexion; er bezieht ſich negativ auf ſich ſelbſt, und ſetzt ſich ſein Anſichſeyn als ihm Anderes entgegen, und die Bedingung ſowohl nach ihrem Momente des Anſichſeyns als des unmittelbaren Daſeyns iſt das eigene Moment der Grundbeziehung; das unmittelbare Daſeyn iſt weſentlich nur durch ſeinen Grund, und iſt das Moment ſeiner als Vorausſetzens. Dieſer iſt daher ebenſo das Ganze ſelbſt.

Es iſt ſomit überhaupt nur Ein Ganzes der Form vorhanden; aber ebenſo ſehr nur Ein Ganzes des Inhalts. Denn der eigenthümliche Inhalt der Bedingung iſt nur weſentlicher Inhalt, inſofern er die Identität der Reflexion mit ſich in der Form, oder als dieß unmittelbare Daſeyn an ihm ſelbſt die Grundbeziehung iſt. Dieſes iſt ferner nur Bedingung durch die vorausſetzende

Reflexion des Grundes; es ist dessen Identität mit sich selbst, oder sein Inhalt, dem er sich gegenüber setzt. Das Daseyn ist daher nicht bloß formloses Material für die Grundbeziehung, sondern weil es an ihm selbst diese Form hat, ist es formirte Materie, und als zugleich das in der Identität mit ihr gegen sie Gleichgültige ist es Inhalt. Es ist endlich derselbe Inhalt, den der Grund hat, denn es ist eben Inhalt als das in der Formbeziehung mit sich Identische.

Die beiden Seiten des Ganzen, Bedingung und Grund, sind also Eine wesentliche Einheit; sowohl als Inhalt, wie als Form. Sie gehen durch sich selbst in einander über, oder indem sie Reflexionen sind, so setzen sie sich selbst als aufgehobene, beziehen sich auf diese ihre Negation und *setzen sich gegenseitig voraus*. Aber dieß ist zugleich nur Eine Reflexion beider, ihr Voraussetzen daher auch nur eines; die Gegenseitigkeit desselben geht vielmehr darein über, daß sie ihre Eine Identität als ihr Bestehen und ihre Grundlage voraussetzen. Diese, der eine Inhalt und Formeinheit beider, ist das *wahrhaft Unbedingte*; *die Sache an sich selbst*. — Die Bedingung ist, wie sich oben ergeben hat, nur das relativ-Unbedingte. Man pflegt sie daher selbst als ein Bedingtes zu betrachten, und nach einer neuen Bedingung zu fragen, womit der gewöhnliche *Progreß ins Unendliche* von Bedingung zu Bedingung eingeleitet ist. Warum wird nun bei einer Bedingung nach einer neuen Bedingung gefragt, das heißt, warum wird sie als Bedingtes angenommen? Weil sie irgend ein endliches Daseyn ist. Aber dieß ist eine weitere Bestimmung der Bedingung, die nicht in ihrem Begriffe liegt. Allein die Bedingung als solche ist darum ein Bedingtes, weil sie das gesetzte Ansichseyn ist; sie ist daher im absolut Unbedingten aufgehoben.

Dieses nun enthält die beiden Seiten, die Bedingung und den Grund, als seine Momente in sich; es ist die Einheit, in welche sie zurückgegangen sind. Sie beide zusammen machen die Form oder das Gesetztseyn desselben aus. Die unbedingte Sache ist Bedingung beider, aber die absolute, das heißt, die Bedingung,

welche selbst Grund ist. — Als Grund ist sie nun die negative Identität, die sich in jene beiden Momente abgestoßen hat; — erstens in die Gestalt der aufgehobenen Grundbeziehung, einer unmittelbaren, einheitslosen, sich selbst äußerlichen Mannigfaltigkeit, welche sich auf den Grund als ein ihr Anderes bezieht, und zugleich das Ansichseyn desselben ausmacht; zweitens, in die Gestalt einer innerlichen, einfachen Form, welche Grund ist, aber sich auf das mit sich identische Unmittelbare als auf ein Anderes bezieht, und dasselbe als Bedingung, d. h. dieß ihr Ansich als ihr eigenes Moment bestimmt. — Diese beiden Seiten setzen die Totalität so voraus, daß sie das Setzende derselben ist. Umgekehrt, weil sie die Totalität voraussetzen, so scheint diese auch wieder durch jene bedingt zu seyn, und die Sache aus ihrer Bedingung und aus ihrem Grunde zu entspringen. Aber indem diese beiden Seiten sich als das Identische gezeigt haben, so ist das Verhältniß von Bedingung und Grund verschwunden, sie sind zu einem Scheine herabgesetzt; das absolut Unbedingte ist in seiner Bewegung des Setzens und Voraussetzens nur die Bewegung, in welcher dieser Schein sich aufhebt. Es ist das Thun der Sache, sich zu bedingen, und ihren Bedingungen sich als Grund gegenüber zu stellen; ihre Beziehung als der Bedingungen und des Grundes ist aber ein Scheinen in sich, und ihr Verhalten zu ihnen ihr Zusammengehen mit sich selbst.

c. Hervorgang der Sache in die Existenz.

Das absolut Unbedingte ist der absolute mit seiner Bedingung identische Grund; die unmittelbare Sache, als die wahrhaft wesenhafte. Als Grund bezieht sie sich negativ auf sich selbst, macht sich zum Gesetztseyn, aber zum Gesetztseyn, das die in ihren Seiten vollständige Reflexion, und die in ihnen mit sich identische Formbeziehung ist, wie sich ihr Begriff ergeben hat. Dieß Gesetztseyn ist daher erstlich der aufgehobene Grund, die Sache als das reflexionslose Unmittelbare; die Seite der Bedingungen. Diese

ist die Totalität der Bestimmungen der Sache, — die Sache selbst, aber in die Aeußerlichkeit des Seyns hinausgeworfen; der wiederhergestellte Kreis des Seyns. In der Bedingung entläßt das Wesen die Einheit seiner Reflexion-in-sich als eine Unmittelbarkeit, die aber nunmehr die Bestimmung hat, bedingende Voraussetzung zu seyn, und wesentlich nur eine seiner Seiten auszumachen. Die Bedingungen sind darum der ganze Inhalt der Sache, weil sie das Unbedingte in der Form des formlosen Seyns sind. Sie haben aber um dieser Form willen auch noch eine andere Gestalt, als die Bestimmungen des Inhalts, wie er in der Sache als solcher ist. Sie erscheinen als eine einheitslose Mannigfaltigkeit, vermischt mit Außerwesentlichem und anderen Umständen, die zu dem Kreise des Daseyns, insofern es die Bedingungen dieser bestimmten Sache ausmacht, nicht gehören. — Für die absolute uneingeschränkte Sache ist die Sphäre des Seyns selbst die Bedingung. Der Grund, der in sich zurückgeht, setzt sie als die erste Unmittelbarkeit, worauf er sich als auf sein Unbedingtes bezieht. Diese Unmittelbarkeit als die aufgehobene Reflexion ist die Reflexion in dem Elemente des Seyns; das also sich als solches zu einem Ganzen ausbildet; die Form wuchert als Bestimmtheit des Seyns fort, und erscheint so als ein mannigfaltiger von der Reflexions-Bestimmung verschiedener, und gegen sie gleichgültiger Inhalt. Das Unwesentliche, welches die Sphäre des Seyns an ihr hat, und was sie, insofern sie Bedingung ist, abstreift, ist die Bestimmtheit der Unmittelbarkeit, in welche die Formeinheit versenkt ist. Diese Formeinheit, als die Beziehung des Seyns, ist an ihm zunächst als das Werden, — das Uebergehen einer Bestimmtheit des Seyns in eine andere. Aber das Werden des Seyns ist ferner Werden zum Wesen und das Zurückgehen in den Grund. Das Daseyn also, welches die Bedingungen ausmacht, wird in Wahrheit nicht von einem Andern als Bedingung bestimmt und als Material gebraucht; sondern es macht sich durch sich selbst zum Momente eines Andern. —

Sein Werden iſt ferner nicht ein Anfangen von ſich als dem wahrhaft Erſten und Unmittelbaren; ſondern ſeine Unmittelbarkeit iſt nur das Vorausgeſetzte; und die Bewegung ſeines Werdens iſt das Thun der Reflexion ſelbſt. Die Wahrheit des Daſeyns iſt daher Bedingung zu ſeyn; ſeine Unmittelbarkeit iſt allein durch die Reflexion der Grundbeziehung, welche ſich ſelbſt als aufgehobene ſetzt. Das Werden iſt ſomit wie die Unmittelbarkeit nur der Schein des Unbedingten, indem dieſes ſich ſelbſt vorausſetzt, und darin ſeine Form hat; und die Unmittelbarkeit des Seyns iſt daher weſentlich nur Moment der Form.

Die andere Seite dieſes Scheinens des Unbedingten iſt die Grundbeziehung als ſolche, als Form beſtimmt gegen die Unmittelbarkeit der Bedingungen und des Inhalts. Aber ſie iſt die Form der abſoluten Sache, welche die Einheit ihrer Form mit ſich ſelbſt oder ihren Inhalt an ihr ſelbſt hat, und indem ſie ihn zur Bedingung beſtimmt, in dieſem Setzen ſelbſt ſeine Verſchiedenheit aufhebt und ihn zum Momente macht; ſo wie ſie umgekehrt ſich als weſenloſer Form in dieſer Identität mit ſich die Unmittelbarkeit des Beſtehens giebt. Die Reflexion des Grundes hebt die Unmittelbarkeit der Bedingungen auf, und bezieht ſie zu Momenten in der Einheit der Sache; aber die Bedingungen ſind das von der unbedingten Sache ſelbſt Vorausgeſetzte, ſie hebt damit alſo ihr eigenes Setzen auf; oder ihr Setzen macht ſich ſomit unmittelbar ſelbſt ebenſo ſehr zum Werden. — Beides iſt daher Eine Einheit; die Bewegung der Bedingungen an ihnen ſelbſt iſt Werden, Zurückgehen in den Grund und Setzen des Grundes; aber der Grund als geſetzter, das heißt als aufgehobener, iſt das Unmittelbare. Der Grund bezieht ſich negativ auf ſich ſelbſt, macht ſich zum Geſetztſeyn und begründet die Bedingungen; aber darin, daß ſo das unmittelbare Daſeyn als ein Geſetztes beſtimmt iſt, hebt der Grund es auf und macht ſich erſt zum Grunde. — Dieſe Reflexion alſo iſt die Vermittelung der unbedingten Sache durch ihre Negation mit ſich. Oder vielmehr die Reflexion des Unbedingten

ist zuerst Voraussetzen, aber dieß Aufheben ihrer selbst ist unmittelbar bestimmendes Setzen; zweitens ist sie darin unmittelbar Aufheben des Vorausgesetzten und Bestimmen aus sich; somit ist dieß Bestimmen wieder Aufheben des Setzens und ist das Werden an sich selbst. Darin ist die Vermittelung, als Rückkehr zu sich durch die Negation, verschwunden; sie ist einfache in sich scheinende Reflexion, und grundloses absolutes Werden. Die Bewegung der Sache, durch ihre Bedingungen einerseits und andererseits durch ihren Grund gesetzt zu werden, ist nur das Verschwinden des Scheins der Vermittelung. Das Gesetztwerden der Sache ist hiermit ein Hervortreten, das einfache sich Herausstellen in die Existenz; reine Bewegung der Sache zu sich selbst.

Wenn alle Bedingungen einer Sache vorhanden sind, so tritt sie in die Existenz. Die Sache ist, eh' sie existirt; und zwar ist sie erstens als Wesen, oder als Unbedingtes; zweitens hat sie Daseyn, oder ist bestimmt, und dieß auf die betrachtete gedoppelte Weise, einerseits in ihren Bedingungen, andererseits in ihrem Grunde. In jenen hat sie sich die Form des äußerlichen, grundlosen Seyns gegeben, weil sie als absolute Reflexion die negative Beziehung auf sich ist und sich zu ihrer Voraussetzung macht. Dieß vorausgesetzte Unbedingte ist daher das grundlose Unmittelbare, dessen Seyn nichts ist, denn als Grundloses da zu sein. Wenn also alle Bedingungen der Sache vorhanden sind, das heißt, wenn die Totalität der Sache als grundloses Unmittelbares gesetzt ist, so erinnert sich diese zerstreute Mannigfaltigkeit an ihr selbst. — Die ganze Sache muß in ihren Bedingungen da seyn, oder es gehören alle Bedingungen zu ihrer Existenz; denn Alle machen die Reflexion aus; oder das Daseyn, weil es Bedingung ist, ist durch die Form bestimmt, seine Bestimmungen sind daher Reflexions-Bestimmungen und mit einer wesentlich die anderen gesetzt. — Die Erinnerung der Bedingungen ist zunächst das zu Grunde gehen des unmittelbaren Daseyns, und das Werden des Grundes. Aber damit ist der Grund ein

geſetzter, d. h. er iſt, ſo ſehr er als Grund iſt, ſo ſehr als Grund aufgehoben, und unmittelbares Seyn. Wenn alſo alle Bedingungen der Sache vorhanden ſind, ſo heben ſie ſich als unmittelbares Daſeyn und Vorausſetzung und ebenſo ſehr hebt ſich der Grund auf. Der Grund zeigt ſich nur, als ein Schein, der unmittelbar verſchwindet; dieß Hervortreten iſt ſomit die tautologiſche Bewegung der Sache zu ſich, und ihre Vermittelung durch die Bedingungen und durch den Grund iſt das Verſchwinden beider. Das Hervortreten in die Exiſtenz iſt daher ſo unmittelbar, daß es nur durch das Verſchwinden der Vermittelung vermittelt iſt.

Die Sache geht aus dem Grunde hervor. Sie wird nicht durch ihn ſo begründet oder geſetzt, daß er noch unten bliebe, ſondern das Setzen iſt die Herausbewegung des Grundes zu ſich ſelbſt, und das einfache Verſchwinden deſſelben. Er erhält durch die Vereinigung mit den Bedingungen die äußerliche Unmittelbarkeit und das Moment des Seyns. Aber er erhält ſie nicht als ein Aeußerliches noch durch eine äußerliche Beziehung; ſondern als Grund macht er ſich zum Geſetztſeyn, ſeine einfache Weſentlichkeit geht im Geſetztſeyn mit ſich zuſammen, und iſt in dieſem Aufheben ſeiner ſelbſt das Verſchwinden ſeines Unterſchiedes von ſeinem Geſetztſeyn, ſomit einfache weſentliche Unmittelbarkeit. Er bleibt alſo nicht als ein Verſchiedenes vom Begründeten zurück, ſondern die Wahrheit des Begründens iſt, daß der Grund darin mit ſich ſelbſt ſich vereint und ſomit ſeine Reflexion in Anderes ſeine Reflexion in ſich ſelbſt iſt. Die Sache iſt hiermit ebenſo, wie ſie das Unbedingte iſt, auch das Grundloſe, und tritt aus dem Grunde nur inſofern er zu Grunde gegangen und keiner iſt, aus dem Grundloſen, d. h. aus der eigenen weſentlichen Negativität oder reinen Form hervor.

Dieſe durch Grund und Bedingung vermittelte, und durch das Aufheben der Vermittelung mit ſich identiſche Unmittelbarkeit iſt die Exiſtenz.

Zweiter Abschnitt.

Die Erscheinung.

Das Wesen muß erscheinen.

Das Seyn ist die absolute Abstraction; diese Negativität ist ihm nicht ein Aeußerliches, sondern es ist Seyn und sonst nichts als Seyn, nur als diese absolute Negativität. Um derselben willen ist Seyn nur als sich aufhebendes Seyn, und ist Wesen. Das Wesen aber ist als die einfache Gleichheit mit sich umgekehrt ebenfalls Seyn. Die Lehre vom Seyn enthält den ersten Satz: Das Seyn ist Wesen. Der zweite Satz: Das Wesen ist Seyn, macht den Inhalt des ersten Abschnittes der Lehre vom Wesen aus. Dieses Seyn aber, zu dem das Wesen sich macht, ist das wesentliche Seyn, die Existenz; ein Herausgegangenseyn aus der Negativität und Innerlichkeit.

So erscheint das Wesen. Die Reflexion ist das Scheinen des Wesens in ihm selbst. Die Bestimmungen derselben sind in die Einheit eingeschlossen schlechthin nur als gesetzte, aufgehobene; oder sie ist das in seinem Gesetztseyn unmittelbar mit sich identische Wesen. Indem dieses aber Grund ist, bestimmt es sich real, durch seine sich selbst aufhebende oder in sich zurückkehrende Reflexion; indem weiter diese Bestimmung oder das Andersseyn der Grundbeziehung sich in der Reflexion des Grundes aufhebt und Existenz wird, so haben die Formbestimmungen hieran ein Element des selbstständigen Bestehens. Ihr Schein vervollständigt sich zur Erscheinung.

Die zur Unmittelbarkeit fortgegangene Wesenheit ist zunächst Existenz, und Existirendes oder Ding; als ununterschiedene Einheit des Wesens mit seiner Unmittelbarkeit. Das Ding enthält zwar die Reflexion, aber ihre Negativität ist in seiner Unmittelbarkeit zunächst erloschen; allein weil sein Grund wesentlich die Reflexion ist, hebt sich seine Unmittelbarkeit auf; es macht sich zu einem Gesetztseyn.

So ist es zweitens Erscheinung. Die Erscheinung ist das, was das Ding an sich ist, oder seine Wahrheit. Diese nur gesetzte, in das Andersseyn reflectirte Existenz ist aber ebenso das Hinausgehen über sich in ihrer Unendlichkeit; der Welt der Erscheinung stellt sich die in sich reflectirte, an sich seyende Welt gegenüber.

Aber das erscheinende und das wesentliche Seyn stehen schlechthin in Beziehung auf einander. So ist die Existenz drittens wesentliches Verhältniß; das Erscheinende zeigt das Wesentliche, und dieses ist in seiner Erscheinung. — Das Verhältniß ist die noch unvollkommene Vereinigung der Reflexion in das Andersseyn und der Reflexion in sich; die vollkommene Durchdringung beider ist die Wirklichkeit.

Erstes Kapitel.

Die Existenz.

Wie der Satz des Grundes ausdrückt: Alles was ist, hat einen Grund, oder ist ein Gesetztes, ein Vermitteltes; so müßte auch ein Satz der Existenz aufgestellt und so ausgedrückt werden: Alles, was ist, existirt. Die Wahrheit des Seyns ist nicht ein erstes Unmittelbares, sondern das in die Unmittelbarkeit hervorgegangene Wesen zu seyn.

Wenn aber ferner auch gesagt wurde, was existirt, hat einen Grund und ist bedingt, so müßte auch ebenso gesagt

werden: es hat keinen Grund und iſt unbedingt. Denn die Exiſtenz iſt die aus dem Aufheben der durch Grund und Bedingung beziehenden Vermittelung hervorgegangene Unmittelbarkeit, die im Hervorgehen eben dieß Hervorgehen ſelbſt aufhebt.

Inſofern die Beweiſe von der Exiſtenz Gottes hier erwähnt werden können, iſt zum voraus zu erinnern, daß es außer dem unmittelbaren Seyn erſtens, und zweitens der Exiſtenz, dem Seyn, das aus dem Weſen hervorgeht, noch ein ferneres Seyn giebt, welche aus dem Begriffe hervorgeht, die Objectivität. — Das Beweiſen iſt überhaupt die vermittelte Erkenntniß. Die verſchiedenen Arten des Seyns fordern oder enthalten ihre eigene Art der Vermittelung; ſo wird auch die Natur des Beweiſens in Anſehung einer jeden verſchieden. Der ontologiſche Beweis will vom Begriffe ausgehen; er legt den Inbegriff aller Realitäten zu Grunde, und ſubſumirt alsdann auch die Exiſtenz unter die Realität. Er iſt alſo die Vermittelung, welche Schluß iſt, und die hier noch nicht zu betrachten iſt. Es iſt bereits oben auf das, was Kant hiergegen erinnert, Rückſicht genommen und bemerkt worden, daß Kant unter Exiſtenz das beſtimmte Daſeyn verſteht, wodurch etwas in den Contert der geſammten Erfahrung, d. h. in die Beſtimmung eines Andersſeyns und in die Beziehung auf Anderes tritt. So iſt als Exiſtirendes Etwas vermittelt durch Anderes, und die Exiſtenz überhaupt die Seite ſeiner Vermittelung. Nun liegt in dem, was Kant den Begriff nennt, nämlich in Etwas, inſofern es als nur einfach auf ſich bezogen genommen wird, oder in der Vorſtellung als ſolcher, nicht ſeine Vermittelung; in der abſtracten Identität mit ſich iſt die Entgegenſetzung weggelaſſen. Der ontologiſche Beweis hätte nun darzuſtellen, daß der abſolute Begriff, nämlich der Begriff Gottes, zum beſtimmten Daſeyn, zur Vermittelung komme, oder wie das einfache Weſen ſich mit der Vermittelung vermittle. Dieß geſchieht durch die angegebene Subſumtion der Exiſtenz unter ihr Allgemeines, nämlich die Realität,

welche als das Mittlere zwiſchen Gott in ſeinem Begriffe einerſeits, und zwiſchen der Exiſtenz andererſeits angenommen wird. — Von dieſer Vermittelung, inſofern ſie die Form des Schluſſes hat, iſt, wie geſagt, hier nicht die Rede. Wie aber jene Vermittelung des Weſens mit der Exiſtenz in Wahrheit beſchaffen iſt, dieß hat die bisherige Darſtellung enthalten. Die Natur des Beweiſens ſelbſt iſt in der Lehre von der Erkenntniß zu betrachten. Hier iſt nur anzugeben, was ſich auf die Natur der Vermittelung überhaupt bezieht.

Die Beweiſe vom Daſeyn Gottes geben einen *Grund* für dieſes Daſeyn an. Er ſoll nicht ein objectiver Grund des Daſeyns Gottes ſeyn; denn dieſes iſt an und für ſich ſelbſt. So iſt er bloß ein *Grund für die Erkenntniß*. Damit giebt er ſich zugleich für ein ſolches aus, das in dem Gegenſtande, der zunächſt als begründet dadurch erſcheint, *verſchwindet*. Der Grund nun, der von der Zufälligkeit der Welt hergenommen iſt, enthält den Rückgang derſelben in das abſolute Weſen; denn das Zufällige iſt das an ſich ſelbſt *Grundloſe*, und ſich Aufhebende. Das abſolute Weſen geht ſomit in dieſer Weiſe in der That aus dem Grundloſen hervor; der Grund hebt ſich ſelbſt auf, ſomit verſchwindet auch der Schein des Verhältniſſes, das Gott gegeben wurde, ein in einem Andern Begründetes zu ſeyn. Dieſe Vermittelung iſt hiermit die wahrhafte. Allein jene beweiſende Reflexion kennt dieſe Natur in ihrer Vermittelung nicht; ſie nimmt ſich einerſeits für ein bloß Subjectives, und entfernt hiermit ihre Vermittelung von Gott ſelbſt, anderntheils aber erkennt ſie deswegen nicht die vermittelnde Bewegung, daß und wie ſie im *Weſen ſelbſt* iſt. Ihr wahrhaftes Verhältniß beſteht darin, daß ſie Beides in Einem iſt, die Vermittelung als ſolche, aber zugleich allerdings eine ſubjective, äußerliche, nämlich die ſich äußerliche *Vermittelung*, welche *ſich an ihr ſelbſt wieder aufhebt*. In jener Darſtellung aber erhält die Exiſtenz das ſchiefe Verhältniß, nur als *Vermitteltes* oder Geſetztes zu erſcheinen.

So kann auf der andern Seite die Exiſtenz auch nicht bloß als Unmittelbares betrachtet werden. In der Beſtimmung einer Unmittelbarkeit genommen, iſt das Auffaſſen der Exiſtenz Gottes, für etwas Unbeweisbares, und das Wiſſen von ihr als ein nur unmittelbares Bewußtſeyn, als ein Glauben ausgedrückt worden. Das Wiſſen ſoll zu dieſem Reſultate kommen, daß es Nichts weiß, das heißt, daß es ſeine vermittelnde Bewegung und die in ihr vorkommenden Beſtimmungen ſelbſt wieder aufgiebt. Dieß hat ſich auch im Vorhergehenden ergeben; allein es iſt hinzuzuſetzen, daß die Reflexion, indem ſie mit dem Aufheben ihrer ſelbſt endigt, darum nicht das Nichts zum Reſultat hat, ſo daß nun das poſitive Wiſſen vom Weſen als unmittelbare Beziehung auf daſſelbe, von jenem Reſultate getrennt und ein eigenes Hervorgehen, ein nur von ſich anfangender Act wäre; ſondern dieß Ende ſelbſt, dieß zu Grunde gehen der Vermittelung, iſt zugleich der Grund, aus dem das Unmittelbare hervorgeht. Die Sprache vereinigt, wie oben bemerkt, die Bedeutung dieſes Untergangs und des Grundes; man ſagt, das Weſen Gottes ſey der Abgrund für die endliche Vernunft. Er iſt es in der That, inſofern ſie darin ihre Endlichkeit aufgiebt und ihre vermittelnde Bewegung verſenkt; aber dieſer Abgrund, der negative Grund, iſt zugleich der poſitive des Hervorgehens des Seyenden, des an ſich ſelbſt unmittelbaren Weſens; die Vermittelung iſt weſentliches Moment. Die Vermittelung durch den Grund hebt ſich auf, läßt aber nicht den Grund unten, ſo daß das aus ihm Hervorgehende ein Geſetztes wäre, das ſein Weſen anderswo, nämlich im Grunde hätte, ſondern dieſer Grund iſt als Abgrund die verſchwundene Vermittelung; und umgekehrt iſt nur die verſchwundene Vermittelung zugleich der Grund, und nur durch dieſe Negation das ſich ſelbſt Gleiche und Unmittelbare.

So iſt die Exiſtenz hier nicht als ein Prädicat oder als Beſtimmung des Weſens zu nehmen, daß ein Satz davon hieße:

Das Weſen exiſtirt, oder hat Exiſtenz; — ſondern das Weſen iſt in die Exiſtenz übergegangen; die Exiſtenz iſt ſeine abſolute Entäußerung, jenſeits deren es nicht zurückgeblieben iſt. Der Satz alſo hieße: Das Weſen iſt die Exiſtenz; es iſt nicht von ſeiner Exiſtenz unterſchieden. — Das Weſen iſt in die Exiſtenz übergegangen, inſofern das Weſen als Grund ſich von ſich als dem Begründeten nicht mehr unterſcheidet, oder jener Grund ſich aufgehoben hat. Aber dieſe Negation iſt ebenſo weſentlich ſeine Poſition, oder ſchlechthin poſitive Continuität mit ſich ſelbſt; die Exiſtenz iſt die Reflexion des Grundes in ſich; ſeine in ſeiner Negation zu Stande gekommene Identität mit ſich ſelbſt, alſo die Vermittelung, die ſich mit ſich identiſch geſetzt hat, und dadurch Unmittelbarkeit iſt.

Weil nun die Exiſtenz weſentlich die mit ſich identiſche Vermittelung iſt, ſo hat ſie die Beſtimmungen der Vermittelung an ihr, aber ſo, daß ſie zugleich in ſich reflectirte ſind, und das weſentliche und unmittelbare Beſtehen haben. Als die durch Aufheben ſich ſetzende Unmittelbarkeit iſt die Exiſtenz negative Einheit und Inſichſeyn; ſie beſtimmt ſich daher unmittelbar als ein Exiſtirendes und als Ding.

A.

Das Ding und ſeine Eigenſchaften.

Die Exiſtenz als Exiſtirendes iſt geſetzt in der Form der negativen Einheit, welche ſie weſentlich iſt. Aber dieſe negative Einheit iſt zunächſt nur unmittelbare Beſtimmung, ſomit das Eins des Etwas überhaupt. Das exiſtirende Etwas iſt aber unterſchieden von dem ſeyenden Etwas. Jenes iſt weſentlich eine ſolche Unmittelbarkeit, die durch die Reflexion der Vermittelung in ſich ſelbſt entſtanden iſt. So iſt das exiſtirende Etwas ein Ding.

Das Ding wird von ſeiner Exiſtenz unterſchieden, wie das Etwas von ſeinem Seyn unterſchieden werden kann. Das Ding und das Exiſtirende iſt unmittelbar eins und daſſelbe. Aber weil

die Exiſtenz nicht die erſte Unmittelbarkeit des Seyns iſt, ſondern das Moment der Vermittelung an ihr ſelbſt hat, ſo iſt ihre Beſtimmung zum Dinge und die Unterſcheidung beider nicht ein Uebergang, ſondern eigentlich eine Analyſe; und die Exiſtenz als ſolche enthält dieſe Unterſcheidung ſelbſt in dem Momente ihrer Vermittelung; den Unterſchied von Ding-an-ſich, und von äußerlicher Exiſtenz.

a. Ding an ſich und Exiſtenz.

1. Das Ding an ſich iſt das Exiſtirende als das durch die aufgehobene Vermittelung vorhandene, weſentliche Unmittelbare. Darin iſt dem Ding an ſich die Vermittelung ebenſo weſentlich; aber dieſer Unterſchied in dieſer erſten oder unmittelbaren Exiſtenz fällt in gleichgültige Beſtimmungen auseinander. Die eine Seite, nämlich die Vermittelung des Dinges iſt ſeine nicht reflectirte Unmittelbarkeit; alſo ſein Seyn überhaupt, das, weil es zugleich als Vermittelung beſtimmt iſt, ein ſich ſelbſt anderes, in ſich mannigfaltiges und äußerliches Daſeyn iſt. Es iſt aber nicht nur Daſeyn, ſondern in Beziehung auf die aufgehobene Vermittelung und weſentliche Unmittelbarkeit; es iſt daher das Daſeyn als Unweſentliches, als Geſetztſeyn. — (Wenn das Ding von ſeiner Exiſtenz unterſchieden wird, ſo iſt es das Mögliche, das Ding der Vorſtellung, oder das Gedankending, welches als ſolches nicht zugleich exiſtiren ſoll. Die Beſtimmung der Möglichkeit und der Gegenſatz des Dings gegen ſeine Exiſtenz iſt jedoch ſpäter.) — Aber das Ding-an-ſich und ſein vermitteltes Seyn ſind beide in der Exiſtenz enthalten, und beide ſelbſt Exiſtenzen; das Ding-an-ſich exiſtirt, und iſt die weſentliche, das vermittelte Seyn aber die unweſentliche Exiſtenz des Dinges.

Das Ding an ſich, als das einfache Reflectirt-ſeyn der Exiſtenz in ſich, iſt nicht der Grund des unweſentlichen Daſeyns; es iſt die unbewegte, unbeſtimmte Einheit, weil es eben die Beſtim-

mung hat, die aufgehobene Vermittelung zu seyn, und daher nur die Grundlage desselben. Darum fällt auch die Reflexion als das sich durch Anderes vermittelnde Daseyn außer dem Ding-an-sich. Dieses soll keine bestimmte Mannigfaltigkeit an ihm selbst haben; und erhält sie deswegen erst an die äußerliche Reflexion gebracht; aber bleibt gleichgültig dagegen. (— Das Ding-an-sich hat Farbe erst an das Auge gebracht, Geruch an die Nase u. s. f.) Seine Verschiedenheit sind Rücksichten, welche ein Anderes nimmt, bestimmte Beziehungen, die sich dieses auf das Ding-an-sich giebt, und die nicht eigene Bestimmungen desselben sind.

2. Dieß Andere ist nun die Reflexion, welche bestimmt als äußerlich erstens sich selbst äußerlich, und die bestimmte Mannigfaltigkeit ist. Alsdann ist sie dem wesentlich Existirenden äußerlich, und bezieht sich darauf als auf seine absolute Voraussetzung. Diese beiden Momente der äußerlichen Reflexion aber, ihre eigene Mannigfaltigkeit und ihre Beziehung auf das ihr andere Ding-an-sich, sind ein und dasselbe. Denn diese Existenz ist nur äußerlich, insofern sie sich auf die wesentliche Identität als auf ein Anderes bezieht. Die Mannigfaltigkeit hat daher nicht jenseits des Dinges-an-sich ein eigenes selbstständiges Bestehen, sondern ist erst als Schein gegen dieses, in ihrer nothwendigen Beziehung darauf, als der sich an ihm brechende Reflex. Die Verschiedenheit ist also vorhanden, als die Beziehung eines Andern auf das Ding-an-sich; aber dieses Andere ist nichts für sich Bestehendes, sondern ist erst als Beziehung auf das Ding-an-sich; zugleich aber ist es nur als das Abstoßen von diesem; es ist so der haltlose Gegensatz seiner in sich selbst.

Dem Ding-an-sich nun, da es die wesentliche Identität der Existenz ist, kommt daher diese wesenlose Reflexion nicht zu, sondern sie fällt ihm äußerlich in sich selbst zusammen. Sie geht zu Grunde, und wird damit selbst zur wesentlichen Identität oder zum Ding-an-sich. — Dieß kann auch so betrachtet werden: Die

wesenlose Existenz hat am Ding-an-sich ihre Reflexion in sich; sie bezieht sich darauf zunächst als auf ihr Anderes; aber als das Andere gegen das, was an sich ist, ist sie nur das Aufheben ihrer selbst, und das Werden zum An-sich-seyn. Das Ding-an-sich ist somit identisch mit der äußerlichen Existenz.

Dieß stellt sich am Ding-an-sich so dar. Das Ding-an-sich ist die sich auf sich beziehende, wesentliche Existenz; es ist nur insofern die Identität mit sich, als es die Negativität der Reflexion in sich selbst enthält; das was als ihm äußerliche Existenz erschien, ist daher Moment in ihm selbst. Es ist deswegen auch sich von sich abstoßendes Ding-an-sich, das sich also zu sich als zu einem Andern verhält. Somit sind nun mehrere Dinge-an-sich vorhanden, die in der Beziehung der äußerlichen Reflexion auf einander stehen. Diese unwesentliche Existenz ist ihr Verhältniß zu einander als zu anderen; aber sie ist ihnen ferner selbst wesentlich — oder diese unwesentliche Existenz, indem sie in sich zusammenfällt, ist Ding-an-sich; aber ein anderes, als jenes erste; denn jenes erste ist unmittelbare Wesentlichkeit, dieses aber das aus der unwesentlichen Existenz hervorgehende. Allein dieses andere Ding-an-sich ist nur ein Anderes überhaupt; denn als mit sich identisches Ding hat es weiter keine Bestimmtheit gegen das erste; es ist die Reflexion der unwesentlichen Existenz in sich wie das erste. Die Bestimmtheit der verschiedenen Dinge-an-sich gegen einander fällt daher in die äußerliche Reflexion.

3. Diese äußerliche Reflexion ist nunmehr ein Verhalten der Dinge-an-sich zu einander, ihre gegenseitige Vermittelung als anderer. Die Dinge-an-sich sind so die Extreme eines Schlusses, dessen Mitte ihre äußerliche Existenz ausmacht, die Existenz, durch welche sie andere für einander und unterschiedene sind. Dieser ihr Unterschied fällt nur in ihre Beziehung; sie schicken gleichsam nur von ihrer Oberfläche Bestimmungen in die Beziehung, gegen welche sie als absolut in sich reflectirte gleichgültig bleiben. — Dieses Verhältniß macht nun die Totalität der Existenz aus. Das

Ding-an-ſich ſteht in Beziehung auf eine ihm äußerliche Reflexion, worin es mannigfaltige Beſtimmungen hat; es iſt dieß das Abſtoßen ſeiner von ſich ſelbſt in ein anderes Ding-an-ſich; dieß Abſtoßen iſt der Gegenſtoß ſeiner in ſich ſelbſt, indem jedes nur ein Anderes iſt als ſich aus dem Andern wiederſcheinend; es hat ſein Geſetztſeyn nicht an ihm ſelbſt, ſondern an dem Andern, iſt beſtimmt nur durch die Beſtimmtheit des Andern; dieß Andere iſt ebenſo beſtimmt nur durch die Beſtimmtheit des erſten. Aber die beiden Dinge-an-ſich, da ſie hiermit nicht die Verſchiedenheit an ihnen ſelbſt haben, ſondern jedes nur an dem andern, ſind keine unterſchiedene; das Ding-an-ſich verhält ſich, indem es ſich auf das andere Extrem als ein anderes Ding-an-ſich verhalten ſoll, zu einem von ihm Ununterſchiedenen, und die äußerliche Reflexion, welche die vermittelnde Beziehung zwiſchen Extremen ausmachen ſollte, iſt ein Verhalten des Dings-an-ſich nur zu ſich ſelbſt, oder weſentlich ſeine Reflexion in ſich; ſie iſt ſomit an ſich ſeyende Beſtimmtheit, oder die Beſtimmtheit des Dings-an-ſich. Dieſes hat dieſelbe alſo nicht in einer ihm äußerlichen Beziehung auf ein anderes Ding-an-ſich, und des Anderen auf es; die Beſtimmtheit iſt nicht nur eine Oberfläche deſſelben, ſondern iſt die weſentliche Vermittelung ſeiner mit ſich als mit einem Andern. — Die beiden Dinge-an-ſich, welche die Extreme der Beziehung ausmachen ſollen, indem ſie an ſich keine Beſtimmtheit gegen einander haben ſollen, fallen in der That in eins zuſammen; es iſt nur Ein Ding-an-ſich, das in der äußerlichen Reflexion ſich zu ſich ſelbſt verhält, und es iſt deſſen eigene Beziehung auf ſich als auf ein Anderes, was deſſen Beſtimmtheit ausmacht.

Dieſe Beſtimmtheit des Dings-an-ſich iſt die Eigenſchaft des Dings.

b. Die Eigenſchaft.

Die Qualität iſt die unmittelbare Beſtimmtheit des Etwas; das Negative ſelbſt, wodurch das Seyn Etwas iſt. So

ist die Eigenschaft des Dings die Negativität der Reflexion, wodurch die Existenz überhaupt ein Existirendes, und als einfache Identität mit sich, Ding-an-sich ist. Die Negativität der Reflexion, die aufgehobene Vermittelung, ist aber wesentlich selbst Vermittelung, und Beziehung, nicht auf ein Anderes überhaupt, wie die Qualität als die nicht reflectirte Bestimmtheit; sondern Beziehung auf sich als auf ein Anderes; oder Vermittelung, die unmittelbar ebenso sehr Identität mit sich ist. Das abstracte Ding an-sich ist selbst dieß aus Anderem in sich zurückkehrende Verhalten; es ist dadurch an sich selbst bestimmt; aber seine Bestimmtheit ist Beschaffenheit, die als solche selbst Bestimmung ist, und als Verhalten zu Anderem nicht in das Andersseyn übergeht und der Veränderung entnommen ist.

Ein Ding hat Eigenschaften; sie sind erstlich seine bestimmten Beziehungen auf Anderes; die Eigenschaft ist nur vorhanden als eine Weise des Verhaltens zu einander; sie ist daher die äußerliche Reflexion, und die Seite des Gesetztseyns des Dings. Aber zweitens ist das Ding in diesem Gesetztseyn an sich; es erhält sich, in der Beziehung auf Anderes; es ist also allerdings nur eine Oberfläche, mit der die Existenz sich dem Werden des Seyns und der Veränderung preisgiebt; die Eigenschaft verliert sich darin nicht. Ein Ding hat die Eigenschaft, dieß oder jenes im Andern zu bewirken und auf eine eigenthümliche Weise sich in seiner Beziehung zu äußern. Es beweist diese Eigenschaft nur unter der Bedingung einer entsprechenden Beschaffenheit des anderen Dinges, aber sie ist ihm zugleich eigenthümlich und seine mit sich identische Grundlage; — diese reflectirte Qualität heißt darum Eigenschaft. Es geht darin in eine Aeußerlichkeit über, aber die Eigenschaft erhält sich darin. Das Ding wird durch seine Eigenschaften Ursache, und die Ursache ist dieß, als Wirkung sich zu erhalten. Jedoch ist hier das Ding nur erst das ruhige Ding von vielen Eigenschaften; noch nicht als wirkliche Ursache

beſtimmt; es iſt nur erſt die anſichſeyende, noch nicht ſelbſt die ſetzende Reflexion ſeiner Beſtimmungen.

Das Ding-an-ſich iſt alſo, wie ſich ergeben hat, weſentlich nicht nur ſo Ding-an-ſich, daß ſeine Eigenſchaften Geſetztſeyn einer äußerlichen Reflexion ſind, ſondern ſie ſind ſeine eigenen Beſtimmungen, durch die es ſich auf beſtimmte Weiſe verhält; es iſt nicht eine jenſeits ſeiner äußerlichen Exiſtenz befindliche beſtimmungsloſe Grundlage; ſondern iſt in ſeinen Eigenſchaften, als Grund vorhanden, das heißt, die Identität mit ſich in ſeinem Geſetztſeyn; aber zugleich als bedingter Grund; das heißt, ſein Geſetztſeyn iſt ebenſo ſehr ſich äußerliche Reflexion; es iſt nur inſofern in ſich reflectirt und an ſich, inſofern es äußerlich iſt. — Durch die Exiſtenz tritt das Ding-an-ſich in äußerliche Beziehungen; und die Exiſtenz beſteht in dieſer Aeußerlichkeit; ſie iſt die Unmittelbarkeit des Seyns, und das Ding dadurch der Veränderung unterworfen; aber ſie iſt auch die reflectirte Unmittelbarkeit des Grundes, das Ding ſomit an ſich in ſeiner Veränderung. — Dieſe Erwähnung der Grundbeziehung iſt jedoch hier nicht ſo zu nehmen, daß das Ding überhaupt als Grund ſeiner Eigenſchaften beſtimmt ſey; die Dingheit ſelbſt iſt als ſolche die Grundbeſtimmung, die Eigenſchaft iſt nicht von ihrem Grunde unterſchieden, noch macht ſie bloß das Geſetztſeyn aus, ſondern iſt der in ſeine Aeußerlichkeit übergegangene, und damit wahrhaft in ſich reflectirte Grund; die Eigenſchaft ſelbſt als ſolche iſt der Grund, an ſich ſeyendes Geſetztſeyn, oder er macht die Form ihrer Identität mit ſich aus; ihre Beſtimmtheit iſt die ſich äußerliche Reflexion des Grundes; und das Ganze der in ſeinem Abſtoßen und Beſtimmen, in ſeiner äußerlichen Unmittelbarkeit ſich auf ſich beziehende Grund. — Das Ding-an-ſich exiſtirt alſo weſentlich, und daß es exiſtirt, heißt umgekehrt, die Exiſtenz iſt als äußerliche Unmittelbarkeit zugleich Anſichſeyn.

Anmerkung.

Es iſt ſchon oben (1. Thl. 1. Abth. S. 120) bei dem Mo-

mente des Daseyns, dem Ansichseyn, des Dings-an-sich erwähnt, und dabei bemerkt worden, daß das Ding-an-sich als solches, nichts Anderes, als die leere Abstraction von aller Bestimmtheit ist, von dem man allerdings nichts wissen kann, eben darum weil es die Abstraction von aller Bestimmung seyn soll. — Nachdem so das Ding-an-sich als das Unbestimmte vorausgesetzt wird, so fällt alle Bestimmung außerhalb desselben, in eine ihm fremde Reflexion, gegen welche es gleichgültig ist. Dem transcendentalen Idealismus ist diese äußerliche Reflexion das Bewußtseyn. Indem dieses philosophische System alle Bestimmtheit der Dinge sowohl der Form als dem Inhalte nach in das Bewußtseyn verlegt, so fällt es nach diesem Standpunkt in mich, in das Subject, daß ich die Baumblätter nicht als schwarz, sondern als grün, die Sonne rund und nicht viereckig sehe, den Zucker süß und nicht bitter schmecke; daß ich den ersten und zweiten Schlag einer Uhr als succedirend, und nicht neben einander, noch den ersten als Ursache, auch nicht als Wirkung des zweiten bestimme u. s. f. — Dieser grellen Darstellung des subjectiven Idealismus widerspricht unmittelbar das Bewußtseyn der Freiheit, nach welchem Ich mich vielmehr als das Allgemeine und Unbestimmte weiß, jene mannigfaltigen und nothwendigen Bestimmungen von mir abtrenne und sie als ein für mich Aeußerliches nur den Dingen Zukommendes erkenne. — Ich ist in diesem Bewußtseyn seiner Freiheit sich diejenige wahrhafte in sich reflectirte Identität, welche das Ding-an-sich seyn sollte. — Anderwärts habe ich gezeigt, daß jener transcendentale Idealismus über die Beschränktheit des Ich durch das Object, überhaupt über die endliche Welt nicht hinauskommt, sondern allein die Form der Schranke, die ihm ein Absolutes bleibt, ändert, indem er sie nämlich nur aus der objectiven Gestalt in die subjective übersetzt, und dasjenige zu Bestimmtheiten des Ich und einem in diesem als einem Dinge vorgehenden wilden Wechsel derselben macht, was das gewöhnliche Bewußtseyn als eine ihm nur äußerlichen Dingen

angehörige Mannigfaltigkeit und Veränderung weiß. — In der gegenwärtigen Betrachtung steht nur das Ding-an-sich und die ihm zunächst äußerliche Reflexion gegenüber; diese hat sich noch nicht als Bewußtseyn bestimmt; wie auch das Ding-an-sich nicht als Ich. Aus der Natur des Dinges-an-sich und der äußerlichen Reflexion hat sich ergeben, daß dieses Aeußerliche selbst sich zum Dinge-an-sich bestimmt, oder umgekehrt zur eigenen Bestimmung jenes ersten Dinges-an-sich wird. Das Wesentliche der Unzulänglichkeit des Standpuncts, auf dem jene Philosophie stehen bleibt, besteht nun darin, daß sie an dem abstracten Dinge-an-sich als einer letzten Bestimmung fest hält und die Reflexion, oder die Bestimmtheit und Mannigfaltigkeit der Eigenschaften dem Dinge-an-sich gegenüber stellt, indem in der That das Ding-an-sich wesentlich jene äußerliche Reflexion an ihm selbst hat, und sich zu einem mit eigenen Bestimmungen, mit Eigenschaften begabten bestimmt, wodurch sich die Abstraction des Dinges, reines Ding-an-sich zu seyn, als eine unwahre Bestimmung erweist.

c. Die Wechselwirkung der Dinge.

Das Ding-an-sich existirt wesentlich; die äußerliche Unmittelbarkeit und die Bestimmtheit gehört zu seinem Ansichseyn, oder zu seiner Reflexion-in-sich. Das Ding an-sich ist dadurch ein Ding, das Eigenschaften hat, und es sind dadurch mehrere Dinge, die nicht durch eine ihnen fremde Rücksicht, sondern sich durch sich selbst von einander unterscheiden. Diese mehrern verschiedenen Dinge stehen in wesentlicher Wechselwirkung durch ihre Eigenschaften; die Eigenschaft ist diese Wechselbeziehung selbst, und das Ding ist nichts außer derselben; die gegenseitige Bestimmung, die Mitte der Dinge-an-sich, die als Extreme gleichgültig gegen diese ihre Beziehung bleiben sollten, ist selbst die mit sich identische Reflexion und das Ding-an-sich, das jene Extreme seyn sollten. Die Dingheit ist damit zur Form der unbestimmten Identität mit sich herabgesetzt, die ihre Wesentlichkeit nur in ihrer Eigenschaft

hat. Wenn daher von einem Dinge oder von Dingen überhaupt ohne die bestimmte Eigenschaft die Rede ist, so ist ihr Unterschied ein bloß gleichgültiger, quantitativer. Dasselbe, was als ein Ding betrachtet wird, kann ebenso sehr zu mehrern Dingen gemacht, oder als mehrere Dinge betrachtet werden; es ist eine äußerliche Trennung oder Vereinigung. — Ein Buch ist ein Ding, und jedes seiner Blätter ist auch ein Ding, und ebenso jedes Stückchen seiner Blätter und sofort ins Unendliche. Die Bestimmtheit, wodurch ein Ding nur dieses Ding ist, liegt allein in seinen Eigenschaften. Es unterscheidet sich durch sie von andern Dingen, weil die Eigenschaft die negative Reflexion und das Unterscheiden ist; das Ding hat daher nur in seiner Eigenschaft den Unterschied seiner von andern, an ihm selbst. Sie ist der in sich reflectirte Unterschied, wodurch das Ding in seinem Gesetztseyn, d. h. in seiner Beziehung auf Anderes zugleich gleichgültig gegen das Andere und gegen seine Beziehung ist. Dem Dinge ohne seine Eigenschaften bleibt deswegen nichts als das abstracte An-sich-seyn, ein unwesentlicher Umfang und äußerliches Zusammenfassen. Das wahrhafte Ansichseyn ist das Ansichseyn in seinem Gesetztseyn; dieses ist die Eigenschaft. Damit ist die Dingheit in die Eigenschaft übergegangen.

Das Ding sollte sich als an-sich-seyendes Extrem gegen die Eigenschaft verhalten und diese die Mitte zwischen den in Beziehung stehenden Dingen ausmachen. Allein diese Beziehung ist das, worin die Dinge sich als die sich von sich selbst abstoßende Reflexion begegnen, worin sie unterschieden und bezogen sind. Dieser ihr Unterschied und ihre Beziehung ist Eine Reflexion und Eine Continuität derselben. Die Dinge selbst fallen hiermit nur in diese Continuität, welche die Eigenschaft ist und verschwinden als bestehende Extreme, die außer dieser Eigenschaft eine Existenz hätten.

Die Eigenschaft, welche die Beziehung der selbstständigen Extreme ausmachen sollte, ist daher das Selbstständige

selbst. Die Dinge dagegen sind das Unwesentliche. Sie sind ein Wesentliches nur als die, als sich unterscheidend sich auf sich beziehende Reflexion; aber dieß ist die Eigenschaft. Diese ist also nicht die im Dinge aufgehobene, oder sein bloßes Moment; sondern das Ding ist in Wahrheit nur jener unwesentliche Umfang, der zwar negative Einheit ist, aber nur wie das Eins des Etwas, nämlich ein unmittelbares Eins. Wenn vorhin das Ding als unwesentlicher Umfang insofern bestimmt wurde, als es durch eine äußerliche Abstraction, welche die Eigenschaft von demselben wegläßt, dazu gemacht werde, so ist nunmehr diese Abstraction durch das Uebergehen des Dings-an-sich in die Eigenschaft selbst geschehen, aber mit umgekehrtem Werthe, so daß wenn jenem Abstrahiren das abstracte Ding ohne seine Eigenschaft noch als das Wesentliche, die Eigenschaft aber als eine äußerliche Bestimmung vorschwebt, hier das Ding als solches sich durch sich selbst zu einer gleichgültigen äußerlichen Form der Eigenschaft bestimmt. — Diese ist somit nunmehr befreit von der unbestimmten und kraftlosen Verbindung, die das Eins des Dinges ist; sie ist das, was das Bestehen desselben ausmacht; eine selbstständige Materie. — Indem sie einfache Continuität mit sich ist, hat sie die Form zunächst nur als Verschiedenheit an ihr; es giebt daher mannigfaltige dergleichen selbstständige Materien und das Ding besteht aus ihnen.

B.

Das Bestehen des Dings aus Materien.

Der Uebergang der Eigenschaft in eine Materie oder in einen selbstständigen Stoff ist der bekannte Uebergang, den an der sinnlichen Materie die Chemie macht, indem sie die Eigenschaften der Farbe, des Geruchs, des Geschmacks u. s. f. als Lichtstoff, Färbestoff, Riechstoff, sauren, bittern u. s. f. Stoff darzustellen sucht oder andere wie den Wärmestoff, die elektrische, magnetische Materie geradezu nur annimmt, und damit

die Eigenschaften in ihrer Wahrhaftigkeit zu handhaben überzeugt ist. — Ebenso geläufig ist der Ausdruck, daß die Dinge aus verschiedenen Materien oder Stoffen *bestehen*. Man hütet sich, diese *Materien* oder Stoffe *Dinge* zu nennen; ob man wohl auch einräumen wird, daß z. B. ein Pigment ein Ding ist; ich weiß aber nicht, ob z. B. auch der Lichtstoff, der Wärmestoff, oder die elektrische Materie u. s. f. Dinge genannt werden. Man unterscheidet die Dinge und ihre Bestandtheile, ohne genau anzugeben, ob diese und in wie weit sie auch Dinge, oder etwa nur Halbdinge seyen; aber *Existirende* überhaupt sind sie wenigstens.

Die Nothwendigkeit, von den Eigenschaften zu Materien überzugehen, oder daß die Eigenschaften in Wahrheit Materien sind, hat sich daraus ergeben, daß sie das Wesentliche und damit das wahrhaft Selbstständige der Dinge sind. — Zugleich aber macht die Reflexion der Eigenschaft in sich nur die eine Seite der ganzen Reflexion aus; nämlich das Aufheben des Unterschieds und die Continuität der Eigenschaft, die eine Existenz für Anderes seyn sollte, mit sich selbst. Die Dingheit, als die negative Reflexion in sich, und das sich von Anderem abstoßende Unterscheiden ist dadurch zu einem unwesentlichen Momente herabgesetzt; zugleich aber hat es sich damit weiter bestimmt. Dieß negative Moment hat sich *erstens erhalten*; denn die Eigenschaft ist nur insofern mit sich continuirlich und selbstständige Materie geworden, als sich der Unterschied der Dinge *aufgehoben* hat; die Continuität der Eigenschaft in das Andersseyn enthält also selbst das Moment des Negativen, und ihre Selbstständigkeit ist zugleich als diese *negative Einheit* das wiederhergestellte *Etwas* der Dingheit; die negative Selbstständigkeit gegen die positive des Stoffes. *Zweitens* ist hierdurch das Ding aus seiner Unbestimmtheit zur vollkommenen Bestimmtheit gediehen. Als *Ding an sich* ist es die *abstracte* Identität, die *einfach negative* Existenz, oder sie *bestimmt* als das *Unbestimmte*; alsdann ist es bestimmt durch seine Eigenschaften, durch welche es sich von andern unter-

ſcheiden ſoll; aber indem es durch die Eigenſchaft vielmehr continuirlich mit andern iſt, ſo hebt ſich dieſer unvollkommene Unterſchied auf; das Ding iſt dadurch in ſich zurückgegangen und nun beſtimmt als beſtimmt; es iſt an ſich beſtimmt oder dieſes Ding. —

Aber drittens iſt dieſe Rückkehr in ſich zwar die ſich auf ſich beziehende Beſtimmung; aber ſie iſt zugleich unweſentlich; das mit ſich continuirliche Beſtehen macht die ſelbſtſtändige Materie aus, in welcher der Unterſchied der Dinge, ihre an und für ſich ſeyende Beſtimmtheit aufgehoben und ein Aeußerliches iſt. Das Ding als dieſes iſt alſo zwar vollkommene Beſtimmtheit, aber es iſt dieß die Beſtimmtheit im Elemente der Unweſentlichkeit.

Dieß von Seite der Bewegung der Eigenſchaft aus betrachtet, ergiebt ſich ſo. Die Eigenſchaft iſt nicht nur äußerliche Beſtimmung, ſondern an ſich ſeyende Exiſtenz. Dieſe Einheit der Aeußerlichkeit und Weſentlichkeit ſtößt ſich, weil ſie die Reflexion-in-ſich und die Reflexion in Anderes enthält, von ſich ſelbſt ab, und iſt einerſeits die Beſtimmung als einfaches ſich identiſch auf ſich beziehendes Selbſtſtändiges, in welchem die negative Einheit, das Eins des Dinges ein Aufgehobenes iſt; — andererſeits dieſe Beſtimmung gegen Anderes, aber ebenfalls als in ſich reflectirtes, an ſich beſtimmtes Eins; die Materien alſo, und dieſes Ding. Dieß ſind die zwei Momente der mit ſich identiſchen Aeußerlichkeit, oder der in ſich reflectirten Eigenſchaft. — Die Eigenſchaft war das, wodurch ſich die Dinge unterſcheiden ſollten; indem ſie ſich von dieſer ihrer negativen Seite, einem Andern zu inhäriren, befreit hat, ſo iſt damit auch das Ding von ſeinem Beſtimmtſeyn durch andere Dinge befreit worden, und aus der Beziehung auf Anderes in ſich zurückgegangen; aber es iſt zugleich nur das ſich Anderes gewordene Ding-an-ſich; weil die mannigfaltigen Eigenſchaften ihrerſeits ſelbſtſtändig, hierin alſo ihre negative Beziehung in dem Eins des Dinges nur eine aufgehobene gewordene iſt; es iſt darum die mit

sich identische Negation nur gegen die positive Continuität des Stoffes.

Das Diese macht also so die vollkommene Bestimmtheit des Dinges aus, daß sie zugleich eine äußerliche ist. Das Ding besteht aus selbstständigen Materien, die gegen ihre Beziehung im Dinge gleichgültig sind. Diese Beziehung ist daher nur eine unwesentliche Verknüpfung derselben, und der Unterschied eines Dinges von anderen beruht darauf, ob mehrere der besonderen Materien und in welcher Menge sie sich in ihm befinden. Sie gehen über dieses Ding hinaus, continuiren sich in andere, und diesem Dinge anzugehören, ist keine Schranke derselben. Ebenso wenig sind sie ferner eine Beschränkung für einander, weil ihre negative Beziehung nur das kraftlose Diese ist. Sie heben sich daher, indem sie in ihm verbunden werden, nicht auf; sie sind als Selbstständige undurchdringlich für einander; beziehen sich in ihrer Bestimmtheit nur auf sich, und sind eine gegen einander gleichgültige Mannigfaltigkeit des Bestehens; sie sind nur einer quantitativen Grenze fähig. — Das Ding als dieses ist diese ihre bloß quantitative Beziehung, eine bloße Sammlung, das Auch derselben. Es besteht aus irgend einem Quantum von einem Stoffe, auch aus dem eines andern, auch anderen; diesen Zusammenhang, keinen Zusammenhang zu haben, macht allein das Ding aus.

C.

Die Auflösung des Dinges.

Dieses Ding, wie es sich bestimmt hat, als der bloß quantitative Zusammenhang der freien Stoffe, ist das schlechthin veränderliche. Seine Veränderung besteht darin, daß eine oder mehrere Materien aus der Sammlung ausgeschieden oder zu diesem Auch hinzugefügt werden, oder daß ihr Mengenverhältniß zu einander verändert wird. Das Entstehen und Vergehen dieses Dings ist die äußerliche Auflösung solcher äußerlichen Verbindung, oder die Verbindung solcher, denen es gleichgültig ist, verbunden

zu seyn oder nicht. Die Stoffe circuliren aus diesem Dinge unaufgehalten hinaus oder herein; es selbst ist die absolute Porosität ohne eigenes Maaß oder Form.

So ist das Ding in seiner absoluten Bestimmtheit, wodurch es dieses ist, das schlechthin auflösbare. Diese Auflösung ist ein äußerliches Bestimmtwerden, so wie auch das Seyn desselben; aber seine Auflösung und die Aeußerlichkeit seines Seyns ist das Wesentliche dieses Seyns; es ist nur das Auch; es besteht nur in dieser Aeußerlichkeit. Aber es besteht auch aus seinen Materien, und nicht nur das abstracte Dieses als solches, sondern das ganze diese Ding ist die Auflösung seiner selbst. Das Ding ist nämlich bestimmt als eine äußerliche Sammlung selbstständiger Materien; diese Materien sind nicht Dinge, sie haben nicht die negative Selbstständigkeit; sondern sind die Eigenschaften als das Selbstständige, nämlich das Bestimmtseyn, das als solches in sich reflectirt ist. Die Materien sind daher zwar einfach und beziehen sich nur auf sich selbst; aber ihr Inhalt ist eine Bestimmtheit; die Reflexion-in-sich ist nur die Form dieses Inhalts, der nicht als solcher in sich reflectirt ist, sondern nach seiner Bestimmtheit sich auf Anderes bezieht. Das Ding ist daher nicht nur das Auch derselben, — die Beziehung derselben als gegen einander gleichgültiger, sondern ebenso sehr ihre negative Beziehung; — um ihrer Bestimmtheit sind die Materien selbst diese ihre negative Reflexion; welche die Punctualität des Dinges ist. Die eine Materie ist nicht, was die andere ist, nach der Bestimmtheit ihres Inhalts gegen einander; und die eine ist nicht, insofern die andere ist, nach ihrer Selbstständigkeit.

Das Ding ist daher so die Beziehung der Materien, aus denen es besteht, auf einander, daß in ihm die eine und die andere auch bestehen, aber daß darin zugleich die eine nicht besteht, insofern die andere besteht. Insofern also die eine Materie in dem Dinge ist, so ist die andere dadurch aufgehoben; aber das Ding ist zugleich das Auch, oder das Bestehen der anderen. In

dem Beſtehen der einen Materie beſteht daher die andere nicht, und ebenſo ſehr beſteht ſie auch in der erſtern; und ſo gegenſeitig alle dieſe verſchiedenen Materien. Indem alſo in derſelben Rückſicht, als die eine beſteht, auch die anderen beſtehen, welches Eine Beſtehen derſelben die Punctualität oder negative Einheit des Dings iſt, ſo durchdringen ſie ſich ſchlechthin; und indem das Ding zugleich nur das Auch derſelben, und die Materien in ihre Beſtimmtheit reflectirt ſind, ſo ſind ſie gleichgültig gegen einander, und berühren ſich in ihrer Durchdringung nicht. Die Materien ſind daher weſentlich porös, ſo daß die eine beſteht in den Poren oder in dem Nichtbeſtehen der anderen; aber dieſe anderen ſind ſelbſt porös; in ihren Poren oder ihrem Nichtbeſtehen beſteht auch die erſte, und alle die übrigen; ihr Beſtehen iſt zugleich ihr Aufgehobenſeyn, und das Beſtehen von anderen; und dieß Beſtehen der anderen iſt ebenſo ſehr dieſer ihr Aufgehobenſeyn und das Beſtehen der erſteren und auf gleiche Weiſe aller anderen. Das Ding iſt daher die ſich widerſprechende Vermittelung des ſelbſtſtändigen Beſtehens mit ſich durch ſein Gegentheil, nämlich durch ſeine Negation, oder einer ſelbſtſtändigen Materie durch das Beſtehen und Nichtbeſtehen einer andern. — Die Exiſtenz hat in dieſem Dinge ihre Vollſtändigkeit erreicht, nämlich in Einem an ſich ſeyendes Seyn oder ſelbſtſtändiges Beſtehen, und unweſentliche Exiſtenz zu ſeyn; die Wahrheit der Exiſtenz iſt daher, ihr Anſichſeyn in der Unweſentlichkeit, oder ihr Beſtehen in einem Andern und zwar dem abſolut Andern, oder zu ihrer Grundlage ihre Nichtigkeit zu haben. Sie iſt daher Erſcheinung.

Anmerkung.

Es iſt eine der geläufigſten Beſtimmungen des Vorſtellens, daß ein Ding aus vielen ſelbſtſtändigen Materien beſtehe. Einerſeits wird das Ding betrachtet, daß es Eigenſchaften habe, deren Beſtehen das Ding iſt. Andererſeits aber werden dieſe verſchiedenen Beſtimmungen als Materien ge-

nommen, deren Bestehen nicht das Ding ist, sondern umgekehrt besteht das Ding aus ihnen; es selbst ist nur ihre äußerliche Verbindung und quantitative Grenze. Beides, die Eigenschaften und die Materien, sind dieselben Inhaltsbestimmungen, nur daß sie dort Momente, in ihre negative Einheit als in eine von ihnen selbst unterschiedene Grundlage, die Dingheit, reflectirte sind, hier selbstständige verschiedene, deren jedes in seine eigene Einheit mit sich reflectirt ist. Diese Materien nun bestimmen sich ferner als selbstständiges Bestehen; aber sie sind auch zusammen in einem Dinge. Dieses Ding hat die zwei Bestimmungen, erstlich dieses zu seyn, und zweitens das Auch zu seyn. Das Auch ist dasjenige, was in der äußeren Anschauung als Raumausdehnung vorkommt; Dieses aber, die negative Einheit, ist die Punctualität des Dinges. Die Materien sind zusammen in der Punctualität, und ihr Auch oder die Ausdehnung ist allenthalben diese Punctualität; denn das Auch als Dingheit ist wesentlich auch als negative Einheit bestimmt. Wo daher die eine dieser Materien ist, in einem und demselben Puncte ist die andere; das Ding hat nicht an einem andern Orte seine Farbe, an einem andern seinen Riechstoff, an einem dritten seinen Wärmestoff u. s. f., sondern in dem Puncte, in dem es warm ist, ist es auch farbig, sauer, elektrisch u. s. w. Weil nun diese Stoffe nicht außer einander, sondern in Einem Diesen sind, werden sie als porös angenommen, so daß die eine in den Zwischenräumen der anderen existirt. Diejenige, die sich in den Zwischenräumen der anderen befindet, ist aber auch selbst porös; in ihren Poren existirt daher umgekehrt die andere; aber nicht nur diese, sondern auch die dritte, zehnte u. s. f. Alle sind porös und in den Zwischenräumen einer jeden befinden sich alle anderen, wie sie sich mit den übrigen in diesen Poren einer jeden befindet. Sie sind daher eine Menge, die sich so gegenseitig durchdringt, daß die durchdringenden von den anderen ebenso durchdrungen werden, daß somit jede ihr eigenes Durchdrungenseyn wieder durchdringt. Jede ist

als ihre Negation gesetzt, und diese Negation ist das Bestehen einer anderen; aber dieß Bestehen ist ebenso sehr die Negation dieser andern und das Bestehen der ersten.

Die Ausrede, durch welche das Vorstellen den Widerspruch des selbstständigen Bestehens der mehreren Materien in Einem, oder die Gleichgültigkeit derselben gegen einander in ihrer Durchdringung abhält, pflegt bekanntlich die Kleinheit der Theile und der Poren zu seyn. Wo der Unterschied-an-sich, der Widerspruch und die Negation der Negation eintritt, überhaupt wo begriffen werden soll, läßt das Vorstellen sich in den äußerlichen, den quantitativen Unterschied herunterfallen; in Ansehung des Entstehens und Vergehens nimmt es seine Zuflucht zur Allmähligkeit und in Ansehung des Seyns zur Kleinheit, worin das Verschwindende zum Unbemerkbaren, der Widerspruch zu einer Verwirrung herabgesetzt, und das wahre Verhältniß in ein unbestimmtes Vorstellen hinübergespielt wird, dessen Trübheit das sich Aufhebende rettet.

Näher aber diese Trübheit beleuchtet, so zeigt sie sich als der Widerspruch, theils als der subjective des Vorstellens, theils als der objective des Gegenstands; das Vorstellen selbst enthält vollständig die Elemente desselben. Was es nämlich erstlich selbst thut, ist der Widerspruch, sich an die Wahrnehmung halten und Dinge des Daseyns vor sich haben zu wollen, und andererseits dem Nichtwahrnehmbaren, durch die Reflexion Bestimmten, sinnliches Daseyn zuzuschreiben; — die kleinen Theile und Poren sollen zugleich ein sinnliches Daseyn seyn und es wird von ihrem Gesetztseyn als von derselben Weise der Realität gesprochen, — welche der Farbe, Wärme u. s. f. zukommt. Wenn ferner das Vorstellen diesen gegenständlichen Nebel, die Poren und die kleinen Theilchen, näher betrachtete, so erkennte es darin nicht nur eine Materie und auch deren Negation, so daß hier die Materie, und daneben ihre Negation, der Porus, und neben diesem wieder Materie und so fort sich befände, sondern daß es in diesem

Dinge 1) die ſelbſtſtändige Materie, 2) ihre Negation oder Poroſität und die andere ſelbſtſtändige Materie in einem und demſelben Puncte hat, daß dieſe Poroſität und das ſelbſtſtändige Beſtehen der Materien in einander als in Einem eine gegenſeitige Negation und Durchdringen des Durchdringens iſt. — Die neueren Darſtellungen der Phyſik über die Verbreitung des Waſſerdampfes in der atmoſphäriſchen Luft und der Gasarten durch einander, heben eine Seite des Begriffs, der ſich hier über die Natur des Dinges ergeben hat, beſtimmter heraus. Sie zeigen nämlich, daß z. B. ein gewiſſes Volumen ebenſo viel Waſſerdampf aufnimmt, es ſey leer von atmoſphäriſcher Luft oder damit erfüllt; auch daß die Gasarten ſo ſich in einander verbreiten, daß jede für die andere ſo gut als ein Vacuum iſt, wenigſtens daß ſie in keiner chemiſchen Verbindung miteinander ſind, jedes ununterbrochen durch das andere mit ſich continuirlich bleibt und ſich in ſeiner Durchdringung mit den anderen, gleichgültig gegen ſie erhält. — Aber das weitere Moment im Begriffe des Dinges iſt, daß im Dieſen die eine Materie ſich befindet, wo die andere, und das Durchdringende in demſelben Puncte auch durchdrungen iſt, oder das Selbſtſtändige unmittelbar die Selbſtſtändigkeit eines Andern iſt. Dieß iſt widerſprechend; aber das Ding iſt nichts Anderes als dieſer Widerſpruch ſelbſt; darum iſt es Erſcheinung.

Eine ähnliche Bewandtniß, als es mit dieſen Materien hat, hat es im Geiſtigen mit der Vorſtellung der Seelenkräfte oder Seelenvermögen. Der Geiſt iſt in viel tieferem Sinne dieſes, die negative Einheit, in welcher ſich ſeine Beſtimmungen durchdringen. Aber als Seele vorgeſtellt, pflegt er häufig als ein Ding genommen zu werden. Wie man den Menſchen überhaupt aus Seele und Leib beſtehen läßt, deren jedes als ein Selbſtſtändiges für ſich gilt, ſo läßt man die Seele aus ſogenannten Seelenkräften beſtehen, deren jede eine für ſich beſtehende Selbſtſtändigkeit hat, oder eine unmittelbare für ſich nach ihrer Be-

ſtimmtheit wirkende Thätigkeit iſt. Man ſtellt ſich ſo vor, daß hier der Verſtand, hier die Einbildungskraft für ſich wirke, daß man den Verſtand, das Gedächtniß, u. ſ. f. jede für ſich cultivire, und einſtweilen die anderen Kräfte in Unthätigkeit linker Hand liegen laſſe, bis die Reihe vielleicht, vielleicht auch nicht an ſie komme. Indem ſie in das materiell-einfache Seelending verlegt werden, welches als einfach immateriell ſey, ſo werden die Vermögen zwar nicht als beſondere Materien vorgeſtellt; aber als Kräfte werden ſie gleich indifferent gegen einander angenommen, als jene Materien. Aber der Geiſt iſt nicht jener Widerſpruch, welcher das Ding iſt, das ſich auflöſt und in Erſcheinung übergeht; ſondern er iſt ſchon an ihm ſelbſt der in ſeine abſolute Einheit nämlich den Begriff, zurückgegangene Widerſpruch, worin die Unterſchiede nicht mehr als ſelbſtſtändige, ſondern nur als beſondere Momente im Subjecte, der einfachen Individualität, zu denken ſind.

Zweites Kapitel.

Die Erſcheinung.

Die Exiſtenz iſt die Unmittelbarkeit des Seyns, zu der ſich das Weſen wieder hergeſtellt hat. Dieſe Unmittelbarkeit iſt an ſich die Reflexion des Weſens in ſich. Das Weſen iſt als Exiſtenz aus ſeinem Grunde heraufgetreten, der ſelbſt in ſie übergegangen iſt. Die Exiſtenz iſt dieſe reflectirte Unmittelbarkeit, inſofern ſie an ihr ſelbſt die abſolute Negativität iſt. Sie iſt nunmehr auch als dieß geſetzt, indem ſie ſich als Erſcheinung beſtimmt hat.

Die Erſcheinung iſt daher zunächſt das Weſen in ſeiner Exiſtenz; das Weſen iſt unmittelbar an ihr vorhanden. Daß ſie nicht als unmittelbare, ſondern die reflectirte Exiſtenz iſt, dieß macht das Moment des Weſens an ihr aus; oder die Exiſtenz als weſentliche Exiſtenz iſt Erſcheinung.

Es iſt etwas nur Erſcheinung, — in dem Sinne, daß die Exiſtenz als ſolche nur ein Geſetztes, nicht an- und für-ſich-Seyendes iſt. Dieß macht ihre Weſentlichkeit aus, an ihr ſelbſt die Negativität der Reflexion, die Natur des Weſens, zu haben. Es iſt dieß nicht eine fremde, äußerliche Reflexion, welcher das Weſen zugehörte, und die durch Vergleichung deſſelben mit der Exiſtenz dieſe für Erſcheinung erklärte. Sondern, wie ſich ergeben hat, iſt dieſe Weſentlichkeit der Exiſtenz, Erſcheinung zu ſeyn, die eigene Wahrheit der Exiſtenz. Die Reflexion, wodurch ſie dieß iſt, gehört ihr ſelbſt an.

Wenn aber geſagt wird, Etwas ſey nur Erſcheinung in dem Sinne, als ob dagegen die unmittelbare Exiſtenz die Wahrheit wäre; ſo iſt vielmehr die Erſcheinung die höhere Wahrheit; denn ſie iſt die Exiſtenz wie ſie als weſentliche, da hingegen die Exiſtenz die noch weſenloſe Erſcheinung iſt; weil ſie nur das eine Moment der Erſcheinung, nämlich die Exiſtenz als unmittelbare, noch nicht ihre negative Reflexion, an ihr hat. Wenn die Erſcheinung weſenlos genannt wird, ſo wird an das Moment ihrer Negativität ſo gedacht, als ob das Unmittelbare dagegen das Poſitive und Wahrhafte wäre; aber vielmehr enthält dieß Unmittelbare die weſentliche Wahrheit noch nicht an ihm. Die Exiſtenz hört vielmehr auf, weſenlos zu ſeyn, darin, daß ſie in Erſcheinung übergeht.

Das Weſen ſcheint zunächſt in ihm ſelbſt, in ſeiner einfachen Identität; ſo iſt es die abſtracte Reflexion, die reine Bewegung von Nichts durch Nichts zu ſich ſelbſt zurück. Das Weſen erſcheint, ſo iſt es nunmehr realer Schein, indem die Momente des Scheins Exiſtenz haben. Die Erſcheinung iſt, wie ſich ergeben hat, das Ding als die negative Vermittelung ſeiner mit ſich ſelbſt; die Unterſchiede, welche es enthält, ſind ſelbſtſtändige Materien, die der Widerſpruch ſind, ein unmittelbares Beſtehen zu ſeyn, und zugleich nur in fremder Selbſtſtändigkeit, alſo in der Negation der eigenen ihr Beſtehen zu haben, und

wieder eben darum auch nur in der Negation jener fremden oder in der Negation ihrer eigenen Negation. Der Schein ist dieselbe Vermittelung, aber seine haltlosen Momente haben in der Erscheinung die Gestalt unmittelbarer Selbstständigkeit. Dagegen ist die unmittelbare Selbstständigkeit, die der Existenz zukommt, ihrerseits zum Momente herabgesetzt. Die Erscheinung ist daher Einheit des Scheins und der Existenz.

Die Erscheinung bestimmt sich nun näher. Sie ist die wesentliche Existenz; die Wesentlichkeit derselben unterscheidet sich von ihr als unwesentlicher und diese beiden Seiten treten in Beziehung mit einander. — Sie ist daher *zuerst* einfache Identität mit sich, die zugleich verschiedene Inhaltsbestimmungen enthält, welche sowohl selbst als deren Beziehung das im Wechsel der Erscheinung sich gleich Bleibende ist; das *Gesetz der Erscheinung*.

Zweitens aber geht das in seiner Verschiedenheit einfache Gesetz in den Gegensatz über; das Wesentliche der Erscheinung wird ihr selbst entgegengesetzt, und der *erscheinenden Welt* tritt die *an sich seyende Welt* gegenüber.

Drittens geht dieser Gegensatz in seinen Grund zurück; das Ansichseyende ist in der Erscheinung und umgekehrt ist das Erscheinende bestimmt als in sein Ansichseyn aufgenommen; die Erscheinung wird *Verhältniß*.

A.

Das Gesetz der Erscheinung.

1. Die Erscheinung ist das Existirende, vermittelt durch seine *Negation*, welche sein *Bestehen* ausmacht. Diese seine Negation ist zwar ein *anderes* Selbstständiges; aber dieß ist ebenso wesentlich ein aufgehobenes. Das Existirende ist daher die *Rückkehr* seiner in sich selbst durch seine Negation und durch die Negation dieser seiner Negation; es hat also *wesentliche Selbstständigkeit*; so wie es gleich unmittelbar schlechthin *Gesetztseyn* ist, das einen *Grund* und ein Anderes zu seinem Bestehen hat. —

Für's Erſte iſt alſo die Erſcheinung die Exiſtenz zugleich mit ihrer Weſentlichkeit, das Geſetztſeyn mit ſeinem Grunde; aber dieſer Grund iſt die Negation; und das andere Selbſtſtändige, der Grund des erſten, iſt gleichfalls nur ein Geſetztſeyn. Oder das Exiſtirende iſt als Erſcheinendes in ein Anderes reflectirt und hat es zu ſeinem Grunde, welches ſelbſt nur dieß iſt, in ein Anderes reflectirt zu ſeyn. Die weſentliche Selbſtſtändigkeit, die ihm zukommt, weil es Rückkehr in ſich ſelbſt iſt, iſt um der Negativität der Momente willen, die Rückkehr des Nichts durch Nichts durch ſich ſelbſt zurück; die Selbſtſtändigkeit des Exiſtirenden iſt daher nur der weſentliche Schein. Der Zuſammenhang des ſich gegenſeitig begründenden Exiſtirenden beſteht darum in dieſer gegenſeitigen Negation, daß das Beſtehen des Einen nicht das Beſtehen des Andern, ſondern deſſen Geſetztſeyn iſt, welche Beziehung des Geſetztſeyns allein ihr Beſtehen ausmacht. Der Grund iſt vorhanden, wie er in ſeiner Wahrheit iſt, nämlich ein Erſtes zu ſeyn, das nur ein Vorausgeſetztes iſt.

Dieß macht nun die negative Seite der Erſcheinung aus. Aber in dieſer negativen Vermittelung iſt unmittelbar die poſitive Identität des Exiſtirenden mit ſich enthalten. Denn es iſt nicht Geſetztſeyn gegen einen weſentlichen Grund, oder iſt nicht der Schein an einem Selbſtſtändigen; ſondern iſt Geſetztſeyn, das ſich auf ein Geſetztſeyn bezieht, oder iſt ein Schein nur in einem Scheine. Es bezieht ſich in dieſer ſeiner Negation oder in ſeinem Andern, das ſelbſt ein Aufgehobenes iſt, auf ſich ſelbſt; iſt alſo mit ſich identiſche oder poſitive Weſentlichkeit. — Dieſes Identiſche iſt nicht die Unmittelbarkeit, die der Exiſtenz als ſolcher zukommt, und nur das Unweſentliche iſt, ſein Beſtehen in einem Andern zu haben. Sondern es iſt der weſentliche Inhalt der Erſcheinung, welcher zwei Seiten hat, erſtens in der Form des Geſetztſeyns oder der äußerlichen Unmittelbarkeit, zweitens das Geſetztſeyn als mit ſich Identiſches zu ſeyn. Nach der erſten Seite iſt er als ein Daſeyn,

aber als ein zufälliges, unwesentliches, das nach seiner Unmittelbarkeit dem Uebergehen, Entstehen und Vergehen unterworfen ist. Nach der andern Seite ist er die einfache jenem Wechsel entnommene Inhaltsbestimmung, das Bleibende desselben.

Außerdem, daß dieser Inhalt überhaupt das Einfache des Vergänglichen ist, ist er auch bestimmter, in sich verschiedener Inhalt. Er ist die Reflexion der Erscheinung, des negativen Daseyns, in sich, enthält also die Bestimmtheit wesentlich. Die Erscheinung aber ist die seyende vielfache Verschiedenheit, die sich in unwesentlicher Mannigfaltigkeit herumwirft; ihr reflectirter Inhalt dagegen ist ihre Mannigfaltigkeit auf den einfachen Unterschied reducirt. Der bestimmte wesentliche Inhalt ist nämlich näher nicht nur bestimmt überhaupt, sondern als das Wesentliche der Erscheinung die vollständige Bestimmtheit; eines und sein Anderes. In der Erscheinung hat jedes dieser beiden sein Bestehen so in dem Andern, daß es zugleich nur in dessen Nichtbestehen ist. Dieser Widerspruch hebt sich auf; und die Reflexion desselben in sich ist die Identität ihres beiderseitigen Bestehens, daß das Gesetztseyn des Einen auch das Gesetztseyn des Anderen ist. Sie machen Ein Bestehen aus, zugleich als verschiedener, gegen einander gleichgültiger Inhalt. In der wesentlichen Seite der Erscheinung ist somit das Negative des unwesentlichen Inhalts, sich aufzuheben, in die Identität zurückgegangen; er ist ein gleichgültiges Bestehen, welches nicht das Aufgehobenseyn, sondern vielmehr das Bestehen des Andern ist.

Diese Einheit ist das Gesetz der Erscheinung.

2. Das Gesetz ist also das Positive der Vermittelung des Erscheinenden. Die Erscheinung ist zunächst die Existenz als die negative Vermittelung mit sich, so daß das Existirende durch sein eigenes Nichtbestehen, durch ein Anderes, und wieder durch das Nichtbestehen dieses Andern mit sich vermittelt ist. Darin ist enthalten erstens das bloße Scheinen und das Ver-

ſchwinden beider, die unweſentliche Erſcheinung; zweitens auch das Bleiben oder das Geſetzt; denn jedes der beiden exiſtirt in jenem Aufheben des Andern; und ihr Geſetztſeyn als ihre Negativität iſt zugleich das identiſche, poſitive Geſetztſeyn beider.

Dieß bleibende Beſtehen, welches die Erſcheinung im Geſetzte hat, iſt ſomit, wie es ſich beſtimmt hat, erſtlich entgegengeſetzt der Unmittelbarkeit des Seyns, welche die Exiſtenz hat. Dieſe Unmittelbarkeit iſt zwar an ſich die reflectirte, nämlich der in ſich zurückgegangene Grund; aber in der Erſcheinung iſt nun dieſe einfache Unmittelbarkeit von der reflectirten unterſchieden, welche im Dinge erſt ſich zu trennen anfingen. Das exiſtirende Ding iſt in ſeiner Auflöſung dieſer Gegenſatz geworden; das Poſitive ſeiner Auflöſung iſt jene Identität des Erſcheinenden als Geſetztſeyns mit ſich in ſeinem andern Geſetztſeyn. — Zweitens iſt dieſe reflectirte Unmittelbarkeit ſelbſt beſtimmt als das Geſetztſeyn gegen die ſeyende Unmittelbarkeit der Exiſtenz. Dieß Geſetztſeyn iſt nunmehr das Weſentliche, und wahrhaft Poſitive. Der deutſche Ausdruck Geſetz enthält dieſe Beſtimmung gleichfalls. In dieſem Geſetztſeyn liegt die weſentliche Beziehung der beiden Seiten des Unterſchiedes, die das Geſetz enthält; ſie ſind verſchiedener gegen einander unmittelbarer Inhalt und ſind dieß als die Reflexion des der Erſcheinung angehörigen, verſchwindenden Inhalts. Als weſentliche Verſchiedenheit ſind die Verſchiedenen einfache ſich auf ſich beziehende Inhaltsbeſtimmungen. Aber ebenſo ſehr iſt keine für ſich unmittelbar, ſondern jede iſt weſentlich Geſetztſeyn, oder iſt nur, inſofern die andere iſt.

Drittens Erſcheinung und Geſetz haben einen und denſelben Inhalt. Das Geſetz iſt die Reflexion der Erſcheinung in die Identität mit ſich; ſo ſteht die Erſcheinung als das nichtige Unmittelbare dem Inſichreflectirten gegenüber, und ſie ſind nach dieſer Form unterſchieden. Aber die Reflexion der Erſcheinung, wodurch dieſer Unterſchied iſt, iſt auch die weſentliche Identität der Erſcheinung ſelbſt und ihrer Reflexion, was überhaupt

die Natur der Reflexion iſt; ſie iſt das im Geſetztſeyn Identiſche mit ſich, und gleichgültig gegen jenen Unterſchied, welcher die Form oder das Geſetztſeyn iſt; alſo ein Inhalt, der ſich aus der Erſcheinung in das Geſetz *continuirt*, der Inhalt des Geſetzes, und der Erſcheinung.

Dieſer Inhalt macht hiermit die *Grundlage der Erſcheinung* aus; das Geſetz iſt dieſe Grundlage ſelbſt, die Erſcheinung iſt derſelbe Inhalt, aber enthält noch mehr, nämlich den unweſentlichen Inhalt ihres unmittelbaren Seyns. Auch die Formbeſtimmung, wodurch die Erſcheinung als ſolche von dem Geſetze unterſchieden iſt, iſt nämlich ein *Inhalt* und gleichfalls ein vom Inhalte des Geſetzes unterſchiedener. Denn die Exiſtenz iſt als Unmittelbarkeit überhaupt gleichfalls ein mit ſich Identiſches der Materie und Form, das gegen ſeine Formbeſtimmungen gleichgültig und daher Inhalt iſt; ſie iſt die Dingheit mit ihren Eigenſchaften und Materien. Aber ſie iſt der Inhalt, deſſen ſelbſtſtändige Unmittelbarkeit zugleich nur als ein Nichtbeſtehen iſt. Die Identität deſſelben mit ſich in dieſem ſeinem Nichtbeſtehen aber iſt der andere, weſentliche Inhalt. Dieſe Identität, die Grundlage der Erſcheinung, welche das Geſetz ausmacht, iſt ihr eigenes Moment; es iſt die poſitive Seite der Weſentlichkeit, wodurch die Exiſtenz Erſcheinung iſt.

Das Geſetz iſt daher nicht jenſeits der Erſcheinung, ſondern in ihr unmittelbar *gegenwärtig*; das Reich der Geſetze iſt das *ruhige* Abbild der exiſtirenden oder erſcheinenden Welt. Aber vielmehr iſt beides Eine Totalität, und die exiſtirende Welt iſt ſelbſt das Reich der Geſetze, das als das einfache Identiſche, zugleich als in dem Geſetztſeyn oder in der ſich ſelbſtauflöſenden Selbſtſtändigkeit der Exiſtenz identiſch mit ſich iſt. Die Exiſtenz geht in das Geſetz als in ſeinen Grund zurück; die Erſcheinung enthält dieß Beides, den einfachen Grund, und die auflöſende Bewegung des erſcheinenden Univerſums, deren Weſentlichkeit er iſt.

3. Das Geſetz iſt alſo die *weſentliche* Erſcheinung; es iſt

die Reflexion derſelben in ſich in ihrem Geſetztſeyn, der identiſche Inhalt ſeiner und der unweſentlichen Exiſtenz. Erſtlich iſt nun dieſe Identität des Geſetzes mit ſeiner Exiſtenz nur erſt die unmittelbare, einfache Identität, und das Geſetz iſt gleichgültig gegen ſeine Exiſtenz; die Erſcheinung hat noch einen anderen Inhalt gegen den Inhalt des Geſetzes. Jener iſt zwar der unweſentliche, und das Zurückgehen in dieſen; aber für das Geſetz iſt er ein Erſtes, das nicht durch dieſes geſetzt iſt; er iſt daher als Inhalt äußerlich mit dem Geſetze verbunden. Die Erſcheinung iſt eine Menge näherer Beſtimmungen, die dem Dieſen oder dem Concreten angehören und nicht im Geſetze enthalten, ſondern durch ein Anderes beſtimmt ſind. — Zweitens das, was die Erſcheinung von dem Geſetze Verſchiedenes enthält, beſtimmte ſich als ein Poſitives oder als ein anderer Inhalt; aber es iſt weſentlich ein Negatives; es iſt die Form und ihre Bewegung als ſolche, die der Erſcheinung zukommt. Das Reich der Geſetze iſt der ruhige Inhalt der Erſcheinung; dieſe iſt derſelbe aber ſich im unruhigen Wechſel und als die Reflexion in Anderes darſtellend. Sie iſt das Geſetz als die negative ſich ſchlechthin verändernde Exiſtenz, die Bewegung des Uebergehens in das Entgegengeſetzte, des ſich Aufhebens und des Zurückgehens in die Einheit. Dieſe Seite der unruhigen Form oder der Negativität enthält das Geſetz nicht; die Erſcheinung iſt daher gegen das Geſetz die Totalität, denn ſie enthält das Geſetz, aber auch noch mehr, nämlich das Moment der ſich ſelbſt bewegenden Form. — Dieſer Mangel iſt drittens am Geſetze ſo vorhanden, daß deſſen Inhalt nur erſt ein verſchiedener, damit ein gegen ſich gleichgültiger iſt; daher die Identität ſeiner Seiten mit einander nur erſt eine unmittelbare und damit innere, oder noch nicht nothwendige iſt. Im Geſetze ſind zwei Inhaltsbeſtimmungen als weſentlich verbunden (z. B. im Geſetze der Bewegung des Falls die Raumgröße und die Zeitgröße; die durchloſſenen Räume verhalten ſich wie die Quadrate der verfloſſenen Zeiten); ſie ſind verbunden; dieſe Be-

ziehung iſt nur erſt eine unmittelbare. Sie iſt daher gleichfalls nur erſt eine geſetzte, wie in der Erſcheinung das Unmittelbare überhaupt die Bedeutung des Geſetztſeyns erhalten hat. Die weſentliche Einheit der beiden Seiten des Geſetzes wäre ihre Negativität, daß nämlich die eine an ihr ſelbſt ihre andere enthielte; aber dieſe weſentliche Einheit iſt noch nicht am Geſetze hervorgetreten. (— So iſt es nicht im Begriffe des im Falle durchloſſenen Raumes enthalten, daß ihm die Zeit als Quadrat entſpricht. Weil der Fall eine ſinnliche Bewegung iſt, iſt er die Beziehung von Zeit und Raum; aber erſtens liegt es in der Beſtimmung der Zeit ſelbſt nicht, — d. h. wie die Zeit nach ihrer Vorſtellung genommen wird, daß ſie ſich auf den Raum bezieht, und umgekehrt; man ſagt, man könne ſich die Zeit ſehr wohl ohne den Raum und den Raum ohne die Zeit vorſtellen; das Eine tritt alſo äußerlich zu dem Andern hinzu, welche äußerliche Beziehung die Bewegung iſt. Zweitens iſt die nähere Beſtimmung gleichgültig, nach welchen Größen ſich in der Bewegung Raum und Zeit zu einander verhalten. Das Geſetz hierüber wird aus der Erfahrung erkannt; inſofern iſt es nur unmittelbar; es erfordert noch einen Beweis, d. h. eine Vermittelung, für das Erkennen, daß das Geſetz nicht nur Statt hat, ſondern nothwendig iſt; dieſen Beweis und ſeine objective Nothwendigkeit enthält das Geſetz als ſolches nicht. —) Das Geſetz iſt daher nur die poſitive Weſentlichkeit der Erſcheinung, nicht ihre negative, nach welcher die Inhaltsbeſtimmungen Momente der Form ſind, als ſolche in ihr Anderes übergehen, und an ihnen ſelbſt ebenſo ſehr nicht ſie, ſondern ihr Anderes ſind. Im Geſetze iſt alſo zwar das Geſetztſeyn der einen Seite deſſelben das Geſetztſeyn der andern; aber ihr Inhalt iſt gleichgültig gegen dieſe Beziehung, er enthält nicht an ihm ſelbſt dieß Geſetztſeyn. Das Geſetz iſt daher wohl die weſentliche Form, aber noch nicht die in ihre Seiten als Inhalt reflectirte, reale Form.

B.

Die erſcheinende und die an-ſich-ſeyende Welt.

1. Die exiſtirende Welt erhebt ſich ruhig zu einem Reiche von Geſetzen; der nichtige Inhalt ihres mannigfaltigen Daſeyns hat in einem Andern ſein Beſtehen; ſein Beſtehen iſt daher ſeine Auflöſung. Aber in dieſem Andern geht das Erſcheinende auch *mit ſich ſelbſt* zuſammen; ſo iſt die Erſcheinung in ihrem Wandel auch ein Bleiben, und ihr Geſetztſeyn iſt Geſetz. Das Geſetz iſt dieſe einfache Identität der Erſcheinung mit ſich; daher die Grundlage, nicht der Grund derſelben; denn es iſt nicht die negative Einheit der Erſcheinung; ſondern als ihre einfache Identität, die unmittelbare als abſtracte Einheit, *neben* welcher daher *auch* der andere Inhalt derſelben Statt hat. Der Inhalt iſt *dieſer*, hängt in ſich zuſammen, oder hat ſeine negative Reflexion innerhalb ſeiner ſelbſt. Er iſt in ein Anderes reflectirt; dieß Andere iſt ſelbſt eine Exiſtenz der Erſcheinung; die erſcheinenden Dinge haben ihre Gründe und Bedingungen an andern erſcheinenden Dingen.

In der That aber iſt das Geſetz auch das *Andere der Erſcheinung als ſolcher*, und ihre negative Reflexion als in ihr Anderes. Der Inhalt der Erſcheinung, der vom Inhalt des Geſetzes verſchieden iſt, iſt das Exiſtirende, das ſeine Negativität zu ſeinem Grunde hat oder in ſein Nichtſeyn reflectirt iſt. Aber dieß *Andere*, das auch ein *Exiſtirendes* iſt, iſt gleichfalls ein ſolches in ſein Nichtſeyn Reflectirtes; es iſt alſo *daſſelbe*, und das Erſcheinende iſt darin in der That nicht in ein Anderes, ſondern *in ſich reflectirt*; eben dieſe Reflexion des Geſetztſeyns in ſich iſt das Geſetz. Aber als Erſcheinendes iſt es weſentlich *in ſein Nichtſeyn reflectirt*, oder ſeine Identität iſt ſelbſt weſentlich ebenſo ſehr ſeine Negativität und ſein Anderes. Die Reflexion-in-ſich der Erſcheinung, das Geſetz, iſt alſo auch nicht nur ihre identiſche Grundlage, ſondern ſie hat an ihm ihren Gegenſatz, und es iſt ihre negative Einheit.

Dadurch hat ſich nun die Beſtimmung des Geſetzes an ihm ſelbſt verändert. Zunächſt iſt es nur ein verſchiedener Inhalt, und die formale Reflexion des Geſetztſeyns in ſich, ſo daß das Geſetztſeyn der einen ſeiner Seiten das Geſetztſeyn der andern iſt. Weil es aber auch die negative Reflexion in ſich iſt, ſo verhalten ſich ſeine Seiten nicht nur als verſchiedene, ſondern als negativ ſich auf einander beziehende. — Oder das Geſetz bloß für ſich betrachtet, ſo ſind die Seiten ſeines Inhalts gleichgültige gegen einander; aber ebenſo ſehr ſind ſie durch ihre Identität aufgehobene; das Geſetztſeyn der einen iſt das Geſetztſeyn der andern; alſo iſt das Beſtehen einer jeden auch das Nichtbeſtehen ihrer ſelbſt. Dieß Geſetztſeyn der einen in der andern iſt ihre negative Einheit und jedes iſt nicht nur das Geſetztſeyn ihrer, ſondern auch der andern, oder jede iſt ſelbſt dieſe negative Einheit. Die poſitive Identität, welche ſie im Geſetze als ſolchem haben, iſt nur erſt ihre innere Einheit, welche des Beweiſes und der Vermittelung bedarf, weil dieſe negative Einheit noch nicht an ihnen geſetzt iſt. Aber indem die verſchiedenen Seiten des Geſetzes nunmehr beſtimmt ſind, als in ihrer negativen Einheit verſchiedene zu ſeyn, oder als ſolche, deren jedes ſein Anderes an ihm ſelbſt enthält und zugleich als Selbſtſtändiges dieß ſein Andersſeyn von ſich abſtößt, ſo iſt die Identität des Geſetzes nunmehr auch eine geſetzte und reale.

Damit hat alſo das Geſetz das mangelnde Moment der negativen Form ſeiner Seiten gleichfalls erhalten; das Moment, das vorhin noch der Erſcheinung angehörte; die Exiſtenz iſt ſomit vollſtändig in ſich zurückgegangen, und hat ſich in ihr abſolutes an- und für-ſichſeyendes Andersſeyn reflectirt. Das, was vorher Geſetz war, iſt daher nicht mehr nur Eine Seite des Ganzen, deſſen andere die Erſcheinung als ſolche war, ſondern iſt ſelbſt das Ganze. Sie iſt die weſentliche Totalität der Erſcheinung, ſo daß ſie nun auch das Moment der Unweſentlichkeit, das noch dieſer zukam, enthält; aber als die reflectirte, an ſich ſeyende Unweſentlichkeit,

d. h. als die wesentliche Negativität. — Das Gesetz ist als unmittelbarer Inhalt, bestimmt überhaupt, unterschieden von andern Gesetzen, und es giebt deren eine unbestimmbare Menge. Aber indem es die wesentliche Negativität nun an ihm selbst hat, enthält es nicht mehr eine solche nur gleichgültige, zufällige Inhaltsbestimmung; sondern sein Inhalt ist alle Bestimmtheit überhaupt, in wesentlicher sich zur Totalität machenden Beziehung. So ist die in sich reflectirte Erscheinung nun eine Welt, die sich als an und für sich seyende über der erscheinenden Welt aufthut.

Das Reich der Gesetze enthält nur den einfachen, wandellosen aber verschiedenen Inhalt der existirenden Welt. Indem es nun aber die totale Reflexion von dieser ist, enthält es auch das Moment ihrer wesenlosen Mannigfaltigkeit. Dieses Moment der Veränderlichkeit und Veränderung als in sich Reflectirtes, Wesentliches, ist die absolute Negativität oder die Form überhaupt als solche, deren Momente aber in der an- und für-sich-seyenden Welt die Realität selbstständiger, aber reflectirter Existenz haben; so wie umgekehrt diese reflectirte Selbstständigkeit nunmehr die Form an ihr selbst hat, und dadurch ihr Inhalt nicht ein bloß mannigfaltiger, sondern ein wesentlich mit sich zusammenhängender ist.

— Diese an und für sich seyende Welt heißt auch die übersinnliche Welt; insofern die existirende Welt als sinnliche, nämlich als solche bestimmt wird, die für die Anschauung, das unmittelbare Verhalten des Bewußtseyns, ist. — Die übersinnliche Welt hat gleichfalls Unmittelbarkeit, Existenz, aber reflectirte, wesentliche Existenz. Das Wesen hat noch kein Daseyn; aber es ist, und in tieferem Sinne, als das Seyn; das Ding ist der Beginn der reflectirten Existenz; es ist eine Unmittelbarkeit, die noch nicht gesetzt ist, als wesentliche oder reflectirte; es ist aber in Wahrheit nicht ein seyendes Unmittelbares. Die Dinge erst, als Dinge einer andern, übersinnlichen Welt sind gesetzt, erstens als wahrhafte Existenzen, und zweitens als das Wahre gegen das

Seyende; — in ihnen iſt es anerkannt, daß es ein von dem unmittelbaren Seyn unterſchiedenes Seyn giebt, das wahrhafte Exiſtenz iſt. Einestheils iſt in dieſer Beſtimmung die ſinnliche Vorſtellung überwunden, welche nur dem unmittelbaren Seyn des Gefühls und der Anſchauung Exiſtenz zuſchreibt; anderntheils aber auch die bewußtloſe Reflexion, welche zwar die Vorſtellung von Dingen, Kräften, Innerlichem und ſo fort hat, ohne zu wiſſen, daß ſolche Beſtimmungen nicht ſinnliche oder ſeyende Unmittelbarkeiten, ſondern reflectirte Exiſtenzen ſind.

2. Die an und für ſich ſeyende Welt iſt die Totalität der Exiſtenz; es iſt nichts Anderes außer ihr. Indem ſie aber an ihr ſelbſt die abſolute Negativität oder Form iſt, ſo iſt ihre Reflexion-in-ſich, negative Beziehung auf ſich. Sie enthält den Gegenſatz, und ſtößt ſich ab in ſich als die weſentliche Welt, und in ſich als die Welt des Andersſeyns oder die Welt der Erſcheinung. So iſt ſie darum, weil ſie die Totalität iſt, auch nur als eine Seite derſelben, und macht in dieſer Beſtimmung eine gegen die Welt der Erſcheinung verſchiedene Selbſtſtändigkeit aus. Die erſcheinende Welt hat an der weſentlichen Welt ihre negative Einheit, in der ſie zu Grunde und in die ſie als in ihren Grund zurückgeht. Ferner iſt die weſentliche Welt auch der ſetzende Grund der erſcheinenden Welt; denn, die abſolute Form in ihrer Weſentlichkeit enthaltend, hebt ſich ihre Identität mit ſich auf, macht ſich zum Geſetztſeyn und iſt als dieſe geſetzte Unmittelbarkeit die erſcheinende Welt.

Sie iſt ferner nicht nur überhaupt Grund der erſcheinenden Welt, ſondern ihr beſtimmter Grund. Schon als das Reich der Geſetze iſt ſie mannigfaltiger Inhalt, und zwar der weſentliche der erſcheinenden Welt, und als inhaltsvoller Grund, der beſtimmte Grund der andern, aber nur dieſem Inhalt nach; denn die erſcheinende Welt hatte noch mannigfaltigen anderen Inhalt als jenes Reich, weil ihr noch das negative Moment eigenthümlich zukam. Aber indem das Reich der Geſetze dieß Moment

nun gleichfalls an ihm hat, ſo iſt es die Totalität des Inhalts der erſcheinenden Welt und der Grund aller ihrer Mannigfaltigkeit. Aber ſie iſt zugleich das Negative derſelben, ſo iſt ſie die derſelben *entgegengeſetzte* Welt. — Nämlich in der Identität beider Welten, und indem die eine der Form nach beſtimmt iſt als die weſentliche und die andere als dieſelbe aber als geſetzte und unweſentliche, hat ſich zwar die *Grundbeziehung* wieder hergeſtellt; aber zugleich als die *Grundbeziehung der Erſcheinung*, nämlich als Beziehung nicht eines identiſchen Inhalts, noch auch eines bloß verſchiedenen, wie das Geſetz iſt, ſondern als totale Beziehung, oder als negative Identität und *weſentliche Beziehung des Inhalts als entgegengeſetzten*. — Das Reich der Geſetze iſt nicht nur dieß, daß das Geſetztſeyn eines Inhalts das Geſetztſeyn eines Andern iſt, ſondern dieſe Identität iſt weſentlich, wie ſich ergeben hat, auch negative Einheit; jede der beiden Seiten des Geſetzes iſt in der negativen Einheit *an ihr ſelbſt ihr anderer* Inhalt; das Andere iſt daher nicht unbeſtimmt ein Anderes überhaupt, ſondern es iſt *ihr* Anderes, oder es enthält gleichfalls die Inhaltsbeſtimmung von jener; ſo ſind die beiden Seiten entgegengeſetzte. Indem das Reich der Geſetze nun dieß negative Moment und den Gegenſatz an ihm hat, und ſich ſomit als die Totalität, von ſich ſelbſt in eine an und für ſich ſeyende und eine erſcheinende Welt abſtößt, ſo iſt die Identität beider die *weſentliche Beziehung der Entgegenſetzung*. — Die Grundbeziehung als ſolche iſt der in ſeinem Widerſpruch zu Grunde gegangene Gegenſatz; und die Exiſtenz der *mit ſich ſelbſt* zuſammengehende Grund. Aber die Exiſtenz wird zur Erſcheinung; der Grund iſt in der Exiſtenz aufgehoben; er ſtellt ſich als Rückkehr der Erſcheinung in ſich, wieder her; aber zugleich als aufgehobener, nämlich als Grundbeziehung entgegengeſetzter Beſtimmungen; die Identität ſolcher aber iſt weſentlich Werden und Uebergehen, nicht mehr die Grundbeziehung als ſolche.

Die an und für ſich ſeyende Welt iſt alſo ſelbſt eine in ſich in die Totalität des mannigfaltigen Inhalts unterſchiedene Welt; ſie iſt identiſch mit der erſcheinenden oder geſetzten, inſofern Grund derſelben, aber identiſcher Zuſammenhang iſt zugleich als Entgegenſetzung beſtimmt, weil die Form der erſcheinenden Welt die Reflexion in ihr Andersſeyn iſt, ſie alſo in der an und für ſich ſeyenden Welt wahrhaft ſo in ſich ſelbſt zurückgegangen iſt, als dieſe ihre entgegengeſetzte iſt. Die Beziehung iſt alſo beſtimmt dieſe, daß die an und für ſich ſeyende Welt die verkehrte der erſcheinenden iſt.

C.

Auflöſung der Erſcheinung.

Die an und für ſich ſeyende Welt iſt der beſtimmte Grund der erſcheinenden Welt, und iſt dieß nur, inſofern ſie an ihr ſelbſt das negative Moment und damit die Totalität der Inhaltsbeſtimmungen und ihrer Veränderungen iſt, welche der erſcheinenden Welt entſpricht, aber zugleich ihre durchaus entgegengeſetzte Seite ausmacht. Beide Welten verhalten ſich alſo ſo zu einander, daß was in der erſcheinenden Welt poſitiv, in der an und für ſich ſeyenden Welt negativ, umgekehrt was in jener negativ, in dieſer poſitiv iſt. Der Nordpol in der erſcheinenden Welt, iſt an und für ſich der Südpol, und umgekehrt; die poſitive Elektricität iſt an ſich negative u. ſ. f. Was im erſcheinenden Daſeyn böſe, Unglück u. ſ. f. iſt, iſt an und für ſich gut und ein Glück.*)

In der That iſt gerade in dieſem Gegenſatz beider Welten ihr Unterſchied verſchwunden, und was an und für ſich ſeyende Welt ſeyn ſollte, iſt ſelbſt erſcheinende Welt, und dieſe umgekehrt an ihr ſelbſt weſentliche Welt. — Die erſcheinende Welt iſt zunächſt beſtimmt als die Reflexion in das Andersſeyn, ſo daß ihre Beſtimmungen und Exiſtenzen in einem Andern ihren

*) Vergl. Phänomenologie des Geiſtes. S. 121 ff.

Grund und Beſtehen haben; aber indem dieß Andere gleichfalls ein ſolches in ein anderes Reflectirtes iſt, ſo beziehen ſie ſich darin nur auf ein ſich aufhebendes Anderes, ſomit auf ſich ſelbſt; die erſcheinende Welt iſt hiermit an ihr ſelbſt ſich ſelbſt gleiches Geſetz. — Umgekehrt die an und für ſich ſeyende Welt iſt zunächſt der mit ſich identiſche, dem Andersſeyn und Wechſel entnommene Inhalt; aber dieſer, als vollſtändige Reflexion der erſcheinenden Welt in ſich ſelbſt, oder weil ſeine Verſchiedenheit in ſich reflectirter und abſoluter Unterſchied iſt, ſo enthält er das negative Moment und die Beziehung auf ſich als auf das Andersſeyn; er wird dadurch ſich ſelbſt entgegengeſetzter, ſich verkehrender, weſenloſer Inhalt. Ferner hat dieſer Inhalt der an und für ſich ſeyenden Welt damit auch die Form unmittelbarer Exiſtenz erhalten. Denn ſie iſt zunächſt Grund der erſcheinenden; aber indem ſie die Entgegenſetzung an ihr ſelbſt hat, iſt ſie ebenſo ſehr aufgehobener Grund und unmittelbare Exiſtenz.

Die erſcheinende und die weſentliche Welt ſind hiermit jede an ihr ſelbſt die Totalität der mit ſich identiſchen Reflexion und der Reflexion-in-Anderes, oder des An-und-für-ſich-ſeyns und des Erſcheinens. Sie ſind beide die ſelbſtſtändigen Ganzen der Exiſtenz; die eine ſollte nur die reflectirte Exiſtenz, die andere die unmittelbare Exiſtenz ſeyn; aber jede continuirt ſich in ihrer andern und iſt daher an ihr ſelbſt die Identität dieſer beiden Momente. Was alſo vorhanden iſt, iſt dieſe Totalität, welche ſich von ſich ſelbſt in zwei Totalitäten abſtößt, die eine die reflectirte Totalität, und die andere die unmittelbare. Beide ſind erſtlich Selbſtſtändige, aber ſie ſind dieß nur als Totalitäten, und dieß ſind ſie inſofern, daß jede weſentlich das Moment der andern an ihr hat. Die unterſchiedene Selbſtſtändigkeit einer jeden, der als unmittelbar und der als reflectirt beſtimmten, iſt daher nunmehr ſo geſetzt, nur als weſentliche Beziehung auf die andere zu ſeyn, und ihre Selbſtſtändigkeit in dieſer Einheit beider zu haben.

Es wurde vom Gesetz der Erscheinung ausgegangen; dieses ist die Identität eines verschiedenen Inhalts mit einem anderen Inhalte, so daß das Gesetztseyn des einen das Gesetztseyn des andern ist. Im Gesetze ist noch dieser Unterschied vorhanden, daß die Identität seiner Seiten nur erst eine innere ist, und diese Seiten sie noch nicht an ihnen selbst haben; damit ist einestheils jene Identität nicht realisirt; der Inhalt des Gesetzes ist nicht als identischer, sondern ein gleichgültiger, verschiedener Inhalt; — anderntheils ist er damit nur an sich so bestimmt, daß das Gesetztseyn des einen das Gesetztseyn des andern ist; dieß ist noch nicht an ihm vorhanden. Nunmehr aber ist das Gesetz realisirt; seine innere Identität ist zugleich daseyende, und umgekehrt ist der Inhalt des Gesetzes in die Idealität erhoben; denn er ist an ihm selbst aufgehobener, in sich reflectirter, indem jede Seite an ihr ihre andere hat, und damit wahrhaft mit ihr und mit sich identisch ist.

So ist das Gesetz wesentliches Verhältniß. Die Wahrheit der unwesentlichen Welt ist zunächst eine ihr andere an und für sich seyende Welt; aber diese ist die Totalität, indem sie, sie selbst und jene erste ist; so sind beide unmittelbare Existenzen und damit Reflexionen in ihr Andersseyn, als auch eben damit wahrhaft in sich reflectirte. Welt drückt überhaupt die formlose Totalität der Mannigfaltigkeit aus; diese Welt, sowohl als wesentliche wie als erscheinende ist zu Grunde gegangen, indem die Mannigfaltigkeit aufgehört hat, eine bloß verschiedene zu seyn; so ist sie noch Totalität oder Universum, aber als wesentliches Verhältniß. Es sind zwei Totalitäten des Inhalts in der Erscheinung entstanden; zunächst sind sie als gleichgültige Selbstständige gegen einander bestimmt und haben zwar die Form jede an ihr selbst, aber nicht gegen einander; diese aber hat sich auch als ihre Beziehung gezeigt, und das wesentliche Verhältniß ist die Vollendung ihrer Formeinheit.

Drittes Kapitel.

Das wesentliche Verhältniß.

Die Wahrheit der Erscheinung ist das wesentliche Verhältniß. Sein Inhalt hat unmittelbare Selbstständigkeit, und zwar die seyende Unmittelbarkeit, und die reflectirte Unmittelbarkeit oder die mit sich identische Reflexion. Zugleich ist er in dieser Selbstständigkeit ein relativer, schlechthin nur als Reflexion in sein Anderes, oder als Einheit der Beziehung mit seinem Andern. In dieser Einheit ist der selbstständige Inhalt ein Gesetztes, Aufgehobenes; aber eben diese Einheit macht seine Wesentlichkeit und Selbständigkeit aus; diese Reflexion in Anderes ist Reflexion in sich selbst. Das Verhältniß hat Seiten, weil es Reflexion in Anderes ist; so hat es den Unterschied seiner selbst an ihm; und die Seiten sind selbstständiges Bestehen, indem sie in ihrer gleichgültigen Verschiedenheit gegen einander, in sich selbst gebrochen sind, so daß das Bestehen einer jeden, ebenso sehr nur seine Bedeutung in der Beziehung auf die andere oder in ihrer negativen Einheit hat.

Das wesentliche Verhältniß ist daher zwar noch nicht das wahrhafte Dritte zum Wesen und zur Existenz; aber enthält bereits die bestimmte Vereinigung beider. Das Wesen ist in ihm so realisirt, daß es selbstständig-existirende zu seinem Bestehen hat; und diese sind aus ihrer Gleichgültigkeit in ihre wesentliche Einheit zurückgegangen, so daß sie nur diese zu ihrem Bestehen haben. Die Reflexions-Bestimmungen des Positiven und Negativen sind gleichfalls in sich reflectirte nur als reflectirt in ihr Entgegengesetztes; aber sie haben keine andere Bestimmung als diese ihre negative Einheit; das wesentliche Verhältniß hingegen hat solche zu seinen Seiten, welche als selbstständige Totalitäten gesetzt sind. Es ist dieselbe Entgegensetzung als die des Positiven und Negativen; aber zugleich als eine verkehrte Welt. Die Seite des wesentlichen Verhältnisses ist eine Totalität, die aber als wesentlich

ein Entgegengesetztes, ein Jenseits seiner hat; es ist nur Erscheinung; seine Existenz ist vielmehr nicht die seinige, sondern die seines Andern. Es ist daher ein in sich selbst Gebrochenes; aber dieß sein Aufgehobenseyn besteht darin, daß es die Einheit seiner selbst und seines Andern, also ein Ganzes ist, und eben darum hat es selbstständige Existenz und ist wesentliche Reflexion in sich.

Dieß ist der Begriff des Verhältnisses. Zunächst aber ist die Identität, die es enthält, noch nicht vollkommen; die Totalität, welche jedes Relative an ihm selbst ist, ist erst ein Inneres; die Seite des Verhältnisses ist zunächst gesetzt in einer der Bestimmungen der negativen Einheit; die eigene Selbstständigkeit jeder der beiden Seiten ist dasjenige, was die Form des Verhältnisses ausmacht. Seine Identität ist daher nur eine Beziehung, außerhalb welcher ihre Selbstständigkeit fällt; nämlich in die Seiten; es ist noch nicht die reflectirte Einheit jener Identität und der selbstständigen Existenzen vorhanden, noch nicht die Substanz. — Der Begriff des Verhältnisses hat sich daher zwar ergeben, Einheit der reflectirten und der unmittelbaren Selbstständigkeit zu seyn. Aber zuerst ist dieser Begriff selbst noch unmittelbar, seine Momente daher unmittelbare gegen einander, und die Einheit deren wesentliche Beziehung, die erst dann die wahrhafte, dem Begriff entsprechende Einheit ist, insofern sie sich realisirt, nämlich durch ihre Bewegung als jene Einheit gesetzt hat.

Das wesentliche Verhältniß ist daher unmittelbar das Verhältniß des Ganzen und der Theile; — die Beziehung der reflectirten und der unmittelbaren Selbstständigkeit, so daß beide zugleich nur sind als sich gegenseitig bedingend und voraussetzend.

In diesem Verhältnisse ist noch keine der Seiten als Moment der andern gesetzt, ihre Identität ist daher selbst eine Seite; oder sie ist nicht ihre negative Einheit. Es geht darum zweitens darein über, daß die eine Moment der andern und in ihr als in ihrem Grunde, dem wahrhaft Selbstständigen von beiden, ist; — Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung.

Drittens hebt ſich die noch vorhandene Ungleichheit dieſer Beziehung auf, und das letzte Verhältniß iſt das des Innern und Aeußern. — In dieſem ganz formell gewordenen Unterſchiede geht das Verhältniß ſelbſt zu Grunde, und die Subſtanz oder das Wirkliche tritt hervor, als die abſolute Einheit der unmittelbaren und der reflectirten Exiſtenz.

A.

Das Verhältniß des Ganzen und der Theile.

Das weſentliche Verhältniß enthält erſtens die in ſich reflectirte Selbſtſtändigkeit der Exiſtenz; ſo iſt es die einfache Form, deren Beſtimmungen zwar auch Exiſtenzen, aber zugleich geſetzte, Momente in der Einheit gehalten ſind. Dieſe in ſich reflectirte Selbſtſtändigkeit iſt zugleich Reflexion in ihr Entgegengeſetztes, nämlich die unmittelbare Selbſtſtändigkeit; und ihr Beſtehen iſt weſentlich ebenſo ſehr als es eigene Selbſtſtändigkeit iſt, dieſe Identität mit ſeinem Entgegengeſetzten. — Eben damit iſt auch unmittelbar zweitens die andere Seite geſetzt; die unmittelbare Selbſtſtändigkeit, welche als das Andere beſtimmt, eine vielfache Mannigfaltigkeit in ſich iſt, aber ſo daß dieſe Mannigfaltigkeit weſentlich auch die Beziehung der anderen Seite, die Einheit der reflectirten Selbſtſtändigkeit an ihr hat. Jene Seite, das Ganze, iſt die Selbſtſtändigkeit, welche die an und für ſich ſeyende Welt ausmachte; die andere Seite, die Theile, iſt die unmittelbare Exiſtenz, welche die erſcheinende Welt war. Im Verhältniſſe des Ganzen und der Theile ſind die beiden Seiten dieſe Selbſtſtändigkeiten, aber ſo daß jede die andere in ihr ſcheinen hat, und nur iſt zugleich als dieſe Identität beider. Weil nun das weſentliche Verhältniß nur erſt das erſte, unmittelbare iſt, ſo iſt die negative Einheit und die poſitive Selbſtſtändigkeit durch das Auch verbunden; beide Seiten ſind zwar als Momente geſetzt, aber ebenſo ſehr als exiſtirende Selbſtſtändigkeiten. — Daß beide als Momente geſetzt ſind, dieß iſt daher ſo vertheilt, daß

erſtens das Ganze, die reflectirte Selbſtſtändigkeit, als Exiſtirendes und in ihr die andere, die unmittelbare als Moment iſt; — hier macht das Ganze die Einheit beider Seiten, die Grundlage aus, und die unmittelbare Exiſtenz iſt als Geſetztſeyn. — Umgekehrt iſt auf der anderen Seite, nämlich der Seite der Theile, die unmittelbare, in ſich mannigfaltige Exiſtenz, die ſelbſtſtändige Grundlage; die reflectirte Einheit dagegen, das Ganze iſt nur äußerliche Beziehung.

2. Dieß Verhältniß enthält ſomit die Selbſtſtändigkeit der Seiten, und ebenſo ſehr ihr Aufgehobenſeyn, und beides ſchlechthin in Einer Beziehung. Das Ganze iſt das Selbſtſtändige, die Theile ſind nur Momente dieſer Einheit; aber ebenſo ſehr ſind ſie auch das Selbſtſtändige, und ihre reflectirte Einheit nur ein Moment; und jedes iſt in ſeiner Selbſtſtändigkeit ſchlechthin das Relative eines Andern. Dieß Verhältniß iſt daher der unmittelbare Widerſpruch an ihm ſelbſt, und hebt ſich auf.

Dieß näher betrachtet, ſo iſt das Ganze die reflectirte Einheit, welche ſelbſtſtändiges Beſtehen für ſich hat; aber dieß ihr Beſtehen iſt ebenſo ſehr von ihr abgeſtoßen; das Ganze iſt als die negative Einheit, negative Beziehung auf ſich ſelbſt; ſo iſt ſie ſich entäußert; ſie hat ihr Beſtehen an ihrem Entgegengeſetzten, der mannigfaltigen Unmittelbarkeit, den Theilen. Das Ganze beſteht daher aus den Theilen; ſo daß es nicht etwas iſt ohne ſie. Es iſt alſo das ganze Verhältniß und die ſelbſtſtändige Totalität; aber gerade aus demſelben Grunde iſt es nur ein Relatives, denn was es zur Totalität macht, iſt vielmehr ſein Anderes, die Theile; und es hat nicht an ſich ſelbſt, ſondern an ſeinem Andern ſein Beſtehen.

So ſind die Theile gleichfalls das ganze Verhältniß. Sie ſind die unmittelbare Selbſtſtändigkeit gegen die reflectirte, und beſtehen nicht im Ganzen, ſondern ſind für ſich. Sie haben ferner dieß Ganze als ihr Moment an ihnen; es macht ihre Beziehung aus; ohne Ganzes giebt es keine Theile. Aber weil ſie das

Selbſtſtändige ſind, ſo iſt dieſe Beziehung nur ein äußerliches Moment, gegen welches ſie an und für ſich gleichgültig ſind. Zugleich aber fallen die Theile als mannigfaltige Exiſtenz in ſich ſelbſt zuſammen, denn dieſe iſt das reflexionsloſe Seyn; ſie haben ihre Selbſtſtändigkeit nur in der reflectirten Einheit, welche ſowohl dieſe Einheit als auch die exiſtirende Mannigfaltigkeit iſt; das heißt, ſie haben Selbſtſtändigkeit nur im Ganzen, das aber zugleich die den Theilen andere Selbſtſtändigkeit iſt.

Das Ganze und die Theile bedingen ſich daher gegenſeitig; aber das hier betrachtete Verhältniß ſteht zugleich höher, als die Beziehung des Bedingten und der Bedingung auf einander, wie ſie ſich oben beſtimmt hatte. Dieſe Beziehung iſt hier realiſirt: nämlich es iſt geſetzt, daß die Bedingung ſo die weſentliche Selbſtſtändigkeit des Bedingten iſt, daß ſie durch dieſes vorausgeſetzt wird. Die Bedingung als ſolche iſt nur das Unmittelbare, und nur an ſich vorausgeſetzt. Das Ganze aber iſt die Bedingung zwar der Theile, aber es enthält zugleich unmittelbar ſelbſt, daß auch es nur iſt, inſofern es die Theile zur Vorausſetzung hat. Indem ſo beide Seiten des Verhältniſſes geſetzt ſind als ſich gegenſeitig bedingend, iſt jede eine unmittelbare Selbſtſtändigkeit an ihr ſelbſt, aber ihre Selbſtſtändigkeit iſt ebenſo ſehr vermittelt oder geſetzt durch die andere. Das ganze Verhältniß iſt durch dieſe Gegenſeitigkeit die Rückkehr des Bedingens in ſich ſelbſt, das nicht Relative, das Unbedingte.

Indem nun die Seiten des Verhältniſſes jede nicht in ihr ſelbſt ihre Selbſtſtändigkeit, ſondern in ihrer andern hat, ſo iſt nur Eine Identität beider vorhanden, in welcher beide nur Momente ſind; aber indem jede an ihr ſelbſt ſelbſtſtändig iſt, ſo ſind ſie zwei ſelbſtſtändige Exiſtenzen, die gegen einander gleichgültig ſind.

Nach der erſten Rückſicht, der weſentlichen Identität dieſer Seiten, iſt das Ganze den Theilen und die Theile dem Ganzen gleich. Es iſt nichts im Ganzen, was nicht in den

Theilen, und nichts in den Theilen, was nicht im Ganzen iſt. Das Ganze iſt nicht abſtracte Einheit, ſondern die Einheit als einer verſchiedenen Mannigfaltigkeit; dieſe Einheit aber als das, worin das Mannigfaltige ſich auf einander bezieht, iſt die Beſtimmtheit deſſelben, wodurch es Theil iſt. Das Verhältniß hat alſo eine untrennbare Identität, und nur Eine Selbſtſtändigkeit.

Aber ferner iſt das Ganze den Theilen gleich; allein nicht denſelben als Theilen; das Ganze iſt die reflectirte Einheit, die Theile aber machen das beſtimmte Moment oder das Andersſeyn der Einheit aus, und ſind das verſchiedene Mannigfaltige. Das Ganze iſt ihnen nicht gleich als dieſem ſelbſtſtändigen Verſchiedenen, ſondern als ihnen zuſammen. Dieß ihr Zuſammen aber iſt nichts Anderes, als ihre Einheit, das Ganze als ſolches. Das Ganze iſt alſo in den Theilen nur ſich ſelbſt gleich, und die Gleichheit deſſelben und der Theile drückt nur die Tautologie aus, daß das Ganze als Ganzes nicht den Theilen, ſondern dem Ganzen gleich iſt.

Umgekehrt ſind die Theile dem Ganzen gleich; aber weil ſie das Moment des Andersſeyn an ihnen ſelbſt ſind, ſo ſind ſie ihm nicht gleich als der Einheit, ſondern ſo daß eine ſeiner mannigfaltigen Beſtimmungen auf den Theil kommt, oder daß ſie ihm als Manigfaltigem gleich ſind; das heißt, ſie ſind ihm als getheiltem Ganzen d. i. als den Theilen gleich. Es iſt hiermit dieſelbe Tautologie vorhanden, daß die Theile als Theile nicht dem Ganzen als ſolchem, ſondern in ihm ſich ſelbſt, den Theilen, gleich ſind.

Das Ganze und die Theile fallen auf dieſe Weiſe gleichgültig aus einander; jede dieſer Seiten bezieht ſich nur auf ſich. Aber ſo aus einander gehalten zerſtören ſie ſich ſelbſt. Das Ganze, das gleichgültig iſt gegen die Theile, iſt die abſtracte, in ſich nicht unterſchiedene Identität; dieſe iſt Ganzes nur als in ſich ſelbſt unterſchieden, und zwar ſo in ſich unterſchieden, daß dieſe

mannigfaltigen Bestimmungen in sich reflectirt sind und unmittelbare Selbstständigkeit haben. Und die Reflexionsidentität hat sich durch ihre Bewegung gezeigt, diese Reflexion in ihr Anderes zu ihrer Wahrheit zu haben. — Ebenso sind die Theile als gleichgültig gegen die Einheit des Ganzen, nur das unbezogene Mannigfaltige, das in sich Andere, welches als solches das Andere seiner selbst und sich nur Aufhebende ist. — Diese Beziehung-auf-sich jeder der beiden Seiten ist ihre Selbstständigkeit; aber diese ihre Selbstständigkeit, die jede für sich hat, ist vielmehr die Negation ihrer selbst. Jede hat daher ihre Selbstständigkeit nicht an ihr selbst, sondern an der andern; diese andere, die das Bestehen ausmacht, ist ihr vorausgesetztes Unmittelbare, das Erstes und ihr Anfang seyn soll; aber dieses Erste einer jeden ist selbst nur ein solches, das nicht Erstes ist, sondern an dem Andern seinen Anfang hat.

Die Wahrheit des Verhältnisses besteht also in der Vermittelung; sein Wesen ist die negative Einheit, in welcher ebenso wohl die reflectirte als die seyende Unmittelbarkeit aufgehoben sind. Das Verhältniß ist der Widerspruch, der in seinen Grund zurückgeht, in die Einheit, welche als rückkehrend die reflectirte Einheit ist, aber indem diese ebenso sehr sich als aufgehobene gesetzt hat, bezieht sie sich negativ auf sich selbst, hebt sich auf, und macht sich zur seyenden Unmittelbarkeit. Aber diese ihre negative Beziehung, insofern sie ein Erstes und Unmittelbares ist, ist nur vermittelt durch ihr Anderes, und ebenso sehr ein Gesetztes. Dieß Andere, die seyende Unmittelbarkeit, ist ebenso sehr nur als aufgehobene; ihre Selbstständigkeit ist ein Erstes, aber nur um zu verschwinden, und hat ein Daseyn, das gesetzt und vermittelt ist.

In dieser Bestimmung ist das Verhältniß nicht mehr das des Ganzen und der Theile; die Unmittelbarkeit, welche seine Seiten hatten, ist in Gesetztseyn und Vermittelung übergegangen; es ist jede gesetzt, insofern sie unmittelbar ist, als sich aufhebend und in die andere [illegible]ehend; und insofern sie selbst negative Beziehung ist, zu [illegible]ie andere als durch ihr Positives bedingt zu

ſeyn; wie auch ihr unmittelbares Uebergehen ebenſo ſehr ein Vermitteltes iſt, ein Aufheben nämlich, das durch die andere geſetzt wird. — So iſt das Verhältniß des Ganzen und der Theile in das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung übergegangen.

Anmerkung.

Es iſt oben die Antinomie der unendlichen Theilbarkeit der Materie, beim Begriffe der Quantität betrachtet worden. Die Quantität iſt die Einheit der Continuität und der Discretion; ſie enthält im ſelbſtſtändigen Eins ſein Zuſammengefloſſenſeyn mit andern, und in dieſer ſich ohne Unterbrechung fortſetzenden Identität mit ſich ebenſo die Negation derſelben. Indem die unmittelbare Beziehung dieſer Momente der Quantität, als das weſentliche Verhältniß des Ganzen und der Theile, des Eins der Quantität als Theil, die Continuität deſſelben aber als Ganzes, das zuſammengeſetzt iſt aus Theilen, ausgedrückt wird, ſo beſteht die Antinomie in dem Widerſpruche, der am Verhältniſſe des Ganzen und der Theile vorgekommen und aufgelöſt worden iſt. — Ganzes und Theile ſind nämlich ebenſo weſentlich auf einander bezogen und machen nur Eine Identität aus, als ſie gleichgültig gegen einander ſind und ſelbſtſtändiges Beſtehen haben. Das Verhältniß iſt daher dieſe Antinomie, daß das Eine Moment, darin, daß es ſich vom andern befreit, unmittelbar das andere herbeiführt.

Das Exiſtirende alſo als Ganzes beſtimmt, ſo hat es Theile, und die Theile machen ſein Beſtehen aus; die Einheit des Ganzen iſt nur eine geſetzte Beziehung, eine äußere Zuſammenſetzung, welche das ſelbſtſtändig Exiſtirende nichts angeht. Inſofern dieſes nun Theil iſt, ſo iſt es nicht Ganzes, nicht Zuſammengeſetztes, ſomit Einfaches. Aber indem ihm die Beziehung auf ein Ganzes äußerlich iſt, ſo geht ſie daſſelbe nichts an; das Selbſtſtändige iſt ſomit auch nicht an ſich Theil; denn Theil iſt es nur durch jene Beziehung. Aber indem es nun nicht Theil iſt, ſo iſt es Ganzes, denn es iſt nur dieß Verhältniß von Ganzem

und von Theilen vorhanden; und das Selbstständige ist eins von beiden. Indem es aber Ganzes ist, so ist es wieder zusammengesetzt; es besteht wieder aus Theilen und so fort ins Unendliche. — Diese Unendlichkeit besteht in nichts Anderem als in der perennirenden Abwechselung der beiden Bestimmungen des Verhältnisses, in deren jeder die andere unmittelbar entsteht, so daß das Gesetztseyn jeder das Verschwinden ihrer selbst ist. Die Materie als Ganzes bestimmt, so besteht sie aus Theilen und an diesen wird das Ganze zur unwesentlichen Beziehung und verschwindet. Der Theil aber so für sich, ist er auch nicht Theil, sondern das Ganze. — Die Antinomie dieses Schlusses ganz nahe zusammengerückt, ist eigentlich diese: Weil das Ganze nicht das Selbstständige ist, ist der Theil das Selbstständige; aber weil er nur ohne das Ganze selbstständig ist, so ist er selbstständig, nicht als Theil, sondern vielmehr als Ganzes. Die Unendlichkeit des Progresses, der entsteht, ist die Unfähigkeit, die beiden Gedanken zusammen zu bringen, welche diese Vermittelung enthält, daß nämlich jede der beiden Bestimmungen durch ihre Selbstständigkeit und Trennung von der andern, in Unselbstständigkeit und in die andere übergeht.

B.

Das Verhältniß der Kraft und ihrer Aeußerung.

Die Kraft ist die negative Einheit, in welche sich der Widerspruch des Ganzen und der Theile aufgelöst hat, die Wahrheit jenes ersten Verhältnisses. Das Ganze und die Theile ist das gedankenlose Verhältniß, auf welches die Vorstellung zunächst verfällt; oder objectiv ist es das todte, mechanische Aggregat, das zwar Formbestimmungen hat, wodurch die Mannigfaltigkeit seiner selbstständigen Materie in einer Einheit bezogen wird, welche aber derselben äußerlich ist. — Das Verhältniß der Kraft aber ist die höhere Rückkehr in sich, worin die Einheit des Ganzen, welche die Beziehung des selbstständigen Andersseyns ausmachte, auf-

hört, dieſer Mannigfaltigkeit ein Aeußerliches und Gleichgültiges zu ſeyn.

Wie ſich das weſentliche Verhältniß nunmehr beſtimmt hat, ſind die unmittelbare und die reflectirte Selbſtſtändigkeit in derſelben als aufgehobene oder als Momente geſetzt, die im vorhergehenden Verhältniſſe für ſich beſtehende Seiten oder Extreme waren. Es iſt darin enthalten erſtens, daß die reflectirte Einheit, und ihr unmittelbares Daſeyn, inſofern beide erſte und unmittelbare ſind, ſich an ſich ſelbſt aufheben und in ihr Anderes übergehen; jene, die Kraft, geht in ihre Aeußerung über, und das Aeußerliche iſt ein Verſchwindendes, das in die Kraft, als in ihren Grund zurückgeht, und nur iſt, als von derſelben getragen und geſetzt. Zweitens iſt dieß Uebergehen nicht nur ein Werden und Verſchwinden, ſondern es iſt negative Beziehung auf ſich, oder das ſeine Beſtimmung Aendernde iſt darin zugleich in ſich reflectirt und erhält ſich; die Bewegung der Kraft iſt nicht ſo ſehr ein Uebergehen, als daß ſie ſich ſelbſt über ſetzt, und in dieſer durch ſie ſelbſt geſetzten Veränderung bleibt, was ſie iſt. — Drittens iſt dieſe reflectirte, ſich auf ſich beziehende Einheit ſelbſt auch aufgehoben und Moment; ſie iſt vermittelt durch ihr Anderes, und hat daſſelbe zur Bedingung; ihre negative Beziehung auf ſich, die Erſtes iſt und die Bewegung ihres Uebergehens aus ſich anfängt, hat ebenſo ſehr eine Vorausſetzung, von der ſie ſollicitirt wird, und ein Anderes, von der ſie anfängt.

a. Das Bedingtſeyn der Kraft.

In ihren näheren Beſtimmungen betrachtet, hat erſtens die Kraft das Moment der ſeyenden Unmittelbarkeit an ihr; ſie ſelbſt iſt dagegen beſtimmt als die negative Einheit. Aber dieſe in der Beſtimmung des unmittelbaren Seyns iſt ein exiſtirendes Etwas. Dieß Etwas erſcheint, weil es die negative Einheit als Unmittelbares iſt, als das Erſte, die Kraft dagegen, weil ſie das Reflectirte iſt, als das Geſetztſeyn, und inſofern als angehörig

dem exiſtirenden Dinge oder einer Materie. Nicht daß ſie die Form dieſes Dings und das Ding durch ſie beſtimmt wäre; ſondern das Ding iſt als Unmittelbares gleichgültig gegen ſie. — Es liegt in ihm nach dieſer Beſtimmung kein Grund, eine Kraft zu haben; die Kraft hingegen als die Seite des Geſetztſeyns hat weſentlich das Ding zu ſeiner Vorausſetzung. Wenn daher gefragt wird, wie das Ding oder die Materie dazu komme, eine Kraft zu haben, ſo erſcheint dieſe als äußerlich damit verbunden und dem Dinge durch eine fremde Gewalt eingedrückt.

Als dieß unmittelbare Beſtehen iſt die Kraft eine ruhige Beſtimmtheit des Dings überhaupt; nicht ein ſich Aeußerndes, ſondern unmittelbar ein Aeußerliches. So wird die Kraft auch als Materie bezeichnet, und ſtatt magnetiſcher, elektriſcher u. ſ. f. Kraft eine magnetiſche, elektriſche u. ſ. f. Materie angenommen; oder ſtatt der berühmten anziehenden Kraft ein feiner Aether, der Alles zuſammenhalte. — Es ſind die Materien, in welche ſich die unthätige, kraftloſe negative Einheit des Dings auflöſt, und die oben betrachtet wurden.

Aber die Kraft enthält die unmittelbare Exiſtenz, als Moment, als ein ſolches, das zwar Bedingung iſt, aber übergeht und ſich aufhebt; alſo nicht als ein exiſtirendes Ding. Sie iſt ferner nicht die Negation als Beſtimmtheit, ſondern negative, ſich in ſich reflectirende Einheit. Das Ding, an dem die Kraft ſeyn ſollte, hat ſomit hier keine Bedeutung mehr; ſie ſelbſt iſt vielmehr Setzen der Aeußerlichkeit, welche als Exiſtenz erſcheint. Sie iſt alſo auch nicht bloß eine beſtimmte Materie; ſolche Selbſtſtändigkeit iſt längſt in das Geſetztſeyn und in die Erſcheinung übergegangen.

Zweitens, die Kraft iſt die Einheit des reflectirten und des unmittelbaren Beſtehens, oder der Formeinheit und der äußerlichen Selbſtſtändigkeit. Sie iſt beides in Einem; ſie iſt die Berührung ſolcher, deren das Eine iſt, inſofern das Andere nicht iſt; die mit ſich identiſche poſitive, und die negirte Reflexion. Die Kraft iſt ſo der ſich von ſich ſelbſt abſtoßende Widerſpruch; ſie

iſt thätig; oder ſie iſt die ſich auf ſich beziehende negative Einheit, in welcher die reflectirte Unmittelbarkeit oder das weſentliche Inſichſeyn geſetzt iſt, nur als Aufgehobenes oder Moment zu ſeyn, ſomit inſofern ſie ſich von der unmittelbaren Exiſtenz unterſcheidet, in dieſe überzugehen. Die Kraft alſo als die Beſtimmung der reflectirten Einheit des Ganzen iſt geſetzt, als zur exiſtirenden äußerlichen Mannigfaltigkeit aus ſich ſelbſt zu werden.

Aber drittens iſt die Kraft nur erſt anſichſeyende und unmittelbare Thätigkeit; ſie iſt die reflectirte Einheit, und ebenſo weſentlich die Negation derſelben; indem ſie von dieſer verſchieden, aber nur als die Identität ihrer ſelbſt und ihrer Negation iſt, ſo iſt ſie auf dieſe, als eine ihr äußerliche Unmittelbarkeit weſentlich bezogen und hat dieſelbe zur Vorausſetzung und Bedingung.

Dieſe Vorausſetzung nun iſt nicht ein ihr gegenüber ſich befindliches Ding; dieſe gleichgültige Selbſtſtändigkeit iſt in der Kraft aufgehoben; als ihre Bedingung iſt es ein ihr anderes Selbſtſtändiges. Weil es aber nicht Ding iſt, ſondern die ſelbſtſtändige Unmittelbarkeit hier ſich zugleich als ſich auf ſich ſelbſt beziehende negative Einheit beſtimmt hat, ſo iſt es ſelbſt Kraft. — Die Thätigkeit der Kraft iſt durch ſich ſelbſt als durch das ſich Andere, durch eine Kraft bedingt.

Die Kraft iſt auf dieſe Weiſe Verhältniß, in welchem jede Seite daſſelbe iſt als die andere. Es ſind Kräfte, die im Verhältniſſe ſtehen, und zwar weſentlich ſich auf einander beziehen. — Sie ſind ferner zunächſt nur verſchiedene überhaupt; die Einheit ihres Verhältniſſes iſt nur erſt die innere an ſich ſeyende Einheit. Das Bedingtſeyn durch eine andere Kraft iſt ſo an ſich das Thun der Kraft ſelbſt; oder ſie iſt inſofern erſt voraus ſetzendes, ſich nur negativ auf ſich beziehendes Thun; dieſe andere Kraft liegt noch jenſeits ihrer ſetzenden Thätigkeit, nämlich der in ihrem Beſtimmen unmittelbar in ſich zurückkehrenden Reflexion.

b. Die Sollicitation der Kraft.

Die Kraft ist bedingt, weil das Moment der unmittelbaren Existenz, das sie enthält, nur als ein *Gesetztes*, — aber weil es zugleich Unmittelbares ist, ein *Vorausgesetztes* ist, in welchem die Kraft sich selbst negirt. Die für die Kraft vorhandene Aeußerlichkeit ist daher *ihre eigene voraussetzende Thätigkeit selbst*, welche zunächst als eine *andere Kraft* gesetzt ist.

Dieses *Voraussetzen* ist ferner gegenseitig. Jede der beiden Kräfte enthält die in sich reflectirte Einheit als aufgehoben, und ist daher voraussetzend; sie setzt sich selbst als äußerlich; dieß Moment der Aeußerlichkeit ist *ihr eigenes*; aber weil sie ebenso sehr in sich reflectirte Einheit ist, setzt sie zugleich diese ihre Aeußerlichkeit *nicht in ihr selbst*, sondern als eine andere Kraft.

Aber das Aeußerliche als solches ist das sich selbst aufhebende; ferner die sich auf sich reflectirende Thätigkeit ist wesentlich bezogen auf jenes Aeußerliche als auf das ihr Andere, aber ebenso sehr als auf ein *an sich Nichtiges* und mit *ihr Identisches*. Da die voraussetzende Thätigkeit ebenso sehr Reflexion in sich ist, ist sie das Aufheben jener ihrer Negation, und setzt dieselbe als sich selbst oder als *ihr* Aeußerliches. So ist die Kraft als bedingend, gegenseitig ein *Anstoß* für die andere Kraft, gegen den sie thätig ist. Ihr Verhalten ist nicht die Passivität des Bestimmtwerdens, so daß dadurch etwas Anderes in sie käme; sondern der Anstoß *sollicitirt* sie nur. Sie ist an ihr selbst die Negativität ihrer, das Abstoßen ihrer von sich ist ihr eigenes Setzen. Ihr Thun besteht also darin, dieß aufzuheben, daß jener Anstoß ein Aeußerliches sey; sie macht es zu einem bloßen Anstoß und setzt es als das eigene Abstoßen ihrer selbst von sich, als *ihre eigene Aeußerung*.

Die sich äußernde Kraft ist also dasselbe, was zuerst nur die voraussetzende Thätigkeit war; nämlich sich äußerlich machend; aber die Kraft als sich äußernd ist zugleich die Aeußerlichkeit negirende

und ſie als die ihrige ſetzende Thätigkeit. Inſofern nun in dieſer Betrachtung von der Kraft angefangen wird, als ſie die negative Einheit ihrer ſelbſt und damit vorausſetzende Reflexion iſt, ſo iſt es daſſelbe, als wenn in der Aeußerung der Kraft vom ſollicitirenden Anſtoße angefangen wird. Die Kraft iſt ſo in ihrem Begriffe zuerſt beſtimmt als ſich aufhebende Identität, und in ihrer Realität, die eine der beiden Kräfte als ſollicitirend und die andere als ſollicitirt werdend. Aber der Begriff der Kraft iſt überhaupt die Identität der ſetzenden und vorausſetzenden Reflexion oder der reflectirten und der unmittelbaren Einheit, und jede dieſer Beſtimmungen ſchlechthin nur Moment, in Einheit, und ſomit als vermittelt durch die andere. Aber ebenſo iſt keine Beſtimmung an den beiden in Wechſelbeziehung ſtehenden Kräften vorhanden, welche die ſollicitirende oder die ſollicitirt werdende ſey, oder vielmehr jeder kommen auf gleiche Weiſe beide Formbeſtimmungen zu. Aber dieſe Identität iſt nicht nur eine äußerliche der Vergleichung, ſondern eine weſentliche Einheit derſelben.

Die eine Kraft nämlich iſt zunächſt beſtimmt als ſollicitirende, und die andere als ſollicitirt-werdende; dieſe Formbeſtimmungen erſcheinen auf dieſe Weiſe als unmittelbare, an ſich vorhandene Unterſchiede der beiden Kräfte. Aber ſie ſind weſentlich vermittelt. Die eine Kraft wird ſollicitirt; dieſer Anſtoß iſt eine in ſie von außen geſetzte Beſtimmung. Aber die Kraft iſt ſelbſt das Vorausſetzende; ſie iſt weſentlich ſich in ſich reflectirend und es aufhebend, daß der Anſtoß ein Aeußerliches ſey. Daß ſie ſollicitirt wird, iſt daher ihr eigenes Thun, oder es iſt durch ſie ſelbſt beſtimmt, daß die andere Kraft eine andere überhaupt und die ſollicitirende iſt. Die ſollicitirende bezieht ſich auf ihre andere negativ, ſo daß ſie die Aeußerlichkeit derſelben aufhebt, ſie iſt inſofern ſetzend; aber ſie iſt dieß nur durch die Vorausſetzung, ſich eine andere gegenüber zu haben; das iſt, ſie iſt ſollicitirend ſelbſt nur, inſofern ſie eine Aeußerlichkeit an ihr hat, ſomit inſofern ſie ſollicitirt wird. Oder ſie iſt ſollicitirend nur inſofern als ſie dazu

ſollicitirt wird, ſollicitirend zu ſeyn. Somit wird umgekehrt die erſte ſollicitirt, nur inſofern als ſie ſelbſt die andere dazu ſollicitirt, ſie, nämlich die erſtere, zu ſollicitiren. Jede von beiden erhält alſo den Anſtoß von der anderen; aber der Anſtoß, den ſie als thätige giebt, beſteht darin, daß ſie von der anderen einen Anſtoß erhalte; der Anſtoß, den ſie erhält, iſt von ihr ſelbſt ſollicitirt. Beides, der gegebene und der empfangene Anſtoß, oder die thätige Aeußerung und die paſſive Aeußerlichkeit iſt daher nicht ein Unmittelbares, ſondern vermittelt, und zwar iſt jede der beiden Kräfte hiermit ſelbſt die Beſtimmtheit, welche die andere gegen ſie hat, iſt vermittelt durch die andere, und dieß vermittelnde Andere iſt wieder ihr eigenes beſtimmendes Setzen.

So iſt alſo dieß, daß auf die Kraft ein Anſtoß durch eine andere Kraft geſchieht, daß ſie ſich inſofern paſſiv verhält, aber hinwieder von dieſer Paſſivität in die Activität übergeht, — der Rückgang der Kraft in ſie ſelbſt. Sie äußert ſich. Die Aeußerung iſt Reaction in dem Sinne, daß ſie die Aeußerlichkeit als ihr eigenes Moment ſetzt, und ſomit es aufhebt, daß ſie durch eine andere Kraft ſollicitirt worden ſei. Beides iſt daher eines, die Aeußerung der Kraft, wodurch ſie ſich durch ihre negative Thätigkeit auf ſich ſelbſt ein Daſeyn-für-Anderes giebt, und die unendliche Rückkehr in dieſer Aeußerlichkeit auf ſich ſelbſt, ſo daß ſie darin ſich nur auf ſich bezieht. Die vorausſetzende Reflexion, welcher das Bedingtſeyn und der Anſtoß angehört, iſt daher unmittelbar auch die in ſich zurückkehrende Reflexion, und die Thätigkeit iſt weſentlich reagirende, gegen ſich. Das Setzen des Anſtoßes oder Aeußerlichen iſt ſelbſt das Aufheben deſſelben, und umgekehrt iſt das Aufheben des Anſtoßes das Setzen der Aeußerlichkeit.

c. Die Unendlichkeit der Kraft.

Die Kraft iſt endlich, inſofern ihre Momente noch die Form der Unmittelbarkeit haben; ihre vorausſetzende und ihre ſich auf ſich beziehende Reflexion ſind in dieſer Beſtimmung unterſchieden;

jene erſcheint als eine für ſich beſtehende äußerliche Kraft, und die andere in der Beziehung auf ſie als paſſiv. Die Kraft iſt ſo der Form nach bedingt, und dem Inhalte nach gleichfalls beſchränkt; denn eine Beſtimmtheit der Form nach enthält auch eine Beſchränkung des Inhalts. Aber die Thätigkeit der Kraft beſteht darin, ſich zu äußern; das heißt, wie ſich ergeben hat, die Aeußerlichkeit aufzuheben und ſie als das zu beſtimmen, worin ſie identiſch mit ſich iſt. Was alſo die Kraft in Wahrheit äußert, iſt dieß, daß ihre Beziehung auf Anderes ihre Beziehung auf ſich ſelbſt iſt, daß ihre Paſſivität in ihrer Activität ſelbſt beſteht. Der Anſtoß, wodurch ſie zur Thätigkeit ſollicitirt wird, iſt ihr eigenes Sollicitiren; die Aeußerlichkeit, welche an ſie kommt, iſt kein Unmittelbares, ſondern ein durch ſie Vermitteltes; ſo wie ihre eigene weſentliche Identität mit ſich, nicht unmittelbar, ſondern durch ihre Negation vermittelt iſt; oder die Kraft äußert dieß, daß ihre Aeußerlichkeit identiſch iſt mit ihrer Innerlichkeit.

C.

Verhältniß des Aeußern und Innern.

1. Das Verhältniß des Ganzen und der Theile iſt das unmittelbare; die reflectirte und die ſeyende Unmittelbarkeit haben daher in ihm jede eine eigene Selbſtſtändigkeit; aber indem ſie im weſentlichen Verhältniſſe ſtehen, ſo iſt ihre Selbſtſtändigkeit nur ihre negative Einheit. Dieß iſt nun in der Aeußerung der Kraft geſetzt; die reflectirte Einheit iſt weſentlich das Anderswerden als Ueberſetzen ihrer ſelbſt in die Aeußerlichkeit; aber dieſe iſt ebenſo unmittelbar in jene zurückgenommen; der Unterſchied der ſelbſtſtändigen Kräfte hebt ſich auf; die Aeußerung der Kraft iſt nur eine Vermittelung der reflectirten Einheit mit ſich ſelbſt. Es iſt nur ein leerer durchſichtiger Unterſchied, der Schein, vorhanden, aber dieſer Schein iſt die Vermittelung, welche das ſelbſtſtändige Beſtehen ſelbſt iſt. Es ſind nicht nur entgegengeſetzte Beſtimmungen, die ſich an ihnen ſelbſt aufheben, und ihre Bewegung nicht nur

ein Uebergehen, sondern theils ist die Unmittelbarkeit, von der angefangen und ins Andersseyn übergegangen wurde, selbst nur als gesetzte, theils ist dadurch jede der Bestimmungen in ihrer Unmittelbarkeit schon die Einheit mit ihrer andern und das Uebergehen dadurch schlechthin ebenso sehr die sich setzende Rückkehr in sich.

Das Innere ist als die Form der reflectirten Unmittelbarkeit oder des Wesens gegen das Aeußere als die Form des Seyns bestimmt, aber beide sind nur Eine Identität. — Diese Identität ist erstens die gediegene Einheit beider als inhaltsvolle Grundlage, oder die absolute Sache, an der die beiden Bestimmungen gleichgültige, äußerliche Momente sind. Insofern ist sie Inhalt und die Totalität, welche das Innere ist, das ebenso sehr äußerlich wird, aber darin nicht ein Gewordenes oder Uebergegangenes, sondern sich selbst gleich ist. Das Aeußere ist nach dieser Bestimmung dem Innern, dem Inhalte nach nicht nur gleich, sondern beide sind nur Eine Sache. — Aber diese Sache als einfache Identität mit sich ist verschieden von ihren Formbestimmungen, oder diese sind ihr äußerlich; sie ist insofern selbst ein Inneres, das von ihrer Aeußerlichkeit verschieden ist. Diese Aeußerlichkeit aber besteht darin, daß die beiden Bestimmungen selbst, nämlich das Innere und Aeußere, sie ausmachen. Aber die Sache ist selbst nichts Anderes, als die Einheit beider. Somit sind beide Seiten dem Inhalte nach wieder dasselbe. Aber in der Sache sind sie als sich durchdringende Identität, als inhaltsvolle Grundlage. Aber in der Aeußerlichkeit, als Formen der Sache, sind sie gegen jene Identität und somit beide gegeneinander gleichgültig.

2. Sie sind auf diese Weise die verschiedenen Formbestimmungen, welche nicht an ihnen selbst, sondern an einem Andern eine identische Grundlage haben; Reflexions-Bestimmungen, die für sich sind; das Innere als die Form der Reflexion-in-sich, der Wesentlichkeit; das Aeußere aber als die Form der in Anderes reflectirten Unmittelbarkeit, oder der Unwesentlichkeit. Allein die Natur des Verhältnisses hat gezeigt, daß diese Bestimmungen

ſchlechthin nur eine Identität ausmachen. Die Kraft iſt in ihrer Aeußerung dieß, daß das vorausſetzende und das in ſich zurückkehrende Beſtimmen eines und daſſelbe iſt. Inſofern daher Inneres und Aeußeres als Formbeſtimmungen betrachtet worden, ſo ſind ſie erſtlich nur die einfache Form ſelbſt, und zweitens, weil ſie darin zugleich als entgegengeſetzte beſtimmt ſind, ſo iſt ihre Einheit die reine abſtracte Vermittelung, in welcher die eine unmittelbar die andere, und darum die andere iſt, weil ſie die eine iſt. So iſt das Innere unmittelbar nur das Aeußere, und es iſt darum die Beſtimmtheit der Aeußerlichkeit, weil es das Innere iſt; umgekehrt das Aeußere iſt nur ein Inneres, weil es nur ein Aeußeres iſt. — Indem nämlich dieſe Formeinheit ihre beiden Beſtimmungen als entgegengeſetzte enthält, iſt ihre Identität nur dieß Uebergehen; und darin nur die andere von beiden, nicht ihre inhaltsvolle Identität. Oder dieß Feſthalten der Form iſt überhaupt die Seite der Beſtimmtheit. Was nach derſelben geſetzt iſt, iſt nicht die reale Totalität des Ganzen, ſondern die Totalität oder die Sache ſelbſt nur in der Beſtimmtheit der Form; weil dieſe die ſchlechthin zuſammengebundene Einheit beider entgegengeſetzter Beſtimmungen iſt, ſo iſt, indem die eine zuerſt genommen wird, — und es iſt gleichgültig, welche es ſey, von der Grundlage oder Sache zu ſagen, daß ſie darum ebenſo weſentlich in der andern Beſtimmtheit, aber gleichfalls nur in der andern iſt; ſo wie zuerſt geſagt wurde, daß ſie nur in der erſtern iſt. —

So iſt Etwas, das nur erſt ein Inneres iſt, eben darum nur ein Aeußeres. Oder umgekehrt, etwas das nur ein Aeußeres iſt, iſt eben darum nur ein Inneres. Oder indem das Innere als Weſen, das Aeußere aber als Seyn beſtimmt iſt, ſo iſt eine Sache, inſofern ſie nur in ihrem Weſen iſt, eben darum nur ein unmittelbares Seyn; oder eine Sache, welche nur iſt, iſt eben darum nur erſt noch in ihrem Weſen. — Das Aeußere und Innere ſind die Beſtimmtheit ſo geſetzt, daß jede dieſer beiden

Beſtimmungen nicht nur die andere vorausſetzt und in ſie als in ihre Wahrheit übergeht, ſondern daß ſie, inſofern ſie dieſe Wahrheit der andern iſt, als Beſtimmtheit geſetzt bleibt, und auf die Totalität beider hinweiſt. — Das Innere iſt ſomit die Vollendung des Weſens der Form nach. Das Weſen, indem es nämlich als Inneres beſtimmt iſt, enthält es, daß es mangelhaft und nur iſt, als Beziehung auf ſein Anderes, das Aeußere; aber dieſes iſt ebenſo nicht nur Seyn oder auch Exiſtenz, ſondern als auf das Weſen oder das Innere ſich beziehend. Aber es iſt nicht nur die Beziehung beider auf einander, ſondern die beſtimmte der abſoluten Form, daß jedes unmittelbar ſein Gegentheil iſt, und ihre gemeinſchaftliche Beziehung auf ihr Drittes oder vielmehr auf ihre Einheit vorhanden. Ihre Vermittelung entbehrt aber noch dieſer ſie beide enthaltenden identiſchen Grundlage; ihre Beziehung iſt deswegen die unmittelbare Umkehrung des Einen in das Andere; und dieſe negative Einheit, die ſie zuſammenknüpft, iſt der einfache, inhaltloſe Punct.

Anmerkung.

Die Bewegung des Weſens iſt überhaupt das Werden zum Begriffe. In dem Verhältniſſe des Innern und Aeußern tritt das weſentliche Moment deſſelben hervor, daß nämlich ſeine Beſtimmungen geſetzt ſind, ſo in der negativen Einheit zu ſeyn, daß jede unmittelbar nicht nur als ihre andere, ſondern auch als die Totalität des Ganzen iſt. Aber dieſe Totalität iſt im Begriffe als ſolchem das Allgemeine; — eine Grundlage, die im Verhältniß des Innern und Aeußern noch nicht vorhanden iſt. — In der negativen Identität des Innern und Aeußern, welche die unmittelbare Umkehrung der einen dieſer Beſtimmungen in die andere iſt, fehlt auch diejenige Grundlage, welche vorhin die Sache genannt wurde. —

Die unvermittelte Identität der Form, wie ſie hier noch ohne die inhaltsvolle Bewegung der Sache ſelbſt geſetzt iſt, iſt ſehr wichtig bemerkt zu werden. Sie kommt in der Sache vor, wie

dieſe in ihrem Anfange iſt. So iſt das reine Seyn unmittelbar das Nichts. Ueberhaupt iſt alles Reale in ſeinem Anfange eine ſolche nur unmittelbare Identität; denn in ſeinem Anfange hat es die Momente noch nicht entgegengeſetzt und entwickelt, einerſeits aus der Aeußerlichkeit ſich noch nicht erinnert, andererſeits ſich aus der Innerlichkeit durch ſeine Thätigkeit noch nicht entäußert und hervorgebracht; es iſt daher nur das Innere als Beſtimmtheit gegen das Aeußere, und nur das Aeußere als Beſtimmtheit gegen das Innere. Somit iſt es theils nur ein unmittelbares Seyn; theils inſofern es ebenſo ſehr die Negativität iſt, welche die Thätigkeit der Entwickelung werden ſoll, iſt es als ſolches weſentlich erſt nur ein Inneres. — In aller natürlichen, wiſſenſchaftlichen und geiſtigen Entwickelung überhaupt bietet ſich dieß dar, und es iſt weſentlich dieß zu erkennen, daß das Erſte, indem Etwas nur erſt innerlich oder auch in ſeinem Begriffe iſt, eben darum nur ſein unmittelbares, paſſives Daſeyn iſt. So — um gleich das nächſte Beiſpiel zu nehmen, — iſt das hier betrachtete weſentliche Verhältniß, eh es ſich durch die Vermittelung, das Verhältniß der Kraft, hindurch bewegt und realiſirt hat, nur das Verhältniß an ſich, ſein Begriff, oder erſt innerlich. Deswegen aber iſt es nur das äußerliche, unmittelbare Verhältniß; das Verhältniß des Ganzen und der Theile, in welchem die Seiten ein gleichgültiges Beſtehen gegen einander haben. Ihre Identität iſt an ihnen ſelbſt noch nicht; ſie iſt erſt innerlich, und deswegen fallen ſie auseinander, haben ein unmittelbares, äußerliches Beſtehen. — So iſt die Sphäre des Seyns überhaupt nur erſt das ſchlechthin noch Innere, und deswegen iſt ſie die Sphäre der ſeyenden Unmittelbarkeit oder der Aeußerlichkeit. — Das Weſen iſt nur erſt das Innere; darum wird es auch für eine ganz äußerliche, ſyſtemloſe Gemeinſchaftlichkeit genommen; man ſagt, das Schulweſen, Zeitungsweſen, und verſteht darunter ein Gemeinſchaftliches, das durch äußeres Zuſammennehmen von exiſtirenden Gegenſtänden, inſofern ſie

ohne alle weſentliche Verbindung, ohne Organiſation, gemacht iſt. — Oder an concreten Gegenſtänden, ſo iſt der Keim der Pflanze, das Kind, nur erſt innere Pflanze, innerlicher Menſch. Aber darum iſt die Pflanze oder der Menſch als Keim ein Unmittelbares, ein Aeußeres, das ſich noch nicht die negative Beziehung auf ſich ſelbſt gegeben hat, ein Paſſives, dem Andersſeyn Preisgegebenes. — So iſt auch Gott in ſeinem unmittelbaren Begriffe nicht Geiſt; der Geiſt iſt nicht das Unmittelbare, der Vermittelung Entgegengeſetzte, ſondern vielmehr das ſeine Unmittelbarkeit ewig ſetzende und ewig aus ihr in ſich zurückkehrende Weſen. Unmittelbar iſt daher Gott nur die Natur. Oder die Natur iſt nur der innere, nicht als Geiſt wirkliche und damit nicht der wahrhafte Gott. — Oder Gott iſt im Denken, als erſtem Denken, nur das reine Seyn, oder auch das Weſen, das abſtracte Abſolute; nicht aber Gott als abſoluter Geiſt, als welcher allein die wahrhafte Natur Gottes iſt.

3. Die erſte der betrachteten Identitäten des Innern und Aeußern iſt die gegen den Unterſchied dieſer Beſtimmungen als gegen eine ihr äußere Form gleichgültige Grundlage, oder ſie als Inhalt. Die zweite iſt die unvermittelte Identität ihres Unterſchiedes, die unmittelbare Umkehrung jeder in ihre entgegengeſetzte; — oder ſie als reine Form. Aber dieſe beiden Identitäten ſind nur die Seiten Einer Totalität; oder ſie ſelbſt iſt nur die Umkehrung der einen in die andere. Die Totalität als Grundlage und Inhalt iſt dieſe in ſich reflectirte Unmittelbarkeit nur durch die vorausſetzende Reflexion der Form, die ihren Unterſchied aufhebt, und ſich als gleichgültige Identität, als reflectirte Einheit gegen ihn ſetzt. Oder der Inhalt iſt die Form ſelbſt, inſofern ſie ſich als Verſchiedenheit beſtimmt, und ſich ſelbſt zu einer ihrer Seiten, als Aeußerlichkeit, zu der andern aber als in ſich reflectirte Unmittelbarkeit oder zum Innern macht.

Dadurch ſind alſo umgekehrt die Unterſchiede der Form, das Innere und das Aeußere, jedes an ihm ſelbſt geſetzt als die

Totalität ſeiner und ſeines Andern; das Innere iſt als einfache in ſich reflectirte Identität, das Unmittelbare und daher ſo ſehr Seyn und Aeußerlichkeit, als Weſen; und das Aeußere iſt als das mannigfaltige, beſtimmte Seyn nur Aeußeres, d. h. geſetzt als unweſentlich und in ſeinen Grund zurückgegangen, ſomit als Inneres. Dieſes Uebergehen beider in einander iſt ihre unmittelbare Identität als Grundlage; aber es iſt auch ihre vermittelte Identität; nämlich jedes iſt eben durch ſein Anderes, was es an ſich iſt, die Totalität des Verhältniſſes. Oder umgekehrt die Beſtimmtheit einer jeden Seite iſt dadurch, daß ſie an ihr die Totalität iſt, mit der andern Beſtimmtheit vermittelt; die Totalität vermittelt ſich ſo durch die Form oder die Beſtimmtheit mit ſich ſelbſt, und die Beſtimmtheit vermittelt ſich durch ihre einfache Identität mit ſich.

Was Etwas iſt, das iſt es daher ganz in ſeiner Aeußerlichkeit; ſeine Aeußerlichkeit iſt ſeine Totalität, ſie iſt ebenſo ſehr ſeine in ſich reflectirte Einheit. Seine Erſcheinung iſt nicht nur die Reflexion in Anderes, ſondern in ſich, und ſeine Aeußerlichkeit daher die Aeußerung deſſen, was es an ſich iſt; und indem ſo ſein Inhalt und ſeine Form ſchlechthin identiſch ſind, ſo iſt es nichts an und für ſich als dieß, ſich zu äußern. Es iſt das Offenbaren ſeines Weſens, ſo daß dieß Weſen eben nur darin beſteht, das ſich Offenbarende zu ſeyn.

Das weſentliche Verhältniß hat ſich in dieſer Identität der Erſcheinung mit dem Innern oder dem Weſen zur Wirklichkeit beſtimmt.

Dritter Abſchnitt.

Die Wirklichkeit.

Die Wirklichkeit iſt die Einheit des Weſens und der Exiſtenz; in ihr hat das geſtaltloſe Weſen und die haltloſe Erſcheinung; — oder das beſtimmungsloſe Beſtehen und die beſtandloſe Mannigfaltigkeit ihre Wahrheit. Die Exiſtenz iſt zwar die aus dem Grunde hervorgegangene Unmittelbarkeit, aber ſie hat die Form noch nicht an ihr geſetzt; indem ſie ſich beſtimmt und formirt, iſt ſie die Erſcheinung; und indem ſich dieß nur als Reflexion-in-Anderes beſtimmte Beſtehen zur Reflexion-in-ſich fortbildet, wird es zu zwei Welten, zwei Totalitäten des Inhalts, deren die eine als in ſich, die andere als in Anderes reflectirte beſtimmt iſt. Das weſentliche Verhältniß aber ſtellt ihre Formbeziehung dar, deren Vollendung das Verhältniß des Innern und Aeußern iſt, daß der Inhalt beider nur Eine identiſche Grundlage und ebenſo ſehr nur Eine Identität der Form iſt. — Dadurch daß ſich auch dieſe Identität in Anſehung der Form ergeben hat, iſt die Formbeſtimmung ihrer Verſchiedenheit aufgehoben und es iſt geſetzt, daß ſie Eine abſolute Totalität ſind.

Dieſe Einheit des Innern und Aeußern iſt die abſolute Wirklichkeit. Dieſe Wirklichkeit aber iſt zunächſt das Abſolute als ſolches; — inſofern ſie als Einheit geſetzt iſt, in der ſich die Form aufgehoben, und zu dem leeren oder äußern Unterſchiede eines Aeußern und Innern gemacht hat. Die

Reflexion verhält ſich gegen dieß Abſolute als äußerliche, welche es vielmehr nur betrachtet, als daß ſie ſeine eigene Bewegung wäre. Indem ſie aber weſentlich dieß iſt, iſt ſie als ſeine negative Rückkehr in ſich.

Zweitens die eigentliche Wirklichkeit. Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit machen die formellen Momente des Abſoluten, oder die Reflexion deſſelben aus.

Drittens die Einheit des Abſoluten und ſeiner Reflexion iſt das abſolute Verhältniß, oder vielmehr das Abſolute als Verhältniß zu ſich ſelbſt; Subſtanz.

Erſtes Kapitel.

Das Abſolute.

Die einfache gediegene Identität des Abſoluten iſt unbeſtimmt, oder in ihr hat ſich vielmehr alle Beſtimmtheit des Weſens und der Exiſtenz, oder des Seyns überhaupt ſowohl als der Reflexion aufgelöſt. Inſofern fällt das Beſtimmen deſſen, was das Abſolute ſey, negativ aus, und das Abſolute ſelbſt erſcheint nur als die Negation aller Prädicate und als das Leere. Aber indem es ebenſo ſehr als die Poſition aller Prädicate ausgeſprochen werden muß, erſcheint es als der formellſte Widerſpruch. Inſofern jenes Negiren und dieſes Setzen, der äußern Reflexion angehört, ſo iſt es eine formelle unſyſtematiſche Dialektik, die mit leichter Mühe die mancherlei Beſtimmungen hierher und dorther aufgreift, und mit ebenſo leichter Mühe einerſeits ihre Endlichkeit und bloße Relativität aufzeigt, als andererſeits, indem es ihr als die Totalität vorſchwebt, auch das Inwohnen aller Beſtimmungen von ihm ausſpricht, — ohne dieſe Poſitionen und jene Negationen zu einer wahrhaften Einheit erheben zu können. — Es ſoll aber dargeſtellt werden, was das Abſolute iſt; aber dieß Darſtellen kann nicht ein Beſtimmen noch äußere Reflexion ſeyn, wo-

durch Beſtimmungen deſſelben würden, ſondern es iſt die Auslegung und zwar die eigene Auslegung des Abſoluten, und nur ein Zeigen deſſen was es iſt.

A.

Die Auslegung des Abſoluten.

Das Abſolute iſt nicht nur das Seyn, noch auch das Weſen. Jene iſt die erſte unreflectirte Unmittelbarkeit, dieſe die reflectirte; jedes iſt ferner Totalität an ihm ſelbſt; aber eine beſtimmte. Am Weſen tritt das Seyn als Exiſtenz hervor; und die Beziehung von Seyn und Weſen hat ſich bis zum Verhältniſſe des Innern und Aeußern fortgebildet. Das Innere iſt das Weſen aber als die Totalität, welche weſentlich die Beſtimmung hat, auf das Seyn bezogen und unmittelbar Seyn zu ſeyn. Das Aeußere iſt das Seyn, aber mit der weſentlichen Beſtimmung, auf die Reflexion bezogen unmittelbar ebenſo verhältnißloſe Identität mit dem Weſen zu ſeyn. Das Abſolute ſelbſt iſt die abſolute Einheit beider; es iſt dasjenige, was überhaupt den Grund des weſentlichen Verhältniſſes ausmacht, das als Verhältniß nur noch nicht in dieſe ſeine Identität zurückgegangen, und deſſen Grund noch nicht geſetzt iſt.

Hieraus ergiebt ſich, daß die Beſtimmung des Abſoluten iſt, die abſolute Form zu ſeyn, aber zugleich nicht als die Identität, deren Momente nur einfache Beſtimmtheiten ſind; — ſondern die Identität, deren Momente jedes an ihm ſelbſt die Totalität, und ſomit als gleichgültig gegen die Form, der vollſtändige Inhalt des Ganzen iſt. Aber umgekehrt iſt das Abſolute ſo der abſolute Inhalt, daß der Inhalt, der als ſolcher gleichgültige Mannigfaltigkeit iſt, die negative Formbeziehung an ihm hat, wodurch ſeine Mannigfaltigkeit nur Eine gediegene Identität iſt.

Die Identität des Abſoluten iſt ſomit dadurch die abſolute, daß jeder ſeiner Theile ſelbſt das Ganze oder jede Beſtimmtheit die Totalität iſt, d. h. daß die Beſtimmtheit überhaupt ein ſchlecht-

hin durchsichtiger Schein, ein in seinem Gesetztseyn verschwundener Unterschied geworden ist. Wesen, Existenz, an sich seyende Welt, Ganzes, Theile, Kraft, — diese reflectirten Bestimmungen erscheinen dem Vorstellen als an und für sich geltendes, wahres Seyn, das Absolute aber ist gegen sie der Grund, in dem sie untergegangen sind. — Weil nun im Absoluten die Form nur die einfache Identität mit sich ist, so bestimmt sich das Absolute nicht; denn die Bestimmung ist ein Formunterschied, der zunächst als solcher gilt. Weil es aber zugleich allen Unterschied und Formbestimmung überhaupt enthält, oder weil es selbst die absolute Form und Reflexion ist, so muß auch die Verschiedenheit des Inhalts an ihm hervortreten. Aber das Absolute selbst ist die absolute Identität; dieß ist seine Bestimmung, indem alle Mannigfaltigkeit der an sich seyenden und der erscheinenden Welt, oder der innerlichen und äußerlichen Totalität in ihm aufgehoben ist. — In ihm selbst ist kein Werden, denn es ist nicht das Seyn, noch ist es das sich reflectirende Bestimmen; denn es ist nicht das sich nur in sich bestimmende Wesen; es ist auch nicht ein sich Aeußern; denn es ist als die Identität des Innern und Aeußern. — Aber so steht die Bewegung der Reflexion seiner absoluten Identität gegenüber. Sie ist in dieser aufgehoben, so ist sie nur deren Inneres, hiermit aber ist sie ihr äußerlich. — Sie besteht daher zunächst nur darin, ihr Thun im Absoluten aufzuheben. Sie ist das Jenseits der mannigfaltigen Unterschiede und Bestimmungen und deren Bewegung, welches dem Absoluten im Rücken liegt; sie ist daher zwar das Aufnehmen derselben, aber zugleich ihr Untergehen; so ist sie die negative Auslegung des Absoluten, die vorhin erwähnt wurde. — In ihrer wahrhaften Darstellung ist diese Auslegung das bisherige Ganze der logischen Bewegung der Sphäre des Seyns und des Wesens, deren Inhalt nicht von außen als ein gegebener und zufälliger aufgerafft, noch durch eine ihm äußere Reflexion in den Abgrund des Abso-

luten versenkt worden, sondern sich an ihm durch seine innere Nothwendigkeit bestimmt und als eigenes Werden des Seyns, und als Reflexion des Wesens in das Absolute als in seinen Grund zurückgegangen ist.

Diese Auslegung hat aber selbst zugleich eine positive Seite; insofern nämlich das Endliche darin, daß es zu Grunde geht, diese Natur beweist, auf das Absolute bezogen zu seyn, oder das Absolute an ihm selbst zu enthalten. Aber diese Seite ist nicht so sehr die positive Auslegung des Absoluten selbst, als vielmehr die Auslegung der Bestimmungen, daß sie nämlich das Absolute zu ihrem Abgrunde, aber auch zu ihrem Grunde haben, oder daß das, was ihnen, dem Schein, ein Bestehen giebt, das Absolute selbst ist. — Der Schein ist nicht das Nichts, sondern er ist Reflexion, Beziehung auf das Absolute; oder er ist Schein, insofern das Absolute in ihm scheint. Diese positive Auslegung hält so noch das Endliche vor seinem Verschwinden auf, und betrachtet es als einen Ausdruck und Abbild des Absoluten. Aber die Durchsichtigkeit des Endlichen, das nur das Absolute durch sich hindurchblicken läßt, endigt in gänzliches Verschwinden; denn es ist nichts am Endlichen, was ihm einen Unterschied gegen das Absolute erhalten könnte; es ist ein Medium, das von dem, was durch es scheint, absorbirt wird.

Diese positive Auslegung des Absoluten ist daher selbst nur ein Scheinen; denn das wahrhaft Positive, was sie und der ausgelegte Inhalt enthält, ist das Absolute selbst. Was für weitere Bestimmungen vorkommen, die Form, worin das Absolute scheint, ist ein Nichtiges, das die Auslegung von außenher aufnimmt, und woran sie einen Anfang zu ihrem Thun gewinnt. Eine solche Bestimmung hat nicht im Absoluten ihren Anfang, sondern nur ihr Ende. Dieses Auslegen ist daher zwar absolutes Thun durch seine Beziehung auf das Absolute, in das es zurückgeht, aber nicht nach seinem Ausgangspuncte, der eine dem Absoluten äußerliche Bestimmung ist.

In der That aber ist das Auslegen des Absoluten sein eigenes Thun, und das bei sich anfängt, wie es bei sich ankommt. Das Absolute, nur als absolute Identität, ist es bestimmt; nämlich als Identisches; es ist durch die Reflexion so gesetzt, gegen die Entgegensetzung und Mannigfaltigkeit; oder es ist nur das Negative der Reflexion und des Bestimmens überhaupt. — Nicht nur jenes Auslegen des Absoluten ist daher ein Unvollkommenes, sondern auch dieß Absolute selbst, bei welchem nur angekommen wird. Oder jenes Absolute, das nur als absolute Identität ist, ist nur das Absolute einer äußern Reflexion. Es ist daher nicht das Absolut-Absolute, sondern das Absolute in einer Bestimmtheit, oder es ist Attribut.

Aber das Absolute ist nicht nur Attribut, weil es Gegenstand einer äußern Reflexion und somit ein durch sie Bestimmtes ist. — Oder die Reflexion ist nicht nur ihm äußerlich; sondern unmittelbar, darum weil sie ihm äußerlich ist, ist sie ihm innerlich. Das Absolute ist nur das Absolute, weil es nicht die abstracte Identität, sondern die Identität des Seyns und Wesens, oder die Identität des Innern und Aeußern ist. Es ist also selbst die absolute Form, welche es in sich scheinen macht, und es zum Attribut bestimmt.

B.

Das absolute Attribut.

Der Ausdruck, der gebraucht worden ist: das Absolut-Absolute, bezeichnet das in seiner Form in sich zurückgekehrte Absolute, oder dessen Form seinem Inhalte gleich ist. Das Attribut ist das nur relative Absolute, eine Verknüpfung, welche nichts Anderes bedeutet, als das Absolute in einer Formbestimmung. Die Form ist nämlich zuerst vor ihrer vollendeten Auslegung nur erst innerlich, oder was dasselbe ist, nur äußerlich, überhaupt zuerst bestimmte Form oder Negation überhaupt. Aber weil sie zugleich als Form des Absoluten ist,

ſo iſt das Attribut der ganze Inhalt des Abſoluten; es iſt die Totalität, welche früher als eine Welt erſchien, oder als eine der Seiten des weſentlichen Verhältniſſes, deren jede ſelbſt das Ganze iſt. Aber die beiden Welten, die erſcheinende und die an und für ſich ſeyende, ſollten jede in ihrem Weſen einander entgegengeſetzt ſeyn. Die eine Seite des weſentlichen Verhältniſſes war zwar der andern gleich; das Ganze ſo viel als die Theile; die Aeußerung der Kraft derſelbe Inhalt, als dieſe ſelbſt, und das Aeußere überhaupt daſſelbe was das Innere. Aber zugleich ſollten dieſe Seiten jede noch ein eigenes unmittelbares Beſtehen haben, die eine als die ſeyende, die andere als die reflectirte Unmittelbarkeit. Im Abſoluten dagegen ſind dieſe unterſchiedenen Unmittelbarkeiten zum Scheine herabgeſetzt, und die Totalität, welche das Attribut iſt, iſt geſetzt als ſein wahres und einziges Beſtehen; die Beſtimmung aber, in der es iſt, als das unweſentliche.

Das Abſolute iſt darum Attribut, weil es als einfache abſolute Identität in der Beſtimmung der Identität iſt; an die Beſtimmung überhaupt können nun andere Beſtimmungen angeknüpft werden, z. B. auch daß mehrere Attribute ſeyen. Aber weil die abſolute Identität nur dieſe Bedeutung hat, nicht nur daß alle Beſtimmungen aufgehoben ſind, ſondern daß ſie auch die Reflexion iſt, die ſich ſelbſt aufgehoben hat, ſo ſind an ihr alle Beſtimmungen geſetzt als aufgehobene. Oder die Totalität iſt geſetzt als die abſolute, oder das Attribut hat das Abſolute zu ſeinem Inhalt und Beſtehen; ſeine Formbeſtimmung, wodurch es Attribut iſt, iſt daher auch geſetzt, unmittelbar als bloßer Schein; das Negative als Negatives. Der poſitive Schein, den die Auslegung ſich durch das Attribut giebt, indem ſie das Endliche in ſeiner Schranke nicht als ein an und für ſich Seyendes nimmt, ſondern ſein Beſtehen in das Abſolute auflöſt und es zum Attribut erweitert, hebt dieß ſelbſt auf, daß es Attribut ſey; ſie verſenkt daſſelbe und ihr unterſcheidendes Thun in das einfache Abſolute.

Aber indem die Reflexion von ihrem Unterscheiden so nur zur Identität des Absoluten zurückkehrt, ist sie zugleich nicht aus ihrer Aeußerlichkeit heraus und zum wahrhaften Absoluten gekommen. Sie hat nur die unbestimmte, abstracte Identität erreicht; das heißt, diejenige, welche in der Bestimmtheit der Identität ist. — Oder die Reflexion, indem sie als innere Form das Absolute zum Attribut bestimmt, so ist dieses Bestimmen ein noch von der Aeußerlichkeit Verschiedenes; die innere Bestimmung durchdringt das Absolute nicht; seine Aeußerung ist, als ein bloß Gesetztes am Absoluten zu verschwinden.

Die Form also, sie werde als äußere oder innere genommen, wodurch das Absolute Attribut wäre, ist zugleich gesetzt, ein an sich selbst Nichtiges, ein äußerlicher Schein, oder bloße Art und Weise zu seyn.

C.

Der Modus des Absoluten.

Das Attribut ist erstlich das Absolute als in der einfachen Identität mit sich. Zweitens ist es Negation, und diese als Negation ist die formelle Reflexion-in-sich. Diese beiden Seiten machen zunächst die zwei Extreme des Attributs aus, deren Mitte es selbst ist, indem es sowohl das Absolute als die Bestimmtheit ist. — Das zweite dieser Extreme ist das Negative als Negatives, die dem Absoluten äußerliche Reflexion. — Oder insofern es als das Innere des Absoluten genommen wird, und seine eigene Bestimmung es ist, sich als Modus zu setzen, so ist er das Außersichseyn des Absoluten, der Verlust seiner in die Veränderlichkeit und Zufälligkeit des Seyns, sein Uebergegangenseyn ins Entgegengesetzte ohne Rückkehr in sich; die totalitätslose Mannigfaltigkeit der Form und Inhaltsbestimmungen. —

Der Modus, die Aeußerlichkeit des Absoluten, ist aber nicht nur dieß, sondern die als Aeußerlichkeit gesetzte Aeußerlichkeit, eine bloße Art und Weise; somit der Schein als Schein,

oder die Reflexion der Form in ſich; ſomit die Identität mit ſich, welche das Abſolute iſt. In der That iſt alſo erſt im Modus das Abſolute als abſolute Identität geſetzt; es iſt nur, was es iſt, nämlich Identität mit ſich, als ſich auf ſich beziehende Negativität, als Scheinen, das als Scheinen geſetzt iſt.

Inſofern daher die Auslegung des Abſoluten von ſeiner abſoluten Identität anfängt, und zu dem Attribute und von da zum Modus übergeht, ſo hat ſie darin vollſtändig ihre Momente durchloffen. Aber erſtlich iſt ſie darin nicht ein bloß negatives Verhalten gegen dieſe Beſtimmungen, ſondern dieß ihr Thun iſt die reflectirende Bewegung ſelbſt, als welche das Abſolute nur wahrhaft die abſolute Identität iſt. — Zweitens hat ſie es dabei nicht bloß mit Aeußerlichem zu thun, und der Modus iſt nicht nur die äußerſte Aeußerlichkeit, ſondern weil er der Schein als Schein iſt, ſo iſt er die Rückkehr in ſich, die ſich ſelbſt auflöſende Reflexion, als welche das Abſolute abſolutes Seyn iſt. — Drittens ſcheint die auslegende Reflexion von ihren eigenen Beſtimmungen und von Aeußerlichem anzufangen, die Modos oder auch die Beſtimmungen des Attributs, als ſonſt außer dem Abſoluten vorgefundene aufzunehmen, und ihr Thun darin zu beſtehen, daß ſie dieſelben in die indifferente Identität nur zurückführt. In der That aber hat ſie an dem Abſoluten ſelbſt die Beſtimmtheit, von der ſie anfängt. Denn das Abſolute als erſte indifferente Identität iſt ſelbſt nur das beſtimmte Abſolute, oder Attribut, weil es das unbewegte, noch unreflectirte Abſolute iſt. Dieſe Beſtimmtheit, weil ſie Beſtimmtheit iſt, gehört der reflectirenden Bewegung an; nur durch ſie iſt es beſtimmt als das erſte Identiſche, ebenſo nur durch ſie hat es die abſolute Form, und iſt nicht das ſich Gleichſeyende, ſondern das ſich ſelbſt Gleichſetzende.

Die wahrhafte Bedeutung des Modus iſt daher, daß er die reflectirende eigene Bewegung des Abſoluten iſt; ein Beſtim-

men, aber nicht, wodurch es ein Anderes würde, ſondern nur deſſen, was es ſchon iſt; die durchſichtige Aeußerlichkeit, welche das Zeigen ſeiner ſelbſt iſt; eine Bewegung aus ſich heraus; aber ſo, daß dieß Seyn-nach-Außen ebenſo ſehr die Innerlichkeit ſelbſt iſt; und damit ebenſo ſehr ein Setzen, das nicht bloß Geſetztſeyn, ſondern abſolutes Seyn iſt.

Wenn daher nach einem Inhalt der Auslegung gefragt wird, was denn das Abſolute zeige? ſo iſt der Unterſchied von Form und Inhalt im Abſoluten ohnehin aufgelöſt. Oder eben dieß iſt der Inhalt des Abſoluten, ſich zu manifeſtiren. Das Abſolute iſt die abſolute Form, welche als die Entzweiung ihrer ſchlechthin identiſch mit ſich iſt, das Negative als Negatives; oder das mit ſich zuſammengeht, und nur ſo die abſolute Identität mit ſich iſt, die ebenſo ſehr gleichgültig gegen ihre Unterſchiede, oder abſoluter Inhalt iſt; der Inhalt iſt daher nur dieſe Auslegung ſelbſt.

Das Abſolute als dieſe ſich ſelbſt tragende Bewegung der Auslegung, als Art und Weiſe, welche ſeine abſolute Identität mit ſich ſelbſt iſt, iſt Aeußerung, nicht eines Innern, nicht gegen ein Anderes, ſondern iſt nur als abſolutes ſich für ſich ſelbſt Manifeſtiren; es iſt ſo Wirklichkeit.

Anmerkung.

Dem Begriffe des Abſoluten und dem Verhältniſſe der Reflexion zu demſelben, wie es ſich hier dargeſtellt hat, entſpricht der Begriff der ſpinoziſtiſchen Subſtanz. Der Spinozismus iſt darin eine mangelhafte Philoſophie, daß die Reflexion und deren mannigfaltiges Beſtimmen ein äußerliches Denken iſt. — Die Subſtanz dieſes Syſtems iſt Eine Subſtanz, Eine untrennbare Totalität; es giebt keine Beſtimmtheit, die nicht in dieſem Abſoluten enthalten und aufgelöſt wäre; und es iſt wichtig genug, das Alles, was dem natürlichen Vorſtellen oder dem beſtimmenden Verſtande als Selbſtſtändiges erſcheint und vorſchwebt, in jenem nothwendigen Begriffe gänzlich zu einem

bloßen Geſetztſeyn herabgeſetzt iſt. — Die Beſtimmtheit iſt Negation, iſt das abſolute Princip der ſpinoziſtiſchen Philoſophie; dieſe wahrhafte und einfache Einſicht begründet die abſolute Einheit der Subſtanz. Aber Spinoza bleibt bei der Negation als Beſtimmtheit oder Qualität ſtehen; er geht nicht zur Erkenntniß derſelben als abſoluter, das heißt, ſich negirender Negation fort; ſomit enthält ſeine Subſtanz nicht ſelbſt die abſolute Form, und das Erkennen derſelben iſt kein immanentes Erkennen. Zwar iſt die Subſtanz abſolute Einheit des Denkens und Seyns oder der Ausdehnung; ſie enthält alſo das Denken ſelbſt, aber nur in ſeiner Einheit mit der Ausdehnung; das heißt nicht als ſich von der Ausdehnung trennend, ſomit überhaupt nicht als Beſtimmen und Formiren, noch auch als die zurückkehrende und aus ſich ſelbſt anfangende Bewegung. Theils fehlt dadurch der Subſtanz das Princip der Perſönlichkeit, — ein Mangel, welcher vornehmlich gegen das ſpinoziſtiſche Syſtem empört hat; — theils iſt das Erkennen die äußerliche Reflexion, welche das, was als Endliches erſcheint, die Beſtimmtheit des Attributs und den Modus, wie auch überhaupt ſich ſelbſt, nicht aus der Subſtanz begreift und ableitet, ſondern als ein äußerlicher Verſtand thätig iſt, die Beſtimmungen als gegebene aufnimmt, und ſie auf das Abſolute zurückführt, nicht aber von dieſem ihre Anfänge hernimmt.

Die Begriffe, die Spinoza von der Subſtanz giebt, ſind die Begriffe der Urſache ſeiner ſelbſt, — daß ſie das iſt, deſſen Weſen die Exiſtenz in ſich ſchließe; — daß der Begriff des Abſoluten nicht des Begriffs eines Andern bedürfe, von dem er gebildet werden müſſe; — dieſe Begriffe, ſo tief und richtig ſie ſind, ſind Definitionen, welche vorne in der Wiſſenſchaft unmittelbar angenommen werden. Mathematik und andere untergeordnete Wiſſenſchaften müſſen mit einem Vorausgeſetzten anfangen, das ihr Element und poſitive Grund-

lage ausmacht. Aber das Abſolute kann nicht ein Erſtes, Unmittelbares ſeyn, ſondern das Abſolute iſt weſentlich ſein Reſultat.

Nach der Definition des Abſoluten tritt bei Spinoza ferner die Definition des Attributs auf; und wird als dasjenige beſtimmt, wie der Verſtand deſſen Weſen begreift. Außerdem daß der Verſtand ſeiner Natur nach als ſpäter angenommen wird, als das Attribut, — denn Spinoza beſtimmt ihn als Modus, — ſo wird das Attribut, die Beſtimmung als Beſtimmung des Abſoluten, von einem Andern, dem Verſtande, abhängig gemacht, welches der Subſtanz gegenüber äußerlich und unmittelbar auftritt.

Die Attribute beſtimmt Spinoza ferner als unendlich; und zwar unendlich auch im Sinne einer unendlichen Vielheit. Es kommen zwar weiterhin nur die zwei vor, — Denken und Ausdehnung, und es iſt nicht gezeigt, wie die unendliche Vielheit ſich nothwendig nur auf den Gegenſatz und zwar dieſen beſtimmten, des Denkens und der Ausdehnung, reducirt. — Dieſe beiden Attribute ſind deswegen empiriſch aufgenommen. Denken und Seyn ſtellen das Abſolute in einer Determination vor, das Abſolute ſelbſt iſt ihre abſolute Einheit, ſo daß ſie nur unweſentliche Formen ſind, die Ordnung der Dinge dieſelbe iſt, als die der Vorſtellungen oder Gedanken, und das Eine Abſolute nur von der äußerlichen Reflexion, einem Modus, unter jenen beiden Beſtimmungen, das eine Mal als eine Totalität von Vorſtellungen, das andere Mal als eine Totalität von Dingen und deren Veränderungen betrachtet wird. Wie es dieſe äußere Reflexion iſt, welche jenen Unterſchied macht, ſo iſt ſie es auch, die ihn in die abſolute Identität zurückführt und verſenkt. Dieſe ganze Bewegung aber geht außer dem Abſoluten vor. Zwar iſt dieſes ſelbſt auch das Denken, und ſofern dieſe Bewegung nur im Abſoluten; aber, wie bemerkt, iſt ſie im Abſoluten nur als Einheit mit der Ausdehnung, ſomit nicht als dieſe Bewegung, welche weſentlich auch das Moment der Entgegenſetzung iſt. — Spinoza macht

die erhabene Forderung an das Denken, Alles unter der Geſtalt der Ewigkeit, sub specie aeterni, zu betrachten, das heißt, wie es im Abſoluten iſt. Aber in jenem Abſoluten, das nur die unbewegte Identität iſt, iſt das Attribut, wie der Modus, nur als verſchwindend, nicht als werdend, ſo daß hiermit auch jenes Verſchwinden ſeinen poſitiven Anfang nur von Außen nimmt.

Das Dritte, der Modus, iſt bei Spinoza Affection der Subſtanz, die beſtimmte Beſtimmtheit, was in einem Andern iſt, und durch dieß Andere gefaßt wird. Die Attribute haben eigentlich nur die unbeſtimmte Verſchiedenheit zu ihrer Beſtimmung; jedes ſoll die Totalität der Subſtanz ausdrücken und aus ſich ſelbſt begriffen werden; inſofern es aber das Abſolute als beſtimmt iſt, ſo enthält es das Andersſeyn, und iſt nicht nur aus ſich ſelbſt zu begreifen. In dem Modus iſt daher erſt eigentlich die Beſtimmung des Attributs geſetzt. Dieß Dritte bleibt ferner bloßer Modus, einerſeits iſt er unmittelbar Gegebenes, andererſeits wird ſeine Nichtigkeit nicht als Reflexion in ſich erkannt. — Die ſpinoziſtiſche Auslegung des Abſoluten iſt daher inſofern wohl vollſtändig, als ſie von dem Abſoluten anfängt, hierauf das Attribut folgen läßt und mit dem Modus endigt; aber dieſe drei werden nur nach einander ohne innere Folge der Entwickelung aufgezählt, und das Dritte iſt nicht die Negation als Negation, nicht ſich negativ auf ſich beziehende Negation, wodurch ſie an ihr ſelbſt die Rückkehr in die erſte Identität und dieſe wahrhafte Identität wäre. Es fehlt daher die Nothwendigkeit des Fortgangs des Abſoluten zur Unweſentlichkeit, ſo wie ihre Auflöſung an und für ſich ſelbſt in die Identität; oder es mangelt ſowohl das Werden der Identität als ihrer Beſtimmungen.

Auf gleiche Weiſe iſt in der orientaliſchen Vorſtellung der Emanation das Abſolute das ſich ſelbſt erleuchtende Licht. Allein es erleuchtet ſich nicht nur, ſondern ſtrömt auch aus.

Seine Ausſtrömungen ſind Entfernungen von ſeiner ungetrübten Klarheit; die folgenden Ausgeburten ſind unvollkommener als die vorhergehenden, aus denen ſie entſtehen. Das Ausſtrömen iſt nur als ein Geſchehen genommen, das Werden nur als ein fortgehender Verluſt. So verdunkelt ſich das Seyn immer mehr, und die Nacht, das Negative, iſt das Letzte der Linie, das nicht in das erſte Licht zuerſt kehrt.

Der Mangel der Reflexion in ſich, den die ſpinoziſtiſche Auslegung des Abſoluten wie die Emanationslehre an ihr hat, iſt in dem Begriffe der leibnitziſchen Monade ergänzt. — Der Einſeitigkeit eines philoſophiſchen Princips pflegt ſich die entgegengeſetzte gegenüber zu ſtellen, und, wie in Allem, die Totalität wenigſtens als eine zerſtreute Vollſtändigkeit vorhanden zu ſeyn. — Die Monade iſt nur Eins, ein in ſich reflectirtes Negatives; ſie iſt die Totalität des Inhalts der Welt; das verſchiedene Mannigfaltige iſt in ihr nicht nur verſchwunden, ſondern auf negative Weiſe aufbewahrt; die ſpinoziſtiſche Subſtanz iſt die Einheit alles Inhalts; aber dieſer mannigfaltige Inhalt der Welt iſt nicht als ſolcher in ihr, ſondern in der ihr äußerlichen Reflexion. Die Monade iſt daher weſentlich vorſtellend; ſie hat aber, ob ſie wohl eine endliche iſt, keine Paſſivität; ſondern die Veränderungen und Beſtimmungen in ihr ſind Manifeſtationen ihrer in ihr ſelbſt. Sie iſt Entelechie; das Offenbaren iſt ihr eigenes Thun. — Dabei iſt die Monade auch beſtimmt, von anderen unterſchieden; die Beſtimmtheit fällt in den beſondern Inhalt und die Art und Weiſe der Manifeſtation. Die Monade iſt daher an ſich, ihrer Subſtanz nach, die Totalität, nicht in ihrer Manifeſtation. Dieſe Beſchränkung der Monade fällt nothwendig nicht in die ſich ſelbſt ſetzende oder vorſtellende Monade, ſondern in ihr Anſichſeyn, oder iſt abſolute Grenze, eine Prädeſtination, welche durch ein anderes Weſen, als ſie iſt, geſetzt wird. Ferner da Begrenzte nur ſind, als ſich auf andere Begrenzte beziehend, die Monade aber zugleich ein in ſich

geſchloſſenes Abſolutes iſt, ſo fällt die Harmonie dieſer Begrenzungen, nämlich die Beziehung der Monaden auf einander, außer ihnen und iſt gleichfalls von einem andern Weſen oder an ſich präſtabilirt.

Es erhellt, daß durch das Princip der Reflexion-in-ſich, welches die Grundbeſtimmung der Monade ausmacht, zwar das Andersſeyn und die Einwirkung von außen überhaupt entfernt iſt, und die Veränderungen der Monade ihr eigenes Setzen ſind, — daß aber auf der andern Seite die Paſſivität durch Anderes nur in eine abſolute Schranke, in eine Schranke des Anſichſeyns verwandelt iſt. Leibnitz ſchreibt den Monaden eine gewiſſe Vollendung in ſich zu, eine Art von Selbſtſtändigkeit; ſie ſind geſchaffene Weſen. — Näher ihre Schranke betrachtet, ſo ergiebt ſich aus dieſer Darſtellung, daß die Manifeſtation ihrer ſelbſt, die ihnen zukommt, die Totalität der Form iſt. Er iſt ein höchſt wichtiger Begriff, daß die Veränderungen der Monade als paſſivitätsloſe Actionen, als Manifeſtationen ihrer ſelbſt vorgeſtellt, und das Princip der Reflexion in ſich, oder der Individuation als weſentlich hervorſteht. Ferner iſt es nothwendig, die Endlichkeit darin beſtehen zu laſſen, daß der Inhalt oder die Subſtanz von der Form unterſchieden, und dann weiter jene beſchränkt, dieſe aber unendlich iſt. Aber nun wäre im Begriffe der abſoluten Monade nicht nur jene abſolute Einheit der Form und des Inhalts, ſondern auch die Natur der Reflexion, als die ſich auf ſich ſelbſt beziehende Negativität ſich von ſich abzuſtoßen, wodurch ſie ſetzend und ſchaffend iſt, zu finden. Es iſt zwar im leibnitziſchen Syſteme das Weitere gleichfalls vorhanden, daß Gott die Quelle der Exiſtenz und des Weſens der Monaden iſt, d. h. daß jene abſoluten Schranken im Anſichſeyn der Monaden nicht an und für ſich ſeyende ſind, ſondern im Abſoluten verſchwinden. Aber es zeigen ſich in dieſen Beſtimmungen nur die gewöhnlichen Vorſtellungen, die ohne philoſophiſche Entwickelung gelaſſen und nicht zu ſpeculativen Begriffen erhoben ſind. So erhält

das Princip der Individuation seine tiefere Ausführung nicht; die Begriffe über die Unterscheidungen der verschiedenen endlichen Monaden, und über ihr Verhältniß zu ihrem Absoluten, entspringen nicht aus diesem Wesen selbst oder nicht auf absolute Weise, sondern gehören der räsonnirenden, dogmatischen Reflexion an, und sind daher zu keiner innern Cohärenz gediehen.

Zweites Kapitel.

Die Wirklichkeit.

Das Absolute ist die Einheit des Innern und Aeußern als erste, ansichseyende Einheit. Die Auslegung erschien als äußere Reflexion, die auf ihrer Seite das Unmittelbare als ein Vorgefundenes hat, aber zugleich die Bewegung und Beziehung desselben auf das Absolute ist, und als solche es in dieses zurückführt, und als eine bloße Art und Weise bestimmt. Aber diese Art und Weise ist die Bestimmung des Absoluten selbst, nämlich seine erste Identität oder seine bloß an sich seyende Einheit. Und zwar wird durch diese Reflexion nicht nur jenes erste Ansichseyn gesetzt als wesenlose Bestimmung, sondern weil sie negative Beziehung auf sich ist, wird erst durch sie jener Modus. Diese Reflexion, als sich selbst in ihren Bestimmungen aufhebend, und überhaupt als die in sich zurückkehrende Bewegung, ist erst wahrhaft absolute Identität, und zugleich ist sie das Bestimmen des Absoluten oder die Modalität desselben. Der Modus ist daher die Aeußerlichkeit des Absoluten, aber ebenso sehr nur als dessen Reflexion in sich; — oder er ist die eigene Manifestation desselben, so daß diese Aeußerung seine Reflexion-in-sich und damit sein An-und-für-sich-seyn ist.

So als die Manifestation, daß es sonst nichts ist und keinen Inhalt hat, als die Manifestation seiner zu seyn, ist das

Abſolute die abſolute Form. Die Wirklichkeit iſt als dieſe reflectirte Abſolutheit zu nehmen. Das Seyn iſt noch nicht wirklich: es iſt die erſte Unmittelbarkeit; ſeine Reflexion iſt daher Werden und Uebergehen in Anderes; oder ſeine Unmittelbarkeit iſt nicht An-und-für-ſich-ſeyn. Die Wirklichkeit ſteht auch höher als die Exiſtenz. Dieſe iſt zwar die aus dem Grunde und den Bedingungen, oder aus dem Weſen und deſſen Reflexion hervorgegangene Unmittelbarkeit. Sie iſt daher an ſich das, was die Wirklichkeit iſt, reale Reflexion, aber iſt noch nicht die geſetzte Einheit der Reflexion und der Unmittelbarkeit. Die Exiſtenz geht daher in Erſcheinung über, indem ſie die Reflexion, welche ſie enthält, entwickelt. Sie iſt der zu Grunde gegangene Grund; ihre Beſtimmung iſt die Wiederherſtellung deſſelben, ſo wird ſie weſentliches Verhältniß, und ihre letzte Reflexion iſt, daß ihre Unmittelbarkeit geſetzt iſt als die Reflexion-in-ſich, und umgekehrt; dieſe Einheit, in welcher Exiſtenz oder Unmittelbarkeit, und das Anſichſeyn, der Grund oder das Reflectirte ſchlechthin Momente ſind, iſt nun die Wirklichkeit. Das Wirkliche iſt darum Manifeſtation, es wird durch ſeine Aeußerlichkeit nicht in die Sphäre der Veränderung gezogen, noch iſt es Scheinen ſeiner in einem Andern, ſondern es manifeſtirt ſich; das heißt, es iſt in ſeiner Aeußerlichkeit es ſelbſt, und iſt nur in ihr, nämlich nur als ſich von ſich unterſcheidende und beſtimmende Bewegung, es ſelbſt.

In der Wirklichkeit nun als dieſer abſoluten Form ſind die Momente nur als aufgehobene oder formelle noch nicht realiſirt; ihre Verſchiedenheit gehört ſo zunächſt der äußern Reflexion an und iſt nicht als Inhalt beſtimmt.

Die Wirklichkeit als ſelbſt unmittelbare Formeinheit des Innern und Aeußern iſt damit in der Beſtimmung der Unmittelbarkeit gegen die Beſtimmung der Reflexion in ſich; oder ſie iſt eine Wirklichkeit gegen eine Möglichkeit. Die Beziehung beider auf einander iſt das Dritte, das Wirkliche beſtimmt

ebenso sehr als in sich reflectirtes Seyn, und dieses zugleich als unmittelbar existirendes. Dieses Dritte ist die Nothwendigkeit.

Aber zunächst, indem Wirkliches und Mögliches formelle Unterschiede sind, ist ihre Beziehung gleichfalls nur formell, und besteht nur darin, daß das Eine wie das Andere ein Gesetztseyn ist, oder in der Zufälligkeit.

Damit nun, daß in der Zufälligkeit das Wirkliche wie das Mögliche das Gesetztseyn ist, haben sie die Bestimmung an ihnen erhalten; es wird dadurch zweitens die reale Wirklichkeit; womit ebenso reale Möglichkeit und die relative Nothwendigkeit hervorgeht.

Die Reflexion der relativen Nothwendigkeit in sich giebt drittens die absolute Nothwendigkeit, welche absolute Möglichkeit und Wirklichkeit ist.

A.

Zufälligkeit
oder
formelle Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit.

1. Die Wirklichkeit ist formell, insofern sie als erste Wirklichkeit nur unmittelbare, unreflectirte Wirklichkeit, somit nur in dieser Formbestimmung, aber nicht als Totalität der Form ist. Sie ist so weiter nichts als ein Seyn oder Existenz überhaupt. Aber weil sie wesentlich nicht bloße unmittelbare Existenz, sondern, als Formeinheit des Ansichseyns oder der Innerlichkeit und der Aeußerlichkeit ist, so enthält sie unmittelbar das Ansichseyn oder die Möglichkeit. Was wirklich ist, ist möglich.

2. Diese Möglichkeit ist die in sich reflectirte Wirklichkeit. Aber dieß selbst erste Reflectirtseyn ist ebenfalls das Formelle, und hiermit überhaupt nur die Bestimmung der Identität mit sich oder des Ansichseyns überhaupt.

Weil aber die Bestimmung hier Totalität der Form ist,

ist dieses Ansichseyn, bestimmt als Aufgehobenes, oder als wesentlich nur in Beziehung auf die Wirklichkeit; als das Negative von dieser, gesetzt als Negatives. Die Möglichkeit enthält daher die zwei Momente; erstlich das positive, daß es ein Reflectirtseyn in sich selbst ist; aber indem es in der absoluten Form herabgesetzt ist zu einem Momente, so gilt das Reflectirtseyn-in-sich nicht mehr als Wesen, sondern hat zweitens die negative Bedeutung, daß die Möglichkeit ein Mangelhaftes ist, auf ein Anderes, die Wirklichkeit, hinweist, und an dieser sich ergänzt.

Nach der ersten, der bloß positiven Seite ist die Möglichkeit also die bloße Formbestimmung der Identität mit sich, oder die Form der Wesentlichkeit. So ist sie der verhältnißlose, unbestimmte Behälter für Alles überhaupt. — Im Sinne dieser formellen Möglichkeit ist Alles möglich, was sich nicht widerspricht; das Reich der Möglichkeit ist daher die grenzenlose Mannigfaltigkeit. Aber jedes Mannigfaltige ist in sich und gegen Anderes bestimmt und hat die Negation an ihm; überhaupt geht die gleichgültige Verschiedenheit in die Entgegensetzung über; die Entgegensetzung aber ist der Widerspruch. Daher ist Alles ebenso sehr ein Widersprechendes und daher Unmögliches.

— Dieß bloß formelle von Etwas Aussagen, — es ist möglich, — ist daher ebenso flach und leer, als der Satz des Widerspruchs und jeder in ihn aufgenommene Inhalt, A ist möglich, heißt so viel als A ist A. Insofern man sich nicht auf die Entwickelung des Inhalts einläßt, so hat dieser die Form der Einfachheit; erst durch die Auflösung desselben in seine Bestimmungen kommt der Unterschied an ihm hervor. Indem man sich an jene einfache Form hält, so bleibt der Inhalt ein mit sich Identisches und daher ein Mögliches. Es ist aber damit ebenso Nichts gesagt, als mit dem formellen identischen Satze.

Das Mögliche enthält jedoch mehr, als der bloß identische Satz. Das Mögliche ist das reflectirte In-sich-reflectirt-

seyn; oder das Identische schlechthin als Moment der Totalität, somit auch bestimmt, nicht an sich zu seyn; es hat daher die zweite Bestimmung, nur ein Mögliches zu seyn, und das Sollen der Totalität der Form. Die Möglichkeit ohne dieses Sollen ist die Wesentlichkeit als solche; aber die absolute Form enthält dieß, daß das Wesen selbst nur Moment, und ohne Seyn seine Wahrheit nicht hat. Die Möglichkeit ist diese bloße Wesentlichkeit, so gesetzt, daß sie nur Moment und der absoluten Form nicht gemäß ist. Sie ist das Ansichseyn, bestimmt, als nur ein Gesetztes; oder ebenso sehr als nicht an sich zu seyn. — Die Möglichkeit ist daher an ihr selbst auch der Widerspruch, oder sie ist die Unmöglichkeit.

Zunächst drückt sich dieß so aus, daß die Möglichkeit als aufgehoben gesetzte Formbestimmung einen Inhalt überhaupt an ihr hat. Dieser ist als möglich ein Ansichseyn, das zugleich ein aufgehobenes oder ein Andersseyn ist. Weil er also nur ein möglicher ist, ist ebenso sehr ein anderer und sein Gegentheil möglich. A ist A; ebenso —A ist —A. Diese beiden Sätze drücken jeder die Möglichkeit seiner Inhaltsbestimmung aus. Aber als diese identischen Sätze sind sie gleichgültig gegen einander; es ist mit dem einen nicht gesetzt, daß auch der andere hinzukomme. Die Möglichkeit ist die vergleichende Beziehung beider; sie enthält es in ihrer Bestimmung, als eine Reflexion der Totalität, daß auch das Gegentheil möglich sey. Sie ist daher der beziehende Grund, daß darum, weil A = A, auch —A = —A ist; in dem möglichen A ist auch das mögliche Nicht-A enthalten, und diese Beziehung selbst ist es, welche beide als mögliche bestimmt.

Als diese Beziehung aber, daß in dem einen Möglichen auch sein Anderes enthalten ist, ist sie der Widerspruch, der sich aufhebt. Da sie nun ihrer Bestimmung nach das Reflectirte, und wie sich gezeigt hat, das sich aufhebende Reflectirte ist, so ist sie somit auch das Unmittelbare, und damit wird sie Wirklichkeit.

3. Diese Wirklichkeit ist nicht die erste, sondern die reflectirte, gesetzt als Einheit ihrer selbst und der Möglichkeit. Das Wirkliche als solches ist möglich; es ist in unmittelbarer positiver Identität mit der Möglichkeit; aber diese hat sich bestimmt als nur Möglichkeit; somit ist auch das Wirkliche bestimmt als nur ein Mögliches. Und unmittelbar, darum weil die Möglichkeit in der Wirklichkeit unmittelbar enthalten ist, ist sie darin als aufgehobene, als nur Möglichkeit. Umgekehrt die Wirklichkeit, die in Einheit ist mit der Möglichkeit, ist nur die aufgehobene Unmittelbarkeit; — oder darum weil die formelle Wirklichkeit nur unmittelbare erste ist, ist sie nur Moment, nur aufgehobene Wirklichkeit, oder nur Möglichkeit.

Hiermit ist zugleich näher die Bestimmung ausgedrückt, inwiefern die Möglichkeit Wirklichkeit ist. Die Möglichkeit ist nämlich noch nicht alle Wirklichkeit, von der realen und absoluten Wirklichkeit ist noch nicht die Rede gewesen; — sie ist nur erst diejenige, welche zuerst vorkam, nämlich die formelle, die sich bestimmt hat, nur Möglichkeit zu seyn, also die formelle Wirklichkeit, welche nur Seyn oder Existenz überhaupt ist. Alles Mögliche hat daher überhaupt ein Seyn oder eine Existenz.

Diese Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit ist die Zufälligkeit. — Das Zufällige ist ein Wirkliches, das zugleich nur als möglich bestimmt, dessen Anderes oder Gegentheil ebenso sehr ist. Diese Wirklichkeit ist daher bloßes Seyn oder Existenz, aber in seiner Wahrheit gesetzt, den Werth eines Gesetztseyns oder der Möglichkeit zu haben. Umgekehrt ist die Möglichkeit als die Reflexion-in-sich oder das Ansichseyn gesetzt als Gesetztseyn; was möglich ist, ist ein Wirkliches in diesem Sinne der Wirklichkeit; es hat nur so viel Werth als die zufällige Wirklichkeit; es ist selbst ein Zufälliges.

Das Zufällige bietet daher die zwei Seiten dar; erstens insofern es die Möglichkeit unmittelbar an ihm hat, oder, was dasselbe ist, insofern sie in ihm aufgehoben ist, ist es nicht Ge-

seyn noch vermittelt, sondern unmittelbare Wirklichkeit; es hat keinen Grund. — Weil auch dem Möglichen diese unmittelbare Wirklichkeit zukommt, so ist es so sehr als das Wirkliche bestimmt als zufällig, und ebenfalls ein Grundloses.

Das Zufällige ist aber zweitens das Wirkliche als ein nur Mögliches oder als ein Gesetztsein; so auch das Mögliche ist als formelles An-sich-seyn nur Gesetztseyn. Somit ist Beides nicht an und für sich selbst, sondern hat seine wahrhafte Reflexion-in-sich in einem Andern, oder es hat einen Grund.

Das Zufällige hat also darum keinen Grund, weil es zufällig ist; und ebenso wohl hat es einen Grund, darum weil es zufällig ist.

Es ist das gesetzte, unvermittelte Umschlagen des Innern und Aeußern, oder des In-sich-reflectirt-seyns und des Seyns in einander; gesetzt dadurch daß Möglichkeit und Wirklichkeit, jede an ihr selbst diese Bestimmung hat, dadurch daß sie Momente der absoluten Form sind. — So ist die Wirklichkeit in ihrer unmittelbaren Einheit mit der Möglichkeit nur die Existenz und bestimmt als Grundloses, das nur ein Gesetztes oder nur Mögliches ist; — oder als reflectirt und bestimmt gegen die Möglichkeit, so ist sie von der Möglichkeit, von dem In-sich-reflectirt-seyn getrennt, und somit ebenso unmittelbar auch nur ein Mögliches. — Ebenso die Möglichkeit, als einfaches Ansichseyn, ist es ein Unmittelbares, nur ein Seyendes überhaupt; oder entgegengesetzt gegen die Wirklichkeit, ebenso ein Wirklichkeits-loses Ansichseyn, nur ein Mögliches, aber eben darum wieder nur eine nicht in sich reflectirte Existenz überhaupt.

Diese absolute Unruhe des Werdens dieser beiden Bestimmungen ist die Zufälligkeit. Aber darum weil jede unmittelbar in die entgegengesetzte umschlägt, so geht sie in dieser ebenso schlechthin mit sich selbst zusammen, und diese Identität derselben einer in der andern ist die Nothwendigkeit.

Das Nothwendige ist ein Wirkliches; so ist es als Unmit-

telbares, Grundloses; es hat aber ebenso sehr seine Wirklichkeit durch ein Anderes oder in seinem Grunde, aber ist zugleich das Gesetztseyn dieses Grundes und die Reflexion desselben in sich; die Möglichkeit des Nothwendigen ist eine aufgehobene. Das Zufällige ist also nothwendig, darum weil das Wirkliche als Mögliches bestimmt, damit seine Unmittelbarkeit aufgehoben und in Grund oder Ansichseyn, und in Begründetes abgestoßen ist, als auch weil diese seine Möglichkeit, die Grundbeziehung, schlechthin aufgehoben und als Seyn gesetzt ist. Das Nothwendige ist, und dieß Seyende ist selbst das Nothwendige. Zugleich ist es an sich; diese Reflexion-in-sich ist ein Anderes als jene Unmittelbarkeit des Seyns; und die Nothwendigkeit des Seyenden ist ein Anderes. Das Seyende selbst ist so nicht das Nothwendige; aber dieses Ansichseyn ist selbst nur Gesetztseyn, es ist aufgehoben und selbst unmittelbar. So ist die Wirklichkeit in ihrem Unterschiedenen, der Möglichkeit, identisch mit sich selbst. Als diese Identität ist sie Nothwendigkeit.

B.

Relative Nothwendigkeit
oder
reale Wirklichkeit, Möglichkeit und Nothwendigkeit.

1. Die Nothwendigkeit, die sich ergeben hat, ist formell, weil ihre Momente formell sind, nämlich einfache Bestimmungen, die nur als unmittelbare Einheit, oder als unmittelbares Umschlagen des Einen in das Andere Totalität sind, und somit nicht die Gestalt der Selbstständigkeit haben. — In dieser formellen Nothwendigkeit ist daher die Einheit zunächst einfach und gegen ihre Unterschiede gleichgültig. Als unmittelbare Einheit der Formbestimmungen ist diese Nothwendigkeit Wirklichkeit; aber eine solche, die, weil ihre Einheit nunmehr bestimmt ist als gleichgültig gegen den Unterschied der Formbestimmungen, nämlich ihrer selbst und der Möglichkeit, einen Inhalt hat. Dieser als

gleichgültige Identität enthält auch die Form als gleichgültige, d. h. als bloß verſchiedene Beſtimmungen, und iſt mannigfaltiger Inhalt überhaupt. Dieſe Wirklichkeit iſt reale Wirklichkeit.

Die reale Wirklichkeit als ſolche iſt zunächſt das Ding von vielen Eigenſchaften, die exiſtirende Welt; aber ſie iſt nicht die Exiſtenz, welche ſich in Erſcheinung auflöſt, ſondern als Wirklichkeit iſt ſie zugleich Anſichſeyn und Reflexion-in-ſich; ſie erhält ſich in der Mannigfaltigkeit der bloßen Exiſtenz; ihre Aeußerlichkeit iſt innerliches Verhalten nur zu ſich ſelbſt. Was wirklich iſt, kann wirken; ſeine Wirklichkeit giebt Etwas kund durch das, was es hervorbringt. Sein Verhalten zu Anderem iſt die Manifeſtation ſeiner, weder ein Uebergehen, ſo bezieht das ſeyende Etwas ſich auf Anderes; — noch ein Erſcheinen, ſo iſt das Ding nur im Verhältniß zu andern, iſt ein Selbſtſtändiges, das aber ſeine Reflexion-in-ſich, ſeine beſtimmte Weſentlichkeit in einem andern Selbſtſtändigen hat.

Die reale Wirklichkeit hat nun gleichfalls die Möglichkeit unmittelbar an ihr ſelbſt. Sie enthält das Moment des Anſichſeyns; aber als nur erſt die unmittelbare Einheit iſt ſie in einer der Beſtimmungen der Form, hiermit als das Seyende von dem Anſichſeyn oder der Möglichkeit unterſchieden.

2. Dieſe Möglichkeit als das Anſichſeyn der realen Wirklichkeit iſt ſelbſt reale Möglichkeit, zunächſt das inhaltsvolle Anſichſeyn. — Die formelle Möglichkeit iſt die Reflexion-in-ſich nur als die abſtracte Identität, daß Etwas ſich in ſich nicht widerſpreche. Inſofern man ſich aber auf die Beſtimmungen, Umſtände, Bedingungen einer Sache einläßt, um daraus ihre Möglichkeit zu erkennen, bleibt man nicht mehr bei der formellen ſtehen, ſondern betrachtet ihre reale Möglichkeit.

Dieſe reale Möglichkeit iſt ſelbſt unmittelbare Exiſtenz, nicht mehr aber darum, weil die Möglichkeit als ſolche, als formelles Moment, unmittelbar ihr Gegentheil, eine nicht reflectirte Wirklichkeit iſt; ſondern weil ſie reale Möglichkeit iſt, hat ſie

ſogleich dieſe Beſtimmung an ihr ſelbſt. Die reale Möglichkeit einer Sache iſt daher die daſeyende Mannigfaltigkeit von Umſtänden, die ſich auf ſie beziehen.

Dieſe Mannigfaltigkeit des Daſeyns iſt alſo zwar ſowohl Möglichkeit als Wirklichkeit, aber ihre Identität iſt nur erſt der Inhalt, der gegen dieſe Formbeſtimmungen gleichgültig iſt; ſie machen daher die Form aus beſtimmt gegen ihre Identität. — Oder die unmittelbare reale Wirklichkeit, darum weil ſie unmittelbare iſt, iſt gegen ihre Möglichkeit beſtimmt; als dieſe beſtimmte, ſomit reflectirte iſt ſie die reale Möglichkeit. Dieſe iſt nun zwar das geſetzte Ganze der Form, aber der Form in ihrer Beſtimmtheit, nämlich der Wirklichkeit als formeller oder unmittelbaren, und ebenſo der Möglichkeit, als des abſtracten Anſichſeyns. Dieſe Wirklichkeit, welche die Möglichkeit einer Sache ausmacht, iſt daher nicht ihre eigene Möglichkeit, ſondern das Anſichſeyn eines andern Wirklichen; ſie ſelbſt iſt die Wirklichkeit, die aufgehoben werden ſoll, die Möglichkeit als nur Möglichkeit. — So macht die reale Möglichkeit das Ganze von Bedingungen aus, eine nicht in ſich reflectirte, zerſtreute Wirklichkeit, welche aber beſtimmt iſt, das Anſichſeyn aber eines Andern zu ſeyn und in ſich zurückgehen zu ſollen.

Was real möglich iſt, iſt alſo nach ſeinem Anſichſeyn ein formelles Identiſches, das nach ſeiner einfachen Inhaltsbeſtimmung ſich nicht widerſpricht; aber auch nach ſeinen entwickelten und unterſchiedenen Umſtänden und allem, womit es im Zuſammenhange ſteht, muß es als das mit ſich Identiſche ſich nicht widerſprechen. Aber zweitens weil es in ſich mannigfaltig und mit Anderem in mannigfaltigem Zuſammenhange iſt, die Verſchiedenheit aber an ſich ſelbſt in Entgegenſetzung übergeht, iſt es ein Widerſprechendes. Wenn von einer Möglichkeit die Rede iſt und deren Widerſpruch aufgezeigt werden ſoll, ſo hat man ſich nur an die Mannigfaltigkeit, die ſie als Inhalt oder als ihre bedingte Exiſtenz enthält, zu halten; woraus ſich leicht ihr Widerſpruch

auffinden läßt. — Dieß iſt aber nicht ein Widerſpruch der Vergleichung, ſondern die mannigfaltige Exiſtenz iſt an ſich ſelbſt dieß, ſich aufzuheben und zu Grunde zu gehen; und hat darin weſentlich die Beſtimmung, nur ein Mögliches zu ſeyn, an ihr ſelbſt. — Wenn alle Bedingungen einer Sache vollſtändig vorhanden ſind, ſo tritt ſie in Wirklichkeit; — die Vollſtändigkeit der Bedingungen iſt die Totalität als am Inhalte, und die Sache ſelbſt iſt dieſer Inhalt beſtimmt ebenſo ein Wirkliches als Mögliches zu ſeyn. In der Sphäre des bedingten Grundes haben die Bedingungen die Form, nämlich den Grund oder die für ſich ſeyende Reflexion, außer ihnen, welche ſie zu Momenten der Sache bezieht und die Exiſtenz an ihnen hervorbringt. Hier hingegen iſt die unmittelbare Wirklichkeit nicht durch eine vorausſetzende Reflexion beſtimmt, Bedingung zu ſeyn, ſondern es iſt geſetzt, daß ſie ſelbſt die Möglichkeit iſt.

In der ſich aufhebenden realen Möglichkeit iſt es nun ein Gedoppeltes, das aufgehoben wird; denn ſie iſt ſelbſt das Gedoppelte, Wirklichkeit und Möglichkeit zu ſeyn. 1) Die Wirklichkeit iſt die formelle, oder eine Exiſtenz, die als ſelbſtſtändige unmittelbare erſchien, und durch ihr Aufheben zum reflectirten Seyn, zum Moment eines Andern wird, und ſomit das Anſichſeyn an ihr erhält. 2) Jene Exiſtenz war auch beſtimmt als Möglichkeit oder als das Anſichſeyn aber eines Andern. Indem es ſich alſo aufhebt, ſo wird auch dieß Anſichſeyn aufgehoben und geht in Wirklichkeit über. — Dieſe Bewegung der ſich ſelbſt aufhebenden realen Möglichkeit bringt alſo dieſelben ſchon vorhandenen Momente hervor, nur jedes aus dem andern werdend; ſie iſt daher in dieſer Negation auch nicht ein Uebergehen, ſondern ein Zuſammengehen mit ſich ſelbſt. — Nach der formellen Möglichkeit war darum, weil etwas möglich war, auch nicht es ſelbſt, ſondern ſein Anderes möglich. Die reale Möglichkeit hat nicht mehr ein ſolches Anderes ſich gegenüber, denn ſie iſt real, inſofern ſie ſelbſt auch die Wirklichkeit iſt. Indem

sich also die unmittelbare Existenz derselben, der Kreis der Bedingungen, aufhebt, so macht sie sich zum Ansichseyn, welches sie selbst schon ist, nämlich als das Ansichseyn eines Andern. Und indem umgekehrt dadurch zugleich ihr Moment des Ansichseyns sich aufhebt, wird sie zur Wirklichkeit, also zu dem Momente, das sie gleichfalls selbst schon ist. — Was verschwindet, ist damit dieß, daß die Wirklichkeit bestimmt war, als die Möglichkeit oder das Ansichseyn eines Andern, und umgekehrt die Möglichkeit als eine Wirklichkeit, die nicht diejenige ist, deren Möglichkeit sie ist.

3. Die Negation der realen Möglichkeit ist somit ihre Identität mit sich; indem sie so in ihrem Aufheben der Gegenstoß dieses Aufhebens in sich selbst ist, ist sie die reale Nothwendigkeit.

Was nothwendig ist, kann nicht anders seyn; aber wohl was überhaupt möglich ist; denn die Möglichkeit ist das Ansichseyn, das nur Gesetztseyn, und daher wesentlich Andersseyn ist. Die formelle Möglichkeit ist diese Identität als Uebergehen in schlechthin Anderes; die reale aber, weil sie das andere Moment, die Wirklichkeit, an ihr hat, ist schon selbst die Nothwendigkeit. Was daher real möglich ist, das kann nicht mehr anders seyn; unter diesen Bedingungen und Umständen kann nicht etwas Anderes erfolgen. Reale Möglichkeit und die Nothwendigkeit sind daher nur scheinbar unterschieden; diese ist eine Identität, die nicht erst wird, sondern schon vorausgesetzt ist und zu Grunde liegt. Die reale Nothwendigkeit ist daher inhaltsvolle Beziehung; denn der Inhalt ist jene ansichseyende Identität, die gegen die Formunterschiede gleichgültig ist.

Diese Nothwendigkeit aber ist zugleich relativ. — Sie hat nämlich eine Voraussetzung, von der sie anfängt, sie hat an dem Zufälligen ihren Ausgangspunkt. Das reale Wirkliche als solches ist nämlich das bestimmte Wirkliche, und hat zunächst seine Bestimmtheit als unmittelbares Seyn darin,

daß es eine Mannigfaltigkeit existirender Umstände ist; aber dieß unmittelbare Seyn als Bestimmtheit, ist es auch das Negative seiner, ist Ansichseyn oder Möglichkeit; so ist es reale Möglichkeit. Als diese Einheit der beiden Momente ist sie die Totalität der Form, aber die sich noch äußerliche Totalität; sie ist so Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit, daß 1) die mannigfaltige Existenz unmittelbar oder positiv die Möglichkeit ist; — ein Mögliches, mit sich Identisches überhaupt, darum weil sie ein Wirkliches ist; 2) insofern diese Möglichkeit der Existenz gesetzt ist, ist sie bestimmt als nur Möglichkeit, als unmittelbares Umschlagen der Wirklichkeit in ihr Gegentheil, — oder als Zufälligkeit. Daher ist diese Möglichkeit, welche die unmittelbare Wirklichkeit, indem sie Bedingung ist, an ihr hat, nur das Ansichseyn als die Möglichkeit eines Andern. Dadurch daß, wie gezeigt, dieß Andersseyn sich aufhebt und dieß Gesetztseyn selbst gesetzt wird, wird die reale Möglichkeit zwar Nothwendigkeit; aber diese fängt somit von jener noch nicht in sich reflectirten Einheit des Möglichen und Wirklichen an; — dieses Voraussetzen und die in sich zurückkehrende Bewegung ist noch getrennt; — oder die Nothwendigkeit hat sich noch nicht aus sich selbst zur Zufälligkeit bestimmt.

Die Relativität der realen Nothwendigkeit stellt sich an dem Inhalte so dar, daß er nur erst die gegen die Form gleichgültige Identität, daher von ihr unterschieden und ein bestimmter Inhalt überhaupt ist. Das real Nothwendige ist deswegen irgend eine beschränkte Wirklichkeit, die um dieser Beschränktheit willen in anderer Rücksicht auch nur ein Zufälliges ist.

In der That ist somit die reale Nothwendigkeit an sich auch Zufälligkeit. — Dieß erscheint zunächst so, daß das real Nothwendige, der Form nach, zwar ein Nothwendiges, aber dem Inhalte nach ein Beschränktes sey, und durch ihn seine Zufälligkeit habe. Allein auch in der Form der realen Nothwendigkeit ist die Zufälligkeit enthalten; denn wie sich gezeigt, ist die

reale Möglichkeit nur an sich das Nothwendige, gesetzt aber ist sie als das Andersseyn der Wirklichkeit und Möglichkeit gegen einander. Die reale Nothwendigkeit enthält daher die Zufälligkeit; sie ist die Rückkehr in-sich aus jenem unruhigen Andersseyn der Wirklichkeit und Möglichkeit gegen einander, aber nicht aus sich selbst zu sich.

An sich ist also hier die Einheit der Nothwendigkeit und Zufälligkeit vorhanden; diese Einheit ist die absolute Wirklichkeit zu nennen.

C.

Absolute Nothwendigkeit.

Die reale Nothwendigkeit ist bestimmte Nothwendigkeit; die formelle hat noch keinen Inhalt und Bestimmtheit an ihr. Die Bestimmtheit der Nothwendigkeit besteht darin, daß sie ihre Negation, die Zufälligkeit, an ihr hat. So hat sie sich ergeben.

Diese Bestimmtheit aber in ihrer ersten Einfachheit ist Wirklichkeit; die bestimmte Nothwendigkeit ist daher unmittelbar wirkliche Nothwendigkeit. Diese Wirklichkeit, die selbst als solche nothwendig ist, indem sie nämlich die Nothwendigkeit als ihr Ansichseyn enthält, ist absolute Wirklichkeit; — Wirklichkeit, die nicht mehr anders seyn kann, denn ihr Ansichseyn ist nicht die Möglichkeit, sondern die Nothwendigkeit selbst.

Aber damit ist diese Wirklichkeit, weil sie gesetzt ist, absolut, das heißt, selbst die Einheit ihrer und der Möglichkeit zu seyn, nur eine leere Bestimmung; oder sie ist Zufälligkeit. — Dieß Leere ihrer Bestimmung macht sie zu einer bloßen Möglichkeit, zu einem, das ebenso sehr auch anders seyn und als Mögliches bestimmt werden kann. Diese Möglichkeit aber ist selbst die absolute; denn sie ist eben die Möglichkeit, ebenso sehr als Möglichkeit wie als Wirklichkeit bestimmt zu werden. Damit, daß sie diese Gleichgültigkeit gegen sich selbst ist, ist sie gesetzt als leere, zufällige Bestimmung.

So enthält die reale Nothwendigkeit nicht nur an ſich die Zufälligkeit, ſondern dieſe wird auch an ihr; aber dieß Werden als die Aeußerlichkeit iſt ſelbſt nur das Anſichſeyn derſelben, weil es nur ein unmittelbares Beſtimmtſeyn iſt. Aber es iſt nicht nur dieß, ſondern ihr eigenes Werden, — oder die Voraus'ſetzung, welche ſie hatte, iſt ihr eigenes Setzen. Denn als reale Nothwendigkeit iſt ſie das Aufgehobenſeyn der Wirklichkeit in der Möglichkeit und umgekehrt; — indem ſie dieß einfache Umſchlagen des einen dieſer Momente in das andere iſt, iſt ſie auch ihre einfache poſitive Einheit, indem jedes, wie ſich zeigte, in dem andern nur mit ſich ſelbſt zuſammengeht. So iſt ſie aber die Wirklichkeit; jedoch eine ſolche, die nur iſt, als dieſes einfache Zuſammengehen der Form mit ſich ſelbſt. Ihr negatives Setzen jener Momente iſt dadurch ſelbſt das Vorausſetzen, oder Setzen ihrer ſelbſt als aufgehobener oder der Unmittelbarkeit.

Eben darin aber iſt dieſe Wirklichkeit beſtimmt als Negatives; ſie iſt ein Zuſammengehen aus der Wirklichkeit, welche reale Möglichkeit war, mit ſich; alſo wird dieſe neue Wirklichkeit nur aus ihrem Anſichſeyn,. aus der Negation ihrer ſelbſt. — Damit iſt ſie zugleich unmittelbar als Möglichkeit beſtimmt, als Vermitteltes durch ihre Negation. Dieſe Möglichkeit aber iſt ſomit unmittelbar nichts als dieß Vermitteln, in welchem das Anſichſeyn, nämlich ſie ſelbſt, und die Unmittelbarkeit, beide auf gleiche Weiſe Geſetztſeyn ſind. — So iſt es die Nothwendigkeit, welche ebenſo ſehr Aufheben dieſes Geſetztſeyns oder Setzen der Unmittelbarkeit, und des Anſichſeyns, ſo wie eben darin Beſtimmen dieſes Aufhebens als Geſetztſeyns iſt. Sie iſt daher es ſelbſt, welche ſich als Zufälligkeit beſtimmt; — in ihrem Seyn ſich von ſich abſtößt, in dieſem Abſtoßen ſelbſt nur in ſich zurückgekehrt iſt, und in dieſer Rückkehr als ihrem Seyn ſich von ſich ſelbſt abgeſtoßen hat.

So hat die Form in ihrer Realiſirung alle ihre Unterſchiede

durchdrungen und ſich durchſichtig gemacht, und iſt als abſolute Nothwendigkeit nur dieſe einfache Identität des Seyns in ſeiner Negation oder in dem Weſen mit ſich ſelbſt. — Der Unterſchied von dem Inhalte und der Form ſelbſt iſt ebenſo verſchwunden; denn jene Einheit der Möglichkeit in der Wirklichkeit und umgekehrt iſt die in ihrer Beſtimmtheit oder im Geſetztſeyn gegen ſich ſelbſt gleichgültige Form, die inhaltsvolle Sache, an der ſich die Form der Nothwendigkeit äußerlich verlief. Aber ſo iſt ſie dieſe reflektirte Identität beider Beſtimmungen, als gegen ſie gleichgültig, ſomit die Formbeſtimmung des Anſichſeyns gegen das Geſetztſeyn, und dieſe Möglichkeit macht die Beſchränktheit des Inhalts aus, den die reale Nothwendigkeit hatte. Die Auflöſung dieſes Unterſchieds aber iſt die abſolute Nothwendigkeit, deren Inhalt dieſer in ihr ſich durchdringende Unterſchied iſt.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt alſo die Wahrheit, in welche Wirklichkeit und Möglichkeit überhaupt, ſo wie die formelle und reale Nothwendigkeit zurückgeht. — Sie iſt, wie ſich ergeben hat, das Seyn, das in ſeiner Negation, im Weſen, ſich auf ſich bezieht und Seyn iſt. Sie iſt ebenſo ſehr einfache Unmittelbarkeit oder reines Seyn, als einfache Reflexion-in-ſich, oder reines Weſen; ſie iſt dieß, daß dieß Beides ein und daſſelbe iſt. — Das ſchlechthin Nothwendige iſt nur, weil es iſt; es hat ſonſt keine Bedingung, noch Grund. — Es iſt aber ebenſo reines Weſen, ſein Seyn iſt die einfache Reflexion-in-ſich; es iſt, weil es iſt. Als Reflexion hat es Grund und Bedingung, aber es hat nur ſich zum Grunde und Bedingung. Es iſt Anſichſeyn, aber ſein Anſichſeyn iſt ſeine Unmittelbarkeit, ſeine Möglichkeit iſt ſeine Wirklichkeit. — Es iſt alſo, weil es iſt; als das Zuſammengehen des Seyns mit ſich iſt es Weſen; aber weil dieß Einfache ebenſo die unmittelbare Einfachheit iſt, iſt es Seyn.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt ſo die Reflexion oder Form des Abſoluten; Einheit des Seyns und Weſens, ein-

fache Unmittelbarkeit, welche absolute Negativität ist. *Einerseits* sind ihre Unterschiede daher nicht als Reflexions-Bestimmungen, sondern *als seyende Mannigfaltigkeit*, als unterschiedene Wirklichkeit, welche die Gestalt von selbstständigen Anderen gegen einander hat. *Andererseits* da ihre Beziehung die absolute Identität ist, ist sie das *absolute Umkehren* ihrer Wirklichkeit in ihre Möglichkeit und ihrer Möglichkeit in Wirklichkeit. — Die absolute Nothwendigkeit ist daher *blind*. Einerseits haben die unterschiedenen, welche als Wirklichkeit und als die Möglichkeit bestimmt sind, die Gestalt der *Reflexion-in-sich* als des *Seyns*; sie sind daher beide als *freie Wirklichkeiten*, deren *keins im Andern scheint*, keins eine Spur seiner Beziehung auf das Andere an ihm zeigen will; in sich gegründet ist jedes das Nothwendige an ihm selbst. Die Nothwendigkeit als *Wesen* ist in diesem *Seyn* verschlossen; die Berührung dieser Wirklichkeiten durch einander erscheint daher als eine leere Aeußerlichkeit; die Wirklichkeit *des einen in dem Andern* ist die *nur* Möglichkeit, *die Zufälligkeit*. Denn das Seyn ist gesetzt als absolut nothwendig, als die Vermittelung-mit-sich, welche absolute Negation der Vermittelung-durch-Anderes ist, oder als Seyn, das nur mit dem Seyn identisch ist; ein *Anderes*, das im *Seyn* Wirklichkeit hat, ist daher als schlechthin *nur Mögliches*, leeres Gesetztseyn bestimmt.

Aber diese *Zufälligkeit* ist vielmehr die absolute Nothwendigkeit; sie ist das *Wesen* jener freien, an sich nothwendigen Wirklichkeiten. Dieses Wesen ist das *Lichtscheue*, weil an diesen Wirklichkeiten kein *Scheinen*, kein Reflex ist, weil sie nur rein in sich gegründet, für sich gestaltet sind, sich nur *sich selbst* manifestiren, — weil sie nur *Seyn* sind. — Aber ihr *Wesen* wird an ihnen hervorbrechen und offenbaren, was *es* ist und was *sie* sind. Die *Einfachheit* ihres Seyns, ihres Beruhens auf sich, ist die absolute Negativität; sie ist die *Freiheit* ihrer scheinlosen Unmittelbarkeit. Dieses Negative bricht an ihnen hervor,

weil das Seyn durch dieß sein Wesen der Widerspruch mit sich selbst ist; — und zwar gegen dieß Seyn in der Form des Seyns, also als die Negation jener Wirklichkeiten, welche absolut verschieden ist von ihrem Seyn, als ihr Nichts, als ein ebenso freies Andersseyn gegen sie, als ihr Seyn es ist. — Jedoch war es an ihnen nicht zu verkennen. Sie sind in ihrer auf sich beruhenden Gestaltung gleichgültig gegen die Form, ein Inhalt, damit unterschiedene Wirklichkeiten und ein bestimmter Inhalt; dieser ist das Maal, das die Nothwendigkeit, indem sie, welche absolute Rückkehr in sich selbst in ihrer Bestimmung ist, dieselben frei als absolut wirkliche entließ, — ihnen aufdrückte, worauf sie als den Zeugen ihres Rechts sich beruft, und an dem sie ergriffen nun untergehen. Diese Manifestation dessen, was die Bestimmtheit in Wahrheit ist, negative Beziehung auf sich selbst, ist blinder Untergang im Andersseyn; das hervorbrechende Scheinen oder die Reflexion ist an den Seyenden als Werden oder Uebergehen des Seyns in Nichts. Aber das Seyn ist umgekehrt ebenso sehr Wesen, und das Werden ist Reflexion oder Scheinen. So ist die Aeußerlichkeit ihre Innerlichkeit, ihre Beziehung ist absolute Identität; und das Uebergehen des Wirklichen in Mögliches, des Seyns in Nichts ein Zusammengehen mit sich selbst; die Zufälligkeit ist absolute Nothwendigkeit, sie selbst ist das Voraussetzen jener ersten absoluten Wirklichkeit.

Diese Identität des Seyns in seiner Negation mit sich selbst, ist sie nun Substanz. Sie ist diese Einheit als in ihrer Negation oder als in der Zufälligkeit; so ist sie die Substanz als Verhältniß zu sich selbst. Das blinde Uebergehen der Nothwendigkeit ist vielmehr die eigene Auslegung des Absolnten, die Bewegung desselben in sich, welches in seiner Entäußerung vielmehr sich selbst zeigt.

Drittes Kapitel.

Das absolute Verhältniß.

Die absolute Nothwendigkeit ist nicht sowohl das Nothwendige, noch weniger ein Nothwendiges, sondern Nothwendigkeit; — Seyn schlechthin als Reflexion. Sie ist Verhältniß, weil sie Unterscheiden ist, dessen Momente selbst ihre ganze Totalität sind, die also absolut bestehen, so daß dieß aber nur Ein Bestehen und der Unterschied nur der Schein des Auslegens, und dieser das Absolute selbst ist. — Das Wesen als solches ist die Reflexion oder das Scheinen; das Wesen als absolutes Verhältniß aber ist der als Schein gesetzte Schein, der als dieß Beziehen auf sich die absolute Wirklichkeit ist. — Das Absolute, zuerst von der äußern Reflexion ausgelegt, legt nun als absolute Form oder als Nothwendigkeit, sich selbst aus; dieß Auslegen seiner selbst ist sein Sich-selbst-setzen, und es ist nur dieß Sich-setzen. — Wie das Licht der Natur nicht Etwas, noch Ding, sondern sein Seyn nur sein Scheinen ist, so ist die Manifestation die sich selbst gleiche absolute Wirklichkeit.

Die Seiten des absoluten Verhältnisses sind daher keine Attribute. Im Attribute scheint das Absolute nur in einem seiner Momente, als einem vorausgesetzten und von der äußern Reflexion aufgenommenen. Die Auslegerin des Absoluten aber ist die absolute Nothwendigkeit, die identisch mit sich ist, als sich selbst bestimmend. Da sie das Scheinen ist, das als Schein gesetzt ist, so sind die Seiten dieses Verhältnisses Totalitäten, weil sie als Schein sind; denn als Schein sind die Unterschiede sie selbst und ihr Entgegengesetztes, oder das Ganze; — umgekehrt sind sie so Schein, weil sie Totalitäten sind. Dieß Unterscheiden oder Scheinen des Absoluten ist so nur das identische Setzen seiner selbst.

Dieß Verhältniß in seinem unmittelbaren Begriff ist das Verhältniß der Substanz und der Accidenzen, das unmittelbare

Verſchwinden und Werden des abſoluten Scheines in ſich ſelbſt. Indem die Subſtanz ſich zum Fürſichſeyn gegen ein Anderes beſtimmt, oder das abſolute Verhältniß als reales, iſt das Verhältniß der Cauſalität. Endlich indem dieſes als ſich auf ſich Beziehendes in Wechſelwirkung übergeht, ſo iſt damit das abſolute Verhältniß nach den Beſtimmungen, welche es enthält, auch geſetzt; dieſe geſetzte Einheit ſeiner in ſeinen Beſtimmungen, die als das Ganze ſelbſt und damit ebenſo ſehr als Beſtimmungen geſetzt ſind, iſt alsdann der Begriff.

A.

Das Verhältniß der Subſtantialität.

Die abſolute Nothwendigkeit iſt abſolutes Verhältniß, weil ſie nicht das Seyn als ſolches iſt, ſondern das Seyn, das iſt, weil es iſt, das Seyn als die abſolute Vermittelung ſeiner mit ſich ſelbſt. Dieſes Seyn iſt die Subſtanz; als die letzte Einheit des Weſens und Seyns iſt ſie das Seyn in allem Seyn; weder das unreflectirte Unmittelbare, noch auch ein abſtractes, hinter der Exiſtenz und Erſcheinung ſtehendes, ſondern die unmittelbare Wirklichkeit ſelbſt, und dieſe als abſolutes Reflectirtſeyn in ſich, als an und fürſichſeyendes Beſtehen. — Die Subſtanz als dieſe Einheit des Seyns und der Reflexion iſt weſentlich das Scheinen und Geſetztſeyn ihrer. Das Scheinen iſt das ſich auf ſich beziehende Scheinen, ſo iſt es; dieß Seyn iſt die Subſtanz als ſolche. Umgekehrt iſt dieſes Seyn nur das mit ſich identiſche Geſetztſeyn, ſo iſt es ſcheinende Totalität, die Accidentalität.

Dieß Scheinen iſt die Identität als der Form; — die Einheit der Möglichkeit und Wirklichkeit. Sie iſt erſtlich Werden, die Zufälligkeit als die Sphäre des Entſtehens und Vergehens; denn nach der Beſtimmung der Unmittelbarkeit iſt die Beziehung der Möglichkeit und Wirklichkeit unmittelbares Umſchlagen derſelben als Seyender in einander, eines jeden als in ſein

ihm nur Anderes. — Aber weil das Seyn Schein ist, so ist die Beziehung derselben auch als identischer oder scheinender an einander, Reflexion. Die Bewegung der Accidentalität stellt daher an jedem ihrer Momente das Scheinen der Kategorien des Seyns und der Reflexions-Bestimmungen des Wesens in einander dar. — Das unmittelbare Etwas hat einen Inhalt; seine Unmittelbarkeit ist zugleich reflectirte Gleichgültigkeit gegen die Form. Dieser Inhalt ist bestimmt, und indem dieß Bestimmtheit des Seyns ist, geht das Etwas über ein Anderes. Aber die Qualität ist auch Bestimmtheit der Reflexion; so ist sie gleichgültige Verschiedenheit. Aber diese begeistet sich zur Entgegensetzung, und geht in den Grund zurück, der das Nichts, aber auch Reflexion-in-sich ist. Diese hebt sich auf; aber sie ist selbst reflectirtes Ansichseyn, so ist sie Möglichkeit und dieß Ansichseyn ist in seinem Uebergehen, das ebenso sehr Reflexion-in-sich ist, das nothwendige Wirkliche.

Diese Bewegung der Accidentalität ist die Actuosität der Substanz, als ruhiges Hervorgehen ihrer selbst. Sie ist nicht thätig gegen Etwas, sondern nur gegen sich als einfaches widerstandloses Element. Das Aufheben eines Vorausgesetzten ist der verschwindende Schein; erst in dem das Unmittelbare aufhebenden Thun wird dieß Unmittelbare selbst, oder ist jenes Scheinen; das Anfangen von sich selbst ist erst das Setzen dieses Selbsts, von dem das Anfangen ist.

Die Substanz als diese Identität des Scheinens ist die Totalität des Ganzen, und begreift die Accidentalität in sich, und die Accidentalität ist die ganze Substanz selbst. Der Unterschied ihrer in die einfache Identität des Seyns, und in den Wechsel der Accidenzen an derselben ist eine Form ihres Scheins. Jenes ist die formlose Substanz des Vorstellens, dem der Schein sich nicht als Schein bestimmt hat, sondern das als an einem Absoluten an solcher unbestimmten Identität festhält, die keine Wahrheit hat, nur die Bestimmtheit der unmittelbaren

Wirklichkeit oder ebenſo des Anſichſeyns oder der Möglichkeit iſt; — Formbeſtimmungen, welche in die Accidentalität fallen. —

Die andere Beſtimmung, der Wechſel der Accidenzen, iſt die abſolute Formeinheit der Accidentalität, die Subſtanz als die abſolute Macht. — Das Vergehen der Accidenz iſt Zurückgehen ihrer als Wirklichkeit in ſich als in ihr Anſichſeyn oder in ihre Möglichkeit, aber dieß ihr Anſichſeyn iſt ſelbſt nur ein Geſetztſeyn; daher iſt es auch Wirklichkeit, und weil dieſe Formbeſtimmungen ebenſo ſehr Inhaltsbeſtimmungen ſind, iſt dieß Mögliche auch dem Inhalte nach ein anders beſtimmtes Wirkliches. Die Subſtanz manifeſtirt ſich durch die Wirklichkeit mit ihrem Inhalte, in die ſie das Mögliche überſetzt, als ſchaffende, durch die Möglichkeit, in die ſie das Wirkliche zurückführt, als zerſtörende Macht. Aber beides iſt identiſch; das Schaffen zerſtörend; die Zerſtörung ſchaffend; denn das Negative und Poſitive, die Möglichkeit und Wirklichkeit ſind in der ſubſtantiellen Nothwendigkeit abſolut vereint.

Die Accidenzen als ſolche, — und es ſind mehrere, indem die Mehrheit eine der Beſtimmungen des Seyns iſt, — haben keine Macht über einander. Sie ſind das ſeyende oder für ſich ſeyende Etwas, exiſtirende Dinge von mannigfaltigen Eigenſchaften, oder Ganze, die aus Theilen beſtehen, ſelbſtſtändige Theile, Kräfte, die der Sollicitation durch einander bedürfen und einander zur Bedingung haben. Inſofern ein ſolches Accidentelles über ein Anderes eine Macht auszuüben ſcheint, iſt es die Macht der Subſtanz, welche beide in ſich begreift, als Negativität einen ungleichen Werth ſetzt, das eine als Vergehendes, das Andere mit anderem Inhalte und als Entſtehendes, oder jenes in ſeine Möglichkeit, dieſes daran in Wirklichkeit übergehend beſtimmt; — ewig ſich in dieſe Unterſchiede der Form und des Inhalts entzweit und ewig ſich von dieſer Einſeitigkeit reinigt, aber in dieſer Reinigung ſelbſt in die Beſtimmung und Entzweiung zurückgefallen iſt. — Eine Accidenz vertreibt alſo eine andere nur darum, weil ihr eige-

nes Subsistiren diese Totalität der Form und des Inhalts selbst ist, in der sie wie ihre andere ebenso sehr untergeht.

Um dieser unmittelbaren Identität und Gegenwart der Substanz in den Accidenzen willen ist noch kein realer Unterschied vorhanden. In dieser ersten Bestimmung ist die Substanz noch nicht nach ihrem ganzen Begriffe manifestirt. Wenn die Substanz als das mit sich identische An- und Fürsichseyn von ihr selbst als Totalität der Accidenzen unterschieden wird, so ist sie als Macht das Vermittelnde. Diese ist die Nothwendigkeit, das in der Negativität der Accidenzen positive Beharren derselben, und ihr bloßes Gesetztseyn in ihrem Bestehen; diese Mitte ist somit Einheit der Substantialität und Accidentalität selbst, und ihre Extreme haben kein eigenthümliches Bestehen. Die Substantialität ist daher nur das Verhältniß als unmittelbar verschwindend, sie bezieht sich auf sich nicht als Negatives, ist als die unmittelbare Einheit der Macht mit sich selbst in der Form nur ihrer Identität, nicht ihres negativen Wesens; nur das eine Moment, nämlich das Negative oder der Unterschied, ist das schlechthin verschwindende, nicht aber das andere, das Identische. — Dieß ist auch so zu betrachten. Der Schein oder die Accidentalität ist an sich wohl Substanz durch die Macht, aber er ist nicht so gesetzt als dieser mit sich identische Schein; so hat die Substanz nur die Accidentalität zu ihrer Gestalt oder Gesetztseyn, nicht sich selbst; ist nicht Substanz als Substanz. Das Substantialitäts-Verhältniß ist also zunächst sie nur, daß sie sich als formelle Macht offenbart, deren Unterschiede nicht substantiell sind; sie ist in der That nur als Inneres der Accidenzen, und diese sind nur an der Substanz. Oder dieß Verhältniß ist nur die scheinende Totalität als Werden; aber sie ist ebenso sehr Reflexion; die Accidentalität, die an sich Substanz ist, ist eben darum auch gesetzt als solche; so ist sie bestimmt als sich auf sich beziehende Negativität, gegen sich, bestimmt als sich auf sich beziehende einfache Iden-

tität mit ſich; und iſt für-ſich-ſeyende, mächtige Subſtanz. So geht das Subſtantialitäts-Verhältniß in das Cauſalitäts-Verhältniß über.

B.

Das Cauſalitäts-Verhältniß.

Die Subſtanz iſt Macht, und in ſich reflectirte nicht bloß übergehende, ſondern die Beſtimmungen ſetzende und von ſich unterſcheidende Macht. Als in ihrem Beſtimmen ſich auf ſich ſelbſt beziehend iſt ſie ſelbſt das, was ſie als Negatives ſetzt oder zum Geſetztſeyn macht. Dieſes iſt ſomit überhaupt die aufgehobene Subſtantialität, das nur Geſetzte, die Wirkung; die für ſich ſeyende Subſtanz aber iſt die Urſache.

Dieß Cauſalitäts-Verhältniß iſt zunächſt nur dieß Verhältniß von Urſache und Wirkung; ſo iſt es das formelle Cauſalitäts-Verhällniß.

a. Die formelle Cauſalität.

1. Die Urſache iſt das Urſprüngliche gegen die Wirkung. — Die Subſtanz iſt als Macht das Scheinen, oder hat Accidentalität. Aber ſie iſt als Macht ebenſo ſehr Reflexion-in-ſich in ihrem Scheine; ſo legt ſie ihr Uebergehen aus, und dieß Scheinen iſt beſtimmt als Schein, oder die Accidenz iſt geſetzt als das, daß ſie nur ein Geſetztes ſey. — Die Subſtanz geht aber in ihrem Beſtimmen nicht von der Accidentalität aus, als ob dieſe voraus ein Anderes wäre, und nun erſt als Beſtimmtheit geſetzt würde, ſondern beides iſt Eine Actuoſität. Die Subſtanz als Macht beſtimmt ſich; aber dieß Beſtimmen iſt unmittelbar ſelbſt das Aufheben des Beſtimmens und die Rückkehr. Sie beſtimmt ſich, — ſie, das Beſtimmende iſt ſo das Unmittelbare, und das ſelbſt ſchon Beſtimmte; — indem ſie ſich beſtimmt, ſetzt ſie alſo dieß ſchon Beſtimmte als beſtimmt; hat ſo das Geſetztſeyn aufgehoben, und iſt in ſich

zurückgekehrt. — Umgekehrt ist diese Rückkehr, weil sie die negative Beziehung der Substanz auf sich ist, selbst ein Bestimmen oder Abstoßen ihrer von sich; durch diese Rückkehr wird das Bestimmte, von dem sie anzufangen und es als vorgefundenes Bestimmtes nun als solches zu setzen scheint. — So ist die absolute Actuosität Ursache; — die Macht der Substanz in ihrer Wahrheit als Manifestation, die das, was an sich ist, die Accidenz, die das Gesetztseyn ist, unmittelbar im Werden derselben auch auslegt, sie setzt als Gesetztseyn; die Wirkung. — Diese ist also erstlich dasselbe, was die Accidentalität des Substantialitäts-Verhältnisses ist, nämlich die Substanz als Gesetztseyn; aber zweitens ist die Accidenz als solche substantiell nur durch ihr Verschwinden, als Uebergehendes; als Wirkung aber ist sie das Gesetztseyn als mit sich identisch; die Ursache ist in der Wirkung als ganze Substanz manifestirt, nämlich als an dem Gesetztseyn selbst als solchem in sich reflectirt.

2. Diesem in sich reflectirten Gesetztseyn, dem Bestimmten als Bestimmten, steht die Substanz als nicht gesetztes Ursprüngliches gegenüber. Weil sie als absolute Macht Rückkehr in sich, aber diese Rückkehr selbst Bestimmen ist, so ist sie nicht mehr bloß das An-sich ihrer Accidenz, sondern ist auch gesetzt als dieß Ansichseyn. Die Substanz hat daher erst als Ursache Wirklichkeit. Aber diese Wirklichkeit, daß ihr Ansichseyn, ihre Bestimmtheit im Substantialitäts-Verhältnisse, nunmehr als Bestimmtheit gesetzt ist, ist die Wirkung; die Substanz hat daher die Wirklichkeit, die sie als Ursache hat, nur in ihrer Wirkung. — Dieß ist die Nothwendigkeit, welche die Ursache ist. — Sie ist die wirkliche Substanz, weil die Substanz als Macht sich selbst bestimmt; aber ist zugleich Ursache, weil sie diese Bestimmtheit auslegt oder als Gesetztseyn setzt; so setzt sie ihre Wirklichkeit als das Gesetztseyn oder als die Wirkung. Diese ist das Andere der Ursache, das Gesetztseyn gegen das Ursprüngliche und durch dieses vermittelt. Aber die Ursache hebt als

Nothwendigkeit ebenso dieß ihr Vermittein auf, und ist in dem Bestimmen ihrer seibst als das ursprüngiich sich auf sich Beziehende gegen das Vermittelte die Rückkehr in sich; denn das Gesetztseyn ist als Gesetztseyn bestimmt, somit identisch mit sich; die Ursache ist daher erst in ihrer Wirkung das wahrhaft Wirkliche und mit sich Identische. — Die Wirkung ist daher nothwendig, weil sie eben Manifestation der Ursache, oder diese Nothwendigkeit ist, welche die Ursache ist. — Nur ais diese Nothwendigkeit ist die Ursache seibst bewegend, aus sich anfangend, ohne von einem Andern sollicitirt zu werden, und seibstständige Quelle des Hervorbringens aus sich; — sie muß wirken, ihre Ursprüngiichkeit ist dieß, daß ihre Reflexion-in-sich bestimmendes Setzen und umgekehrt beides eine Einheit ist.

Die Wirkung enthäit daher überhaupt nichts, was nicht die Ursache enthäit. Umgekehrt enthält die Ursache nichts, was nicht in ihrer Wirkung ist. Die Ursache ist nur Ursache, insofern sie eine Wirkung hervorbringt; und die Ursache ist nichts ais diese Bestimmung, eine Wirkung zu haben, und die Wirkung nichts, als dieß, eine Ursache zu haben. In der Ursache als solcher seibst liegt ihre Wirkung, und in der Wirkung die Ursache; insofern die Ursache noch nicht wirkte, oder insofern sie aufgehört hätte zu wirken, so wäre sie nicht Ursache; — und die Wirkung, insofern ihre Ursache verschwunden ist, ist nicht mehr Wirkung, sondern eine gieichgültige Wirklichkeit. —

3. In dieser Identität der Ursache und Wirkung ist nun die Form, wodurch sie ais das an sich Seyende und als das Gesetztseyn sich unterscheiden, aufgehoben. Die Ursache erlischt in ihrer Wirkung; damit ist ebenso die Wirkung erioschen, denn sie ist nur die Bestimmtheit der Ursache. Diese in der Wirkung erioschene Causalität ist somit eine Unmitteibarkeit, weiche gegen das Verhältniß von Ursache und Wirkung gieichtgüitig ist, und es äußeriich an ihr hat.

b. Das bestimmte Causalitäts-Verhältniß.

1. Die Identität der Ursache in ihrer Wirkung mit sich ist das Aufheben ihrer Macht und Negativität, daher die gegen die Formunterschiede gleichgültige Einheit, der Inhalt. — Er ist daher nur an sich auf die Form, hier die Causalität, bezogen. Sie sind somit als verschieden gesetzt, und die Form gegen den Inhalt eine selbst nur unmittelbar wirkliche, eine zufällige Causalität.

Ferner der Inhalt so als Bestimmtes, ist ein verschiedener Inhalt an ihm selbst; und die Ursache ist ihrem Inhalte nach bestimmt, damit ebenso die Wirkung. — Der Inhalt, da das Reflectirtseyn hier auch unmittelbare Wirklichkeit ist, ist insofern wirkliche, aber die endliche Substanz.

Dieß ist nunmehr das Causalitäts-Verhältniß in seiner Realität und Endlichkeit. Als formell ist es das unendliche Verhältniß der absoluten Macht, deren Inhalt die reine Manifestation oder Nothwendigkeit ist. Als endliche Causalität hingegen hat es einen gegebenen Inhalt, und verläuft sich als ein äußerlicher Unterschied an diesem Identischen, das in seinen Bestimmungen eine und dieselbe Substanz ist.

Durch diese Identität des Inhalts ist diese Causalität ein analytischer Satz. Es ist dieselbe Sache, welche sich das eine Mal als Ursache, das andere Mal als Wirkung darstellt, dort als eigenthümliches Bestehen, hier als Gesetztseyn oder Bestimmung an einem Andern. Da diese Bestimmungen der Form äußerliche Reflexion sind, so ist es die der Sache nach tautologische Betrachtung eines subjectiven Verstandes, eine Erscheinung als Wirkung zu bestimmen und davon zu ihrer Ursache aufzusteigen, um sie zu begreifen und zu erklären; es wird nur ein und derselbe Inhalt wiederholt; man hat in der Ursache nichts Anderes als in der Wirkung. — Der Regen z. B. ist Ursache der Feuchtigkeit, welche seine Wirkung ist; — der Regen macht naß, dieß ist ein analytischer Satz; dasselbe Wasser, was

der Regen ist, ist die Feuchtigkeit; als Regen ist dieß Wasser nur in der Form einer Sache für sich, als Wässerigkeit oder Feuchtigkeit dagegen ist es ein Adjectives, ein Gesetztes, das nicht mehr sein Bestehen an ihm selbst haben soll; und die eine Bestimmung, wie die andere, ist ihm äußerlich. — So ist die Ursache dieser Farbe ein Färbendes, ein Pigment, welches eine und dieselbe Wirklichkeit ist, das eine Mal in der ihm äußern Form eines Thätigen, das heißt, mit einem von ihm verschiedenen Thätigen äußerlich verbunden, das andere Mal aber in der ihm ebenso äußerlichen Bestimmung einer Wirkung. — Die Ursache einer That ist die innere Gesinnung in einem thätigen Subject, die als äußeres Daseyn, das sie durch die Handlung erhält, derselbe Inhalt und Werth ist. Wenn die Bewegung eines Körpers als Wirkung betrachtet wird, so ist die Ursache derselben eine stoßende Kraft; aber es ist dasselbe Quantum der Bewegung, das vor und nach dem Stoß vorhanden ist, dieselbe Existenz, welche der stoßende Körper enthielt, und dem gestoßenen mittheilte; und so viel er mittheilt, so viel verliert er selbst.

Die Ursache, z. B. der Maler, oder der stoßende Körper hat wohl noch einen andern Inhalt, jener, als die Farben und deren sie zum Gemälde verbindende Form; dieser, als eine Bewegung von bestimmter Stärke und Richtung. Allein dieser weitere Inhalt ist ein zufälliges Beiwesen, das die Ursache nichts angeht; was der Maler sonst für Qualitäten enthält, abstrahirt davon, daß er Maler dieses Gemäldes ist, dieß tritt nicht in dieses Gemälde ein; nur was von seinen Eigenschaften sich in der Wirkung darstellt, ist in ihm als Ursache vorhanden, nach seinen übrigen Eigenschaften ist er nicht Ursache. So ob der stoßende Körper Stein oder Holz, grün, gelb ist u. s. f., dieß tritt nicht in seinen Stoß ein; insofern ist er nicht Ursache.

Es ist in Rücksicht dieser Tautologie des Causalitäts-Verhältnisses zu bemerken, daß es dieselbe dann nicht zu enthalten scheint, wenn nicht die nächste, sondern die entfernte Ur-

ſache einer Wirkung angegeben wird. Die Formveränderung, welche die zu Grunde liegende Sache in dieſem Durchgange durch mehrere Mittelglieder erleidet, verſteckt die Identität, die ſie darin behält. Sie verknüpft ſich zugleich in dieſer Vervielfältigung der Urſachen, welche zwiſchen ſie und die letzte Wirkung eingetreten ſind, mit anderen Dingen und Umſtänden, ſo daß nicht jenes Erſte, was als Urſache ausgeſprochen wird, ſondern nur dieſe mehrere Urſachen zuſammen die vollſtändige Wirkung enthalten. — So wenn z. B. ein Menſch dadurch unter Umſtände kam, in denen ſich ſein Talent entwickelte, daß er ſeinen Vater verlor, den in einer Schlacht eine Kugel traf, ſo könnte dieſer Schuß (oder noch weiter zurück der Krieg oder eine Urſache des Kriegs und ſo fort ins Unendliche) als Urſache der Geſchicklichkeit jenes Menſchen angegeben werden. Allein es erhellt, daß z. B. jener Schuß nicht für ſich dieſe Urſache iſt, ſondern nur die Verknüpfung deſſelben mit anderen wirkenden Beſtimmungen. Oder vielmehr iſt er überhaupt nicht Urſache, ſondern nur ein einzelnes Moment, das zu den Umſtänden der Möglichkeit gehörte.

Dann hauptſächlich iſt noch die unſtatthafte Anwendung des Cauſalitäts-Verhältniſſes auf Verhältniſſe des phyſiſch-organiſchen und des geiſtigen Lebens zu bemerken. Hier zeigt ſich das, was als Urſache genannt wird, freilich von anderem Inhalte als die Wirkung, darum aber, weil das, was auf das Lebendige wirkt, von dieſem ſelbſtſtändig beſtimmt, verändert und verwandelt wird, weil das Lebendige die Urſache nicht zu ihrer Wirkung kommen läßt, das heißt, ſie als Urſache aufhebt. So iſt es unſtatthaft geſprochen, daß die Nahrung die Urſache des Bluts, oder dieſe Speiſen oder Kälte, Näſſe, Urſachen des Fiebers u. ſ. fort ſeyen; ſo unſtatthaft es iſt, das joniſche Klima als die Urſache der homeriſchen Werke, oder Cäſar's Ehrgeiz als die Urſache des Untergangs der republikaniſchen Verfaſſung Roms anzugeben. In der Geſchichte überhaupt ſind geiſtige Maſſen und Individuen

im Spiele und in der Wechſelbeſtimmung mit einander; die Natur des Geiſtes iſt es aber noch in viel höherem Sinne, als der Charakter des Lebendigen überhaupt, vielmehr ein anderes Urſprüngliches in ſich aufzunehmen, oder nicht eine Urſache ſich in ihm continuiren zu laſſen, ſondern ſie abzubrechen und zu verwandeln. — Welche Verhältniſſe aber der Idee angehören und bei ihr erſt zu betrachten ſind. — Dieß kann hier noch bemerkt werden, daß inſofern das Verhältniß von Urſache und Wirkung, obwohl in uneigentlichem Sinne, zugelaſſen wird, die Wirkung nicht größer ſeyn könne, als die Urſache; denn die Wirkung iſt nichts weiter als die Manifeſtation der Urſache. Es iſt ein gewöhnlich gewordener Witz in der Geſchichte, aus kleinen Urſachen große Wirkungen entſtehen zu laſſen, und für die umfaſſende und tiefe Begebenheit eine Anekdote als erſte Urſache aufzuführen. Eine ſolche ſogenannte Urſache iſt für nichts weiteres als eine Veranlaſſung, als äußere Erregung anzuſehen, deren der innere Geiſt der Begebenheit nicht bedurft hätte, oder deren er eine unzählige Menge anderer hätte gebrauchen können, um von ihnen in der Erſcheinung anzufangen, ſich Luft zu machen und ſeine Manifeſtation zu geben. Vielmehr iſt umgekehrt ſo etwas für ſich Kleinliches und Zufälliges erſt von ihm zu ſeiner Veranlaſſung beſtimmt worden. Jene Arabesken-Malerei der Geſchichte, die aus einem ſchwanken Stengel eine große Geſtalt hervorgehen läßt, iſt daher wohl eine geiſtreiche, aber höchſt oberflächliche Behandlung. Es iſt in dieſem Entſpringen des Großen aus dem Kleinen zwar überhaupt die Umkehrung vorhanden, die der Geiſt mit dem Aeußerlichen vornimmt; aber eben darum iſt dieſes nicht Urſache in ihm, oder dieſe Umkehrung hebt ſelbſt das Verhältniß der Cauſalität auf.

2. Dieſe Beſtimmtheit des Cauſalitäts-Verhältniſſes aber, daß Inhalt und Form verſchieden und gleichgültig ſind, erſtreckt ſich weiter. Die Formbeſtimmung iſt auch Inhaltsbeſtimmung; Urſache und Wirkung, die beiden Seiten des Ver-

hältniſſes, ſind daher auch ein anderer Inhalt. Oder der Inhalt, weil er nur als Inhalt einer Form iſt, hat ihren Unterſchied an ihm ſelbſt und iſt weſentlich verſchieden. Aber indem dieſe ſeine Form das Cauſalitäts-Verhältniß iſt, das ein in Urſache und Wirkung identiſcher Inhalt iſt, ſo iſt der verſchiedene Inhalt äußerlich mit der Urſache einerſeits, und andererſeits mit der Wirkung verbunden; er tritt ſomit nicht ſelbſt in das Wirken und in das Verhältniß ein.

Dieſer äußerliche Inhalt iſt alſo verhältnißlos; — eine unmittelbare Exiſtenz; — oder weil er als Inhalt die anſichſeyende Identität der Urſache und Wirkung iſt, iſt auch er unmittelbare, ſeyende Identität. Dieß iſt daher irgend ein Ding, das mannigfaltige Beſtimmungen ſeines Daſeyns hat, unter Anderem auch dieſe, daß es in irgend einer Rückſicht Urſache oder auch Wirkung iſt. Die Formbeſtimmungen, Urſache und Wirkung, haben an ihm ihr Subſtrat, das heißt ihr weſentliches Beſtehen, — und jede ein beſonderes —, denn ihre Identität iſt ihr Beſtehen; — zugleich aber iſt es ihr unmittelbares Beſtehen, nicht ihr Beſtehen als Formeinheit, oder als Verhältniß.

Aber dieſes Ding iſt nicht nur Subſtrat, ſondern auch Subſtanz, denn es iſt das identiſche Beſtehen nur als des Verhältniſſes. Ferner iſt ſie endliche Subſtanz, denn ſie iſt beſtimmt als unmittelbare gegen ihre Urſachlichkeit. Aber ſie hat zugleich Cauſalität, weil ſie ebenſo ſehr nur das Identiſche als dieſes Verhältniſſes iſt. — Als Urſache nun iſt dieſes Subſtrat die negative Beziehung auf ſich. Aber es ſelbſt, worauf es ſich bezieht, iſt erſtens ein Geſetztſeyn, weil es als unmittelbar Wirkliches beſtimmt iſt; dieß Geſetztſeyn als Inhalt iſt irgend eine Beſtimmung überhaupt. Zweitens iſt ihm die Cauſalität äußerlich; dieſe macht ſomit ſelbſt ſein Geſetztſeyn aus. Indem es nun urſachliche Subſtanz iſt, beſteht ſeine Cauſalität darin, ſich negativ auf ſich, alſo auf ſein Geſetztſeyn und

äußere Causalität, zu beziehen. Das Wirken dieser Substanz fängt daher von einem Aeußern an, befreit sich von dieser äußern Bestimmung, und seine Rückkehr in sich ist die Erhaltung seiner unmittelbaren Existenz und das Aufheben seiner gesetzten, und damit seiner Causalität überhaupt.

So ist ein Stein, der sich bewegt, Ursache; seine Bewegung ist eine Bestimmung, die er hat, außer welcher er aber noch viele andere Bestimmungen der Farbe, Gestalt u. s. f. enthält, welche nicht in seine Ursachlichkeit eingehen. Weil seine unmittelbare Existenz getrennt ist von seiner Formbeziehung, nämlich der Causalität, so ist diese ein *Aeußerliches*; seine Bewegung, und die Causalität, die ihm in ihr zukommt, ist an ihm nur *Gesetztseyn*. — Aber die Causalität ist auch *seine eigene*; dieß ist darin vorhanden, daß sein substantielles Bestehen seine identische Beziehung auf sich ist, diese aber ist nunmehr als Gesetztseyn bestimmt, sie ist also zugleich *negative Beziehung* auf sich. — Seine Causalität, welche sich auf sich als auf das Gesetztseyn oder als ein Aeußeres richtet, besteht daher darin, es aufzuheben, und durch die *Entfernung* desselben in sich zurückzukehren, — somit insofern *nicht in seinem Gesetztseyn* identisch mit sich zu seyn, sondern nur *seine abstracte Ursprünglichkeit* wiederherzustellen. — — Oder der Regen ist Ursache der Nässe, welche dasselbe Wasser ist als jener. Dieses Wasser hat die Bestimmung, Regen und Ursache zu seyn, dadurch daß sie von einem Andern in ihm gesetzt ist; — eine andere Kraft oder was es sey, hat es in die Luft erhoben und in eine Masse zusammengebracht, deren Schwere es fallen macht. Seine Entfernung von der Erde ist eine seiner ursprünglichen Identität mit sich, der Schwere, fremde Bestimmung; seine Ursachlichkeit besteht darin dieselbe zu entfernen, und jene Identität wieder herzustellen, damit aber auch seine Causalität aufzuheben.

Die jetzt betrachtete *zweite Bestimmtheit* der Causalität geht *die Form* an; dieß Verhältniß ist *die Causalität als*

ſich ſelbſt äußerlich, als die Urſprünglichkeit welche ebenſo ſehr an ihr ſelbſt Geſetztſeyn oder Wirkung iſt. Dieſe Vereinigung der entgegengeſetzten Beſtimmungen als im ſeyenden Subſtrat macht den unendlichen Regreß von Urſachen zu Urſachen aus. — Es wird von der Wirkung angefangen; ſie hat als ſolche eine Urſache, dieſe hat wieder eine Urſache und ſo fort. Warum hat die Urſache wieder eine Urſache? das heißt, warum wird dieſelbe Seite, die vorher als Urſache beſtimmt war, nunmehr als Wirkung beſtimmt und damit nach einer neuen Urſache gefragt? — Aus dem Grunde, weil die Urſache ein Endliches, Beſtimmtes überhaupt iſt; beſtimmt als Ein Moment der Form gegen die Wirkung; ſo hat ſie ihre Beſtimmtheit oder Negation außer ihr; eben damit aber iſt ſie ſelbſt endlich, hat ihre Beſtimmtheit an ihr, und iſt ſomit Geſetztſeyn oder Wirkung. Dieſe ihre Identität iſt auch geſetzt, aber ſie iſt ein Drittes, das unmittelbare Subſtrat; die Cauſalität iſt darum ſich ſelbſt äußerlich, weil hier ihre Urſprünglichkeit eine Unmittelbarkeit iſt. Der Formunterſchied iſt daher erſte Beſtimmtheit, noch nicht die Beſtimmtheit als Beſtimmtheit geſetzt, er iſt ſeyendes Andersſeyn. Die endliche Reflexion bleibt einerſeits bei dieſem Unmittelbaren ſtehen, entfernt die Formeinheit davon und läßt es in anderer Rückſicht Urſache und in anderer Wirkung ſeyn; andererſeits verlegt ſie die Formeinheit in das Unendliche, und drückt durch das perennirende Fortgehen ihre Ohnmacht aus, ſie erreichen und feſthalten zu können.

Mit der Wirkung iſt es unmittelbar der nämliche Fall, oder vielmehr der unendliche Progreß von Wirkung zu Wirkung iſt ganz und daſſelbe was der Regreß von Urſache zu Urſache iſt. In dieſen wurde die Urſache zur Wirkung, welche wieder eine andere Urſache hat; ebenſo wird umgekehrt die Wirkung zur Urſache, die wieder eine andere Wirkung hat. — Die betrachtete beſtimmte Urſache fängt von

einer Aeußerlichkeit an, und kehrt in ihrer Wirkung nicht als Ursache in sich zurück, sondern verliert vielmehr die Causalität darin. Aber umgekehrt kommt die Wirkung an ein Substrat, welches Substanz, ursprünglich sich auf sich beziehendes Bestehen ist; an ihm wird daher dieß Gesetztseyn zum Gesetztseyn; das heißt, diese Substanz, indem eine Wirkung in ihr gesetzt wird, verhält sich als Ursache. Aber jene erste Wirkung, das Gesetztseyn, das an sie äußerlich kommt, ist ein Anderes als die zweite, die von ihr hervorgebracht wird; denn diese zweite ist bestimmt, als ihre Reflexion-in-sich, jene aber als eine Aeußerlichkeit an ihr. — Aber weil die Causalität hier die sich selbst äußerliche Ursachlichkeit ist, so kehrt sie auch ebenso sehr in ihrer Wirkung nicht in sich zurück; wird sich darin äußerlich, ihre Wirkung wird wieder Gesetztseyn an einem Substrate, — als einer andern Substanz, die aber ebenso es zum Gesetztseyn macht, oder sich als Ursache manifestirt, ihre Wirkung wieder von sich abstößt und so fort in das Schlecht-Unendliche.

3. Es ist nun zu sehen, was durch die Bewegung des bestimmten Causalitäts-Verhältnisses geworden ist. — Die formelle Causalität erlischt in der Wirkung; dadurch ist das Identische dieser beiden Momente geworden; aber damit nur als an sich die Einheit von Ursache und Wirkung, woran die Formbeziehung äußerlich ist. — Dieß Identische ist dadurch auch unmittelbar nach den beiden Bestimmungen der Unmittelbarkeit, erstens als Ansichseyn, ein Inhalt, an dem die Causalität sich äußerlich verläuft; zweitens als ein existirendes Substrat, dem die Ursache und die Wirkung inhäriren, als unterschiedene Formbestimmungen. Diese sind darin an sich eins, aber jede ist um dieses Ansichseyns oder der Aeußerlichkeit der Form willen sich selbst äußerlich, somit in ihrer Einheit mit der andern auch als andre gegen sie bestimmt. Daher hat zwar die Ursache eine Wirkung, und ist zugleich selbst Wirkung; und die Wirkung hat nicht nur eine Ursache, sondern ist auch selbst Ursache.

Aber die Wirkung, welche die Urſache hat, und die Wirkung, die ſie iſt; — ebenſo die Urſache, welche die Wirkung hat, und die Urſache, die ſie iſt, ſind verſchieden.

Durch die Bewegung des beſtimmten Cauſalitätsverhältniſſes iſt aber nun dieß geworden, daß die Urſache nicht nur in der Wirkung erliſcht, und damit auch die Wirkung, wie in der formellen Cauſalität, ſondern daß die Urſache in ihrem Erlöſchen, in der Wirkung wieder wird, daß die Wirkung in Urſache verſchwindet, aber in ihr ebenſo wieder wird. Jede dieſer Beſtimmungen hebt ſich in ihrem Setzen auf, und ſetzt ſich in ihrem Aufheben; es iſt nicht ein äußerliches Uebergehen der Cauſalität von einem Subſtrat an ein anderes vorhanden, ſondern dieß Anderswerden derſelben iſt zugleich ihr eigenes Setzen. Die Cauſalität ſetzt alſo ſich ſelbſt voraus oder bedingt ſich. Die vorher nur an ſich ſeyende Identität, das Subſtrat, iſt daher nunmehr beſtimmt als Vorausſetzung oder geſetzt gegen die wirkende Cauſalität, und die vorhin dem Identiſchen nur äußerliche Reflexion ſteht nun im Verhältniſſe zu demſelben.

c. Wirkung und Gegenwirkung.

Die Cauſalität iſt vorausſetzendes Thun. Die Urſache iſt bedingt; ſie iſt die negative Beziehung auf ſich als vorausgeſetztes, als äußerliches Anderes, welches an ſich aber nur an ſich die Cauſalität ſelbſt iſt. Es iſt, wie ſich ergeben hat, die ſubſtantielle Identität, in welche die formelle Cauſalität übergeht, die ſich nunmehr gegen dieſelbe als ihr Negatives beſtimmt hat. Oder es iſt daſſelbe, was die Subſtanz des Cauſalitätsverhältniſſes, aber welcher die Macht der Accidentalität als ſelbſt ſubſtantielle Thätigkeit gegenüber ſteht. — Es iſt die paſſive Subſtanz. — Paſſiv iſt das Unmittelbare, oder Anſichſeyende, das nicht auch für ſich iſt; — das reine Seyn oder

das Weſen, das nur in dieſer Beſtimmtheit der abſtracten Identität mit ſich iſt. — Der paſſiven ſteht die als negativ ſich auf ſich beziehende, die wirkende Subſtanz gegenüber. Sie iſt die Urſache, inſofern ſie ſich in der beſtimmten Cauſalität durch die Negation ihrer ſelbſt, aus der Wirkung wiederhergeſtellt hat, das in ſeinem Andersſeyn oder als Unmittelbares ſich weſentlich als ſetzend verhält, und durch ſeine Negation ſich mit ſich vermittelt. Die Cauſalität hat deswegen hier kein Subſtrat mehr, dem ſie inhärirte und iſt nicht Formbeſtimmung gegen dieſe Identität, ſondern ſelbſt die Subſtanz, oder das Urſprüngliche iſt nur die Cauſalität. — Das Subſtrat iſt die paſſive Subſtanz, die ſich vorausgeſetzt hat.

Dieſe Urſache wirkt nun; denn ſie iſt die negative Macht auf ſich ſelbſt; zugleich iſt ſie ihr Vorausgeſetztes; ſo wirkt ſie auf ſich als auf ein Anderes, auf die paſſive Subſtanz. — Somit hebt ſie erſtlich das Andersſeyn derſelben auf; und kehrt in ihr in ſich zurück; zweitens beſtimmt ſie dieſelbe, ſie ſetzt dieß Aufheben ihres Andersſeyns oder die Rückkehr in ſich als eine Beſtimmtheit. Dieß Geſetztſeyn, weil es zugleich ihre Rückkehr in ſich iſt, iſt zunächſt ihre Wirkung. Aber umgekehrt weil ſie als vorausſetzend ſich ſelbſt als ihr Anderes beſtimmt, ſo ſetzt ſie die Wirkung in der andern, der paſſiven Subſtanz. — Oder weil die paſſive Subſtanz ſelbſt das Gedoppelte iſt, nämlich ein ſelbſtſtändiges Anderes, und zugleich ein Vorausgeſetztes und an ſich ſchon mit der wirkenden Urſache Identiſches, ſo iſt das Wirken von dieſer ſelbſt ein Gedoppeltes; es iſt beides in Einem, das Aufheben ihres Beſtimmtſeyns, nämlich ihrer Bedingung, oder das Aufheben der Selbſtſtändigkeit der paſſiven Subſtanz; — und daß ſie ihre Identität mit derſelben aufhebt, ſomit ſich voraus oder als Anderes ſetzt. — Durch das letztere Moment wird die paſſive Subſtanz erhalten; jenes erſte Aufheben derſelben erſcheint in Beziehung hierauf zugleich auch ſo, daß nur einige Beſtimmun-

gen an ihr aufgehoben werden und die Identität ihrer mit der ersten in der Wirkung äußerlich an ihr geschieht.

Insofern leidet sie Gewalt. — Die Gewalt ist die Erscheinung der Macht, oder die Macht als Aeußerliches. Aeußerliches ist aber die Macht, nur insofern die ursachliche Substanz in ihrem Wirken, d. h. im Setzen ihrer selbst zugleich voraussetzend ist, d. h. sich selbst als Aufgehobenes setzt. Umgekehrt ist daher ebenso sehr das Thun der Gewalt ein Thun der Macht. Es ist nur ein von ihr selbst vorausgesetztes Anderes, auf welches die gewaltige Ursache wirkt, ihre Wirkung auf dasselbe ist negative Beziehung auf sich, oder die Manifestation ihrer selbst. Das Passive ist das Selbstständige, das nur ein Gesetztes ist; ein in sich selbst Gebrochenes, — eine Wirklichkeit, welche Bedingung ist und zwar die Bedingung nunmehr in ihrer Wahrheit, nämlich eine Wirklichkeit, welche nur eine Möglichkeit ist, oder umgekehrt ein Ansichseyn, das nur die Bestimmtheit des Ansichseyns, nur passiv ist. Demjenigen daher, dem Gewalt geschieht, ist es nicht nur möglich, Gewalt anzuthun, sondern sie muß ihm auch angethan werden; was Gewalt über das Andere hat, hat sie nur, weil es die Macht desselben ist, die sich darin und das Andere manifestirt. Die passive Substanz wird durch die Gewalt nur gesetzt, als das was sie in Wahrheit ist, nämlich weil sie das einfache Positive oder unmittelbare Substanz ist, eben darum nur ein Gesetztes zu seyn; das Voraus, das sie als Bedingung ist, ist der Schein der Unmittelbarkeit, den die wirkende Causalität ihr abstreift.

Der passiven Substanz wird daher durch die Einwirkung einer andern Gewalt nur ihr Recht angethan. Was sie verliert, ist jene Unmittelbarkeit, die ihr fremde Substantialität. Was sie als ein Fremdes erhält, nämlich als ein Gesetztseyn bestimmt zu werden, ist ihre eigene Bestimmung. — Indem sie nun aber in ihrem Gesetztseyn oder in ihrer eigenen Bestimmung gesetzt wird, wird sie dadurch vielmehr nicht

aufgehoben, ſondern geht ſo nur mit ſich ſelbſt zuſammen und iſt alſo in ihrem Beſtimmtwerden Urſprünglichkeit. — Die paſſive Subſtanz wird alſo einerſeits durch die active erhalten oder geſetzt, nämlich inſofern dieſe ſich ſelbſt zur aufgehobenen macht; — andererſeits aber iſt es das Thun des Paſſiven ſelbſt, mit ſich zuſammenzugehen, und ſomit ſich zum Urſprünglichen und zur Urſache zu machen. Das Geſetztwerden durch ein Anderes und das eigene Werden iſt ein und daſſelbe.

Hierdurch, daß die paſſive Subſtanz nun ſelbſt in Urſache verkehrt iſt, wird erſtlich die Wirkung in ihr aufgehoben; darin beſteht ihre Gegenwirkung überhaupt. Sie iſt an ſich das Geſetztſeyn, als paſſive Subſtanz; auch iſt das Geſetztſeyn durch die andere Subſtanz in ihr geſetzt worden, inſofern ſie nämlich die Wirkung derſelben an ihr bekam. Ihre Gegenwirkung enthält daher ebenſo das Gedoppelte; daß nämlich erſtlich, was ſie an ſich iſt, geſetzt wird, zweitens, als was ſie geſetzt wird, ſich als ihr Anſichſeyn darſtellt; ſie iſt an ſich Geſetztſeyn, daher erhält ſie eine Wirkung an ihr durch die andere; aber dieß Geſetztſeyn iſt umgekehrt ihr eigenes Anſichſeyn, ſo iſt dieß ihre Wirkung, ſie ſelbſt ſtellt ſich als Urſache dar.

Zweitens geht die Gegenwirkung gegen die erſte wirkende Urſache. Die Wirkung, welche die vorher paſſive Subſtanz in ſich aufhebt, iſt nämlich eben jene Wirkung der erſten. Die Urſache hat aber ihre ſubſtantielle Wirklichkeit nur in ihrer Wirkung; indem dieſe aufgehoben wird, ſo wird ihre urſachliche Subſtantialität aufgehoben. Dieß geſchieht erſtlich an ſich durch ſich ſelbſt, indem ſie ſich zur Wirkung macht; in dieſer Identität verſchwindet ihre negative Beſtimmung und ſie wird Paſſives; zweitens geſchieht es durch die vorhin paſſive, nun rückwirkende Subſtanz, welche deren Wirkung aufhebt. — In der beſtimmten Cauſalität wird die Subſtanz, auf welche gewirkt wird, zwar auch wieder Urſache, ſie wirkt hiermit dage-

gen, daß eine Wirkung in ihr gesetzt wurde. Aber sie wirkte nicht zurück gegen jene Ursache, sondern setzte ihre Wirkung wieder in eine andere Substanz, wodurch der Progreß von Wirkungen ins Unendliche zum Vorschein kam; weil hier die Ursache in ihrer Wirkung nur erst an sich mit sich identisch ist, daher einerseits in einer unmittelbaren Identität in ihrer Ruhe verschwindet, andererseits in einer andern Substanz sich wieder erweckt. — In der bedingten Causalität hingegen bezieht die Ursache in der Wirkung sich auf sich selbst, weil sie ihr Anderes als Bedingung, als Vorausgesetztes ist, und ihr Wirken dadurch ebenso sehr Werden, als Setzen und Aufheben des Andern ist.

Ferner verhält sie sich hiermit als passive Substanz; aber, wie sich ergab, entsteht diese durch die auf sie geschehene Wirkung als ursachliche Substanz. Jene erste Ursache, welche zuerst wirkt, und ihre Wirkung als Gegenwirkung in sich zurück erhält, tritt damit wieder als Ursache auf; wodurch das in der endlichen Causalität in den schlecht-unendlichen Progreß auslaufende Wirken umgebogen, und zu einem in sich zurückkehrenden, einem unendlichen Wechselwirken wird.

C.

Die Wechselwirkung.

In der endlichen Causalität sind es Substanzen, die sich wirkend zu einander verhalten. Der Mechanismus besteht in dieser Aeußerlichkeit der Causalität, daß die Reflexion der Ursache in ihrer Wirkung in sich zugleich ein abstoßendes Seyn ist, oder daß in der Identität, welche die ursachliche Substanz in ihrer Wirkung mit sich hat, sie sich ebenso unmittelbar Aeußerliches bleibt, und die Wirkung in eine andere Substanz übergegangen ist. In der Wechselwirkung ist nun dieser Mechanismus aufgehoben; denn sie enthält erstens das Verschwinden jenes ursprünglichen Beharrens der unmittel-

baren Substantialität; zweitens das Entstehen der Ursache; und damit die Ursprünglichkeit als durch ihre Negation sich mit sich vermittelnd.

Zunächst stellt die Wechselwirkung sich dar als eine gegenseitige Causalität von vorausgesetzten, sich bedingenden Substanzen; jede ist gegen die andere zugleich active und zugleich passive Substanz. Indem beide hiermit sowohl passiv als activ sind, so hat sich bereits jeder Unterschied derselben aufgehoben; er ist ein völlig durchsichtiger Schein; sie sind Substanzen nur darin, daß sie die Identität des Activen und Passiven sind. Die Wechselwirkung selbst ist daher nur noch leere Art und Weise; und es bedarf bloß noch eines äußern Zusammenfassens dessen, was bereits sowohl an sich als gesetzt ist. Für's Erste sind es keine Substrate mehr, welche mit einander in Beziehung stehen, sondern Substanzen; in der Bewegung der bedingten Causalität hat sich die noch übrige vorausgesetzte Unmittelbarkeit aufgehoben, und das Bedingende der ursachlichen Activität ist nur noch die Einwirkung, oder die eigene Passivität. Diese Einwirkung kommt aber ferner nicht von einer andern ursprünglichen Substanz her; sondern eben von einer Ursachlichkeit, welche durch Einwirkung bedingt, oder ein Vermitteltes ist. Dieß zunächst Aeußerliche, das an die Ursache kommt und die Seite ihrer Passivität ausmacht, ist daher durch sie selbst vermittelt, es ist durch ihre eigene Activität hervorgebracht, somit die durch ihre Activität selbst gesetzte Passivität. — Die Causalität ist bedingt und bedingend; das Bedingende ist das Passive, aber ebenso sehr ist das Bedingte passiv. Dieß Bedingen oder die Passivität ist die Negation der Ursache durch sich selbst, indem sie sich wesentlich zur Wirkung macht, und eben dadurch Ursache ist. Die Wechselwirkung ist daher nur die Causalität selbst; die Ursache hat nicht nur eine Wirkung, sondern in der Wirkung steht sie als Ursache mit sich selbst in Beziehung.

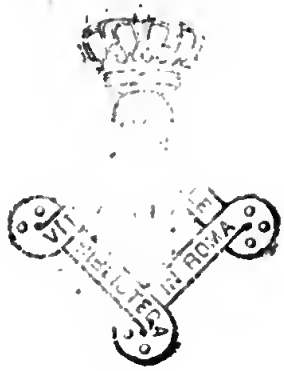
Hierdurch ist die Causalität zu ihrem absoluten Begriffe zurückgekehrt, und zugleich zum Begriffe selbst gekommen. Sie ist zunächst die reale Nothwendigkeit; absolute Identität mit sich, so daß der Unterschied der Nothwendigkeit und die in ihr sich auf einander beziehenden Bestimmungen, Substanzen, freie Wirklichkeiten, gegen einander, sind. Die Nothwendigkeit ist auf diese Weise die innere Identität; die Causalität ist die Manifestation derselben, worin ihr Schein des substantiellen Andersseyns sich aufgehoben hat, und die Nothwendigkeit zur Freiheit erhoben ist. — In der Wechselwirkung stellt die ursprüngliche Causalität sich als ein Entstehen aus ihrer Negation, der Passivität, und als Vergehen in dieselbe, als ein Werden dar; aber so, daß dieß Werden zugleich ebenso sehr nur Scheinen ist; das Uebergehen in Anderes ist Reflexion-in-sich selbst; die Negation, welche Grund der Ursache ist, ist ihr positives Zusammengehen mit sich selbst.

Nothwendigkeit und Causalität sind also darin verschwunden; sie enthalten Beides, die unmittelbare Identität als Zusammenhang und Beziehung, und die absolute Substantialität der Unterschiedenen, somit die absolute Zufälligkeit derselben; die ursprüngliche Einheit substantieller Verschiedenheit; also den absoluten Widerspruch. Die Nothwendigkeit ist das Seyn, weil es ist; die Einheit des Seyns mit sich selbst, das sich zum Grunde hat; aber umgekehrt, weil es einen Grund hat, ist es nicht Seyn, ist es schlechthin nur Schein, Beziehung oder Vermittelung. Die Causalität ist dieß gesetzte Uebergehen des ursprünglichen Seyns, der Ursache, in Schein oder bloßes Gesetztseyn, umgekehrt des Gesetztseyns in Ursprünglichkeit; aber die Identität selbst des Seyns und Scheins ist noch die innere Nothwendigkeit. Diese Innerlichkeit oder dieß Ansichseyn hebt die Bewegung der Causalität auf; damit verliert sich die Substantialität der im Verhältnisse stehenden Seiten, und die Nothwendigkeit enthüllt sich. Die Noth-

wendigkeit wird nicht dadurch zur Freiheit, daß ſie verſchwindet, ſondern daß nur ihre noch innere Identität manifeſtirt wird; eine Manifeſtation, welche die identiſche Bewegung des Unterſchiedenen in ſich ſelbſt, die Reflexion des Scheins als Scheins in ſich iſt. — Umgekehrt wird zugleich dadurch die Zufälligkeit zur Freiheit, indem die Seiten der Nothwendigkeit, welche die Geſtalt für ſich freier, nicht in einander ſcheinender Wirklichkeiten haben, nunmehr geſetzt ſind als Identität, ſo daß dieſe Totalitäten der Reflexion-in-ſich in ihrem Unterſchiede nun auch als identiſche ſcheinen, oder geſetzt ſind nur als eine und dieſelbe Reflexion.

Die abſolute Subſtanz, als abſolute Form ſich von ſich unterſcheidend, ſtößt ſich daher nicht mehr als Nothwendigkeit von ſich ab, noch fällt ſie als Zufälligkeit in gleichgültige, ſich äußerliche Subſtanzen aus einander, ſondern unterſcheidet ſich einerſeits in die Totalität, welche, — die vorhin paſſive Subſtanz —, Urſprüngliches iſt als die Reflexion aus der Beſtimmtheit in ſich, als einfaches Ganzes, das ſein Geſetztſeyn in ſich ſelbſt enthält und als identiſch darin mit ſich geſetzt iſt, das Allgemeine; — andererſeits in die Totalität, — die vorhin urſachliche Subſtanz, — als in die Reflexion ebenſo aus der Beſtimmtheit in ſich zur negativen Beſtimmtheit, welche ſo als die mit ſich identiſche Beſtimmtheit ebenfalls das Ganze, aber als die mit ſich identiſche Negativität geſetzt iſt; — das Einzelne. Unmittelbar aber, weil das Allgemeine nur identiſch mit ſich iſt, indem es die Beſtimmtheit als aufgehoben in ſich enthält, alſo das Negative als Negatives iſt, — iſt es dieſelbe Negativität, welche die Einzelnheit iſt; — und die Einzelnheit, weil ſie ebenſo das beſtimmte Beſtimmte, das Negative als Negatives iſt, iſt ſie unmittelbar dieſelbe Identität, welche die Allgemeinheit iſt. Dieſe ihre einfache Identität iſt die Beſonderheit, welche vom Einzelnen das Moment der Beſtimmtheit, vom Allgemeinen das Moment

der Reflexion-in-sich in unmittelbarer Einheit enthält. Diese drei Totalitäten sind daher Eine und dieselbe Reflexion, welche als negative Beziehung auf sich in jene beiden sich unterscheidet, aber als in einen vollkommen durchsichtigen Unterschied, nämlich in die bestimmte Einfachheit, oder in die einfache Bestimmtheit, welche ihre Eine und dieselbe Identität ist. — Dieß ist der Begriff, das Reich der Subjectivität oder der Freiheit.



Gedruckt bei den Gebr. Unger.

MAG 200 39 06